Nachrichten
zu dem
Leben
des
Franz Petrarca
aus seinen Werken
und
den gleichzeitigen Schriftstellern.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Lemgo,
in der Meyerschen Buchhandlung 1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung der Uebersetzer.

In unsern übersetzungreichen Zeiten bedarf es wohl keiner Rechtfertigung, daß man durch gegenwärtige Uebersetzung der Memoires pour la Vie de Fran-

çois Petrarque &c. die im Jahre 1764 in drey Quartbänden zu Amsterdam herausgekommen, den Deutschen einen Mann bekannt zu machen sucht, der nicht sowohl wegen seines Genies, seines Charakters und seiner Schicksale, als wegen der großen Vortheile die er den Wissenschaften verschafft, und des Einflusses, den er in die politischen Begebenheiten seiner Zeit gehabt, viel bekannter zu seyn verdient, als er bisher gewesen ist. Es ist wahr, ein so großes Werk über das Leben eines einzigen Mannes mögte vielleicht manche Leser abschrecken, und wir hätten es daher gern um die Hälfte abge-

gekürzt, wenn nicht die außerwesentlichen Theile dieser Biographie, die meistens den politischen Zustand der damaligen Welt betreffen, noch immer so interessant wären, daß gewiß der größte Theil der Leser sie nicht gern entbehren würde. Und liest man doch begierig Romane, die oft dreymal so stark, und vielleicht nicht immer, auch für Leser die nur zum Zeitvertreibe lesen, so interessant sind, als diese Nachrichten, die wir kein Bedenken tragen, den beßten Biographieen an die Seite zu setzen. Wir haben indeß doch Alles gethan, was wir konnten, dem Leser Kosten und Zeit zu ersparen.

Aus drey prächtigen Quartbänden haben wir drey mäßige Octavbände gemacht; die weitläuftigen Erläuterungen und Beylagen, die nur für die Anbeter des Petrarca in Italien und in der Grafschaft Avignon interessant seyn mögen, haben wir ganz weggelassen; und die unter dem Text angeführten Originalstellen größtentheils nur angezeigt. Nur die Italienischen Gedichte Petrarca's haben wir den Liebhabern der Italienischen Litteratur nicht vorenthalten können; theils um den Anfängern in dieser liebenswürdigen Sprache vielleicht zum Verständniß eines ihrer schwersten Dichter behülflich zu seyn,

theils den Kennern die Vergleichung mit unsrer Uebersetzung zu erleichtern und die Lectüre angenehmer zu machen. Auf diese Uebersetzungen haben wir vorzüglichen Fleiß gewandt, wir haben die möglichste Treue und Annehmlichkeit zu vereinigen gesucht. Vielleicht sind wir so glücklich, dadurch etwas zur Ausbreitung der Italienischen Litteratur, die man in Deutschland bisher zu sehr vernachlässigt hat, beyzutragen. Wir bitten daher die Herrn Aristarchen unsrer Nation, sie ihrer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen und strenge zu beurtheilen. Ganz, hoffen wir, werden sie ihren Beyfall nicht verfehlen,

da zween unserer schönsten Genies Antheil daran haben. Sollte man uns dazu aufmuntern, so erbieten wir uns, den ganzen Petrarca mit beygedrucktem Italienischen Text auf diese Weise herauszugeben, und mit einigen erläuternden und kritischen Anmerkungen zu begleiten.

Die Uebersetzer.

An

An die Liebhaber der Poesie und der schönen Wissenschaften in Italien.

Meine Herren,

Ein Jeder unter Ihnen, welcher die Poesie und die Wissenschaften liebt, muß von Liebe, Bewunderung und Erkenntlichkeit gegen Petraca'n voll seyn. Er ist vielleicht das schönste Genie, welches ein Land, das so fruchtbar an großen Männern ist, hervorgebracht hat. Gewiß ist er es, dem die Wissenschaften überhaupt,

und die toscanische Sprache und Poesie insbesondere, das Meiste zu danken haben.

Er hat die Finsternisse der Barbarey, welche Europa bedeckten, zerstreut, und auf gewisse Weise die Schriftsteller, welche in denselben gleichsam vergraben lagen, aus dem Tode auferwecket. Er hat Ihre Sprache gereinigt und bereichert. Er hat Ihrer Poesie eine solche Süßigkeit, Harmonie, und Grazie gegeben, daß sie nicht Ursach hat, die Poesie der Griechen und Lateiner zu beneiden.

Mit dem größten Recht siehet man in Ihren Städten öffentliche Denkmäler zu seiner Ehre errichtet, sein Brustbild unter den größten Männern des Alterthums aufgestellt, Academieen gestiftet, um über seine Gedichte zu lesen und sie zu erklären; in Ihren Schriften sein Lob unaufhörlich wiederholt, und ein eifriges Bestreben, ihm nachzuahmen. Daher sagt einer Ihrer Gelehrten a), daß Niemand so viele Ehren erhalten, Niemand sich so viele Anbeter erworben habe, als Petrarca.

Ich weiß wohl, daß diese Anbeter ihren Enthusiasmus für ihn bis zu einer Ausschweifung getrieben haben, die Ihnen selbst in dem Schooß ihres Vaterlandes vorgeworfen

a) Muratori.

worfen worden. Ohne diese Ausschweifung zu billigen, kann ich doch nicht umhin zu gestehen, daß diese Herren den Gegenstand ihrer Verehrung sehr wohl gewählt hatten, und daß sie allen Vorwurf vermieden haben würden, wenn sie sich nur in gewissen Schranken gehalten hätten.

Ich wag' es, Ihnen eine Schrift vorzulegen, die ich in der Absicht unternommen, diesen großen Mann recht bekannt zu machen. Ich empfinde alles, was meinem Buche noch fehlt, um würdig zu seyn, vor Ihnen zu erscheinen; aber kann ich mir nicht schmeicheln, daß es unter dem Schutz des Namens, welchen es führt, über die großen Schranken, wodurch die Natur Sie sorgfältig von den barbarischen Völkern abgesondert hat, einen freyen Weg finden werde?

Ich befürchte, daß Sie, wenn Sie den Titel dieses Buches erblicken, sagen werden: Noch ein Leben des Petrarca! Schon mehr als dreyßig Schriftsteller haben diese Materie behandelt; ist sie denn noch nicht erschöpft? Wozu nutzt es, schon so oft gesagte Sachen zu wiederholen? Und wenn noch etwas zu sagen übrig ist, warum fällt man denn einem Andern ins Amt? warum läßt man sich's einfallen, jenseits der Alpen sich an ein Unternehmen zu wagen, das nur in Italien gut ausgeführt werden kann? Hat der, wel-

cher so dreist ist, einen solchen Entschluß zu fassen, Alles, was dazu erfordert wird, um glücklich darinn zu seyn?

In der Absicht diese drey Fragen zu beantworten, nehm' ich mir die Freyheit, mit diesem Briefe mich an Sie zu wenden, welcher meinem Buche zur Vorrede und Einleitung dienen soll.

Ja, meine Herren, ich geb' es Ihnen zu, daß mehr als dreyßig Schriftsteller das Leben Petrarca's beschrieben haben; und doch getrau' ich mich, Ihnen zu sagen, daß Sie noch keines haben, welches diesen Namen verdient. Man hat Ihnen eine Menge Fabeln verkauft, und die vornehmsten Begebenheiten eines Mannes, den Sie schon vier Jahrhunderte hindurch lieben und bewundern, sind Ihnen unbekannt.

Was ich mir hier die Freyheit nehme Ihnen vom Petrarca zu sagen, ist Ihnen vor einigen Jahren durch zween sehr angesehene Männer unter Ihren Landsleuten, auch vom Dante und Boccaccio gesagt worden. Sollt' es denn wahr seyn, daß die allergeistreichste Nation in Europa die drey Männer, denen sie das Meiste zu danken hat, und die ihr die mehrste Ehre machen, noch nicht recht kennet?

Diese paradoxe und unglaubliche Sache unternehm' ich, Ihnen, was den Petrarca betrifft, zu beweisen, und ich wag' es so gar, mir zu schmeicheln, daß Sie mir Recht geben werden; allein es ist dazu nothwendig, daß Sie die Geduld haben, sich in einige Untersuchungen einzulassen, die ein wenig trocken sind, und Ihnen ohne Zweifel verdrüßlich seyn würden, wenn die Materie weniger interessant für Sie wäre. Wir wollen alle Biographen des Petrarca durch die Musterung gehen lassen, und das wird nicht so bald geschehen seyn.

Sie kennen sie besser, als ich, meine Herren; dies weiß ich wohl: indessen werden Sie mir erlauben, in Betracht ihrer etwas umständlich zu seyn, weil diese Vorrede für Jedermann ist, ob ich sie gleich an Sie besonders gerichtet habe. Vor den Augen aller, welche mit zur Republik der Wissenschaften gehören, scheu' ich mich nicht, ein Unternehmen zu rechtfertigen, welches sehr dreist scheinen muß.

Um die Verwirrung zu vermeiden, hab' ich es für nöthig gehalten, die chronologische Ordnung zu beobachten, und diese große Anzahl von Schriftstellern, welche bis jetzt das Leben des Petrarca beschrieben haben, nach den Jahrhunderten, in welchen sie gelebt haben, in Classen einzutheilen.

Erste Classe.

Die erste Classe werden diejenigen ausmachen, die in demselben Jahrhundert, in welchem Petrarca lebte, entweder vor seinem Tode oder kurz nachher geboren sind, die ihn haben sehen, ihn kennen, oder sich wenigstens mit seinen Verwandten, seinen Freunden unterhalten, und durch dieses Mittel tausend besondere Umstände seines Lebens erfahren können, die man in seinen Werken nicht findet.

I. Dominico Aretino.

(S. Muratori Th. 15. S. 123.)

Der erste, welcher sich mir darstellet, und der älteste, den ich kenne, ist Dominico Aretino. Er war zu Arezzo geboren und ein Sohn des Bandini und der Ruta. Schon in seiner Kindheit verlor er seinen Vater, seine Mutter, seine Brüder und seine Schwestern, und zwar durch die allgemeine Pest, welche im Jahre 1348 die Welt entvölkerte.

Als im Jahr 1374 diese schreckliche Geißel aufs neue anfieng, sein Vaterland zu verheeren, so begab er sich nach Bologna, woselbst er über die Redekunst des Cicero las. Er hatte ein großes Werk unternommen, welches, nach

nach dem Titel zu urtheilen, alle Arten von Materien umfassen sollte; denn der Titel ist: Die Quelle der merkwürdigen Dinge in der Welt a).

Als Franz von Carrara, Herr von Padua, vom Dominico Aretino hatte reden hören, so zog er ihn durch herrliche Versprechungen in seine Stadt. Petrarca, welcher in einem Alter von 70 Jahren war, hatte sich seit einiger Zeit eben dahin verfügt; von Schwachheiten des Körpers niedergedrückt, bracht' er daselbst den Rest eines entkräfteten Lebens zu, und hatte nur noch einige Tage zu leben übrig. Dominico stattete, als ein Landsmann, Besuch bey ihm ab, wovon er selbst Folgendes erzählt:

„Ich besuchte dieses Licht, welches von keinem Rauche verdunkelt wurde. Nachdem ich einige mal bey ihm gewesen war, theilt' ich ihm mein Buch mit. Er las einige Hefte desselben, ermunterte mich fortzufahren, sahe mich darauf mit unverwandten Augen an, und sagte: Fahren Sie fort, mein Sohn, Ihr Unternehmen auszuführen; es ist löblich und unter glücklichen Umständen angefangen. Bereichern Sie sich, durch unaufhörliches Lesen aller Bücher, mit den Schätzen derselben, und machen

a) Fons memorabilium Vniversi.

Sie also, daß Ihr Name auf die entfernteste Nachwelt gelange.“ Kurz darauf starb Petrarca.

In einem Capitel seines Buchs, welches von berühmten Männern handelt, entwirft Dominico ein sehr kurzes Leben des Petrarca, welches er mit folgenden Worten endigt: „Ich könnte Vieles von ihm, seinen Verrichtungen und seinen Reden erzählen; aber so oft ich es unternehme, vergießen meine Augen Ströme von Thränen; meine Finger zittern, als wenn ich berauscht wäre, und versagen mir ihren Dienst. Ich begnüge mich zu sagen, daß dieses Jahr im Monat December, eine so große Menge von Schnee fiel, daß die Oliven- und Lorbeerbäume erfroren.“

Sehen Sie da eine schöne Gelegenheit, welche vorbeygelassen worden; Sie müssen es bedauren, meine Herren. Wie viele Anekdoten vom Petrarca würde Dominico uns nicht bekannt gemacht haben, wenn sein Herz nicht so zärtlich gewesen wäre! Indessen zweifl' ich, ob er uns eine gute Lebensbeschreibung würde geliefert haben; und wenn Sie mir es erlauben, Ihnen frey meine Meynung zu entdecken, so muß ich Ihnen sagen, daß ich von seiner Quelle der merkwürdigen Dinge mir keine große Vorstellung mache, da ich sehe, daß die Gelehrten in Florenz sie in einem Win-

kel

kel ihrer Bibliothek verborgen lassen, und eben keinen Eifer bezeigen, sie der Welt bekannt zu machen.

II. Coluccio Salutati.

Der zweyte Biograph des Petrarca, welcher sich uns darstellet, ist Coluccio Salutati von Stignano. Sie kennen ihn alle, meine Herren, und Sie werden mit mir darinn überein kommen, daß Keiner besser im Stande war, uns mit dem Petrarca recht bekannt zu machen, als dieser berühmte Secretär von Florenz, welcher gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts in dieser Stadt eine so große Rolle spielte. Durch die Gewalt, welche seine Beredtsamkeit ihm über die Gemüther gab, regierte er die Republik, und brachte sie dahin, daß sie alles that, was er nur verlangte. Johann Galeazzo Visconti, Herr von Mailand, sagte in dem Kriege gegen die Florentiner von dem Coluccio eben das, was Philippus vom Demosthenes sagte: Ich fürchte mich mehr vor seinen Reden, als vor einer ganzen Armee.

Coluccio war einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts; er machte ziemlich gute Verse; und wurde, gleich dem Petrarca, mit dem Lorbeer gekrönet. Man wird in diesen Nachrichten sehen, daß er in großer Verbindung

mit ihm stand. Er hatte eine so große Vorstellung von ihm gefaßt, daß er ihn über den Homer, Virgil, Demosthenes und Cicero setzte.

Nach dem Tode des Petrarca wurde Coluccio von dem Leonhard Bruni, einen seiner Freunde, gebeten, über den Dante, Petrarca und Boccaccio, die drey Zierden von Florenz, etwas zu schreiben. Er that es; aber dieses Werk hat das Licht nie erblicket, und ist verloren gegangen. Der Herr Abbt Bandini, welcher über die Mediceische Bibliothek gesetzt ist, und den Gelehrten einen großen Dienst erweisen wird, wenn er die kostbaren Schätze, welche er in Verwahrung hat, bekannt macht, hat mir davon Folgendes geschrieben: Ich habe vor einigen Jahren dieses Manuscript des Coluccio gelesen; es irret jetzt in der Welt herum, welches ich bedaure a).

Was mich anbetrifft, so denk' ich nicht, daß wir Ursach haben, es so sehr zu bedauren. Ich habe Gründe zu glauben, daß es vielmehr historische Lobschriften als umständliche Lebensbeschreibungen gewesen sind. Eine Stelle in den Briefen des Coluccio, welche vor nicht gar langer

Zeit

---

a) Hunc Coluccii libellum nondum editum, aliasque in oras emigrantem, septem abhinc annis versaui, deplorauique.

Zeit zu Florenz gedruckt worden, beweiset dieses a); man findet einige unter denselben, worinn er den Petrarca lobt, und seinen Tod aufs bitterste beweint. Es ist wahrscheinlich, daß in der Schrift, welche der Herr Abbt Bandini bedauert, diese Briefe nur wieder aufgewärmt worden.

III. Peter Paul Verger.

Das erste und älteste Leben des Petrarca, welches das Publikum wirklich besitzt, ist das vom Peter Paul Verger, welches Philipp Tomasini in seinem Petrarcha rediuiuus hat abdrucken lassen, nach einem Manuscript, welches sich zu Padua in der Bibliothek der regulirten Chorherrn des heiligen Johannes in Viridario befindet.

Peter Paul Verger, welchen man zum Unterschiede von einem seiner Verwandten, der denselben Namen hatte, den Alten nennt, war wohl im Stande uns von den vornehmsten Lebensumständen Petrarca's zu unterrichten.

Er war 1349 zu Capo d'Istria, einer Stadt am Venetianischen Meerbusen, geboren, und 25 Jahr alt, als Petrarca starb. Weil er zu Venedig und zu Padua, wo dieser

a) Leonardus Aretinus iam dudum non desinit a me petere vt *Laudes* illorum Dantis, Petrarchae & Boccacii litteris mandem. —— Itaque, quum mihi placuerit, *Laudes* istorum hominum absoluam. *Dial. ad Petr. istrum.* l. 2.

dieser große Mann die letzten Jahre seines Lebens zubrachte erzogen war, so hatt' er Gelegenheit, ihn zu sehen und ihn kennen zu lernen.

Petrarca starb so zu sagen in den Armen des Herrn von Padua, Franz von Carrara; dieser Herr wurd' ein Freund des Paul Verger und vertraute ihm die Erziehung seiner Kinder an. Sein Haus war gleichsam ein Tempel, wo man dem Petrarca eine Art von Verehrung erwies. Die Stadt Padua war voll von Gelehrten, die in der genauesten Verbindung mit ihm gestanden, und ihn oft tausend Anekdoten seines Lebens erzählen gehört hatten. Man weiß, daß dieses der Geschmack alter Leute ist; und man siehet aus den Briefen des Petrarca, daß er gern von sich selber redete, und seine Freunde von allem dem, was ihm in seinem Leben begegnet war, zu unterhalten pflegte.

Paul Verger hatte seinen Geist gebildet; er verstand die Sprachen, und fand das Geheimniß, die schönen Wissenschaften mit der Jurisprudenz zu vereinigen, so daß er für den beredtesten Rechtsgelehrten seines Jahrhunderts gehalten wurde. Er war überdem ein Philosoph; mit einem Worte, es fehlte ihm keine von den Eigenschaften, die dazu erfordert würden, ein gutes Leben des Petrarca zu schreiben.

Er

Er unternahm es ohne Zweifel auf Befehl der Herren von Carrara. Aber dieses Werk kostete ihn nicht viel. Er that weiter nichts, als daß er fast Wort vor Wort einen Brief abschrieb, in welchem Petrarca der Nachwelt von den vornehmsten Begebenheiten seines Lebens, von seiner Geburt bis in sein 46stes Jahr, Nachricht giebt.

Dieses ist eine Sache, die Verger selbst eingestehet, und dafür einen guten Grund anführt: Es geschieht aus der Ursach, sagt er, weil ich nichts gewissers und besser geschriebenes über diese Materie bekannt machen konnte, als was ich im Petrarca selbst gefunden habe.

Man kann ihm gegen diese Wahrheit nichts einwenden; aber denken Sie nicht, wie ich, meine Herren, daß Paul Verger sich der Mühe hätte überheben können, Wort vor Wort dasjenige zu wiederholen, was Petrarca von sich gesagt hatte? Der Brief an die Nachwelt mußte seinem Werke ohne Zweifel zur Grundlage dienen; aber er hätte alle andern Lebensumstände dieses großen Dichters, die er in seinen Werken gefunden, oder im Umgange mit seinen noch lebenden Freunden erfahren hätte, hinzufügen müssen.

Anstatt dessen macht Verger eine Abschilderung vom Petrarca, giebt ein Verzeichniß seiner Werke, und schließt mit einer Abhandlung über sein Gedicht Afrika.

Wahrhaftig ein Leben das sich bald und ohne große Kosten machen ließ. Indessen wie es auch ist, hab' ich doch für nöthig gehalten, es unter den Beylagen, zugleich mit dem Briefe an die Nachwelt, dessen Copie es ist, drucken zu lassen, a) um den Leser in den Stand zu setzen, sie mit einander zu vergleichen, und selbst zu urtheilen, daß es wahr ist, was ich sage, daß nämlich Paul Verger uns nichts von Petrarca gelehrt hat, und daß man von einem Manne, wie er, der so schöne Gelegenheiten und Qellen hatte, um eine solche Materie wohl zu behandeln, ganz etwas anders erwarten mußte.

IV. Sicco Polentone.

Sicco Polentone, ein Gelehrter aus Padua, welcher kurz nach dem Tode des Petrarca in dieser Stadt geboren wurde, schrieb ein Werk in achtzehn Büchern über die berühmten Männer, welche sich in der lateinischen Sprache hervorgethan haben, b) welches an seinen Sohn Polidor gerichtet ist. Dieses Werk befindet sich im Manuscript in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, und in der Ricardischen Bibliothek zu Florenz. Erhard Kapp, Professor zu

a) Wir werden es, um die Weitläuftigkeit zu vermeiden, weglassen. A. d. U.

b) De illustribus linguae Latinae scriptoribus.

zu Leipzig, hatte versprochen, es herauszugeben; ich weiß nicht, ob er sein Versprechen erfüllet hat.

Im vierten Buche dieses Werks redet Polentone von dem Petrarca, als einem der vornehmsten Wiederhersteller der lateinischen Sprache. Er führt das Leben desselben von Verger an, copirt es, und setzt sehr wenig hinzu. Alles was er sagt, ist mit vieler Genauigkeit und gut geschrieben; aber ohne Jahrzahl und so kurz, daß man es wieder kein Leben des Petrarca nennen kann.

Polentone, welcher zu Padua, wo er Kanzler war, erzogen und ein Zeitgenosse des Verger gewesen war, hatte fast eben die Gelegenheiten, wie er, tausend besondere Lebensumstände des Petrarca zu erfahren. Er sagt, daß er seinen Schwiegersohn und seine Enkel gesehen habe. Indessen haben wir ihm doch keinen Vorwurf zu machen; er hatte nicht, wie Verger, unternommen, Petrarca's Leben zu beschreiben, und das, was er davon sagt, scheint hinlänglich, seinem Zwecke Genüge zu thun, welcher war, von allen Schriftstellern, die sich in der Kenntniß der lateinischen Sprache hervorgethan, oder die Erlernung derselben erleichtert hatten, eine Idee zu geben.

Philipp Tomasini hat dieses Leben des Petrarca, in seinem Petrarcha rediuiuus, hinter dem von Verger abdrucken lassen.

lassen. Er giebt es unter dem Namen eines ungewissen Verfassers, und unter der Jahrzahl 1463; und er sagt, daß er es aus den Manuscripten des Jacob Gaffarello gezogen habe. Jedermann ist darinn einig, daß es vom Sicco Polentone ist, welcher es im Jahre 1433 schrieb. Ich habe erfahren, daß die Manuscripte, welche Sie in Ihren Bibliotheken haben, nicht mit dem gedruckten im Tomasini übereinstimmen; aber diese Abweichungen sind nicht beträchtlich und thun nichts zur Sache. Es sind bloß einige Redensarten am Anfange und am Ende. Uebrigens sagt dieses Leben, wie ich schon bemerkt habe, nichts mehr, als das von Berger, und ich hab' es daher nicht für nöthig gehalten, ihm unter den Beylagen eine Stelle einzuräumen, um desto mehr, da der Herr Abbt Lorenz Mehus es vor einigen Jahren zu Florenz, mit dem Leben des Dante und Boccaccio von demselben Verfasser, hat abdrucken lassen.

V. Philipp Villani.

Philipp Villani, ein Sohn des Matthäus und Neffe des Johann, a) hat ein Werk über die berühmtesten Bürger von Florenz geschrieben, in welchem Petrarca eine vorzügliche Stelle

a) Philipp Villani schrieb über die Comödie des Dante im Jahre 1343. Philipp Villani erklärte den Dante zu Padua im Jahre 1404. Man zweifelt, ob er eben derselbe sey.

Stelle einnimmt. Der Name Villani, welcher der Geschichte, die der Vater und der Onkel des Philipp so gut behandelt haben, werth ist, schien etwas zu versprechen. Philipp Villani, ein Zeitgenosse und Landsmann des Petrarca, hätt' uns Vieles von ihm lehren können, was wir begierig gewesen seyn würden, zu wissen; aber er hat es nicht für gut gefunden. Schon seit langer Zeit hat man ihm vorgeworfen; daß er seiner Materie nicht den gehörigen Umfang gegeben habe.

Der Herr Graf Mazzuchelli, dessen Arbeiten ein so großes Licht über Ihre Litteratur verbreiten, hat zu Venedig im Jahre 1747 eine Italienische Uebersetzung von diesem Werke des Philipp Villani drucken lassen, welche nicht alles enthält, was sich in dem lateinischen Texte befindet.

Da ich in dieser Uebersetzung das Leben des Petrarca, worauf ich sehr begierig war, nicht fand, so bat ich den Herrn Abbt Bandini, daß er mir dasselbe nach dem berühmten Manuscript, welches sich in der Gaddischen Bibliothek befand, und welches jetzt die Mediceische Bibliothek durch die Freygebigkeit des Kaisers besitzt, a) abschreiben lassen mögte.

a) Der Kaiser hat alle Manuscripte der berühmten Gaddischen Bibliothek zu Florenz an sich gekauft, und sie mit der Mediceischen Bibliothek vereinigt, im Jahre 1756.

mögte. Er hat diese Gefälligkeit, nebst noch vielen andern, für mich gehabt, und er wird mir erlauben, daß ich ihm dafür hier öffentlich meine Erkenntlichkeit bezeuge, welches ich, so oft sich die Gelegenheit dazu anbieten wird, wiederholen werde.

Dieses Leben des Petrarca ist mir in der That sehr mager und trocken vorgekommen. Es wird in demselben von nichts weiter, als von seinem Studieren und seinen Werken geredt; kein einziger Umstand von seinem Leben und von seiner Liebe; Laura ist nicht einmal darinn genannt. Ich habe nichts daraus gelernt, als den Namen des Lehrers, unter welchem Petrarca zu Pisa und zu Carpentras zu studieren anfieng; ein Name, den ich vergebens aller Orten gesucht hatte. Indessen, da dieses Leben das Licht noch nicht gesehen hat, so oft es auch mit dem Werke des Villani angekündigt worden, so hab' ich geglaubt, daß ich es den Beylagen beyfügen müßte, indem ich überzeugt bin, daß einige von meinen Lesern es gerne werden lesen wollen.

Philipp Tomasini, welcher alles, was nur einige Beziehung auf den Petrarca haben konnte, mit der äußersten Sorgfalt aufsuchte, erfuhr durch den Gabriel Naude, daß

das

das Werk des Villani sich in der Bibliothek des Cardinal Bagni befände. Ohne Zweifel ist es ihm nicht möglich gewesen, eine Abschrift von dem, was den Petrarca betrifft, zu bekommen, weil er es nicht in seinen Petrarcha rediuiuus eingerückt hat.

VI. Leonhard Aretino.

Leonhard Bruni, Aretino genannt, weil er zu Arezzo im Jahre 1370 geboren wurde, war der Sohn eines Mannes, von welchem man sehen wird, daß er in der genauesten Verbindung mit dem Petrarca gestanden (Franz Bruni, Secretär des Pabstes Urbans V.) Es ist keiner unter Ihnen, meine Herren, der ihn nicht kenne; er hat Ihnen eine gute Geschichte von Florenz geliefert, und viele andre Werke, welche Sie hochschätzen.

Unter diesen Werken zählt man eine Art von Leben des Petrarca in Italienischer Sprache, das noch viel kürzer ist, als das von Verger und Polentone; er redet fast einzig und allein von seinem Studieren. Von fünf Seiten hat er die Hälfte zu einer Digression über die Lateinische Sprache und einer Vergleichung zwischen dem Dante und Petrarca

verwandt. Mit einem Worte, es ist vielmehr eine Lobschrift oder eine Schilderung, als ein Leben.

Tomasini hat es mit den andern in seinem Petrarcha rediuiuus abdrucken lassen. Johann Cinelli hat eine andre Ausgabe davon gemacht zu Perugia, im Jahre 1671, und Franz Redi zu Florenz, im Jahre 1672.

VII. Jannozzo Mannetti.

Jannozzo Mannetti, Senator von Florenz, welchen diese Stadt mehr als zwanzigmal als Gesandten abschickte, und dessen Dienste sie durch eine Landesverweisung belohnte, einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts, unternahm es auch, ein Leben des Petrarca und zugleich des Dante und Boccaccio, nach dem Philipp Villani und dem Leonhard Aretino, zu schreiben. Es scheint, daß er die Arbeiten des Paul Berger und des Sicco Polentone nicht gekannt habe.

Er unterrichtet uns selbst von dem Bewegungsgrunde, welchen er gehabt hat, diese drey Leben zu schreiben. „Ich weiß wohl, sagt er, daß schon Andre vor mir es gethan haben; aber sie haben in Italienischer Sprache geschrieben; und nur das Volk lieset das, was in dieser Sprache geschrieben

ben ist. Ich weiß zwar wohl, daß Philipp Villani sich der Lateinischen Sprache bedient hat; aber er hat seinen Gegenstand auf eine so trockene und magere Art behandelt, (ieiune et exiliter) daß man sich noch nach ihm daran wagen kann." (Praef. Joan. Mann. ad Vitas D. B. et Petr.)

Um also die Fehler, welche er dem Villani vorwarf, zu vermeiden, hat sich Mannetti über die verschiedenen Reisen des Petrarca ausgebreitet, welche man in einem Briefe an einen seiner Freunde nach der Reihe erzählt findet. Aber er hätte besser gethan, gar nicht davon zu reden: denn er hat nur alles durch einander geworfen.

Gleich anfangs läßt er ihn eine Reise nach Toulouse machen, um daselbst zu studieren, ſtudiorum cauſa. Petrarca sagt uns bloß, daß er auf seiner Reise nach Lombes mit dem Bischof in dieser Stadt gewesen ist. Er hat niemals in derselben studiert. Seine erste Reise nach Neapel setzt er vier Jahre nach derjenigen, die er nach Paris gethan hat. Zwischen diesen beiden Reisen vergieng eine Zeit von acht Jahren. Man wird finden, daß die eine ins Jahr 1333 und die andre ins Jahr 1341 fällt. Die zweyte Reise nach Neapel setzt er vier Jahre nach der ersten; er hat sich wieder um

zwey Jahre geirrt. Die eine geschah' im Jahre 1341, und die andre im Jahre 1343; und so im übrigen.

Wenn ich das Leben eines berühmten Mannes lese, für welchen ich mich interessire, so ist mir wenig darum gelegen zu wissen, daß er zu Paris, zu Rom, zu Neapel gewesen ist, wenn man mich über die Bewegungsgründe und die Umstände dieser Reisen in Unwissenheit läßt. Dieses hat Mannetti gethan; er ist in den Fehler gefallen, den er selbst dem Villani vorgeworfen hat.

Man könnte noch ausserdem eine Menge Irrthümer rügen; ich will nur zween erwähnen. Mannetti versichert, daß Petrarca einen Theil seiner Jugend in dem Hause des Papstes zugebracht, und daß sein Bruder Gerard um ein großes älter gewesen, als er. Sie wissen besser, als ich, meine Herren, daß dieses falsch ist, und dem, was Petrarca selbst sagt, widerspricht.

Man findet dieses Leben des Petrarca von Mannetti im Petrarcha rediuiuus. Und der Herr Abbt Mehus hat zu Florenz im Jahre 1747 die drey Leben des Dante, Petrarca und Boccaccio nach einem Manuscript der Mediceischen Bibliothek abdrucken lassen a).

Wir

a) Der Herr Abbt Mehus versichert, daß das Leben des Petrarca von Mannetti im Petrarcha rediuiuus verstümmelt sey, und

Wir sind also mit der ersten Classe der Biographen des Petrarca zu Ende. Wie verdrüßlich ist es, meine Herren, daß keiner von Ihnen sich die Mühe hat nehmen wollen, einen so interessanten Gegenstand auf eine würdige Art zu behandeln! Sie waren alle sehr fähig dazu; sie waren sehr geschickte Köpfe, die ihren Geist wohl ausgebildet hatten, und eine gute Geschichte zu schreiben wußten, wie man aus den Werken sieht, die sie uns hinterlassen haben.

Die mehrsten derselben hatten den Johann von Ravenna zum Lehrmeister gehabt, der seine Jugend, wie man sehen wird, in dem Hause des Petrarca zugebracht, und der also von den vornehmsten Lebensumständen desselben unterrichtet seyn mußte; und es ist wahrscheinlich, daß er ein Vergnügen daran gefunden, sie seinen Schülern zu erzählen.

Dieser gelehrte Florentiner, welcher, ohne sich bekannt machen zu wollen, sehr merkwürdige Nachrichten zum Leben des Dante herausgegeben hat, welche im Jahr 1748

und daß vieles daran fehle, welches man in seiner Ausgabe desselben finde. Nonnulla exhibet manca et mutila. Ich habe sie beide mit einander verglichen, und, einige sehr geringe Verbesserungen ausgenommen, keinen Unterschied zwischen ihnen gefunden.

zu Flolenz gedruckt worden, unterrichtet uns von der wahren Ursach, welche die Gelehrten des vierzehnten und 15ten Jahrhunderts verhindert hat, uns gute Lebensbeschreibungen des Dante und des Petrarca zu liefern. „Es kömmt daher, sagt er, weil die guten Köpfe, gleich nach der Wiederauflebung der Wissenschaften, von ihren Reizen entzückt, sich mehr mit der Beredtsamkeit, der Wendung und der Harmonie der Perioden beschäfftigten, als mit der Genauigkeit, welche die Erzählung von Begebenheiten erfodert. Daher sind alle diese Lebensbeschreibungen, eigentlich zu reden, weiter nichts als Lobreden." (Memor. per la vita di Dante.)

Zwote Classe.

Die zwote Classe besteht aus einigen Schrifstellern des funfzehnten Jahrhunderts, welche über die Werke des Petrarca commentirt, und daher geglaubt haben, daß sie sein Leben an die Spitzen ihrer Commentarien setzen müßten.

Sie werden in dieser Classe bloß einige finstere Pedanten antreffen, deren Namen die Ohren verwunden; Bernardo Glicini, Antonio da Tempo, Silvano di Venafro, Girolamo Squarzafichi. Es hat mich viel Mühe gekostet, hier einige Nachrichten zusammen zu bringen, um sie ein wenig bekannt zu machen. Ihre Journale, Ihre Bibliographen reden entweder gar nicht von diesen Pedanten, oder er-

wähnen

wähnen ihrer nur mit einem Worte im Vorbeygehen. Sie selbst, meine Herren, würden sie nicht kennen, wenn von ihren Commentarien, die geschickter sind den Petrarca zu verwirren, als ihn zu erklären, nicht die Pressen der angehenden Buchdruckerkunst geseufzt hätten.

VIII. Bernhard von Siena.

Für den Aeltesten halt' ich einen gewissen Arzt, dem man in Ihren Schriften verschiedne Namen, nur nicht den wahren, beygelegt hat. Man nennt ihn, Bernhard Glicini, Bernhard Illicinus, Bernhard von Montalcino, Bernhard von Siena. Sein wahrer Name ist Bernhard Lapini. Er war ein Sohn des Peter von Montalcino, öffentlichen Lehrers der Geometrie zu Siena, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts.

Bernhard, welcher die Arzneykunst in dieser Stadt ausübte, kam auf den Einfall, über die Triumphe des Petrarca einen Commentar zu schreiben. Man wird gleich fragen, warum er den Triumphen vor den Oden und den Sonetten den Vorzug gegeben? Die Antwort ist ganz leicht: Sein Vater Peter war ihm zuvorgekommen; er hatte einen Commentar über die Oden und die Sonette des Petrarca geschrieben, den er dem Herzog von Mailand, Philipp Maria zueignete, und seinem Sohn also nichts als die Triumphe übrig gelassen.

Der Commentar des Peter von Montalcino ist nicht bis auf uns gekommen; und ich glaube nicht, daß wir Ursach haben, ihn zu bedauren. Der Commentar seines Sohns Bernhard ist mehrmal gedruckt. Nach der Mode seines Jahrhunderts ist er mit Citationen aus dem Aristoteles, dem Hippokrates, dem Averroes, dem Avicenna, dem St. Thomas, dem Bonaventura, Peter Lombard, Alexander von Hales ꝛc. angefüllt. Wenn er keinen großen Begriff von dem Geschmack und der Beurtheilungskraft des Verfassers giebt, so zeuget er wenigstens von seinem guten Herzen und der Hochachtung für seinen Vater.

Sehen Sie hier einen Zug, den ich in diesem Commentar gefunden habe, als ich ihn durchlief, um mit Kenntniß der Sache darüber urtheilen zu können.

Es kam darauf an, zu wissen, ob diese Laura, der Gegenstand von dem größten Theile der Gedichte des Petrarca, ein wahrhaftiges Frauenzimmer von Fleisch und Blut, oder nicht vielmehr eine allegorische Person gewesen sey, welcher er diesen Namen gegeben, um einen Gegenstand zu haben, an dem er seine Muse üben könnte.

Diese Frage beschäfftigte die schönen Geister des funfzehnten Jahrhunderts. Der allegorische Verstand behielt die Oberhand; aber man konnte nicht eins darüber werden,

was

was man unter der Laura verstehen müßte. Sie bedeutet die christliche Religion sagten Einige; Andere machten die Buße, die Wissenschaft, die Tugend, die Seele, die Poesie, die Philosophie u. s. w. daraus. Endlich gab es auch Einige, welche sich einbildeten, daß sie die heilige Jungfrau Maria vorstelle.

Bernhard versichert uns, daß eine jede von diesen Meynungen durch ansehnliche Schriftsteller behauptet worden. Was ihn selbst anbetrifft, so glaubt er fest, daß Laura ein Frauenzimmer von Fleisch und Blut gewesen; und er beweiset es sehr ernsthaft mit tausend Stellen aus dem Petrarca.

Nachdem er es sehr wohl bewiesen, quält ihn noch ein großer Gewissensscrupel. „Ich befürchte, sagt er, daß man mich für einen undankbaren und unverschämten Sohn halten werde, da ich mich unterstehe, anders zu denken, als Peter von Montalcino, mein Vater, ein verehrenswürdiger Doctor rühmlichen Andenkens, welcher in seiner Erklärung der Sonette des Petrarca behauptet, daß die Dame Poesie seine Geliebte sey. Ich gestehe, daß ich sehr tadelnswürdig seyn würde, wenn ich mir's einfallen ließe, die Meynung eines Mannes, dem ich das Leben und Alles, was ich in der Welt besitze, zu danken habe, bestreiten wollte. Aber ich sehe gar

keinen

keinen Widerspruch zwischen seiner Meynung und der meinigen. Einem Manne von so großem Geiste, wie ihm, einem so gelehrten, so ehrwürdigen Doctor kam es zu, sich an den moralischen Sinn zu halten; was mich anbetrifft, so bin ich geradezu dem Wortverstande gefolgt, weil die schwachen Flügel meines Geistes mir nicht erlauben, einen so hohen Flug zu nehmen, und ich daher meinen Vater sich bis an den Himmel erheben lasse, unterdeß ich selbst unten an der Erde bleibe."

Der Commentar des Bernhard über die Triumphe wurde zum erstenmal zu Bologna im Jahre 1475 gedruckt, nebst einem Leben des Petrarca, das noch viel kürzer und mit noch weniger Genauigkeit geschrieben ist, als alle, von denen ich geredt habe. Jede Zeile desselben enthält einen Irrthum. Das hat ohne Zweifel zu den Veränderungen, die man in den folgenden Ausgaben damit vorgenommen, Anlaß gegeben; aber man setzte dadurch bloß andre Irrthümer an die Stelle derjenigen, die man wegnahm. Dasselbe Jahr erschien zu Bologna eine Ausgabe aller Italienischen Werke des Petrarca mit den Commentaren des Antonio da Tempo, des Franz Filelfo und des Hieronymus Squarzafichi.

IX. Antonio da Tempo.

Antonio da Tempo, Richter von Padua, welchen viele Ihrer guten Schrifsteller mit einem andern dieses Namens, einem Zeitgenossen des Petrarca, verwechselt haben, und den man sehr falsch für den Lehrer des Petrarca ausgiebt, hatte über die Oden und Sonette commentirt. An der Spitze seines Commentars befand sich ein Leben, welches schon in der Venetianischen Ausgabe des Petrarca, vom Jahre 1473, die man lange Zeit für die erste gehalten, erschienen war.

Franz Filelfo, der sich durch viele Werke im Reich der Wissenschaften bekannt gemacht, hatte auf Befehl des Herzogs von Mailand, Philipp Maria, einen andern Commentar angefangen; aber er gieng nur bis aufs 106ste Sonett Fiamma del ciel.

X. Hieronymus Squarzafichi.

Hieronymus Squarzafichi, aus Alessandria della Paglia gebürtig a), und Professor der Beredsamkeit zu Venedig, vollendete das Uebrige, die Triumphe ausgenommen. Sehen Sie hier das Urtheil, welches Herr Crescimbeni über alle

---

a) Olduin Athen. Ligust. sagt, daß er aus Genua gewesen. Quadrio zählet ihn unter die Dichter.

alle diese Commentare gefällt hat: Sie sind so barbarisch in Absicht der Sprache, als seltsam und merkwürdig in Absicht des Sinnes, welchen sie den Versen des Petrarca beylegen.

Was mich anbetrifft, wenn ich die plumpen Glossen dieser Pedanten über die zärtlichen und reizenden Verse des Petrarca lese, so glaub' ich niedliche zarte Bluhmen in den groben Händen eines Bauern zu sehen, der nicht damit umgehen kann, ohne sie zu verderben.

Das Leben Petrarca's, welches Antonio da Tempo an die Spitze seines Commentars gesetzt hat, ist nicht mehr werth, als seine Glossen, wiewohl er versichert, daß er nichts sage, als was er von den Zeitgenossen dieses großen Dichters und von einigen Personen, die in Vertraulichkeit mit ihm gelebt, erfahren habe.

Ein einziger Zug wird hinreichen, von diesem Leben und seinem Verfasser einen Brgriff zu geben. Er erzählt, der Pabst Urban V habe gewollt, daß Petrarca die Laura heirathen sollte, und ihm, um diese Heirath zu erleichtern, erlaubt seine Pfründen beyzubehalten. Sie werden sehen, daß Laura schon verheirathet war, als sie den Petrarca

kennen

kennen lernte; und die ganze Welt weiß, daß Urban V erst 14 Jahre nach seinem Tode zum Papst erwählt wurde a).

Filelfo hat kein Leben des Petrarca geschrieben; aber er hat seinen Commentar mit einer Menge von Fabeln angefüllt, unter denen sich eine befindet, die höchst abgeschmackt und unanständig ist, und die von den Protestanten sehr begierig angenommen worden. Ich werd' in den Nachrichten davon reden.

Hieronymus Squarzafichi, welcher den von Filelfo angefangenen Commentar fortsetzte, fand in der Prüfung, die er mit den bisherigen Lebensbeschreibungen des Petrarca anstellte, daß sie nicht nur, aus Mangel einer genauen Beobachtung der Zeitordnung, dunkel, sondern auch voller Nachlässigkeiten und Widersprüche wären. Ich beneide, sagt er, das Schicksal eines großen Mannes, der, nachdem er die lateinische Litteratur aus den Finsternissen der Vergessenheit, worinn sie seit tausend Jahren vergraben lag, gezogen hatte, selbst in Gefahr war, darinn zu versinken.

Diese

---

a) Bernhard erzählt dasselbe von den Päbsten Benedict XII und Clemens VI. Squarzafichi von Benedict XII. Dieses ist eben so wenig wahr; aber sie begehen doch keinen Anachronismus.

Diese Betrachtung bewegte ihn, ein neues Leben des Petrarca zu schreiben, nach dem, was Paul Verger, Sicco Polentone, Leonardo Aretino und Franz Filelfo von ihm gesagt hatten, und es mit dem zu vermehren, was er in den Werken des Petrarca finden konnte. Er eignete es dem Peter Contarini, einem Venetianischen Senator zu, gegen den er sich in seiner Zueignungsschrift beklagt, daß er auf seiner Reise von Cypern nach Italien durch Cantabrische Seeräuber beraubt, und zweymal von diesen grausamen Galliern gefangen genommen worden.

Man muß gestehen, daß Squarzafichi sich in mehr besondere Umstände einläßt, als seine Vorgänger, und daß dieses Leben mit mehrerer Sorgfalt, als die andern, gemacht ist; allein es ist doch noch voller Irrthümer und weit unter denen, wovon ich jetzt reden will. Man findet darinn ebenfalls die unanständige Fabel, die ich eben dem Filelfo vorgeworfen habe.

Der Herr de la Bastie sagt: Squarzafichi sey ein leichtgläubiger und schlecht unterrichteter Schriftsteller, der ohne Wahl alle Mährchen, die er vom Petrarca erzählen gehört, sammle, und dessen Unwissenheit so weit gehe, Benedict XII für einen Nachfolger Clemens VI auszugeben. Und doch führt der Abbt Fleury diesen

Schrift-

Schriftsteller an, da er in seiner Kirchengeschichte vom Petrarca redet; (Th. 20. B. 97. S. 275) es ist nicht zu verwundern, daß er ein so wenig treffendes Bildniß von ihm entwirft, da er von einem solchen Maler seine Farben borgt.

Lassen Sie uns eilen, meine Herren, ein pedantisches Jahrhundert zu verlassen, welches die eifrigen Freunde Ihrer Poesie und ihrer Sprache das böse, das unglückliche Jahrhundert nennen, weil sowohl die eine als die andere eine sehr schlimme Begegnung in demselben ausstehen mußten und in die größte Gefahr kamen a).

Die Leidenschaft für das Griechische und das Lateinische hatte Ihre schönen Geister so sehr eingenommen, daß sie die gemeine Sprache dem Volk überließen, indem sie sagten, daß es sich für Leute, welche das Glück hätten, einen Cicero und Sokrates zu verstehen, nicht schicke, das Gewäsch des Pöbels zu reden.

Diejenigen, welche sich so weit herabzulassen würdigten, von der gemeinen Sprache Gebrauch zu machen, mengten

---

a) Il secolo del 1400 fu chiamato da i nostri il mal secolo —— per lo stropiamento, che i letterati fecero della lingua Italiana. *Cresc. T. 1. L. 5. f. 339.*

ten so viele außerordentliche Lateinische Wörter unter dieselbe, beobachteten eine so seltsame Ortographie, um die Aehnlichkeit mit der Lateinischen Sprache zu erhalten, daß sie diese edle und zierliche Simplicität verlor, welche Petrarca ihr gegeben hatte. Endlich gieng es so weit, daß man unmöglich mehr unterscheiden konnte, ob das, was man in dieser Sprache las, in Ziffern oder in Chinesischen Charakteren geschrieben sey a).

Die Halbgelehrten, die den geringsten Anstrich vom Griechischen und Lateinischen besaßen, sahen verächtlich auf den Dante, Petrarca und Boccaccio herab, welche sie als kleine nichtsbedeutende Schriftsteller betrachteten, die zu weiter nichts dienten, als das Volk zu vergnügen. Wenn sie ja zuweilen die Poesien des Petrarca und die Erzählungen des Boccaccio würdigten, sie in die Hand zu nehmen, so geschah es nicht anders, als in den Augenblicken, da man Lust hat, sich aufzuheitern, oder den Geist nach ernsthaftern Beschäfftigungen zu erholen. Diese reizenden Werke, aus denen Sie ihre größte Wollust machen, waren für sie eben das, was für uns die blaue Bibliothek, die Feenmährchen, und der comische Roman des Scarron sind.

Man

---

a) Difformarono la lingua con tal miſcuglio di parole e d'ortografia latina, che ſpeſſo non poſſiamo diviſare, ſe elle ſieno in lingua noſtra ſcritte, overo in linguaggio Indiano, o in cergo, o in cifera. *Creſc*. f. 406.

Man hat gar nicht Ursach sich zu wundern, daß Sie, so lange dieser verderbte Geschmack, diese Art von Barbarey fortdauerte, kein gutes Leben des Petrarca gehabt haben, und daß man diejenigen, welche diese Pedanten, die es unternahmen, einen Schriftsteller zu erklären, den sie nicht das Glück hatten zu verstehen, an die Spitze ihrer Commentare setzten, nicht lesen kann.

Eine so bizarre so verderbte Art zu denken, konnte unter einer Nation, wie die Ihrige, nicht lange die Oberhand behalten, einer Nation, wo die Natur ein Vergnügen daran findet, von Zeit zu Zeit glänzende Geister hervorzubringen, welche die Nebel, die der falsche Geschmack, die Unwissenheit und der Aberglauben sich unaufhörlich hervorzubringen bestreben, zerstreuen.

Sie erwählet gewöhnlich Ihre schöne Stadt Florenz zu dem Vaterlande und der Wiege dieser außerordentlichen Männer. Schon lange Zeit hat man bemerkt, daß dieses der Ort ist, wo die Künste und die Wissenschaften am liebsten aufkeimen. Da sahe man in einem Hause, das die Musen liebte, und dessen Verlust Sie noch beweinen würden, wenn Sie nicht hofften, es bald in dem Sprößling eines erhabnen Hauses, der bestimmt ist, Sie zu regieren,

wieder aufleben zu sehen, gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts jenes glückliche Genie glänzen, das den guten Geschmack Ihnen zurückbringen sollte.

Sie sind mir schon zuvorgekommen, meine Herren; Keiner ist unter Ihnen, der nicht schon Lorenz von Medicis, den Enkel des großen Cosmo, den Vater Leo des X, genannt hat. Welche Namen für die Wissenschaften! Sie sind in Ihren Jahrbüchern der Unsterblichkeit geheiligt, und Ihre Geschichtschreiber haben uns von allen dem unterrichtet, was die Musen, die Wissenschaften und die schönen Künste ihnen schuldig sind.

Lorenz von Medicis las den Petrarca, liebte ihn, und ahmte ihm nach. Seinem Beyspiel folgten eine Anzahl guter Köpfe, deren Mäcen und Muster er zugleich war a). Man sahe die Grazien des Petrarca und diese so reine und anständige Art die Liebe zu behandeln in den Versen des Hieronymus Benivieni, Pico de Mirandola, Angelo Poliziano, Jacob Sannazar, Peter Bembo, und vieler Andern, wieder hervorkommen, die ich nicht nöthig habe, Ihnen anzuführen, und die man unter Ihnen, wegen des Jahrhunderts, in welchem sie gelebt haben, die Cinquecentisten zu nennen pflegt.

---

a) Ercol. di Varchi. —— Calm. vita di Seraff. dell Aquil.

pflegt. Man muß zur Ehre des schönen Geschlechts gestehen, daß es zu dieser glücklichen Veränderung sehr Vieles beygetragen, vorzüglich Beatrix von Este, die Gemahlinn des Herzogs von Mailand, Ludewig Sforza.

Indem ich dieses eiserne Jahrhundert, in welchem man den Petrarca so sehr mißhandelte, verlasse, fühl' ich mich ganz erleichtert, da ich mitten unter diesen liebenswürdigen Männern mich befinde, die durch die Nachahmung seiner Manier diese Süßigkeit und Anmuth von ihm angenommen haben, die sie charakterisirt. Ich finde mich in demselben Zustande, wie Petrarca, als er aus dem finstern Ardenner Walde kam und die Rhone bey Lyon erblickte.

Darf ich so dreist seyn, es Ihnen zu sagen, meine Herren? Ihr Geist ist zu lebhaft, als daß Sie genau die Mittelstraße halten könnten. Von der Vergessenheit des Petrarca von der Verachtung der Sprache und der Poesie, die er so zu sagen geschaffen hatte, giengen Sie auf einmal zur Bewunderung und zum Enthusiasmus über. Alle Welt wollt' ihn lesen; die Ausgaben seiner Werke vervielfältigten sich; man stiftete Akademieen, ihn zu erklären; man goutirte nichts mehr, was nicht mit seinem Stempel bezeichnet war, und um nach der Mode zu seyn, mußte man noth-

wendig seinen Stil, seine Wendungen, seine Reime und selbst ganze Verse von ihm borgen.

Da diese Raserey, die ich den Petrarchismus nenne, zu einer gewissen Höhe gestiegen war, so hätte man gerne die aller kleinsten Lebensumstände des Petrarca wissen mögen; eine gewöhnliche Folge der Hochachtung und Bewunderung, welche große Talente und heroische Thaten hervorbringen.

Die schöne Laura hörte auf ein allegorisches Hirngespinst zu seyn. Man spottete über jene Pedanten, die in ihr die Poesie, die Buße oder die Jungfrau Maria gefunden hatten. Aber wer war denn diese Schöne, die eine so große Leidenschaft entzündet, die selbst nach ihrem Tode dem schönsten Geiste ihres Jahrhunderts Liebe eingeflößt, und ihn zu so schönen Versen begeistert hatte? Jedermann that diese Frage, und Keiner konnte sie beantworten.

Die Lebensbeschreibungen des Petrarca, die man bis dahin gesehen hatte, waren nicht im Stande, die Neubegierde seiner Anbeter in diesem Stücke zu befriedigen. Philipp Villani und Jannozzo Mannetti würdigen die Laura nicht einmal, sie zu nennen. Paul Berger und Sicco Polentone erwähnen ihrer nur im Vorbeygehen. Antonio da Tem-

po

po und Hieronymus Squarzafichi sagen sehr wenig von ihr, und dieses Wenige ist mit Fabeln untermischt. Ihre Geburt, ihr Familienname, ihr Stand, alle besonderen Umstände ihres Lebens waren gänzlich unbekannt. Mit einem Worte, man wußte weiter nichts von ihr, als Petrarca uns von ihr gesagt hat, und das war ein Tropfen Wasser für einen lechzenden Durst.

Dritte Classe.

XI. Alexander Velutello.

Alexander Velutello von Lucca, einer der aller eifrigsten Anhänger des wieder auflebenden Petrarchismus, unternahm es, diese Schöne, von der man sich eine so hohe Idee gemacht hatte, bekannt zu machen, und er vergaß nichts, was ihm zu dieser Absicht behülflich seyn konnte. Da er in Italien Niemand fand, der ihm die nöthigen Nachrichten geben konnte, so hielt er es für nöthig, aus der Quelle zu schöpfen, und sich nach Avignon zu begeben. Er reiste also auch zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hin.

Wie groß war sein Erstaunen, als er, bey seiner Ankunft in dieser Stadt, erfuhr, daß Petrarca daselbst kaum einigen Gelehrten bekannt war, und daß man über die

Laura nur sehr verwirrte, ungewisse und widersprechende Traditionen hatte. Da man gemeiniglich glaubte, daß sie aus dem Hause von Sade sey, so hatt' er einige Unterredungen mit einem alten Edelmanne aus diesem Hause, Namens Gabriel, welcher sagte, daß er vom Hugo von Sade, dem Bruder des Vaters der Laura, abstamme.

Dieser Gabriel von Sade erzählte dem Velutello, daß der Vater der Laura Johannes geheißen; daß er zu Gravesons sein Gut besessen, wo er sich gewöhnlich den Sommer über aufgehalten, und darauf den Winter zu Avignon zugebracht habe; daß Laura, nachdem sie in dieser Stadt gestorben, in der Kirche der Franciscaner begraben worden, und zwar in der zwoten Capelle rechter Hand, wenn man hinein geht, wo sich das Begräbniß des Hauses von Sade befindet.

Velutello fragt' ihn, um welche Zeit Laura gelebt habe. Gabriel gab ihm zur Antwort, daß sie nach einem gewissen Testament der Familie, wo ihrer Erwähnung geschehen, und welches man an den König Ludewig XI, den Vater Carls VIII geschickt habe, um 1360 und 1370 ein gutes Alter gehabt haben könne.

Velutello, welcher sahe, daß dieses nicht mit dem, was Petrarca von der Laura sagt, daß sie nämlich im

Jahre

Jahre 1348 gestorben, übereinstimmte, rechnete weiter gar nicht auf alles, was Gabriel ihm sagte, und stellte anderwärts seine Untersuchungen an, ohne zu bedenken, daß ein alter Mann sich wohl in Bestimmung der Zeit einer Begebenheit, die er erzählt, irren, und doch im Grunde Recht haben könne.

Velutello wandte sich nach Vauclüse, in der gewissen Hoffnung, daß er da, eher als irgend anderswo, einige Traditionen von der Liebesgeschichte des Petrarca und einige Anekdoten von der Laura finden würde. Balthasar Düpont, ein Genueser, der sich seit langer Zeit zu Avignon niedergelassen hatte, und Johann Baptista de Bus, ein junger sehr liebenswürdiger Mann, den er zu Mailand kennen gelernt hatte, waren ihm in seinen Untersuchungen behülflich, und führten ihn nach einem kleinen Dorfe von 50 Feuerstellen, eine Meile von Vauclüse, von dem es durch einen sehr rauhen und steilen Berg getrennet ist.

Aimard d'Ancezune, Herr von Cabrieres, der sich damals in einem Schlosse, das er in diesem Dorfe gebauet hatte, aufhielt, empfieng sie mit jenem edlen und höflichen Betragen, welches allezeit diesem Hause eigen gewesen ist. Sie blieben hier drey Tage.

Velutello entdeckte in der Pfarrkirche zwey alte Register, vom Jahre 1308 bis 1373. Er ließ in denselben nachschlagen; und man fand auch darinn eine Laura, die Tochter des Herrn des Ortes, Heinrich Chiabau, die den 4ten Junius 1314 getauft war. Ganz entzückt über diese Entdeckung zweifelt' er nicht, daß diese Laura die Geliebte des Petrarca gewesen sey; und nun sehen Sie, wie er ohne irgend eine andre Nachricht, welche jene bestätigt hätte, den ganzen Roman von ihrer ersten Zusammenkunft zusammensetzte.

Es war eine alte Gewohnheit der Einwohner von Cabrieres, daß sie in der Nacht des Charfreytages, ein wenig vor Anbruch des Tages, ausgiengen, um zu Vauclüse die Reliquien des heiligen Veranus in der Kirche des Orts, die ihm geweihet ist, zu besuchen, und darauf in der Insel, wo sich ein Franciscanerkloster befand, die Messe zu hören, welche daselbst sehr gut gelesen wurde.

Laura also gieng auch, dieser Gewohnheit gemäß, den 6ten April 1327, vor Tage von Cabrieres ab, verweilte sich erst zu Vauclüse, um den Reliqnien des heiligen Veranus ihre Verehrung zu erweisen, und begab sich dann auf den Weg nach der Insel. Nachdem sie über eine Brücke gegangen

gangen war, befand sie sich zwischen den beiden Armen der Sorgue, in einer Gegend mit Wiesen umgeben. Weil sie ein wenig müde geworden war, so setzte sie sich auf den Rasen, im Schatten eines Baumes, am Ufer des einen Armes der Sorgue. Hier war es, wo Petrarca, der in derselben Absicht von Vauclüse nach der Insel gieng, sie antraf, von ihren Reizen eingenommen wurde, sie den ganzen Tag begleitete, und von der Zeit an nicht aufhörte, sie zu lieben.

Dieser Roman, der sich so leicht in dem Gehirn des Velutello erzeugte, da er bloß einige unrichtig erklärte Verse des Petrarca zum Grunde hatte, durch hundert viel deutlichere Stellen aber widerlegt wurde, und dabey allen Regeln der Wahrscheinlichkeit zuwider war, erschien zum erstenmal zu Venedig, im Jahre 1525, in einem Leben des Petrarca und der Laura, welches Velutello an der Spitze seines Commentars über die Werke dieses großen Dichters drucken ließ.

Er sagt, Diejenigen, die vor ihm dieselbe Bahn betreten, hätten alles, was sie sagen, aus dem Briefe des Petrarca an die Nachwelt geschöpft, was ihn aber anbeträfe, so hab' er es für nöthig gehalten, das, was er in seinen Werken und in den Geschichtschreibern gefunden hätte, hinzuzu-

fügen.

zu Flolenz gedruckt worden, unterrichtet uns von der wahren Ursach, welche die Gelehrten des vierzehnten und 15ten Jahrhunderts verhindert hat, uns gute Lebensbeschreibungen des Dante und des Petrarca zu liefern. „Es kömmt daher, sagt er, weil die guten Köpfe, gleich nach der Wiederauflebung der Wissenschaften, von ihren Reizen entzückt, sich mehr mit der Beredtsamkeit, der Wendung und der Harmonie der Perioden beschäfftigten, als mit der Genauigkeit, welche die Erzählung von Begebenheiten erfodert. Daher sind alle diese Lebensbeschreibungen, eigentlich zu reden, weiter nichts als Lobreden." (Memor. per la vita di Dante.)

Zwote Classe.

Die zwote Classe besteht aus einigen Schrifstellern des funfzehnten Jahrhunderts, welche über die Werke des Petrarca commentirt, und daher geglaubt haben, daß sie sein Leben an die Spitzen ihrer Commentarien setzen müßten.

Sie werden in dieser Classe bloß einige finstere Pedanten antreffen, deren Namen die Ohren verwunden; Bernardo Glicini, Antonio da Tempo, Silvano di Venafra, Girolamo Squarzafichi. Es hat mich viel Mühe gekostet, hier einige Nachrichten zusammen zu bringen, um sie ein wenig bekannt zu machen. Ihre Journale, Ihre Bibliographen reden entweder gar nicht von diesen Pedanten, oder erwähnen

wähnen ihrer nur mit einem Worte im Vorbeygehen. Sie selbst, meine Herren, würden sie nicht kennen, wenn von ihren Commentarien, die geschickter sind den Petrarca zu verwirren, als ihn zu erklären, nicht die Pressen der angehenden Buchdruckerkunst geseufzt hätten.

VIII. Bernhard von Siena.

Für den Aeltesten halt' ich einen gewissen Arzt, dem man in Ihren Schriften verschiedne Namen, nur nicht den wahren, beygelegt hat. Man nennt ihn, Bernhard Glicini, Bernhard Illicinus, Bernhard von Montalcino, Bernhard von Siena. Sein wahrer Name ist Bernhard Lapini. Er war ein Sohn des Peter von Montalcino, öffentlichen Lehrers der Geometrie zu Siena, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts.

Bernhard, welcher die Arzneykunst in dieser Stadt ausübte, kam auf den Einfall, über die Triumphe des Petrarca einen Commentar zu schreiben. Man wird gleich fragen, warum er den Triumphen vor den Oden und den Sonetten den Vorzug gegeben? Die Antwort ist ganz leicht: Sein Vater Peter war ihm zuvorgekommen; er hatte einen Commentar über die Oden und die Sonette des Petrarca geschrieben, den er dem Herzog von Mailand, Philipp Maria zueignete, und seinem Sohn also nichts, als die Triumphe übrig gelassen.

Der Commentar des Peter von Montalcino ist nicht bis auf uns gekommen; und ich glaube nicht, daß wir Ursach haben, ihn zu bedauren. Der Commentar seines Sohns Bernhard ist mehrmal gedruckt. Nach der Mode seines Jahrhunderts ist er mit Citationen aus dem Aristoteles, dem Hippokrates, dem Averroes, dem Avicenna, dem St. Thomas, dem Bonaventura, Peter Lombard, Alexander von Hales ꝛc. angefüllt. Wenn er keinen großen Begriff von dem Geschmack und der Beurtheilungskraft des Verfassers giebt, so zeuget er wenigstens von seinem guten Herzen und der Hochachtung für seinen Vater.

Sehen Sie hier einen Zug, den ich in diesem Commentar gefunden habe, als ich ihn durchlief, um mit Kenntniß der Sache darüber urtheilen zu können.

Es kam darauf an, zu wissen, ob diese Laura, der Gegenstand von dem größten Theile der Gedichte des Petrarca, ein wahrhaftiges Frauenzimmer von Fleisch und Blut, oder nicht vielmehr eine allegorische Person gewesen sey, welcher er diesen Namen gegeben, um einen Gegenstand zu haben, an dem er seine Muse üben könnte.

Diese Frage beschäfftigte die schönen Geister des funfzehnten Jahrhunderts. Der allegorische Verstand behielt die Oberhand; aber man konnte nicht eins darüber werden,

was

pflegt. Man muß zur Ehre des schönen Geschlechts gestehen, daß es zu dieser glücklichen Veränderung sehr Vieles beygetragen, vorzüglich Beatrix von Este, die Gemahlinn des Herzogs von Mailand, Ludewig Sforza.

Indem ich dieses eiserne Jahrhundert, in welchem man den Petrarca so sehr mißhandelte, verlasse, fühl' ich mich ganz erleichtert, da ich mitten unter diesen liebenswürdigen Männern mich befinde, die durch die Nachahmung seiner Manier diese Süßigkeit und Anmuth von ihm angenommen haben, die sie charakterisirt. Ich finde mich in demselben Zustande, wie Petrarca, als er aus dem finstern Ardenner Walde kam und die Rhone bey Lyon erblickte.

Darf ich so dreist seyn, es Ihnen zu sagen, meine Herren? Ihr Geist ist zu lebhaft, als daß Sie genau die Mittelstraße halten könnten. Von der Vergessenheit des Petrarca von der Verachtung der Sprache und der Poesie, die er so zu sagen geschaffen hatte, giengen Sie auf einmal zur Bewunderung und zum Enthusiasmus über. Alle Welt wollt' ihn lesen; die Ausgaben seiner Werke vervielfältigten sich; man stiftete Akademieen, ihn zu erklären; man goutirte nichts mehr, was nicht mit seinem Stempel bezeichnet war, und um nach der Mode zu seyn, mußte man noth-

keinen Widerspruch zwischen seiner Meynung und der meinigen. Einem Manne von so großem Geiste, wie ihm, einem so gelehrten, so ehrwürdigen Doctor kam es zu, sich an den moralischen Sinn zu halten; was mich anbetrifft, so bin ich geradezu dem Wortverstande gefolgt, weil die schwachen Flügel meines Geistes mir nicht erlauben, einen so hohen Flug zu nehmen, und ich daher meinen Vater sich bis an den Himmel erheben lasse, unterdeß ich selbst unten an der Erde bleibe."

Der Commentar des Bernhard über die Triumphe wurde zum erstenmal zu Bologna im Jahre 1475 gedruckt, nebst einem Leben des Petrarca, das noch viel kürzer und mit noch weniger Genauigkeit geschrieben ist, als alle, von denen ich geredt habe. Jede Zeile desselben enthält einen Irrthum. Das hat ohne Zweifel zu den Veränderungen, die man in den folgenden Ausgaben damit vorgenommen, Anlaß gegeben; aber man setzte dadurch bloß andre Irrthümer an die Stelle derjenigen, die man wegnahm. Dasselbe Jahr erschien zu Bologna eine Ausgabe aller Italienischen Werke des Petrarca mit den Commentaren des Antonio da Tempo, des Franz Filelso und des Hieronymus Squarzafichi.

IX. Anto-

IX. Antonio da Tempo.

Antonio da Tempo, Richter von Padua, welchen viele Ihrer guten Schriffsteller mit einem andern dieses Namens, einem Zeitgenossen des Petrarca, verwechselt haben, und den man sehr falsch für den Lehrer des Petrarca ausgiebt, hatte über die Oden und Sonette commentirt. An der Spitze seines Commentars befand sich ein Leben, welches schon in der Venetianischen Ausgabe des Petrarca, vom Jahre 1473, die man lange Zeit für die erste gehalten, erschienen war.

Franz Filelfo, der sich durch viele Werke im Reich der Wissenschaften bekannt gemacht, hatte auf Befehl des Herzogs von Mailand, Philipp Maria, einen andern Commentar angefangen; aber er gieng nur bis aufs 106ste Sonett Fiamma del ciel.

X. Hieronymus Squarzafichi.

Hieronymus Squarzafichi, aus Alessandria della Paglia gebürtig a), und Professor der Beredsamkeit zu Venedig, vollendete das Uebrige, die Triumphe ausgenommen. Sehen Sie hier das Urtheil, welches Herr Crescimbeni über alle

---

a) Olduin Athen. Liguſt. ſagt, daß er aus Genua gewesen. Quadrio zählet ihn unter die Dichter.

Laura nur sehr verwirrte, ungewisse und widersprechende Traditionen hatte. Da man gemeiniglich glaubte, daß sie aus dem Hause von Sade sey, so hatt' er einige Unterredungen mit einem alten Edelmanne aus diesem Hause, Namens Gabriel, welcher sagte, daß er vom Hugo von Sade, dem Bruder des Vaters der Laura, abstamme.

Dieser Gabriel von Sade erzählte dem Velutello, daß der Vater der Laura Johannes geheißen; daß er zu Gravesons sein Gut besessen, wo er sich gewöhnlich den Sommer über aufgehalten, und darauf den Winter zu Avignon zugebracht habe; daß Laura, nachdem sie in dieser Stadt gestorben, in der Kirche der Franciscaner begraben worden, und zwar in der zwoten Capelle rechter Hand, wenn man hinein geht, wo sich das Begräbniß des Hauses von Sade befindet.

Velutello fragt' ihn, um welche Zeit Laura gelebt habe. Gabriel gab ihm zur Antwort, daß sie nach einem gewissen Testament der Familie, wo ihrer Erwähnung geschehen, und welches man an den König Ludewig XI, den Vater Carls VIII geschickt habe, um 1360 und 1370 ein gutes Alter gehabt haben könne.

Velutello, welcher sahe, daß dieses nicht mit dem, was Petrarca von der Laura sagt, daß sie nämlich im

Jahre 1348 gestorben, übereinstimmte, rechnete weiter gar nicht auf alles, was Gabriel ihm sagte, und stellte anderwärts seine Untersuchungen an, ohne zu bedenken, daß ein alter Mann sich wohl in Bestimmung der Zeit einer Begebenheit, die er erzählt, irren, und doch im Grunde Recht haben könne.

Velutello wandte sich nach Vauclüse, in der gewissen Hoffnung, daß er da, eher als irgend anderswo, einige Traditionen von der Liebesgeschichte des Petrarca und einige Anekdoten von der Laura finden würde. Balthasar Düpont, ein Genueser, der sich seit langer Zeit zu Avignon niedergelassen hatte, und Johann Baptista de Bus, ein junger sehr liebenswürdiger Mann, den er zu Mailand kennen gelernt hatte, waren ihm in seinen Untersuchungen behülflich, und führten ihn nach einem kleinen Dorfe von 50 Feuerstellen, eine Meile von Vauclüse, von dem es durch einen sehr rauhen und steilen Berg getrennet ist.

Aimard d'Ancezune, Herr von Cabrieres, der sich damals in einem Schlosse, das er in diesem Dorfe gebauet hatte, aufhielt, empfieng sie mit jenem edlen und höflichen Betragen, welches allezeit diesem Hause eigen gewesen ist. Sie blieben hier drey Tage.

Velutello entdeckte in der Pfarrkirche zwey alte Register, vom Jahre 1308 bis 1373. Er ließ in denselben nachschlagen; und man fand auch darinn eine Laura, die Tochter des Herrn des Ortes, Heinrich Chiabau, die den 4ten Junius 1314 getauft war. Ganz entzückt über diese Entdeckung zweifelt' er nicht, daß diese Laura die Geliebte des Petrarca gewesen sey; und nun sehen Sie, wie er ohne irgend eine andre Nachricht, welche jene bestätigt hätte, den ganzen Roman von ihrer ersten Zusammenkunft zusammensetzte.

Es war eine alte Gewohnheit der Einwohner von Cabrieres, daß sie in der Nacht des Charfreytages, ein wenig vor Anbruch des Tages, ausgiengen, um zu Vauclüse die Reliquien des heiligen Veranus in der Kirche des Orts, die ihm geweihet ist, zu besuchen, und darauf in der Insel, wo sich ein Franciscanerkloster befand, die Messe zu hören, welche daselbst sehr gut gelesen wurde.

Laura also gieng auch, dieser Gewohnheit gemäß, den 6ten April 1327, vor Tage von Cabrieres ab, verweilte sich erst zu Vauclüse, um den Reliqnien des heiligen Veranus ihre Verehrung zu erweisen, und begab sich dann auf den Weg nach der Insel. Nachdem sie über eine Brücke gegangen

gangen war, befand sie sich zwischen den beiden Armen der Sorgue, in einer Gegend mit Wiesen umgeben. Weil sie ein wenig müde geworden war, so setzte sie sich auf den Rasen, im Schatten eines Baumes, am Ufer des einen Armes der Sorgue. Hier war es, wo Petrarca, der in derselben Absicht von Vauclüse nach der Insel gieng, sie antraf, von ihren Reizen eingenommen wurde, sie den ganzen Tag begleitete, und von der Zeit an nicht aufhörte, sie zu lieben.

Dieser Roman, der sich so leicht in dem Gehirn des Velutello erzeugte, da er bloß einige unrichtig erklärte Verse des Petrarca zum Grunde hatte, durch hundert viel deutlichere Stellen aber widerlegt wurde, und dabey allen Regeln der Wahrscheinlichkeit zuwider war, erschien zum erstenmal zu Venedig, im Jahre 1525, in einem Leben des Petrarca und der Laura, welches Velutello an der Spitze seines Commentars über die Werke dieses großen Dichters drucken ließ.

Er sagt, Diejenigen, die vor ihm dieselbe Bahn betreten, hätten alles, was sie sagen, aus dem Briefe des Petrarca an die Nachwelt geschöpft, was ihn aber anbeträfe, so hab' er es für nöthig gehalten, das, was er in seinen Werken und in den Geschichtschreibern gefunden hätte, hinzuzu-

fügen.

fügen. Ungeachtet dieser Erklärung, siehet man leicht, wenn man dieses Leben des Petrarca liest, daß Velutello seine Werke nicht sehr genützt, und aus schlechten Quellen geschöpft hat. Es ist voll von Anachronismen und Fabeln.

Indessen wurde sein Commentar, der schon lange vorher angekündigt und mit Ungeduld erwartet war, sehr wohl in Italien aufgenommen. Er hatte den Nutzen, sagt Ihr Journalist von Venedig, daß er alle jene Pedanten, die bisher den Petrarca anstatt ihn aufzuklären, verwirret hatten, um ihr ganzes Ansehn brachte. (Ediz. di Venez. 1756.) Ich mögte den Herrn Apostolo Zeno a), den Verfasser dieses Journals, wohl fragen, ob er glaubt, daß Velutello den Petrarca viel besser, als diese Pedanten, verstanden habe?

Dem sey nun, wie ihm wolle, sein Commentar machte einen so starken Eindruck auf Sie, und sein Roman von der Laura wurde von Ihnen so fest geglaubt, daß Ihre Schriftsteller, so oft man Ihnen auch seitdem die Abgeschmackheit und Ungereimtheit desselben gezeigt hat, sich doch nie haben ent-

a) Apostolo Zeno, aus Venedig, fieng dieses Journal im im Jahre 1710 an. Dom Piercatherino, sein Bruder, setzte es fort, seit 1719.

entschließen können, ihm zu entsagen. Selbst diejenigen, welche die Note des Petrarca zu seinem Virgil, die das ganze Gebäude des Velutello übern Hausen wirft, als authentisch gelten lassen, bestehen darauf, es für gewiß auszugeben, daß Laura den 4ten Junius 1314 geboren sey. Dieses beweiset, meine Herren, wie sehr Sie den Meynungen, die einmal unter Ihnen angenommen worden, ergeben sind, und wie schwer es Ihnen fällt, sich selbst bey dem Lichte der offenbaresten Gewißheit, wenn es jenseits der Alpen leuchtet, davon loszureissen. Vergeben Sie, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen diesen kleinen Vorwurf zu machen.

XII. Johann Andreas Gesualdo.

Als der Commentar des Velutello sich in Italien ausbreitete, war Johann Andreas Gesualdo, aus Trajetta im Königreich Neapolis, damit beschäfftigt, einen andern zu machen, unter der Aufsicht und mit Hülfe eines seiner Anverwandten, des Anton Minturno, eines der feinesten Köpfe, die Sie gehabt haben, der außerdem so sehr, als einer, in den Geheimnissen des Petrarchismus eingeweihet war; dieses ist sehr nöthig, um den Petrarca recht zu verstehen, welcher aus dem Plato den größten Theil seiner philosophischen Ideen,

und

wieder aufleben zu sehen, gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts jenes glückliche Genie glänzen, das den guten Geschmack Ihnen zurückbringen sollte.

Sie sind mir schon zuvorgekommen, meine Herren; Keiner ist unter Ihnen, der nicht schon Lorenz von Medicis, den Enkel des großen Cosmo, den Vater Leo des X, genannt hat. Welche Namen für die Wissenschaften! Sie sind in Ihren Jahrbüchern der Unsterblichkeit geheiligt, und Ihre Geschichtschreiber haben uns von allen dem unterrichtet, was die Musen, die Wissenschaften und die schönen Künste ihnen schuldig sind.

Lorenz von Medicis las den Petrarca, liebte ihn, und ahmte ihm nach. Seinem Beyspiel folgten eine Anzahl guter Köpfe, deren Mäcen und Muster er zugleich war a). Man sahe die Grazien des Petrarca und diese so reine und anständige Art die Liebe zu behandeln in den Versen des Hieronymus Benivieni, Pico de Mirandola, Angelo Poliziano, Jacob Sannazar, Peter Bembo, und vieler Andern, wieder hervorkommen, die ich nicht nöthig habe, Ihnen anzuführen, und die man unter Ihnen, wegen des Jahrhunderts, in welchem sie gelebt haben, die Cinquecentisten zu nennen pflegt.

---

a) Ercol. di Varchi. —— Calm. vita di Seraff. dell Aquil.

pflegt. Man muß zur Ehre des schönen Geschlechts gestehen, daß es zu dieser glücklichen Veränderung sehr Vieles beygetragen, vorzüglich Beatrix von Este, die Gemahlinn des Herzogs von Mailand, Ludewig Sforza.

Indem ich dieses eiserne Jahrhundert, in welchem man den Petrarca so sehr mißhandelte, verlasse, fühl' ich mich ganz erleichtert, da ich mitten unter diesen liebenswürdigen Männern mich befinde, die durch die Nachahmung seiner Manier diese Süßigkeit und Anmuth von ihm angenommen haben, die sie charakterisirt. Ich finde mich in demselben Zustande, wie Petrarca, als er aus dem finstern Ardenner Walde kam und die Rhone bey Lyon erblickte.

Darf ich so dreist seyn, es Ihnen zu sagen, meine Herren? Ihr Geist ist zu lebhaft, als daß Sie genau die Mittelstraße halten könnten. Von der Vergessenheit des Petrarca von der Verachtung der Sprache und der Poesie, die er so zu sagen geschaffen hatte, giengen Sie auf einmal zur Bewunderung und zum Enthusiasmus über. Alle Welt wollt' ihn lesen; die Ausgaben seiner Werke vervielfältigten sich; man stiftete Akademieen, ihn zu erklären; man goutirte nichts mehr, was nicht mit seinem Stempel bezeichnet war, und um nach der Mode zu seyn, mußte man noth-

wendig seinen Stil, seine Wendungen, seine Reime und selbst ganze Verse von ihm borgen.

Da diese Raserey, die ich den Petrarchismus nenne, zu einer gewissen Höhe gestiegen war, so hätte man gerne die aller kleinsten Lebensumstände des Petrarca wissen mögen; eine gewöhnliche Folge der Hochachtung und Bewunderung, welche große Talente und heroische Thaten hervorbringen.

Die schöne Laura hörte auf ein allegorisches Hirngespinst zu seyn. Man spottete über jene Pedanten, die in ihr die Poesie, die Buße oder die Jungfrau Maria gefunden hatten. Aber wer war denn diese Schöne, die eine so große Leidenschaft entzündet, die selbst nach ihrem Tode dem schönsten Geiste ihres Jahrhunderts Liebe eingeflößt, und ihn zu so schönen Versen begeistert hatte? Jedermann that diese Frage, und Keiner konnte sie beantworten.

Die Lebensbeschreibungen des Petrarca, die man bis dahin gesehen hatte, waren nicht im Stande, die Neubegierde seiner Anbeter in diesem Stücke zu befriedigen. Philipp Villani und Jannozzo Mannetti würdigen die Laura nicht einmal, sie zu nennen. Paul Verger und Sicco Polentone erwähnen ihrer nur im Vorbeygehen. Antonio da Tem-

po

po und Hieronymus Squarzafichi sagen sehr wenig von ihr, und dieses Wenige ist mit Fabeln untermischt. Ihre Geburt, ihr Familienname, ihr Stand, alle besonderen Umstände ihres Lebens waren gänzlich unbekannt. Mit einem Worte, man wußte weiter nichts von ihr, als Petrarca uns von ihr gesagt hat, und das war ein Tropfen Wasser für einen lechzenden Durst.

Dritte Classe.

XI. Alexander Velutello.

Alexander Velutello von Lucca, einer der aller eifrigsten Anhänger des wieder auflebenden Petrarchismus, unternahm es, diese Schöne, von der man sich eine so hohe Idee gemacht hatte, bekannt zu machen, und er vergaß nichts, was ihm zu dieser Absicht behülflich seyn konnte. Da er in Italien Niemand fand, der ihm die nöthigen Nachrichten geben konnte, so hielt er es für nöthig, aus der Quelle zu schöpfen, und sich nach Avignon zu begeben. Er reiste also auch zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hin.

Wie groß war sein Erstaunen, als er, bey seiner Ankunft in dieser Stadt, erfuhr, daß Petrarca daselbst kaum einigen Gelehrten bekannt war, und daß man über die

Laura nur sehr verwirrte, ungewisse und widersprechende Traditionen hatte. Da man gemeiniglich glaubte, daß sie aus dem Hause von Sade sey, so hatt' er einige Unterredungen mit einem alten Edelmanne aus diesem Hause, Namens Gabriel, welcher sagte, daß er vom Hugo von Sade, dem Bruder des Vaters der Laura, abstamme.

Dieser Gabriel von Sade erzählte dem Velutello, daß der Vater der Laura Johannes geheißen; daß er zu Gravesons sein Gut besessen, wo er sich gewöhnlich den Sommer über aufgehalten, und darauf den Winter zu Avignon zugebracht habe; daß Laura, nachdem sie in dieser Stadt gestorben, in der Kirche der Franciscaner begraben worden, und zwar in der zwoten Capelle rechter Hand, wenn man hinein geht, wo sich das Begräbniß des Hauses von Sade befindet.

Velutello fragt' ihn, um welche Zeit Laura gelebt habe. Gabriel gab ihm zur Antwort, daß sie nach einem gewissen Testament der Familie, wo ihrer Erwähnung geschehen, und welches man an den König Ludewig XI, den Vater Carls VIII geschickt habe, um 1360 und 1370 ein gutes Alter gehabt haben könne.

Velutello, welcher sahe, daß dieses nicht mit dem, was Petrarca von der Laura sagt, daß sie nämlich im

Jahre 1348 gestorben, übereinstimmte, rechnete weiter gar nicht auf alles, was Gabriel ihm sagte, und stellte anderwärts seine Untersuchungen an, ohne zu bedenken, daß ein alter Mann sich wohl in Bestimmung der Zeit einer Begebenheit, die er erzählt, irren, und doch im Grunde Recht haben könne.

Velutello wandte sich nach Vauclüse, in der gewissen Hoffnung, daß er da, eher als irgend anderswo, einige Traditionen von der Liebesgeschichte des Petrarca und einige Anekdoten von der Laura finden würde. Balthasar Düpont, ein Genueser, der sich seit langer Zeit zu Avignon niedergelassen hatte, und Johann Baptista de Bus, ein junger sehr liebenswürdiger Mann, den er zu Mailand kennen gelernt hatte, waren ihm in seinen Untersuchungen behülflich, und führten ihn nach einem kleinen Dorfe von 50 Feuerstellen, eine Meile von Vauclüse, von dem es durch einen sehr rauhen und steilen Berg getrennet ist.

Aimard d'Ancezune, Herr von Cabrieres, der sich damals in einem Schlosse, das er in diesem Dorfe gebauet hatte, aufhielt, empfieng sie mit jenem edlen und höflichen Betragen, welches allezeit diesem Hause eigen gewesen ist. Sie blieben hier drey Tage.

Die Herren Volpi setzten es an die Spitze ihre guten Edition des Petrarca, die zu Padua durch den Joseph Comines im Jahre 1732 gemacht worden. Man findet es auch in der schönen Venediger Ausgabe von 1756. Der Journalist von Venedig sagt, es sey das aller genaueste, welches man habe.

Herr de la Bastie hat folgendes Urtheil darüber gefället: „Das Leben des Petrarca von Baccadelli ist noch gar zu kurz, die Begebenheiten sind vielmehr bloß angezeigt, als erzählt, der Verfasser übergehet öffentliche Begebenheiten mit Stillschweigen, die mit andern Begebenheiten, welche den Petrarca besonders angehen, in genauer Verbindung stehen; und was in dem Leben eines Wiederherstellers der Wissenschaften noch von größerer Wichtigkeit ist, er sagt nichts von den Bemühungen, welche Petrarca sich gegeben, die Werke der Alten zu sammlen."

Ich unterschreibe dieses Urtheil und mache daraus den Schluß, daß Sie im sechszehnten Jahrhundert, in welchem der Enthusiasmus für den Petrarca zu einer Ausschweifung getrieben wurde, die von zween Ihrer Schriftsteller a) lächerlich gemacht worden, noch kein solches Leben von

---

a) Nicolo Franco und Hercole Giovanni, die Verfasser des Petrarchista.

gangen war, befand sie sich zwischen den beiden Armen der Sorgue, in einer Gegend mit Wiesen umgeben. Weil sie ein wenig müde geworden war, so setzte sie sich auf den Rasen, im Schatten eines Baumes, am Ufer des einen Armes der Sorgue. Hier war es, wo Petrarca, der in derselben Absicht von Vauclüse nach der Insel gieng, sie antraf, von ihren Reizen eingenommen wurde, sie den ganzen Tag begleitete, und von der Zeit an nicht aufhörte, sie zu lieben.

Dieser Roman, der sich so leicht in dem Gehirn des Velutello erzeugte, da er bloß einige unrichtig erklärte Verse des Petrarca zum Grunde hatte, durch hundert viel deutlichere Stellen aber widerlegt wurde, und dabey allen Regeln der Wahrscheinlichkeit zuwider war, erschien zum erstenmal zu Venedig, im Jahre 1525, in einem Leben des Petrarca und der Laura, welches Velutello an der Spitze seines Commentars über die Werke dieses großen Dichters drucken ließ.

Er sagt, Diejenigen, die vor ihm dieselbe Bahn betreten, hätten alles, was sie sagen, aus dem Briefe des Petrarca an die Nachwelt geschöpft, was ihn aber anbeträfe, so hab' er es für nöthig gehalten, das, was er in seinen Werken und in den Geschichtschreibern gefunden hätte, hinzuzufügen.

einer Secte, die man die Marinische Schule a) nannte, von welcher ganz Italien angesteckt wurde.

Ungeachtet aller Mühe, die sich einige wenige gute Köpfe unter Ihnen gaben, die sich, so gut sie konnten, dem Strome widersetzten, warf doch die Marinische Schule die Petrarchische gänzlich übern Haufen. Dieser große Dichter, den man im sechszehnten Jahrhundert angebetet hatte, wurd' im siebzehnten vernachläßigt, ja so gar verachtet; man hörte auf ihn zu drucken, ihn zu commentiren, ich mögte fast sagen, ihn zu lesen.

Man darf sich nicht wundern, daß, so lange diese Verfinsterung des guten Geschmacks fortdauerte, kein Mensch es sich einfallen ließ, das Leben eines Dichters zu schreiben, dessen Werke nicht mehr gelesen wurden. In Italien ist mir Keiner bekannt, als Philipp Tomasini, Bischoff von Cittanova, der den Muth hatte, es zu unternehmen. Um ihn in der Classe der Biographen des Petrarca im siebzehnten Jahr-

a) La Scuola Marinesca nel Secolo prossimo passato avea preso troppo gran piede fra gl'Italicani con danno del buon gusto e della buona morale. *Murat. Vit. di Petr.*

entschließen können, ihm zu entsagen. Selbst diejenigen, welche die Note des Petrarca zu seinem Virgil, die das ganze Gebäude des Velutello übern Haufen wirft, als authentisch gelten lassen, bestehen darauf, es für gewiß auszugeben, daß Laura den 4ten Junius 1314 geboren sey. Dieses beweiset, meine Herren, wie sehr Sie den Meynungen, die einmal unter Ihnen angenommen worden, ergeben sind, und wie schwer es Ihnen fällt, sich selbst bey dem Lichte der offenbaresten Gewißheit, wenn es jenseits der Alpen leuchtet, davon loszureissen. Vergeben Sie, daß ich mir die Freyheit nehme, Ihnen diesen kleinen Vorwurf zu machen.

XII. Johann Andreas Gesualdo.

Als der Commentar des Velutello sich in Italien ausbreitete, war Johann Andreas Gesualdo, aus Trajetto im Königreich Neapolis, damit beschäfftigt, einen andern zu machen, unter der Aufsicht und mit Hülfe eines seiner Anverwandten, des Anton Minturno, eines der feinesten Köpfe, die Sie gehabt haben, der außerdem so sehr, als einer, in den Geheimnissen des Petrarchismus eingeweihet war; dieses ist sehr nöthig, um den Petrarca recht zu verstehen, welcher aus dem Plato den größten Theil seiner philosophischen Ideen,

Cittanova in Istria; ein kleines Bisthum für ein mittelmäßiges Buch.

Der Bischof von Cavaillon bewies dem Tomasini, daß Laura aus dem Hause von Sade wäre. Dieser gute Mann hatte in der ersten Ausgabe seines Buches das ganze System des Velutello über den Namen, die Familie und die Zeit der Geburt der Laura angenommen. Dieses bewog ihn, im Jahre 1650 eine neue Ausgabe desselben mit Veränderungen und Zusätzen herauszugeben. Man siehet darinn die Mühe, die er hatte, sich von dem Roman des Velutello loszumachen, und doch, nachdem er die Gründe dafür und dawider angeführt, kömmt er wieder darauf zurück, und schließt mit den Worten: *Ein Jeder denke, wie es ihm beliebt; was mich anbetrifft, so bin ich allezeit bereit, die Wahrheit anzunehmen.*

Ein einziger Zug wird hinreichen, von der Beurtheilungskraft und der Kritik des Philipp Tomasini einen Begriff zu geben. Er erzählt, als Cino, der Rechtsgelehrte, Guido Cavalcanti, ein Florentinischer Dichter, Petrarca und Boccaccio sich nach Udina begeben, um bey dem Patriarchen von Aquileja einen Besuch abzustatten, hab' er sie sehr wohl aufgenommen, und sie alle viere in der Kapelle des heiligen

Nico-

Nicolaus, bey der Kathedralkirche, abmalen lassen. Cino sey als Richter vorgestellt und habe den Petrarca zu seiner Rechten als Schreiber; außerhalb den Schranken sehe man den Boccaccio als einen Bauer gekleidet, weil er den Mönchen in seinem Decamerone so grob begegnet, den Guido Cavalcanti aber als einen Juden, weil man den Florentinern Schuld giebt, daß sie Wucherer wären.

Ich weiß nicht, wie dieser gute Bischof auf die Gedanken gekommen ist, vier Männer zusammen zu stellen, von denen der eine viele Jahre eher gestorben ist, als die andern auf die Welt gekommen sind; ich rede vom Guido Cavalcanti, welcher ums Jahr 1300 nicht mehr am Leben war. Außerdem wird man sehen, daß Petrarca erst nach dem Tode des Cino den Boccaccio kennen lernte.

Philipp Tomasini war einfältig und leichtgläubig; wenig bewandert in der Geschichte und unerfahren in der Kunst, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, nahm er Alles ohne Unterschied an, behauptete die Gründe für und wider eine Sache, und wußte nicht, was für eine Parthey er ergreifen sollte. Indessen versichert doch Herr Muratori, daß er das Leben des Petrarca mit größerer Genauigkeit,

 als

als alle, die es vor ihm unternommen, beschrieben habe a). De la Bastie denket nicht eben so davon. Es ist weniger ein Leben des Petrarca, sagt er, als Nachrichten zu seiner Gedichte, die ohne Ordnung, ohne Wahl und ohne Kritik zusammengetragen sind.

Alles wohl untersucht, müssen wir doch diesem guten Manne Dank wissen für die Mühe, die er sich gegeben hat, uns viele Sachen über den Petrarca zu sammlen, die man vergebens anderswo suchen würde. Die Freyheit mit welcher ich von seinem Werke rede, verhindert mich nicht zu gestehen, daß ich es mit Nutzen gebraucht habe. Es ist ein Glück für die Litteratur, daß sich arbeitsame Leute finden, welche die mühsame und nicht viel Ehre bringende Sorge übernehmen, Materialien zu sammlen, um denen, die eine Geschichte schreiben wollen, die Arbeit zu erleichtern.

Ich habe versprochen, dem Tomasini in dieser Classe des siebzehnten Jahrhunderts einen Deutschen, einen Niederländer und einen Franzosen zu Gesellschaften zu geben. Ich hätte

a) Più accuratamente di tutti i sudetti Scrittori compose la Vita del Petrarca publicata in Padova l'anno 1650. col Titolo di Petr. Rediuiuus. *Murat. Vita di Petr.*

der Mühe werth ist, davon zu reden. Eben das muß ich von vielen andern sagen, die sich bey den Ausgaben des Petrarca, welche im sechszehnten Jahrhundert erschienen, befinden: es sind bloß Auszüge aus dem Velutello oder dem Gesualdo. Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich sie alle durch die Musterung gehen lassen wollte, und es ist offenbar, daß man sie nicht Lebensbeschreibungen des Petrarca nennen kann.

XIII. Ludewig Beccadelli.

Ich weiß nicht, meine Herren, ob Sie meiner Meynung seyn werden, aber es scheint mir, daß kein besseres Leben des Petrarca im sechszehnten Jahrhundert erschienen ist, als des Ludewig Beccadelli Erzbischoffs von Ragusa. Erlauben Sie mir, mich hier in einige Besonderheiten diesen Prälaten betreffend, einzulassen; sie werden nicht unnütz seyn.

Ludewig Beccadelli war zu Bologna im Jahre 1502 geboren. Er studirte zu Padua und wandte sich darauf an den Cardinal Polus, den er auf seiner Gesandschaft begleitete. Bey ihrer Rückkehr aus Spanien, im Jahre 1539, hielten sie sich unterwegs zu Carpentras bey dem Cardinal Sadolet, welcher daselbst Bischoff war, auf und verweilten bey ihm sechs Monate.

sösische Verse zu übersetzen a). Es fehlte ihm weiter nichts, um in diesem Unternehmen glücklich zu seyn, als das Italienische und das Französische zu verstehen, und ein Dichter zu seyn. Das Leben des Petrarca und der Laura, welches man vor seinem Buche findet, ist nicht besser, als seine Uebersetzung und seine Verse. Es verdient nicht, daß man sich dabey verweilet.

Placidus Catanusi, Professor der Rechte und Parlementsadvocat, ließ zu Paris, im Jahre 1669, eine prosaische Uebersetzung verschiedener Sonette und der Triumphe des Petrarca drucken. Er glaubte, daß vor ihm sich Niemand unterstanden hätte, diesen Dichter, weder in Prosa noch in Versen, zu übersetzen. Der Herr Abt Goujet aber hat uns fünf oder sechs Uebersetzer vor ihm kennen gelehrt, als George de la Forge, Johann Meynier Baron von Oppede, erster Präsident des Parlements von Provence, Johann Ruyr Charmesien, Vasquin Filleul, Doctor zu Carpentras, Philipp von Maldeghen rc.

Unter allen Uebersetzungen des Petrarca, sagt der Herr Abbt Goujet, kenn' ich keine, als die vom Catanusi, die

a) Diese Uebersetzung ist zu Brüssel im Jahre 1600, und zu Douai im Jahre 1606 gedruckt worden.

Kein Mensch in Italien war besser im Stande, uns ein gutes Leben des Petrarca zu liefern, als Beccadelli. Er war ein sehr verständiger und verdienstvoller Prälat, der mit der größten Aufrichtigkeit von der Welt die Wahrheit suchte. Er hatte mit allen Gelehrten in Italien und den eifrigsten Anhängern des Petrarca in der genauesten Verbindung gestanden; mit den Cardinälen Bembo und Sadolet, dem Johann de la Casa, Triphon Gabrielli, einem gelehrten Venetianer, Peter Vettori, den Manutiern, dem Benedict Varchi ꝛc. Er besaß einige Originalmanuscripte des Petrarca, die der Cardinal Bembo ihm gegeben hatte a). Endlich hatt' er sich auch, wie ich schon gesagt habe, sechs Monate in der Grafschaft aufgehalten, um mit Hülfe des Cardinal Sodolet, welcher bey der Entdeckung des Grabes der Laura im Jahre 1533 zugegen gewesen war, Pecrarca's wegen Untersuchungen anzustellen.

Dieses Leben kam, ich weiß nicht wie, in die Vaticanische Bibliothek. Leo Allacci schickte eine Copie desselben an den Philipp Tomasini, der es in seinem Petrarcha rediuiuus abdrucken ließ.

 Die

a) Diese Originale hat Fulvio Orsini an sich gekauft, von dem sie in die Vaticanische Bibliothek gekommen sind.

Die Herren Volpi setzten es an die Spitze ihre guten Edition des Petrarca, die zu Padua durch den Joseph Comines im Jahre 1732 gemacht worden. Man findet es auch in der schönen Venediger Ausgabe von 1756. Der Journalist von Venedig sagt, es sey das aller genaueste, welches man habe.

Herr de la Bastie hat folgendes Urtheil darüber gefället: „Das Leben des Petrarca von Baccadelli ist noch gar zu kurz, die Begebenheiten sind vielmehr bloß angezeigt, als erzählt, der Verfasser übergehet öffentliche Begebenheiten mit Stillschweigen, die mit andern Begebenheiten, welche den Petrarca besonders angehen, in genauer Verbindung stehen; und was in dem Leben eines Wiederherstellers der Wissenschaften noch von größerer Wichtigkeit ist, er sagt nichts von den Bemühungen, welche Petrarca sich gegeben, die Werke der Alten zu sammlen."

Ich unterschreibe dieses Urtheil und mache daraus den Schluß, daß Sie im sechszehnten Jahrhundert, in welchem der Enthusiasmus für den Petrarca zu einer Ausschweifung getrieben wurde, die von zween Ihrer Schriftsteller a) lächerlich gemacht worden, noch kein solches Leben von

a) Nicolo Franco und Hercole Giovanni, die Verfasser des Petrarchista.

von ihm hatten, wie es seyn müßte, und wie man es wünschen muß.

Man hat schon vor langer Zeit gesagt', daß die Dinge dieser Welt nie ihrem Verfalle näher sind, als wenn sie den Gipfel der Vollkommenheit, zu dem sie gelangen können, erreicht haben. So gieng es auch mit Ihrer Poesie im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts.

Johann Babtista Marino, welchem die Manier des Petrarca zu natürlich und zu simpel vorkam, wollte sich einen neuen Weg bahnen. Da er mehr Phantasie, als Beurtheilungskraft und Geschmack besaß, so verfiel er in Spitzfindigkeiten, Phöbus und Schwulst. Seine Werke sind voll von übertriebenen Metaphern, bizarren Zusammensetzungen, lächerlichen Wortspielen und, wie Herr Racine sich sehr wohl ausdrückt, von solchen Bildern, welche die Natur nicht darstellet, und welche der Witz sehr weit herholet.

Sie wissen es, meine Herren, die Neuigkeit seiner Zusammensetzung, das Sonderbare seiner Ideen verschafften ihm eine große Menge von Anhängern in Italien, und selbst in Frankreich, wo sein Gedicht vom Adonis einen außerordentlichen Beyfall erhielt. Er wurde das Oberhaupt

 einer

einer Secte, die man die Marinische Schule a) nannte, von welcher ganz Italien angesteckt wurde.

Ungeachtet aller Mühe, die sich einige wenige gute Köpfe unter Ihnen gaben, die sich, so gut sie konnten, dem Strome widersetzten, warf doch die Marinische Schule die Petrarchische gänzlich übern Haufen. Dieser große Dichter, den man im sechszehnten Jahrhundert angebetet hatte, wurd' im siebzehnten vernachläßigt, ja so gar verachtet; man hörte auf ihn zu drucken, ihn zu commentiren, ich mögte fast sagen, ihn zu lesen.

Man darf sich nicht wundern, daß, so lange diese Verfinsterung des guten Geschmacks fortdauerte, kein Mensch es sich einfallen ließ, das Leben eines Dichters zu schreiben, dessen Werke nicht mehr gelesen wurden. In Italien ist mir Keiner bekannt, als Philipp Tomasini, Bischoff von Cittanova, der den Muth hatte, es zu unternehmen. Um ihn in der Classe der Biographen des Petrarca im siebzehnten Jahr-

a) La Scuola Marinesca nel Secolo prossimo passato avea preso troppo gran piede fra gl'Italicani con danno del buon gusto e della buona morale. *Murat. Vit. di Petr.*

Der arbeitsame Barnabiter, welcher uns die Nachrichten von den Leben berühmter Gelehrten gegeben hat, glaubte, da er von diesem großen Dichter reden wollte, nichts bessers thun zu können, als den Muratori Wort für Wort zu copiren. Hier sind seine eignen Worte: (Niceron Th. 28.)

„Mehr als 25 Schriftsteller haben das Leben des Petrarca beschrieben; aber sie widersprechen einander sowohl in der Zeit als in den Begebenheiten. Das vom Herrn Muratori ist das genaueste, und ihm bin ich gefolgt, indem ich ihm noch die Zusätze, welche die Journalisten von Venedig im 8ten Bande ihres Journals dazu gemacht, beygefügt habe."

Die gelehrten Engländer, die vor einigen Jahren anfiengen, ein Wörterbuch zu machen, welches dem Bayle zur Fortsetzung dienen sollte, ahmten den Vater Niceron nach, und reden genau in denselben Ausdrücken von des Muratori Leben des Petrarca. De la Bastie sagt nur, daß die Leben des Velutello, des Gesualdo und des Herrn Muratori die genauesten sind a).

Die

a) In den Anmerkungen, die Hr. Chaussepiè zu seiner Uebersetzung dieses Wörterbuchs gemacht hat, ist er dem Hrn.

Cittanova in Istria; ein kleines Bisthum für ein mittelmäßiges Buch.

Der Bischof von Cavaillon bewies dem Tomasini, daß Laura aus dem Hause von Sade wäre. Dieser gute Mann hatte in der ersten Ausgabe seines Buches das ganze System des Velutello über den Namen, die Familie und die Zeit der Geburt der Laura angenommen. Dieses bewog ihn, im Jahre 1650 eine neue Ausgabe desselben mit Veränderungen und Zusätzen herauszugeben. Man siehet darinn die Mühe, die er hatte, sich von dem Roman des Velutello loszumachen, und doch, nachdem er die Gründe dafür und dawider angeführt, kömmt er wieder darauf zurück, und schließt mit den Worten: Ein Jeder denke, wie es ihm beliebt; was mich anbetrifft, so bin ich allezeit bereit, die Wahrheit anzunehmen.

Ein einziger Zug wird hinreichen, von der Beurtheilungskraft und der Kritik des Philipp Tomasini einen Begriff zu geben. Er erzählt, als Cino, der Rechtsgelehrte, Guido Cavalcanti, ein Florentinischer Dichter, Petrarca und Boccaccio sich nach Udina begeben, um bey dem Patriarchen von Aquileja einen Besuch abzustatten, hab' er sie sehr wohl aufgenommen, und sie alle viere in der Kapelle des heiligen

Nico-

Nicolaus, bey der Kathedralkirche, abmalen lassen. Cino sey als Richter vorgestellt und habe den Petrarca zu seiner Rechten als Schreiber; außerhalb den Schranken sehe man den Boccaccio als einen Bauer gekleidet, weil er den Mönchen in seinem Decamerone so grob begegnet, den Guido Cavalcanti aber als einen Juden, weil man den Florentinern Schuld giebt, daß sie Wucherer wären.

Ich weiß nicht, wie dieser gute Bischof auf die Gedanken gekommen ist, vier Männer zusammen zu stellen, von denen der eine viele Jahre eher gestorben ist, als die andern auf die Welt gekommen sind; ich rede vom Guido Cavalcanti, welcher ums Jahr 1300 nicht mehr am Leben war. Außerdem wird man sehen, daß Petrarca erst nach dem Tode des Cino den Boccaccio kennen lernte.

Philipp Tomasini war einfältig und leichtgläubig; wenig bewandert in der Geschichte und unerfahren in der Kunst, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, nahm er Alles ohne Unterschied an, behauptete die Gründe für und wider eine Sache, und wußte nicht, was für eine Parthey er ergreifen sollte. Indessen versichert doch Herr Muratori, daß er das Leben des Petrarca mit größerer Genauigkeit,

 als

dige Augenzeugen und durch alle gleichzeitigen Geschichtschreiber ohne Ausnahme bestätiget worden. Er läßt den Petrarca im Jahr 1327 eine Reise nach Mailand thun, woran er gewiß niemals gedacht hat. Er versichert indessen ganz zuversichtlich, daß er daselbst von dem Azzone Viscomti und Beatrix von Este wohl aufgenommen worden, ohne den Schriftsteller anzuführen, der ihn diese Anekdote gelehrt hat, die ich für sehr falsch halte.

Er lehrt uns, daß Petrarca nach seiner Rückkehr von Rom bey dem Pabst Johannes XXII in Dienste getreten, der ihn zu vielen Unterhandlungen gebraucht, und ihn mehrmals nach Rom und nach Frankreich zu dem Könige Philipp geschickt habe. Ich glaube versichern zu können, daß Petrarca niemals bey dem Pabste Johannes XXII in Dienste getreten und zu keinen Unterhandlungen von ihm gebraucht worden; und es ist ganz gewiß, daß er nicht eher, als beynahe drey Jahre nach dem Tode dieses Pabstes seine erste Reise nach Rom gethan hat.

Er giebt dem Petrarca ein Canonicat zu Cavaillon, das er niemals gehabt hat. Er läßt seine Tochter zu Mailand, mehr als zehn Jahre zu spät, geboren werden. Er setzet ins Jahr 1364 die Wiedererstattung seiner väterlichen Güter durch die Republik Florenz, welche den Boccaccio an

ihn

ihn abschickte, um ihm davon Nachricht zu geben. Man wird sehen, daß dieses im Jahre 1351 vorgegangen ist. Endlich sagt Herr Muratori nur ein Wort im Vorbeygehen von den Reisen des Petrarca und von den vornehmsten Begebenheiten seines Lebens, deren Epochen er ganz durch einander wirft.

Alles dieses ist mehr, als man nöthig hat, um zu beweisen, daß man von einem Manne, wie Muratori, etwas ganz anders erwarten mußte. Ich habe mich vielleicht ein wenig zu lange bey diesem Puncte verweilt; aber der Name dieses Gelehrten und die Idee, die Sie von ihm haben, schienen es mir zu erfodern, daß ich mich umständlicher über ihn, als über die andern Biographen des Petrarca, einließe. Es ist gewiß, daß er alle diejenigen, die nach ihm geschrieben haben, und die ganz sicher zu gehen glaubten, wenn sie ihm folgten, irre geführt hat.

Der Himmel bewahre mich, meine Herren, daß ich hier etwas verhehlen sollte, was die Anhänger des Herrn Muratori, deren es, nach den Diensten zu urtheilen, die er Ihrer Litteratur geleistet hat, eine große Menge unter Ihnen geben muß, zu seiner Rechtfertigung anführen können.

Er sagt uns selbst in der Vorrede seines Buchs, daß er es zu seinem Vergnügen, da er sich auf dem Lande auf-

gehalten, und seine Bibliothek, die er zu seinen andern Arbeiten nicht entbehren könne, nicht bey sich gehabt, ausgearbeitet habe a).

Ich zweifle, daß Sie mit dieser Entschuldigung zufrieden seyn werden; und ich glaube nicht, daß Sie es billigen, das Leben des Petrarca auf dem Lande ohne Bücher zu schreiben. Was mich anbetrifft, der ich an diesen Nachrichten, von einer großen Menge guter Bücher umgeben, arbeite, ich empfinde alle Augenblicke, daß mir noch viele fehlen, ich nehme meine Zuflucht zu den benachbarten Bibliotheken, und sehe mich ofte genöthigt, nach Paris oder nach Italien zu schreiben und um Auszuge von Büchern zu bitten, die ich nicht finde. Es ist wahr, daß ich bis zu den Quellen hinaufsteigen und Alles selber sehen will. Dieses verlängert die Arbeit sehr; aber ich hab' es gefühlt, wie nothwendig dieses ist, und ich bin überzeugt, daß Sie mich deßwegen nicht tadeln werden.

Sie haben gesehen, meine Herren, daß die beßten Biographen des Petrarca darinn übereinkommen, daß man, um

---

a) Crederei, ch'egli avesse da perdonarmi in udendo, ch'io per mia recreazione ho scritto queste osservazioni sul Petrarca in villa, e in luogo e tempo ch'io non poteva aver meco la copia de libri necessaria ad altri miei studi,

um sein Leben gut zu schreiben, seine Werke mit Aufmerksamkeit lesen, und das, was man in denselben findet, mit den beßten Geschichtschreibern seines Jahrhunderts verbinden muß. Sie machen alle ihren Vorgängern den Vorwurf, daß sie es nicht gethan haben, und sie müssen von ihren Nachfolgern, mit gutem Grunde, denselben Vorwurf anhören.

XIX. Joseph von Bimard Baron de la Bastie.

Endlich kommen wir auf einen Mann, der diesen Vorwurf nicht verdient, und den rechten Weg einschlägt; ich meyne den Herrn von Bimard, Baron de la Bastie, welchen der schlechte Fortgang seines Freundes, des Herrn Muratori, nicht abschreckte, an dem Leben des Petrarca zu arbeiten. Es ist schwer mehrere Hülfsmittel zu haben und besser seine Maßregeln zu nehmen, um glücklich darinn zu seyn.

Der Herr von Bimard, aus einer alten adlichen Familie in Dauphiné, wurde den 6ten Junius 1703 zu Carpentras geboren, und erhielt daselbst seinen ersten Unterricht in den Wissenschaften, wie Petrarca. Vielleicht bewog ihn diese Uebereinstimmung, die er mit ihm hatte, sein Leben zu schreiben.

ca schon wieder auf den Thron der lyrischen Poesie gesetzt, und es hat keinen Anschein, daß man ihm sobald wieder einen Scepter, den er seit so langer Zeit, und mit so großem Rechte, trägt, rauben werde.

Fünfte Classe.

Nun sind wir also zum achtzehnten Jahrhundert gekommen. Nie hat man die Geschichte, und vorzüglich die Litterargeschichte, besser geschrieben; tausend neue Quellen wurden zu den Untersuchungen, welche die Grundlage derselben ausmachen, eröffnet. Nie hat man mehr Begierde blicken lassen, von Grund aus die Männer kennen zu lernen, die sich durch ihre Talente oder ihre Gelehrsamkeit hervorgethan haben.

XVIII. Ludewig Anton Muratori.

Es scheinet, meine Herren, daß wir den Zeitpunkt berühren, wo wir endlich ein gutes Leben des Petrarca haben werden; denn Herr Muratori entschließt sich, uns eins zu geben. Ich glaube, Sie sind alle darinn eins, ihn für den gelehrtesten Mann zu halten, den Ihr Vaterland in diesem Jahrhundert hervorgebracht hat, und der am ersten fähig ist, uns den Petrarca recht kennen zu lehren.

dung. Er verstand die Italienische Sprache vollkommen.

Ich habe von einem seiner Freunde erfahren, daß er frühzeitig den Gedanken hatte, ein Leben des Petrarca zu schreiben, und daß er viele Zeit darauf verwandte, die Materialien dazu zu sammlen.

In den Briefen des Petrarca findet man vornehmlich viel Anekdoten von seinem Leben. Diese Briefe befinden sich nicht alle in der vollständigsten Sammlung seiner Werke, die zu Basel, im Jahre 1581, herausgekommen. Man findet eine viel größere Anzahl derselben in einem Manuscript des Herrn Cardinal Passionei, welches dreyßig Jahre nach dem Tode des Petrarca geschrieben ist. De la Bastie zog dieses kostbare Manuscript zu Rathe, und ließ Alles aus demselben herausziehen, was ihm dienlich seyn konnte.

Die Bibliothek seines Freundes, des Herrn Falconet, eine der allerreichsten und auserlesensten, die sich in Paris befand, konnt' er nach Belieben gebrauchen. Die Bi-

 bliothek

Präsidenten von Masaugues, vom 17ten Oct. 1742, worinn er von dem Herrn de la Bastie mit der größten Hochachtung, Zärtlichkeit und selbst Erkenntlichkeit redet.

bliothek des Königs stand ihm offen; er stellte viele Nachsuchungen, während seines Aufenthalts zu Paris in derselben an; und so lang' er in der Grafschaft war, sammelt' er aufs sorgfältigste Alles, was ihm einiges Licht über den Petrarca und die Laura geben konnte.

Endlich las er den 5ten Jul. 1740 selbst in der Akademie der Inschriften das erste Stück seiner Nachrichten vor, welches das Leben des Petrarca von seiner Geburt bis auf die Zeit enthält, da er zum Dichter gekrönt wurde. Nachher, als er seiner Geschäffte wegen nach Carpentras gereiset war, übersandt' er der Akademie noch drey Stücke, welche die Folge von dem Leben des Petrarca, seit seiner Krönung bis auf seinen Tod, enthielten; das erste wurde den 22sten Dec. 1741 vorgelesen; das andere den 3ten Aug. 1742, zween Tage vor dem Tode des Verfassers; und das dritte den 3ten Sept. 1742. Es fehlt weiter nichts darinn, als der Artikel, welcher sehr umständlich von der Bibliothek des Petrarca handeln sollte. Der Tod verhinderte den Herrn de la Bastie, ihn bekannt zu machen; aber er befindet sich unter seinen Papieren, die, auf seinen Befehl, dem Herrn Falconet zugestellet wurden. Ich weiß nicht, wer sie nach dessen Tode bekommen hat.

Der arbeitsame Barnabiter, welcher uns die Nachrichten von den Leben berühmter Gelehrten gegeben hat, glaubte, da er von diesem großen Dichter reden wollte, nichts bessers thun zu können, als den Muratori Wort für Wort zu copiren. Hier sind seine eignen Worte: (Niceron Th. 28.)

„Mehr als 25 Schriftsteller haben das Leben des Petrarca beschrieben; aber sie widersprechen einander sowohl in der Zeit als in den Begebenheiten. Das vom Herrn Muratori ist das genaueste, und ihm bin ich gefolgt, indem ich ihm noch die Zusätze, welche die Journalisten von Venedig im 8ten Bande ihres Journals dazu gemacht, beygefügt habe."

Die gelehrten Engländer, die vor einigen Jahren anfiengen, ein Wörterbuch zu machen, welches dem Bayle zur Fortsetzung dienen sollte, ahmten den Vater Niceron nach, und reden genau in denselben Ausdrücken von des Muratori Leben des Petrarca. De la Bastie sagt nur, daß die Leben des Velutello, des Gesualdo und des Herrn Muratori die genauesten sind a).

Die

a) In den Anmerkungen, die Hr. Chaussepiè zu seiner Uebersetzung dieses Wörterbuchs gemacht hat, ist er dem Hrn. de

Die großen Untersuchungen, die ich über den Petrarca angestellt habe, erlauben mir nicht, so vortheilhaft von der Arbeit des Herrn Muratori zu denken. Fürs erste hat er die Fehler, die man den andern Biographen vorgeworfen hat. Seine Erzählung ist superficiel und mager; die Begebenheiten sind darinn vielmehr bloß angezeigt, als erzählt. Fürs andre weicht er den Schwierigkeiten, die ihm aufstoßen, aus, indem er sagt, daß Andre schon genug davon gesagt hätten, daß er nicht Musse habe, sich in diese Untersuchungen einzulassen, ꝛc. Fürs dritte verfällt er in Irrthümer, Widersprüche und selbst Unbesonnenheiten, worüber man bey einem solchen Manne erstaunen muß.

Sehen Sie hier einige derselben; ich würde nicht fertig werden, wenn ich sie alle aufdecken wollte. Er giebt dem Petrarca zum Lehrer der Sprachlehre in seiner Kindheit den Barlaam aus Calabrien, der ihm zu Avignon die erste Anleitung zum Griechischen gab, als er schon 35 oder 36 Jahr' alt war; zu Lehrern der Rechtsgelehrsamkeit zu Montpellier den Johann Andrea und den Cino von Pistoja, die

Pro=

---

de la Bastie gefolgt, und hat sich auch mit ihm geirrt, so daß der Artikel vom Petrarca in diesem sonst schätzbaren Wörterbuche von Fehlern wimmelt. Nicht anders verhält sich's mit allen andern Wörterbüchern.

unbegreifliche Fatalität, sich fast in allen Begebenheiten des Petrarca, entweder in der Zeit oder in den Umständen, geirret hat. Mein Eifer für den Mann, den ich bekannt zu machen unternommen habe, nöthigt mich, wider meinem Willen, die Fehler, die dem Herrn de la Bastie entwischt sind, aufzudecken. Man muß desto eher befürchten, daß sie Andere zu Irrthümern hinreissen, da man sie in einem Buche findet, dessen Genauigkeit uud tiefe Untersuchungen von ganz Europa bewundert werden. Indem ich dem Herrn de la Bastie kritisire, werd' ich niemals meine Hochachtung gegen ihn, meine Ergebenheit gegen seine Familie, und meine Verehrung gegen die Gesellschaft, deren Mitglied er war, aus den Augen verlieren.

Erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen eine Bemerkung, die ich gemacht habe, mitzutheilen; an die Gelehrten von Florenz wend' ich mich insbesondere; sie betrift ihr Vaterland. Ist es nicht sonderbar, daß in einer Stadt, in welcher die Wissenschaften so sehr blühen, die sich mehr, als irgend eine andere, für den Ruhm des Petrarca interessiren muß, seine Italienischen Poesien so selten, und seine Lateinischen Werke niemals gedruckt sind, ob sie gleich viele Manuscripte sowohl von den einen als den andern, worunter

dige Augenzeugen und durch alle gleichzeitigen Geschichtschreiber ohne Ausnahme bestätiget worden. Er läßt den Petrarca im Jahr 1327 eine Reise nach Mailand thun, woran er gewiß niemals gedacht hat. Er versichert indessen ganz zuversichtlich, daß er daselbst von dem Azzone Viscomti und Beatrix von Este wohl aufgenommen worden, ohne den Schriftsteller anzuführen, der ihn diese Anekdote gelehrt hat, die ich für sehr falsch halte.

Er lehrt uns, daß Petrarca nach seiner Rückkehr von Rom bey dem Pabst Johannes XXII in Dienste getreten, der ihn zu vielen Unterhandlungen gebraucht, und ihn mehrmals nach Rom und nach Frankreich zu dem Könige Philipp geschickt habe. Ich glaube versichern zu können, daß Petrarca niemals bey dem Pabste Johannes XXII in Dienste getreten und zu keinen Unterhandlungen von ihm gebraucht worden; und es ist ganz gewiß, daß er nicht eher, als beynahe drey Jahre nach dem Tode dieses Pabstes seine erste Reise nach Rom gethan hat.

Er giebt dem Petrarca ein Canonicat zu Cavaillon, das er niemals gehabt hat. Er läßt seine Tochter zu Mailand, mehr als zehn Jahre zu spät, geboren werden. Er setzet ins Jahr 1364 die Wiedererstattung seiner väterlichen Güter durch die Republik Florenz, welche den Boccaccio an

ihn

zu Florenz im Jahre 1748 gedruckt. Er hatte auch einen Commentar versprochen, aber seine Verbindung mit dem Cardinal Landi und die verschiedenen Verrichtungen, die er zu Rom hatte, haben ihm nicht erlaubt, Wort zu halten.

Es scheint aus ihren Journalen, meine Herren, daß Sie den Versuch dieses jungen Mitbürgers, dessen Name (Ludewig Bandini) in der Republik der Wissenschaften bekannt ist, mit Beyfall aufgenommen haben. Die gelehrten Nachrichten von Venedig und Florenz redten mit vielem Lobe davon, sobald er erschien.

Der Herr Graf Mazzuchelli sagt in seiner Nachricht von Italienischen Schriftstellern, das Leben des Petrarca, welches sich vor demselben befindet, sey voller Gelehrsamkeit und unbekannter Nachrichten. (Notiz de' Scritt. d'Ital.) Man muß dem Herrn Ludewig Bandini Gerechtigkeit widerfahren lassen; er hat uns Vieles von den Petrarca bekannt gemacht, das man vergebens anderswo suchen würde, und man findet in seinem Buche einige merkwürdige Stücke, von denen ich Gebrauch machen werde.

Indessen kann ich mich nicht enthalten zu sagen, daß sein Leben des Petrarca der Erwartung nicht entspricht, die man jetzt von einem schönen Geiste aus Florenz haben muß.

Die-

gehalten, und seine Bibliothek, die er zu seinen andern Arbeiten nicht entbehren könne, nicht bey sich gehabt, ausgearbeitet habe a).

Ich zweifle, daß Sie mit dieser Entschuldigung zufrieden seyn werden; und ich glaube nicht, daß Sie es billigen, das Leben des Petrarca auf dem Lande ohne Bücher zu schreiben. Was mich anbetrifft, der ich an diesen Nachrichten, von einer großen Menge guter Bücher umgeben, arbeite, ich empfinde alle Augenblicke, daß mir noch viele fehlen, ich nehme meine Zuflucht zu den benachbarten Bibliotheken, und sehe mich ofte genöthigt, nach Paris oder nach Italien zu schreiben und um Auszuge von Büchern zu bitten, die ich nicht finde. Es ist wahr, daß ich bis zu den Quellen hinaufsteigen und Alles selber sehen will. Dieses verlängert die Arbeit sehr; aber ich hab' es gefühlt, wie nothwendig dieses ist, und ich bin überzeugt, daß Sie mich deßwegen nicht tadeln werden.

Sie haben gesehen, meine Herren, daß die beßten Biographen des Petrarca darinn übereinkommen, daß man, um

a) Crederei, ch'egli avesse da perdonarmi in udendo, ch'io per mia recreazione ho scritto queste osservazioni sul Petrarca in villa, e in luogo e tempo ch'io non poteva aver meco la copia de libri necessaria ad altri miei studi,

um sein Leben gut zu schreiben, seine Werke mit Aufmerksamkeit lesen, und das, was man in denselben findet, mit den beßten Geschichtschreibern seines Jahrhunderts verbinden muß. Sie machen alle ihren Vorgängern den Vorwurf, daß sie es nicht gethan haben, und sie müssen von ihren Nachfolgern, mit gutem Grunde, denselben Vorwurf anhören.

XIX. Joseph von Bimard Baron de la Bastie.

Endlich kommen wir auf einen Mann, der diesen Vorwurf nicht verdient, und den rechten Weg einschlägt; ich meyne den Herrn von Bimard, Baron de la Bastie, welchen der schlechte Fortgang seines Freundes, des Herrn Muratori, nicht abschreckte, an dem Leben des Petrarca zu arbeiten. Es ist schwer mehrere Hülfsmittel zu haben und besser seine Maßregeln zu nehmen, um glücklich darinn zu seyn.

Der Herr von Bimard, aus einer alten adlichen Familie in Dauphiné, wurde den 6ten Junius 1703 zu Carpentras geboren, und erhielt daselbst seinen ersten Unterricht in den Wissenschaften, wie Petrarca. Vielleicht bewog ihn diese Uebereinstimmung, die er mit ihm hatte, sein Leben zu schreiben.

„Er hatte einen gesetzten Geist, vereinigt mit einer sichern Beurtheilungskraft und einem Gedächtniß, welches ihm alles, was er gelernt hatte, gegenwärtig machte. —— Von seiner ersten Kindheit an, gab er Proben von dieser Wißbegierde und von diesem ausserordentlichen Gtdächtniß. Sein herrschender Geschmack erklärte sich schon damals für die Kenntniß der Geschichte. Fast unempfindlich für das Verdienst bloß belustigender Werke, konnt' er sich kaum entschließen, sie zum Zeitvertreib zu lesen —— er sprach fast von nichts als von Litteratur." a)

Er that zwo Reisen nach Paris, die er dazu nützte, mit den Gelehrten in Verbindung zu treten, und die Bibliotheken zu besuchen. Im Jahre 1737 nahm die Akademie der Inschriften ihn, unter dem Titel ihres Ehren-Correspondenten, unter sich auf. Im Anfange des Jahres 1740 wurd' er in Ihre Akademie zu Cortona aufgenommen. Er stand mit den allerberühmtesten Gelehrten, dem Herrn Muratori, dem Herrn Marchese Maffei, dem Herrn Cardinal Quirini, rc. rc. b) die ihn alle sehr hochschätzten, in Verbindung.

---

a) Man sehe sein Leben durch Herrn Freret, in der Geschichte der Akad. der Inschriften, Th. 16.

b) Man hat einen Brief von diesem Cardinal, an den Herrn Präsi-

dung. Er verstand die Italienische Sprache vollkommen.

Ich habe von einem seiner Freunde erfahren, daß er frühzeitig den Gedanken hatte, ein Leben des Petrarca zu schreiben, und daß er viele Zeit darauf verwandte, die Materialien dazu zu sammlen.

In den Briefen des Petrarca findet man vornehmlich viel Anekdoten von seinem Leben. Diese Briefe befinden sich nicht alle in der vollständigsten Sammlung seiner Werke, die zu Basel, im Jahre 1581, herausgekommen. Man findet eine viel größere Anzahl derselben in einem Manuscript des Herrn Cardinal Passionei, welches dreyßig Jahre nach dem Tode des Petrarca geschrieben ist. De la Bastie zog dieses kostbare Manuscript zu Rathe, und ließ Alles aus demselben herausziehen, was ihm dienlich seyn konnte.

Die Bibliothek seines Freundes, des Herrn Falconet, eine der allerreichsten und auserlesensten, die sich in Paris befand, konnt' er nach Belieben gebrauchen. Die Bi-

 bliothek

Präsidenten von Masaugues, vom 17ten Oct. 1742, worinn er von dem Herrn de la Bastie mit der größten Hochachtung, Zärtlichkeit und selbst Erkenntlichkeit redet.

das noch erst wenigstens größtentheils ganz neu angebauet werden muß. Sollte Jemand unter Ihnen hieran zweifeln, so werden meine Nachrichten selbst es ihm besser beweisen, als Alles, was ich in diesem Briefe sagen könnte.

Ich kann diesen Artikel nicht schließen, ohne Ihnen noch anzuführen, was einer der gelehrtesten Männer in Deutschland über diese Materie gesagt hat. Es haben so viele Schriftsteller, und mit so weniger Genauigkeit, von dem Petrarca geredet, sie haben so viele widersprechende Dinge von ihm gesagt, daß es eine große Arbeit seyn würde, nur die Namen derselben anzuführen. (Fabric. Bibl. Med. et Inf. Latin.)

Ich eile, auf die zwote Frage zu kommen, die man, wie ich voraussehe, in Italien bey Erblickung meines Buches thun wird. Warum fällt man einem Andern ins Amt? warum läßt man sich's einfallen, jenseits der Alpen sich an ein Unternehmen zu wagen, das nur in Italien gut ausgeführt werden kann? Diese Frage bestehet aus zwey Stücken; ich werde auf ein jedes besonders antworten.

Wenn Petrarca weiter nichts gethan, als daß er bloß Ihre Sprache bereichert, und Ihre Poesie verschönert hätte, so würd' er Ihnen ohnstreitig allein angehören; und Sie würden

den vielleicht Recht haben, es übel zu nehmen, wenn man sich jenseits der Alpen damit abgiebt, Sie denselben kennen zu lehren, und ihn der Nachwelt darzustellen.

Aber Petrarca hat die Wissenschaften aus der Barbarey, worinn sie vergraben lagen, wieder hervorgezogen, er hat die ächte Gelehrsamkeit in Europa wieder hergestellt; wir haben ihm die Erhaltung der alten Schriftsteller zu verdanken, welche ohne die Sorgfalt, mit welcher er sie aufsuchte und gute Abschriften von ihnen machen ließ, verloren gegangen seyn würden; er hat den Geschmack gereiniget und einen Theil der Vorurtheile zerstreuet, welche den Fortgang der Wissenschaften verhinderten; endlich hat er den Gelehrten den Weg gezeigt, den sie betreten müßten, um zur Vollkommenheit zu gelangen.

Aus diesen Ursachen gehört er der ganzen gelehrten Welt an. Ein Jeder, der die Wissenschaften treibt, hat ein Recht, sein Leben zu schreiben, um die Schuld der Republik gegen ihn abzutragen, und die Neubegierde derer zu befriedigen, welche gern einen Mann von so erhabnem Genie, der eine so große Rolle in seinem Jahrhundert gespielt hat, in der Nähe betrachten. Diese Materie ist daher auch von

Spaniern a), von Deutschen b) von Franzosen und von Engländern ꝛc. behandelt worden; aber allezeit ohne Glück. Sollte man nicht sagen, daß ein böser Genius sein Vergnügen daran finde, dieses Unternehmen mißlingen zu lassen. Petrarca ist der Wiederhersteller der Wissenschaften, sagte Baillet, und Jedermann hat ihm durch sein Lob seine Erkenntlichkeit dafür bezeigen wollen. (Iugemens des Savans.)

Ich gehe noch weiter, meine Herren; was würden Sie sagen, wenn man sich unterstünde, Ihnen den Petrarca streitig zu machen? Er hat in dem Schooß Ihres schönen Landes das Licht der Welt erblicket, das ist außer Zweifel; die Stadt Arezzo sah' ihn geboren werden, man kann ihr diese Ehre nicht streitig machen: aber er hat zu Carpentras, zu Avignon und zu Montpellier studiert. Seine beßten Werke hat er an den Uufern der Sorgue entworfen, angefangen und größtentheils auch vollendet; die Vauclüsischen Felsen haben tausendmal die harmonischen Töne seiner Leyer wie-

---

a) Anton Obregon hat ein Leben des Petrarca geschrieben, welches vor seiner Spanischen Uebersetzung der Schrift de remedio vtriusque fortunae gedruckt ist.

b) Rudolph Agricola, Martin Hanke, Andreas Schrödern, Albert Fabricius.

unbegreifliche Fatalität, sich fast in allen Begebenheiten des Petrarca, entweder in der Zeit oder in den Umständen, geirret hat. Mein Eifer für den Mann, den ich bekannt zu machen unternommen habe, nöthigt mich, wider meinem Willen, die Fehler, die dem Herrn de la Bastie entwischt sind, aufzudecken. Man muß desto eher befürchten, daß sie Andere zu Irrthümern hinreissen, da man sie in einem Buche findet, dessen Genauigkeit uud tiefe Untersuchungen von ganz Europa bewundert werden. Indem ich dem Herrn de la Bastie kritisire, werd' ich niemals meine Hochachtung gegen ihn, meine Ergebenheit gegen seine Familie, und meine Verehrung gegen die Gesellschaft, deren Mitglied er war, aus den Augen verlieren.

Erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen eine Bemerkung, die ich gemacht habe, mitzutheilen; an die Gelehrten von Florenz wend' ich mich insbesondere; sie betrift ihr Vaterland. Ist es nicht sonderbar, daß in einer Stadt, in welcher die Wissenschaften so sehr blühen, die sich mehr, als irgend eine andere, für den Ruhm des Petrarca interessiren muß, seine Italienischen Poesien so selten, und seine Lateinischen Werke niemals gedruckt sind, ob sie gleich viele Manuscripte sowohl von den einen als den andern, worunter

einige von der Hand des Verfassers selbst geschrieben sind, aufbewahret?

Ich irre mich vielleicht; aber ich kenne weiter keine, als den Philipp und Bernhard Giunte, welche ein Paar Ausgaben seiner Italienischen Werke zu Florenz im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gemacht haben, und den Georg Marescotti, der sie in dieser Stadt im Jahre 1574 gedruckt hat. Zu Venedig hat man sie mehr als hundert, und zu Lyon, mehr als zwölfmal gedruckt: welch ein Vergleich!

XX. Ludewig Bandini.

Ein junger Mann unter Ihnen, welcher Talente und Gelehrsamkeit besaß, und vielleicht durch diese Betrachtung angereizt wurde, glaubte, daß er eine neue Ausgabe des Petrarca, die correcter wäre, als alle, die bisher erschienen waren, herausgeben müsse. Er machte sich den Zugang, den er in Ihre Bibliotheken hatte, zu Nutze, um den Text nach den vortrefflichen Manuscripten, die sie enthalten, nachzusehen, und er machte ein Leben des Petrarca, welches er mit neuen Zusätzen und Nachrichten, die er aus derselben Quelle und aus ihren Reformationsarchiven, an welchen er eine Stelle gehabt, geschöpft hatte. Seine Arbeit wurde

zu Florenz im Jahre 1748 gedruckt. Er hatte auch einen Commentar versprochen, aber seine Verbindung mit dem Cardinal Landi und die verschiedenen Verrichtungen, die er zu Rom hatte, haben ihm nicht erlaubt, Wort zu halten.

Es scheint aus ihren Journalen, meine Herren, daß Sie den Versuch dieses jungen Mitbürgers, dessen Name (Ludewig Bandini) in der Republik der Wissenschaften bekannt ist, mit Beyfall aufgenommen haben. Die gelehrten Nachrichten von Venedig und Florenz redten mit vielem Lobe davon, sobald er erschien.

Der Herr Graf Mazzuchelli sagt in seiner Nachricht von Italienischen Schriftstellern, das Leben des Petrarca, welches sich vor demselben befindet, sey voller Gelehrsamkeit und unbekannter Nachrichten. (Notiz de' Scritt. d'Ital.) Man muß dem Herrn Ludewig Bandini Gerechtigkeit widerfahren lassen; er hat uns Vieles von den Petrarca bekannt gemacht, das man vergebens anderswo suchen würde, und man findet in seinem Buche einige merkwürdige Stücke, von denen ich Gebrauch machen werde.

Indessen kann ich mich nicht enthalten zu sagen, daß sein Leben des Petrarca der Erwartung nicht entspricht, die man jetzt von einem schönen Geiste aus Florenz haben muß.

Die-

Dieser junge Schriftsteller hätte, wenn er sich die Hülfsmittel, die Ihre Bibliotheken ihm verschafften, den Beystand den Sie ihm leisten konnten, und die Nachrichten des Herrn de la Bastie, die er gelesen hatte, weil er sie anführt, gehörig zu Nutze gemacht hätte, uns etwas bessers liefern müssen. Seine Beschäfftigungen haben ihm vielleicht nicht erlaubt, sich diese Mühe zu geben. Er wird es nicht übel nehmen, nachdem ich ihm die verdienten Lobsprüche beygelegt habe, daß ich hier einige von den Irrthümern, die ihm in seinem Leben des Petrarca entwischt sind, aufdecke.

Indem er den Herrn Muratori zu seinem Führer nimmt, mit dem man sich nicht verirren zu können glaubt, giebt er dem Petrarca zum Lehrer in Pisa den Borlaam aus Calabrien und zu Professoren in Montpellier den Johann Andrea und den Cino von Pistoja, deren Unterricht er zu Bologna genoß. Nachdem er, auf das Zeugniß des Herrn Joseph Anton Sassi, Bibliothekars zu Mailand, die berühmte Anmerkung worinn Petrarca sagt, daß er die Laura zum erstenmal in der Kirche Sancta Clara zu Avignon gesehen, für ächt erkannt hat, giebt er es doch für gewiß aus, daß diese erste Zusammenkunft, nach dem Petrarca, auf dem Felde geschehen sey a); und er führt Stellen zum Beweise an.

a) Certa cosa è, che il Poeta, ovunque parla nelle sue rime di questo accidente, lo descrive sempre come accaduto alla campagna.

daß mehr Talente und Geschicklichkeit dazu erfodert werden, ein Leben zu schreiben, als Nachrichten zu sammlen. Das Sammlen ist eine fast mechanische Arbeit, die mehr Mühe macht, und weniger Ehre bringt.

Ich habe empfunden, meine Herren, daß es billig war, Ihnen das zu überlassen, was mehr Talente und Geschicklichkeit erfoderte. Ich habe den beschwerlichern und weniger rühmlichen Theil der Arbeit für mich genommen. Ich habe das gethan, was einem Manne zukam, der nicht das Glück gehabt hat, innerhalb der Alpen geboren zu werden. Ich habe tausend besondere Lebensumstände des Petrarca, die hin und wieder in seinen Werken zerstreuet sind, vereinigt, und sie nach den Jahren geordnet, ohne ihnen eine angenehme Gestalt zu geben. Das ist, eigentlich zu reden, nichts anders, als Materialien sammlen. Der gute Bischoff von Cittanova, von dem ich gesagt habe, hatt' es schon vor mir gethan, aber mit weniger Wahl, Ordnung und Kritik. Verzeihen Sie mir diesen kleinen Anstoß von Eitelkeit.

Diese Materialien wag' ich Ihnen, meine Herren, vor Augen zu legen, und lade Sie zu gleicher Zeit ein, Gebrauch davon zu machen; Sie können sich auf ihre Genauigkeit verlassen. Ich wünsche, daß es einer leichten und

glän-

da läßt Herr Bandini ihn sogleich nach Mailand und Mantua gehen, wohin er, wie er sagt, durch den Kaiser Carl IV, der ihn einige Zeit bey sich behalten, eingeladen worden. Petrarca that diese Reise mehr als zwölf Jahre nachher, und Karl IV wurd' erst im Jahr 1346 zum Kaiser erwählt.

Alle Begebenheiten des Petrarca sind in dieser Erzählung durch einander geworfen; aber von allen Irrthümern, die ich darinn bemerkt habe, hat folgender mich am meisten befremdet; und Sie werden gestehen, meine Herren, daß er bey einem Florentiner unverzeihlich sey, ungeachtet er ihn mit dem Herrn Muratori und vielen Andern gemein hat.

Sie wissen besser als ich, daß Ihre weise Republik, im Jahre 1351, dem Petrarca seine väterlichen Güter, die ungerechter Weise confiscirt waren, wieder erstattete. Herr Bandini setzt diese Wiedererstattung ins Jahr 1365 und erwähnt ihrer nur mit einem Worte im Vorbeygehen. Sie werden Sie in meinen Nachrichten mit allen Umständen, die ich, zu meinem großen Erstaunen, in keinem Ihrer Geschichtschreiber gefunden, erzählt finden; aber hätten Sie es leiden sollen, daß man, in einem zu Florenz gedruckten Buche, ein Werk der Gerechtigkeit 14 Jahre zu spät hinaussetzte,

welches

welches billig schon viel früher hätte geschehen sollen? Mich deucht, daß dieses eine Epoche ist, die keinem Florentiner unbekannt seyn sollte.

Sehen Sie da, meine Herren, das sind alle etwas umständliche Lebensbeschreibungen die Sie vom Petrarca haben. Ich rede nicht von denen, die man in den gelehrten Nachrichten oder Bibliotheken findet, weil diese weiter nichts sind, als kurze Entwürfe oder Auszüge aus den Biographen, welche die Materie ex professo abgehandelt haben. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich mich in dieses Detail einlassen und die unzähligen Irrthümer aufdecken sollte, welche Paul Jovius, Johann Jacob Boissard, Nicolaus Poccianti, Jacob Gaddi, Isaac Bullard, Martin Hanke, Nicolaus Papadopoli, Johann Maria Crescimbeni, Julius Nigroni, Casimir Oudin, der Vater Niceron, u. s. w. die Journalisten, die Wörterbücher, die Geschichtschreiber, die Reisenden, und überhaupt alle diejenigen, die nur im Vorbeygehen vom Petrarca reden, begangen haben.

Ich habe schon genug gesagt, und vielleicht mehr, als Sie gewünscht hätten, um zu beweisen, daß Sie noch kein Leben des Petrarca haben; daß es eine Materie ist, die noch erst behandelt, ja ich mögte fast sagen, ein ödes Land,

das noch erst wenigstens größtentheils ganz neu angebauet werden muß. Sollte Jemand unter Ihnen hieran zweifeln, so werden meine Nachrichten selbst es ihm besser beweisen, als Alles, was ich in diesem Briefe sagen könnte.

Ich kann diesen Artikel nicht schließen, ohne Ihnen noch anzuführen, was einer der gelehrtesten Männer in Deutschland über diese Materie gesagt hat. Es haben so viele Schriftsteller, und mit so weniger Genauigkeit, von dem Petrarca geredet, sie haben so viele widersprechende Dinge von ihm gesagt, daß es eine große Arbeit seyn würde, nur die Namen derselben anzuführen. (Fabric. Bibl. Med. et Inf. Latin.)

Ich eile, auf die zwote Frage zu kommen, die man, wie ich voraussehe, in Italien bey Erblickung meines Buches thun wird. Warum fällt man einem Andern ins Amt? warum läßt man sich's einfallen, jenseits der Alpen sich an ein Unternehmen zu wagen, das nur in Italien gut ausgeführt werden kann? Diese Frage bestehet aus zwey Stücken; ich werde auf ein jedes besonders antworten.

Wenn Petrarca weiter nichts gethan, als daß er bloß Ihre Sprache bereichert, und Ihre Poesie verschönert hätte, so würd' er Ihnen ohnstreitig allein angehören; und Sie würden

den vielleicht Recht haben, es übel zu nehmen, wenn man sich jenseits der Alpen damit abgiebt, Sie denselben kennen zu lehren, und ihn der Nachwelt darzustellen.

Aber Petrarca hat die Wissenschaften aus der Barbarey, worinn sie vergraben lagen, wieder hervorgezogen, er hat die ächte Gelehrsamkeit in Europa wieder hergestellt; wir haben ihm die Erhaltung der alten Schriftsteller zu verdanken, welche ohne die Sorgfalt, mit welcher er sie aufsuchte und gute Abschriften von ihnen machen ließ, verloren gegangen seyn würden; er hat den Geschmack gereiniget und einen Theil der Vorurtheile zerstreuet, welche den Fortgang der Wissenschaften verhinderten; endlich hat er den Gelehrten den Weg gezeigt, den sie betreten müßten, um zur Vollkommenheit zu gelangen.

Aus diesen Ursachen gehört er der ganzen gelehrten Welt an. Ein Jeder, der die Wissenschaften treibt, hat ein Recht, sein Leben zu schreiben, um die Schuld der Republik gegen ihn abzutragen, und die Neubegierde derer zu befriedigen, welche gern einen Mann von so erhabnem Genie, der eine so große Rolle in seinem Jahrhundert gespielt hat, in der Nähe betrachten. Diese Materie ist daher auch von

ßes Licht über das Leben des Petrarca verbreitet, und mir einen Theil der Irrthümer derjenigen, die vor mir dieselbe Bahn betreten hatten, aufgedeckt.

Um in diesem Unternehmen glücklich zu seyn, war es nothwendig, das Chaos der Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts wohl zu entwickeln. Petrarca unterhielt seine Freunde gern in seinen Briefen mit dem, was er sah' und hörte; man wird sogar sehen, daß er an den größten Begebenheiten seines Jahrhunderts entweder durch seine Unterhandlungen oder durch seinen Rath Theil gehabt hat. Diesen Theil seines Lebens hatten seine Biographen gänzlich vernachlässigt, außer dem Herrn de la Bastie, den ich aber doch, wie ich zu meinem Ruhme sagen kann, ein wenig hinter mir gelassen habe.

Die große Sammlung Ihrer Geschichtschreiber in 28 Folianten vom Herrn Muratori ist mir zur Geschichte dieses Jahrhunderts sehr behülflich gewesen. Ich habe mich an die gleichzeitigen Geschichtschreiber gehalten, unter denen ich dem Villani und denen Cortusi, die mir die wahrhaftigsten zu seyn scheinen, den Vorzug gebe.

Was die neuern Schriftsteller betrifft, so hab' ich wenig Gebrauch von ihnen gemacht, weil es mir schien,

daß

wiederholt; in den schönen Oden, die Sie so sehr bewundern, ruft er die Quellen, die Wälder, die Berge und die Fluren dieser Einöde zu Zeugen an; endlich hat er auch hier den Entwurf zu dem Epischen Gedichte gemacht, welches ihm den Lorbeerkranz verschaffet hat.

Es kömmt itzt darauf an, zu wissen, ob ein Gelehrter nicht mehr dem Lande, wo er erzogen, gebildet, unterrichtet worden, wo er seine beßten Werke verfertiget hat, angehört, als dem, wo er das Leben erhalten und verlassen hat. Dieses ist ein Problem, das ich Ihnen aufzulösen überlasse. Ich werde mich wohl in Acht nehmen, Ihnen zu sagen, was ich hierüber denke: ich müßte befürchten, mich Ihrem Unwillen auszusetzen, wenn ich Ihnen eine der größten Zierden Ihres Vaterlandes nehmen wollte, obgleich Ihr Reichthum in dieser Art Sie gleichgültiger über einen solchen Raub machen müßte.

Ich komme auf das andre Stück der zwoten Frage; und ich geb' es zu, meine Herren, daß ein Leben des Petrarca nur unter Ihnen gut gemacht werden kann. Ohne von der Gabe zu reden, die Sie haben, besser als Andre die Geschichte zu schreiben, so muß man auch unter Ihnen geboren, in den Geheimnissen Ihrer Sprache und Poesie eingeweihet seyn,

ganz abdrucken zu lassen, weil man merkwürdige Sachen, die Geschichte von Avignon betreffend, darinn findet.

Ich habe es für nöthig gehalten, Untersuchungen über die Geschichte dieser Stadt anzustellen, die sich rühmet, den Petrarca lange Zeit in ihrem Schooße gehabt zu haben, und der Schauplatz seiner Liebe gewesen zu seyn. Ich habe in den Archiven der Stadt, der Collegien, und der Familien nachgesucht, und meine Untersuchungen sind nicht fruchtlos gewesen. Der Herr von Masillian, der große Einsichten und einen patriotischen Eifer für alles, was die Ehre seines Vaterlandes angehet, besitzt, hat die Gütigkeit gehabt, mir in meinen Arbeiten beyzustehen; und der Herr Marquis von Cambis hat mir mit einer ausnehmenden Gefälligkeit alles mitgetheilt, was er mit so vieler Sorgfalt zur Geschichte dieser Stadt gesammelt hat, die er besser, als irgend sonst jemand, würde schreiben können, wenn er sich die Mühe geben wollte.

Ich habe meine Neugierde weiter erstrecket, als kein einziger meiner Vorgänger gethan hat; ich habe die Freunde des Petrarca und überhaupt alle diejenigen, die nur in einiger Verbindung mit ihm gestanden haben, kennen wollen. Dieses schien mir zur völligen Deutlichkeit meiner Erzählung nothwendig zu seyn. Denn träget das Licht, welches man

in einem Gemälde über die Personen, die den vornehmsten Gegenstand begleiten, wirft, nicht auch dazu bey, den Gegenstand selbst zu erheben? Die gedruckten Bücher haben mir keine große Dienste gethan, um meine Neugierde in diesem Stücke zu befriedigen; ich mußte zu Ihren Manuscripten meine Zuflucht nehmen. Bey dieser Gelegenheit hat der Herr Abt Bandini unendliche Gefälligkeiten für mich gehabt.

Er hat mir einige Auszüge aus den kostbaren Manuscripten, die in seiner Verwahrung sind, zugesandt, ich habe darinn die merkwürdigsten Umständen über die Freunde des Petrarca und andere, mit denen er in Verbindung gestanden, gefunden; größtentheils Gelehrte, die in ihrem Jahrhundert in vorzüglichem Ansehen gestanden. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie Ihnen fast gänzlich unbekannt waren, so sehr, daß einer Ihrer beßten Kritiker die beiden Personen, mit denen Petrarca in der aller vertrautesten Verbindung gestanden, und denen er die Namen Sokrates und Lälius gegeben hatte, für eingebildete Wesen gehalten hat. Alexander Tassoni nämlich behauptet, diese beide Namen wären allegorisch, und Petrarca hätte unter ihnen die Laura und den Stephan Colonna verbergen wollen.

Ich hoffe, meine Herren, daß Sie mir für die Mühe, die ich mir gegeben habe, Sie mit diesen Freunden des Petrarca und einem großen Theile der Philologen seines Jahrhunderts, an welche seine Briefe gerichtet sind, bekannt zu machen, etwas Dank wissen werden. Diese Mühe würde sehr leicht gewesen seyn, wenn der Herr Graf Mazzuchelli das große Werk, woran er arbeitet, welches Ihnen nichts über Ihre Litteratur zu wünschen übrig lassen wird, schon herausgegeben hätte a).

Ich zweifle nicht, daß Sie, aus Liebe für den Petrarca, das ganz neue Verfahren, welches ich bey Verfertigung dieser Nachrichten versucht habe, billigen werden. Ich habe in meiner Erzählung einen großen Theil seiner Werke, seiner Sonnette, seiner Oden, seiner Briefe in Prosa und in Versen, theils ganz, theils im Auszuge eingeflochten; ich habe sie nach der Zeit, da sie verfertigt worden, oder nach den Begebenheiten, die sie veranlasset, in so fern ich dieses entdecken können, geordnet. Sind die Werke eines Schriftstellers nicht die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens?

a) Der Herr Graf Mazzuchelli arbeitet an einem Wörterbuche, dessen Absicht ist, alle Italienischen Schriftsteller bekannt zu machen. Es sind schon einige Bände davon erschienen, worinn man viel Untersuchungen und große Genauigkeit antrift.

daß mehr Talente und Geschicklichkeit dazu erfodert werden, ein Leben zu schreiben, als Nachrichten zu sammlen. Das Sammlen ist eine fast mechanische Arbeit, die mehr Mühe macht, und weniger Ehre bringt.

Ich habe empfunden, meine Herren, daß es billig war, Ihnen das zu überlassen, was mehr Talente und Geschicklichkeit erfoderte. Ich habe den beschwerlichern und weniger rühmlichen Theil der Arbeit für mich genommen. Ich habe das gethan, was einem Manne zukam, der nicht das Glück gehabt hat, innerhalb der Alpen geboren zu werden. Ich habe tausend besondere Lebensumstände des Petrarca, die hin und wieder in seinen Werken zerstreuet sind, vereinigt, und sie nach den Jahren geordnet, ohne ihnen eine angenehme Gestalt zu geben. Das ist, eigentlich zu reden, nichts anders, als Materialien sammlen. Der gute Bischoff von Cittanova, von dem ich gesagt habe, hatt' es schon vor mir gethan, aber mit weniger Wahl, Ordnung und Kritik. Verzeihen Sie mir diesen kleinen Anstoß von Eitelkeit.

Diese Materialien wag' ich Ihnen, meine Herren, vor Augen zu legen, und lade Sie zu gleicher Zeit ein, Gebrauch davon zu machen; Sie können sich auf ihre Genauigkeit verlassen. Ich wünsche, daß es einer leichten und

glän-

glänzenden Feder, deren es viele unter Ihnen giebt, gefallen möge, sie zu bearbeiten, sie künstlich zu verbinden, und also ein gutes Leben des Petrarca daraus zu verfertigen, das Sie endlich diesen berühmten Mann, den Sie seit so langer Zeit bewundern und doch nur eine sehr superficielle Kenntniß von ihm haben, kennen lehre.

Sie müssen mir noch erlauben, daß ich Sie von allen Bemühungen, die ich mir gegeben, von dem großen Fleiß, den ich angewandt, diese Nachrichten zu Stande zu bringen, unterhalte. Jeder Schriftsteller thut nichts lieber, als hievon dem Publico Rechenschaft abzulegen, welches ihm nicht einmal Dank dafür weiß; es ist der gewöhnliche Inhalt aller Vorreden.

Ich habe den Anfang damit gemacht, alle Werke des Petrarca mehrmals mit Aufmerksamkeit durchzulesen. Ich habe schon gesagt, daß die Basler Ausgabe, von 1581 in Folio, die vollständigste ist, die wir haben. Diese Ausgabe wimmelt von Fehlern aller Art, die den Text unverständlich machen, und uns bey jedem Schritt aufhalten. Ich bin versichert, daß diese Fehler, die sich auch in den andern Basler und Venediger Ausgaben der Lateinischen Werke des Petrarca befinden, Vieles dazu beygetragen haben, die Le-

sung

sung derselben zuwider zu machen, und vielleicht haben sie auch zu den gar zu bittern Kritiken über seinen Stil Gelegenheit gegeben.

Man begreift leicht, daß die Briefe des Petrarca der nützlichste Theil seiner Werke sind, für einen, der sein Leben beschreiben will. Ich habe mich daher auch am meisten an sie gehalten. Er hatte eine Freundschaft, die plauderhaft war, ein Herz, das sich gerne aufschloß. In seinen Britfen eröffnete er seinen Freunden alle Falten seiner Seele, und er fand ein Vergnügen daran, ihnen die Begebenheiten seines Lebens zu erzählen. Sie sind für mich eine reiche Fundgrube gewesen, woraus ich den größten Theil dessen, was ich sage, gezogen habe. Diese Fundgrube, meine Herren, war Ihren Schriftstellern offen; es war ihnen leicht, sie besser, als ich, zu benutzen: warum haben sie es denn nicht gethan?

Vielleicht hat es sie abgeschreckt, daß man nirgends alle Briefe des Petrarca zusammen antrifft. Meine Basler Ausgabe von 1581 enthält nicht die Hälfte derselben. Man muß wieder zu einer andern Ausgabe, die zu Venedig im Jahre 1601, nach einem Manuscript des Hrn. Chalas

ra bis auf seine Krönung. Das dritte von seiner Krönung bis auf den Tod der Laura. Das vierte von dem Tode der Laura bis auf die Niederlassung zu Mailand. Das fünfte von seiner Niederlassung zu Mailand bis auf seinen Entschluß, sich zu Venedig und zu Padua aufzuhalten. Das sechste von seiner Niederlassung zu Venedig und zu Padua bis auf seinen Tod.

Diese sechs Bücher werden vier beträchtliche Bände ausmachen a). Ich weiß wohl, daß dieses für das Leben eines Privatmannes und eines Gelehrten zu viel ist; aber die unglückliche Lage, worinn ich mich befinde, daß ich fast in allen Stücken über das Leben des Petrarca anders denke, als seine andern Biographen, schien es mir zu erfordern, mich in gewisse Untersuchungen einzulassen, um meine Meynungen zu rechtfertigen. Weil es sich aber nicht würde geschickt haben, den Faden meiner Erzählung durch Untersuchungen zu unterbrechen, die für den größten Theil meiner Leser wenig intressant sind, so hab' ich sie unter die Anmerkungen verwiesen, die sich am Ende eines jeden Buchs, worauf sie sich beziehen, befinden b).

Meine

a) Im Deutschen werden nur drey mäßige Octavbände daraus werden.

b) Diese Anmerkungen, die in der That für sehr wenige Leser intressant sind, nebst allen den Urkunden und Nachrichten,

die

cken ließe. —— Sie setzten hinzu: Einem Jahrhundert, welches so vernünftig ist, und an Kleinigkeiten keinen Geschmack mehr findet, wird an den Pointen und der hochtrabenden Moral des Affen vom Seneca wenig gelegen seyn. Das ist bitter: ich weiß nicht, was den Journalisten so unzufrieden mit dem Petrarca gemacht haben kann, welchen sein schöner Geist nicht verhinderte, den Aussprüchen der Kirche sich gänzlich zu unterwerfen.

Es war zu meiner Arbeit nicht genug, daß ich alle Briefe des Petrarca, oder wenigstens den größten Theil derselben, gesammlet hatte; denn ich zweifle nicht, daß nicht noch einige in Ihren Bibliotheken verborgen seyn sollten, die man in keiner Sammlung findet; und ich kann nicht begreifen, was sie verhindert, dieselben herauszugeben. Diese Briefe sind größtentheils ohne Datum und ohne Addresse; viele finden sich darunter, an welchen beides falsch ist; ich rede vornehmlich von den gedruckten Briefen: das Manuscript aus der Bibliothek des Königs ist weit correcter.

Es war also nöthig, die Data und die Addressen, da wo sie mangelten, zu ersetzen, und die Fehlerhaften zu verbessern. Ich bin durch viele Vergleichungen und viele Mühe damit zu Stande gekommen. Diese Arbeit hat ein gro-

ßes

ßes Licht über das Leben des Petrarca verbreitet, und mir einen Theil der Irrthümer derjenigen, die vor mir dieselbe Bahn betreten hatten, aufgedeckt.

Um in diesem Unternehmen glücklich zu seyn, war es nothwendig, das Chaos der Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts wohl zu entwickeln. Petrarca unterhielt seine Freunde gern in seinen Briefen mit dem, was er sah' und hörte; man wird sogar sehen, daß er an den größten Begebenheiten seines Jahrhunderts entweder durch seine Unterhandlungen oder durch seinen Rath Theil gehabt hat. Diesen Theil seines Lebens hatten seine Biographen gänzlich vernachlässigt, außer dem Herrn de la Bastie, den ich aber doch, wie ich zu meinem Ruhme sagen kann, ein wenig hinter mir gelassen habe.

Die große Sammlung Ihrer Geschichtschreiber in 28 Folianten vom Herrn Muratori ist mir zur Geschichte dieses Jahrhunderts sehr behülflich gewesen. Ich habe mich an die gleichzeitigen Geschichtschreiber gehalten, unter denen ich dem Villani und denen Cortusi, die mir die wahrhaftigsten zu seyn scheinen, den Vorzug gebe.

Was die neuern Schriftsteller betrifft, so hab' ich wenig Gebrauch von ihnen gemacht, weil es mir schien,

daß

An die Liebhaber der Poesie und der schönen Wissenschaften in Frankreich.

Meine Herren,

Wenn Sie die Geduld gehabt haben, meinen Brief an die Gelehrten in Italien zu lesen, so werden Sie hoff' ich glauben, daß der Vorwurf mich nicht treffen kann, den ich von ihnen befürchtete, daß ich mir nämlich unterstünde, ihnen in ihr Amt zu fallen, indem ich Nachrichten zu dem Leben des Petrarca herausgebe, und daß ich eine Materie behandelte, die seit der Zeit, daß sie ihre Federn beschäftigt, erschöpft seyn müßte.

Ich schmeichle mir auch, ihnen hinlänglich bewiesen zu haben, daß es ihnen noch an einem eigentlichen Leben des Petrarca fehlt, ob gleich, wie sie selbst sagen, mehr als fünf und zwanzig ihrer Schriftsteller es unternommen haben, und viele unter ihnen mit allen nöthigen Hülfsmitteln, um es glücklich zu Stande zu bringen, versehen gewesen sind. Dieses scheinet mir desto außerordentlicher, weil ich keinen kenne,

der

ganz abdrucken zu lassen, weil man merkwürdige Sachen, die Geschichte von Avignon betreffend, darinn findet.

Ich habe es für nöthig gehalten, Untersuchungen über die Geschichte dieser Stadt anzustellen, die sich rühmet, den Petrarca lange Zeit in ihrem Schooße gehabt zu haben, und der Schauplatz seiner Liebe gewesen zu seyn. Ich habe in den Archiven der Stadt, der Collegien, und der Familien nachgesucht, und meine Untersuchungen sind nicht fruchtlos gewesen. Der Herr von Masillian, der große Einsichten und einen patriotischen Eifer für alles, was die Ehre seines Vaterlandes angehet, besitzt, hat die Gütigkeit gehabt, mir in meinen Arbeiten beyzustehen; und der Herr Marquis von Cambis hat mir mit einer ausnehmenden Gefälligkeit alles mitgetheilt, was er mit so vieler Sorgfalt zur Geschichte dieser Stadt gesammelt hat, die er besser, als irgend sonst jemand, würde schreiben können, wenn er sich die Mühe geben wollte.

Ich habe meine Neugierde weiter erstrecket, als kein einziger meiner Vorgänger gethan hat; ich habe die Freunde des Petrarca und überhaupt alle diejenigen, die nur in einiger Verbindung mit ihm gestanden haben, kennen wollen. Dieses schien mir zur völligen Deutlichkeit meiner Erzählung nothwendig zu seyn. Denn träget das Licht, welches man

in

in einem Gemälde über die Personen, die den vornehmsten Gegenstand begleiten, wirft, nicht auch dazu bey, den Gegenstand selbst zu erheben? Die gedruckten Bücher haben mir keine große Dienste gethan, um meine Neugierde in diesem Stücke zu befriedigen; ich mußte zu Ihren Manuscripten meine Zuflucht nehmen. Bey dieser Gelegenheit hat der Herr Abt Bandini unendliche Gefälligkeiten für mich gehabt.

Er hat mir einige Auszüge aus den kostbaren Manuscripten, die in seiner Verwahrung sind, zugesandt, ich habe darinn die merkwürdigsten Umständen über die Freunde des Petrarca und andere, mit denen er in Verbindung gestanden, gefunden; gröstentheils Gelehrte, die in ihrem Jahrhundert in vorzüglichem Ansehen gestanden. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie Ihnen fast gänzlich unbekannt waren, so sehr, daß einer Ihrer beßten Kritiker die beiden Personen, mit denen Petrarca in der aller vertrautesten Verbindung gestanden, und denen er die Namen Sokrates und Lälius gegeben hatte, für eingebildete Wesen gehalten hat. Alexander Tassoni nämlich behauptet, diese beide Namen wären allegorisch, und Petrarca hätte unter ihnen die Laura und den Stephan Colonna verbergen wollen.

Ich hoffe, meine Herren, daß Sie mir für die Mühe, die ich mir gegeben habe, Sie mit diesen Freunden des Petrarca und einem großen Theile der Philologen seines Jahrhunderts, an welche seine Briefe gerichtet sind, bekannt zu machen, etwas Dank wissen werden. Diese Mühe würde sehr leicht gewesen seyn, wenn der Herr Graf Mazzuchelli das große Werk, woran er arbeitet, welches Ihnen nichts über Ihre Litteratur zu wünschen übrig lassen wird, schon herausgegeben hätte a).

Ich zweifle nicht, daß Sie, aus Liebe für den Petrarca, das ganz neue Verfahren, welches ich bey Verfertigung dieser Nachrichten versucht habe, billigen werden. Ich habe in meiner Erzählung einen großen Theil seiner Werke, seiner Sonnette, seiner Oden, seiner Briefe in Prosa und in Versen, theils ganz, theils im Auszuge eingeflochten; ich habe sie nach der Zeit, da sie verfertigt worden, oder nach den Begebenheiten, die sie veranlasset, in so fern ich dieses entdecken können, geordnet. Sind die Werke eines Schriftstellers nicht die wichtigsten Begebenheiten seines

Lebens ?

---

a) Der Herr Graf Mazzuchelli arbeitet an einem Wörterbuche, dessen Absicht ist, alle Italienischen Schriftsteller bekannt zu machen. Es sind schon einige Bände davon erschienen, worinn man viel Untersuchungen und große Genauigkeit antrift.

Darf ich es sagen? Es scheint mir, daß es ein sehr gemeiner Irrthum unter Ihnen ist, die Wiederauflebung der Wissenschaften und Künste den Griechen zuzuschreiben, die aus Konstantinopel nach Italien kamen, als die Türken sich dieser Stadt bemächtigt hatten. Der Herr von Alembert selbst, dieser Philosoph, der in allem, was die Wissenschaften und Künste betreffen kann, so erfahren ist, sagt er nicht in seinen Anfangsgründen der Philosophie: Die Eroberung von Konstantinopel habe die Wissenschaften im Occident wieder emporgebracht?

Lassen Sie uns Italien Gerechtigkeit erweisen, meine Herren! Lassen Sie uns den Vorwurf nicht verdienen, den seine Schriftsteller uns machen, daß wir auf seinem Ruhm eifersüchtig wären, und unsere Meister nicht erkennen wollten. Man muß es gestehen, daß wir den Toscanern, an deren Spitze man den Petrarca stellen muß, den Glanz des Tages, der uns leuchtet, zu verdanken haben; er ist gleichsam die Morgenröthe desselben gewesen. Diese Wahrheit hat auch ein Mann erkannt, der einen sehr vorzüglichen Rang unter Ihnen einnimmt. Er lehret uns, daß die Toscaner allein durch Hülfe ihres Genies alles wieder aufleben ließen, ehe das Bißchen von Wissenschaften, das in Konstantinopel übrig geblieben war, mit der Griechi-

schen

sie sich oder ich mich geirret haben. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie groß mein Erstaunen war, als ich diese Entdeckung machte; und ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß sie viele Zweifel über meine Entdeckungen in mir erregt hat, so viel Behutsamkeit ich auch angewandt habe, mich der Wahrheit zu versichern.

Wenn diese Muthmaßungen wahr wären, so würde daraus folgen, daß der geistreichsten Nation in Europa bis jetzt nicht nur alle besondere Lebensumstände des Mannes, gegen den sie die größten Verbindlichkeiten hat und der ihr die größte Ehre macht, sondern auch sogar die Zeit und der Gegenstand seiner Poesien, die sie seit vier Jahrhunderten nicht aufhört zu lesen, zu erklären und zu bewundern, bis jetzt noch unbekannt geblieben wären.

Aber was noch mehr und ganz unglaublich ist, wenn meine Muthmaßungen gegründet wären, so würd' es wahr seyn, daß einer, der jenseits der Alpen mit sehr mittelmäßsigen Talenten geboren worden, diese Nation etwas gelehrt habe, daß sie weit besser wissen sollte, als er, ohne dazu etwas anders zu gebrauchen, als die Bücher, die sie in Händen hat, und einige Manuscripte aus ihren Archiven; könnte dieser nicht eben das sagen, was Cicero sagte, als er das Grab des Archimedes zu Syrakus entdeckt hatte?

Eine

Die ernsthaften Leute verachten den Petrarca, als einen unnützen Menschen, der sein Leben, mit der Leyer in der Hand und den Thränen in den Augen, zu den Füßen eines Frauenzimmers zugebracht hat. Unsere Rigoristen, die eine strenge Moral affectiren, ziehen mit großer Hitze gegen ihn los, und nennen ihn einen leichtsinnigen unbesonnenen Geistlichen, der die Pflichten, die sein Stand von ihm gefodert, durch seine Aufführung verletzt habe, einen Menschen, der den Lüsten ergeben gewesen, &c. Man wird sehen, wie wenig dieses Bild dem Petrarca gleichet.

Was Sie anbetrifft, meine Herren, Sie wissen, wie vieles ihm die Wissenschaften überhaupt, und die Toscanische Sprache und Poesie insbesondere, zu verdanken haben: aber Sie wissen vielleicht nicht, daß seine Talente sich nicht bloß darauf einschränkten; daß Petrarca ein Staatsmann, ein guter Unterhändler und tiefer Politiker war; daß die größten Regenten seines Jahrhunderts ihm die kitzlichsten Unterhandlungen anvertrauet, und ihn in ihren wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen haben.

In diesem Gesichtspuncte bin ich willens, Ihnen denselben in einem großen Theile dieser Nachrichten zu zeigen. Sie werden darinn einen Mann sehen, der durch die Liebe, welcher er die schönsten Jahre seines Lebens geheiliget hatte,

 ent-

ra bis auf seine Krönung. Das dritte von seiner Krönung bis auf den Tod der Laura. Das vierte von dem Tode der Laura bis auf die Niederlassung zu Mailand. Das fünfte von seiner Niederlassung zu Mailand bis auf seinen Entschluß, sich zu Venedig und zu Padua aufzuhalten. Das sechste von seiner Niederlassung zu Venedig und zu Padua bis auf seinen Tod.

Diese sechs Bücher werden vier beträchtliche Bände ausmachen a). Ich weiß wohl, daß dieses für das Leben eines Privatmannes und eines Gelehrten zu viel ist; aber die unglückliche Lage, worinn ich mich befinde, daß ich fast in allen Stücken über das Leben des Petrarca anders denke, als seine andern Biographen, schien es mir zu erfordern, mich in gewisse Untersuchungen einzulassen, um meine Meynungen zu rechtfertigen. Weil es sich aber nicht würde geschickt haben, den Faden meiner Erzählung durch Untersuchungen zu unterbrechen, die für den größten Theil meiner Leser wenig intressant sind, so hab' ich sie unter die Anmerkungen verwiesen, die sich am Ende eines jeden Buchs, worauf sie sich beziehen, befinden b).

Meine

a) Im Deutschen werden nur drey mäßige Octavbände daraus werden.

b) Diese Anmerkungen, die in der That für sehr wenige Leser intressant sind, nebst allen den Urkunden und Nachrichten, die

Meine Verleger wünschten, daß ich die vier Bände auf einmal bekannt machen mögte, und ihre Idee war sehr nach meinem Geschmack; allein folgende Ursach hat mich bewogen, sie nach einander, so wie sie aus der Presse kommen werden, herauszugeben. Ich schmeichle mir, daß dieser erste Band, und der zweete, der ihm gleich nachfolgen wird, wenn sie über die Alpen gegangen sind, eine gewisse Empfindung unter Ihnen rege machen werden. Einige werden die Güte haben, die Irrthümer und die Fehler, worin ich gefallen bin, aufzudecken; andere werden an meiner Arbeit Theil nehmen wollen, und mir die Entdeckungen, die sie über den Petrarca gemacht haben, und alles, was sein Leben vollständiger machen kann, mittheilen. Ich glaube wenigstens, mir so viel schmeicheln zu können.

Wenn mein Werk auf einmal ganz gedruckt wäre, so würde man ein zwote, verbesserte und vermehrte Auflage machen müssen, wodurch die erste sinken und ihren ganzen Werth

---

die der Verfasser zur Bestätigung seiner Meynung dem Werke angehänget hat, lassen die deutschen Uebersetzer weg, weil sie den Liebhabern das Werk nur unnöthiger Weise theurer gemacht haben würden. Sie enthalten größten Theils weitläuftige Untersuchungen über die Familie der Laura, ihr Grabmal u. d. gl. und über einzelne Gedichte des Petrarca, nebst verschiednen schlechten Lebensbeschreibungen desselben, und Wiederlegung der Irrthümer seiner Biographen.

Leben des Cicero gegeben hat, worinn man auf jeder Seite Stücke aus seinen Werken findet, die dem Leser großes Vergnügen machen. Obgleich mein Gegenstand bey weitem so interessant nicht ist, als des Herren Middleton seiner, so zweifl' ich doch nicht, daß es Ihnen sehr angenehm seyn wird, in meinen Nachrichten Stücke aus dem Petrarca anzutreffen, worinn er der Beredtsamkeit des Cicero sehr nahe kömmt, und Fragmente von seinen Briefen, worinn er selbst die vornehmsten Begebenheiten seines Lebens mit Annehmlichkeit, mit Stärke und mit einer Miene von Wahrheit erzählt, der man nicht widerstehen kann.

Ich schmeichle mir nicht, eben so allgemeinen Beyfall darinn zu finden, daß ich in meinen Nachrichten den größten Theil der Italienischen Poesieen des Petrarca, seiner Oden, Sonette, Madrigale u. s. w. angeführt habe. Diese Poesieen betreffen fast alle seine Liebe gegen die Laura, von welcher sie uns nichtsbedeutende Kleinigkeiten lehren, die nur, wird man sagen, für Frauenzimmer und gewisse weibische Mannspersonen, die ihr ganzes Leben mit ihnen zubringen, interessant seyn können.

Petrarca selbst erröthete in einem reiferen Alter darüber, daß er diese Gedichte, die er seine Italienischen Possen

An die Liebhaber der Poesie und der schönen Wissenschaften in Frankreich.

Meine Herren,

Wenn Sie die Geduld gehabt haben, meinen Brief an die Gelehrten in Italien zu lesen, so werden Sie hoff' ich glauben, daß der Vorwurf mich nicht treffen kann, den ich von ihnen befürchtete, daß ich mir nämlich unterstünde, ihnen in ihr Amt zu fallen, indem ich Nachrichten zu dem Leben des Petrarca herausgebe, und daß ich eine Materie behandelte, die seit der Zeit, daß sie ihre Federn beschäftigt, erschöpft seyn müßte.

Ich schmeichle mir auch, ihnen hinlänglich bewiesen zu haben, daß es ihnen noch an einem eigentlichen Leben des Petrarca fehlt, ob gleich, wie sie selbst sagen, mehr als fünf und zwanzig ihrer Schriftsteller es unternommen haben, und viele unter ihnen mit allen nöthigen Hülfsmitteln, um es glücklich zu Stande zu bringen, versehen gewesen sind. Dieses scheinet mir desto außerordentlicher, weil ich keinen kenne,

Spur übrig gelassen hätte. Aber diese Possen sind es doch, die ihn zu dem Gipfel des Ruhms, dessen er genießt, erhoben, und ihm die Unsterblichkeit verschaffet haben. Wenn er weiter nichts gemacht hätte; als seine Lateinischen Verse, so würd' er kaum einigen Gelehrten bekannt seyn. Seinen Italienischen Poesieen hat er die öffentlichen Denkmäler, die ihm in Italien errichtet sind, die Titel des Fürsten der Lyrischen Poesie und des Vaters der Italienischen Sprache, die man ihm gegeben hat, mit einem Worte, diese Art von Verehrung, die man ihm in seinem Vaterlande erweiset, zu verdanken.

Die beßten Köpfe dieses Landes reden nur von seinen Italienischen Gedichten, wenn sie sagen, daß er der zierlichste, der harmoniereichste, und der erhabenste Dichter sey, den man seit dem Jahrhundert des Augustus gesehen habe. — Daß er alle Vollkommenheiten der Dichter vor seiner Zeit, ohne ihre Fehler besitze, und daß er Andern als ein vollkommnes Muster des guten Geschmacks, der Delicatesse in den Gedanken und des Adels im Ausdrucke vorgestellt werden müsse. So drückt Herr Muratori in seiner Schrift über die vollkommene Italienische Poesie sich aus. Man wird ihn nicht beschuldigen, daß er sich in Absicht des Petrarca verblendet habe, den er sich nicht gescheuet hat, zum

großen

Da ich mir bewußt bin, daß es mir an den nöthigen Talenten fehlet, um sein Leben gut zu beschreiben, so hab' ich mich darauf eingeschränkt, für den, der etwa Lust hat, es zu thun, Materialien zu sammeln; man mag mich, wenn man will, nicht anders ansehen, als einen von den Handlangern der Litteratur, die für die großen Architecten arbeiten; ich bin von ganzem Herzen damit zufrieden. Dieses hat mich dazu bewogen, meinem Buche nur den Titel Nachrichten zu geben. Ich weiß, daß man zu meinen Untersuchungen noch vieles hinzuthun kan; daß die Italienischen Bibliotheken viele merkwürdige Sachen über diese Materie enthalten, die mir ganz unbekannt sind; es ist mir genug, die Materie aus dem groben herausgehoben, die Nacheiferung erregt und andern, die besser im Stande sind, als ich, das Leben des Petrarca zu schreiben, den Weg gezeigt zu haben. Welch ein Vergnügen würd' es für mich seyn, wenn ich ein Werk, das man schon seit so lange Zeit erwartet hat, erscheinen sähe, sagen zu können: Ich hab' auch etwas dazu beygetragen!

Nachdem ich in meinem Briefe an die Italiener auf Vorwürfe, die man mir vielleicht nicht einmal machen wird, geantwortet, so hab' ich es für nöthig gehalten, meine Herren, Ihnen den vornehmsten Bewegungsgrund meines Unternehmens

zu

hinzugefügt, die Sittsamkeit. Es ist eine große Frage, worüber man in Italien lange gestritten und sie noch nicht entschieden hat, ob seine Liebe gegen die Laura jene reine und himmlische, von den Hefen der Sinne geläuterte Liebe, die Plato in seinen Gesprächen so vortrefflich geschildert, gewesen sey. Es ist hier nicht der Ort, diese Frage zu untersuchen: ich werde zeigen, daß Petrarca selbst sie klärlich entschieden hat; aber wie seine Denkungsart auch beschaffen gewesen seyn mag, so ist es gewiß, daß er sich immer auf die allersittsamste Art ausdrückt, daß man in allen seinen Gedichten keinen einzigen Vers, kein einziges Bild antrifft, wodurch die Schamhaftigkeit im geringsten beleidigt werden könnte.

Herr Gravina behauptet, daß die metaphysische Liebe des Petrarca kein vortheilhaftes Sujet für die Poesie abgebe, und daß dieser große Dichter die Schönheiten der Alten wieder hervorgebracht haben würde, wenn er so, wie sie, geliebt, und sich ihres Pinsels bedient hätte, um die physische Liebe zu schildern. Dieser Gedanke scheinet mir falsch zu seyn: wenn Petrarca die Alten in ihrer Art die Liebe zu besingen nachgeahmt hätte, so würd' er bloß ein Copist gewesen seyn, anstatt daß er itzt Original ist.

Ich weiß wohl, daß unsere Provenzalischen Dichter, wenn man es nach der Strenge nehmen wollte, ihm diesen Titel

tel streitig machen könnten. Gute Italienische Schriftsteller gestehen, daß ihre Dichter, indem sie die Liebe mit Sittsamkeit und Delicatesse behandeln, bloß den Spuren der Troubadours gefolgt sind, aber wir müssen auch hinwieder gestehen, daß Petrarca unsere Troubadours so weit zurückgelassen hat, daß er in dieser Absicht noch für ein Original gelten kann.

Seine Art die Liebe zu behandeln giebt ihm noch einen großen Vorzug vor den Alten, daß ihn nämlich das gewissenhafteste Mädchen von einem Ende bis zum andern durchlesen kann, ohne zu erröthen. So urtheilte vor 200 Jahren ein Italienischer Bischof a), der größte Prediger seines Jahrhunderts.

Die Verfasser der Briefe Virgils an die Arkadier haben vor kurzem den Ausspruch gethan, daß, ungeachtet der falschen Auslegungen des Neides, die Werke des Petrarca allezeit Muster der Sittsamkeit und der Ordnung seyn werden. In der That man findet in denselben nichts als die reinen und erhabnen Ideen des Plato, mit allen Reizen der Poesie ausgeschmückt.

Die witzigen Verfasser dieser Briefe beklagen uns, daß wir nicht in das Heiligthum der Poesieen des Petrarca ein-

a) Panigarola, Bischof von Asti.

schen Sprache durch die Eroberungen der Türken in Italien übergieng. (Voltäre allgem. Gesch. Th. 2.)

Die Griechen, welche nach Italien ihre Zuflucht nahmen, thaten weiter nichts, als daß sie in diesem Lande die Kenntniß ihrer Sprache erleichterten und gemeiner machten, die Petrarca und Boccacio schon darinn eingeführt hatten, wie ich in diesen Nachrichten zeigen werde. Der größte Dienst, den sie uns geleistet haben, bestehet darinn, daß sie uns gute Manuscripte der alten Schriftsteller, die in ihrer Sprache geschrieben, mitbrachten.

Man muß gestehen, daß wir in Frankreich nur einen sehr geringen Begriff vom Petrarca haben. Für die feine Welt und die Frauenzimmer, die am Lesen Vergnügen finden, ist er ein eben so zierlicher als zärtlicher Dichter, der feurig geliebt und die Schöne, die ihn gefesselt hatte, vortreflich besungen hat. Weiter weiß man nichts. Unsere Stutzer machen seine Art zu lieben, die in Frankreich nicht Mode ist, lächerlich. Sie spotten über den schmachtenden Ton, in welchem seine Leyer gestimmet ist; sie begreifen nicht, wie man sich zwanzig Jahre hindurch über die Strenge einer Geliebten beklagen könne. Wenn er glücklich war, wie zu vermuthen ist, sagen sie, warum giebt er sich denn so viele Mühe, es zu verbergen? Wenn er es nicht war, warum blieb er denn in den Fesseln eines Frauenzimmers, das ihm übel begegnete?

Die ernsthaften Leute verachten den Petrarca, als einen unnützen Menschen, der sein Leben, mit der Leyer in der Hand und den Thränen in den Augen, zu den Füßen eines Frauenzimmers zugebracht hat. Unsere Rigoristen, die eine strenge Moral affectiren, ziehen mit großer Hitze gegen ihn los, und nennen ihn einen leichtsinnigen unbesonnenen Geistlichen, der die Pflichten, die sein Stand von ihm gefodert, durch seine Aufführung verletzt habe, einen Menschen, der den Lüsten ergeben gewesen, ꝛc. Man wird sehen, wie wenig dieses Bild dem Petrarca gleichet.

Was Sie anbetrifft, meine Herren, Sie wissen, wie vieles ihm die Wissenschaften überhaupt, und die Toscanische Sprache und Poesie insbesondere, zu verdanken haben: aber Sie wissen vielleicht nicht, daß seine Talente sich nicht bloß darauf einschränkten; daß Petrarca ein Staatsmann, ein guter Unterhändler und tiefer Politiker war; daß die größten Regenten seines Jahrhunderts ihm die kitzlichsten Unterhandlungen anvertrauet, und ihn in ihren wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen haben.

In diesem Gesichtspuncte bin ich willens, Ihnen denselben in einem großen Theile dieser Nachrichten zu zeigen. Sie werden darinn einen Mann sehen, der durch die Liebe, welcher er die schönsten Jahre seines Lebens geheiliget hatte,

Volkes beleidigen. Das sind vornehmlich die Sachen, die sich unmöglich wörtlich übersetzen lassen; man muß es durch etwas anders von gleichem Werth zu ersetzen suchen, das man aber oft nicht findet. Man kann allgemein behaupten daß es allen Sprachen, in Vergleichung mit andern, an diesem Vortheile fehlet, und daß diejenigen die reichsten sind, die am wenigsten Mangel daran leiden. Man empfindet es nie mehr, als wenn es darauf ankömmt, die Liebe reden zu lassen. Sie hat eine Sprache die ihr eigen ist, die aber nach den verschiednen Zeitaltern und den Ländern abwechselt. Gewisse Ausdrücke, die in einem Jahrhundert oder in einem Lande den Empfindungen des Herzens geheiligt sind, werden denen, die in einem andern Jahrhundert, oder unter einem andern Klima geboren sind, lächerlich vorkommen.

Indem ich also darauf Verzicht thue, das Colorit des Petrarca darzustellen, hab' ich mir doch geschmeichelt, wenigstens seine Gedanken und die Empfindungen seines Herzens durch eine getreue Uebersetzung, ohne sklavisch zu seyn, in unsere Sprache übertragen zu können. Ich habe geglaubt, daß es Ihnen sehr angenehm seyn würde, diese Art die Liebe zu behandeln, die den Alten unbekannt ist, kennen zu lernen. Sie ist in Frankreich nicht mehr Mode, aber man findet tausend Spuren derselben in unsern alten Romanen und in den alten Denkmälern, die uns von unserer alten Ritterschaft

noch übrig sind. Dieser reinen Liebe, die Petrarca so vortrefflich vorgestellt hat, muß man die heroischen Thaten und die wunderbaren Unternehmungen unserer Paladine zuschreiben, denen die Begierde, einem sittsamen Frauenzimmer zu gefallen, eine außerordentliche Tapferkeit einflößte. Ich habe von sehr verständigen Leuten sagen gehört, daß die Französische Nation vielleicht noch jetzt in dem großen Ansehen stehen würde, das sie ehmals in Europa hatte, wenn sie diese Art zu lieben, die so geschickt ist die Seele zu erheben und Helden zu machen, beybehalten hätte.

Sehen Sie hier noch einen andern Grund, der mich bewogen hat, einen großen Theil der Italienischen Poesieen des Petrarca meinen Nachrichten einzuschalten. Bey meinen Untersuchungen, die ich angestellt, um alle Begebenheiten seines Lebens zu entdecken, glaub' ich die Zeit dieser Poesieen, ihren Gegenstand, die Umstände in welchen sie gemacht worden, und die Personen an die sie gerichtet sind, entdeckt zu haben. Ich gestehe offenherzig, daß diese Entdeckung meiner Eigenliebe geschmeichelt hat, weil sie einer großen Anzahl guter Köpfe in Italien entwischt war, die doch mehr Hülfsmittel hatten, sie zu machen, als ich. Ob ich gleich ein Mißtrauen in meine Muthmaßungen setzen muß, weil ich fast immer der einzige meiner Meynung bin, so hab' ich doch geglaubt mich ihnen überlassen und ihnen folgen zu können, weil sie, wie man aus meinen Anmerkungen sehen wird, sehr starke

Leben des Cicero gegeben hat, worinn man auf jeder Seite Stücke aus seinen Werken findet, die dem Leser großes Vergnůgen machen. Obgleich mein Gegenstand bey weitem so interessant nicht ist, als des Herren Middleton seiner, so zweifl' ich doch nicht, daß es Ihnen sehr angenehm seyn wird, in meinen Nachrichten Stücke aus dem Petrarca anzutreffen, worinn er der Beredtsamkeit des Cicero sehr nahe kömmt, und Fragmente von seinen Briefen, worinn er selbst die vornehmsten Begebenheiten seines Lebens mit Annehmlichkeit, mit Stärke und mit einer Miene von Wahrheit erzählt, der man nicht widerstehen kann.

Ich schmeichle mir nicht, eben so allgemeinen Beyfall darinn zu finden, daß ich in meinen Nachrichten den größten Theil der Italienischen Poesieen des Petrarca, seiner Oden, Sonette, Madrigale u. s. w. angeführt habe. Diese Poesieen betreffen fast alle seine Liebe gegen die Laura, von welcher sie uns nichtsbedeutende Kleinigkeiten lehren, die nur, wird man sagen, für Frauenzimmer und gewisse weibische Mannspersonen, die ihr ganzes Leben mit ihnen zubringen, interessant seyn können.

Petrarca selbst erröthete in einem reiferen Alter darüber, daß er diese Gedichte, die er seine Italienischen Possen

nennt (nugellas meas vulgares a) gemacht hatte. Er wünschte, daß er sie dem Publico wieder entreissen und vor sich selbst verbergen könnte; aber das ist nicht möglich, sagt er zu einem seiner Freunde, sie sind allenthalben ausgebreitet; man liest sie lieber, als meine ernsthaften Werke, die doch den Vorzug haben sollten. — Das Volk sagt sie her und zerreißet mir dadurch das Herz b). Er wollte sie gern ins Feuer werfen; aber da er sahe, daß er sie nicht unterdrücken konnte, so setzt' er an die Spitze derselben ein Sonett, worinn er wegen der nichtswürdigen Beschäfftigungen seiner Jugend, worüber er Schaam und Reue empfand, bey dem Publico eine Art von Abbitte thut.

Ich zweifle nicht, daß viele Leute mich deßwegen tadeln werden, daß ich in dem Leben des Petrarca diese Italienischen Possen eingeschaltet habe, die ihm in seiner Jugend entwischt waren, und von denen er gern nicht die geringste

---

a) Die Italiänische Sprache hieß damals die gemeine Sprache, weil die Gelehrten sich der Lateinischen zu bedienen pflegten.

b) Iuitus fateor, hac aetate vulgari ineptias meas cerno, quas omnibus, mihi quoque, si liceat, ignotas velim --- sed quid possum? Omnia jam in vulgus effusa sunt, leguntur que libentius quam quae serio postmodum validioribus animis scripsi --- vulgus habet & lacerat. *Sen. L.* 13. *Ep.* 10. Hinc illa juuenilia laborum meorum cantica quorum hodie pudet ac poenitet. *Famil.* L. 8. *Ep.* 3.

Die Bequemlichkeit und ein Gedanke an mich selbst, der mich lehrte, daß ich nicht zum Dichter geboren sey, machten mich geneigt, die Meynung derer, welche glauben, daß man in Prosa übersetzen müsse, vorzuziehen; aber Männer von Einsichten und Verdiensten, die das Recht haben, mir alles, was sie wollen zu überreden, haben mich, so zu sagen, wider meinen Willen dazu genöthigt, in Versen zu übersetzen. Sie behaupten, daß Petrarca in Prosa ohne Geist und Leben seyn würde.

Als sie sahen, daß ich durch die Schwierigkeit, alle Schönheiten des zierlichsten Dichters in eine arme und furchtsame Sprache, welcher ihre Versification einen großen Zwang auflegt, überzutragen, abgeschreckt wurde, so sagten sie: Man fordert das nicht von Ihren; Jedermann weiß, daß es unmöglich ist. Denken Sie ja nicht daran, den Petrarca nach dem Buchstaben zu übersetzen: Wehe denen, die buchstäbliche Uebersetzungen machen, sagt der Herr von Voltaire; da kann man mit Recht sagen, daß der Buchstabe tödte. Bemühen Sie sich recht in den Sinn Ihres Dichters einzudringen; wenn Sie voll von ihm sind, dann geben Sie seine Gedanken, copiren seine Bilder, so gut der Zwang der Verse und das Genie der beiden Sprachen es Ihnen verstattet. Bedienen Sie sich zuweilen der Freyheit, die einer unserer größ-

ten Philosophen a) den Uebersetzern erlaubt, die fehlerhaften Züge des Originals zu verbessern, und die überflüssigen Auswüchse zu unterdrücken, die der Reim herbeyführt und die im Grunde den Gedanken nicht besser machen b).

Diesem Rath, welchem ich meinen Beyfall nicht versagen konnte, bin ich gefolgt, und nach diesem Plan hab' ich die Poesieen des Petrarca, die man in diesen Nachrichten an-

a) Der Herr von Alembert.

b) So viel diese Gründe, einen Dichter in Versen zu übersetzen auch für sich haben mögen, so sieht man doch leicht, daß sie nur für einen Franzosen verbindlich sind, dessen Poesie der Reime fast nicht entbehren kann. Da die deutsche Prosa weit mehr Biegsamkeit hat, eines poetischen Numerus fähig ist, und sich daher an alle Arten von Gegenständen noch besser anschmiegen kann, als alle lyrischen Sylbenmaße, so haben die deutschen Uebersetzer ohne Bedenken die Prosa vorgezogen. Verschiedne Versuche, die man seit kurzem gemacht hat, Petrarca'n in Verse zu übersetzen, haben sie noch mehr in ihrer Meynung bestärkt. Nur die Paraphrasen des Verfassers der Phantasien nach Petrarca's Manier sind glücklich gerathen. Unsern Lesern wird hoffentlich eine getreue und gefällige prosaische Uebersetzung willkommner seyn, als die schönsten Paraphrasen seyn könnten.

hinzugefügt, die Sittsamkeit. Es ist eine große Frage, worüber man in Italien lange gestritten und sie noch nicht entschieden hat, ob seine Liebe gegen die Laura jene reine und himmlische, von den Hefen der Sinne geläuterte Liebe, die Plato in seinen Gesprächen so vortrefflich geschildert, gewesen sey. Es ist hier nicht der Ort, diese Frage zu untersuchen: ich werde zeigen, daß Petrarca selbst sie klärlich entschieden hat; aber wie seine Denkungsart auch beschaffen gewesen seyn mag, so ist es gewiß, daß er sich immer auf die allersittsamste Art ausdrückt, daß man in allen seinen Gedichten keinen einzigen Vers, kein einziges Bild antrifft, wodurch die Schamhaftigkeit im geringsten beleidigt werden könnte.

Herr Gravina behauptet, daß die metaphysische Liebe des Petrarca kein vortheilhaftes Süjet für die Poesie abgebe, und daß dieser große Dichter die Schönheiten der Alten wieder hervorgebracht haben würde, wenn er so, wie sie, geliebt, und sich ihres Pinsels bedient hätte, um die physische Liebe zu schildern. Dieser Gedanke scheinet mir falsch zu seyn: wenn Petrarca die Alten in ihrer Art die Liebe zu besingen nachgeahmt hätte, so würd' er bloß ein Copist gewesen seyn, anstatt daß er itzt Original ist.

Ich weiß wohl, daß unsere Provenzalischen Dichter, wenn man es nach der Strenge nehmen wollte, ihm diesen Titel

tel streitig machen könnten. Gute Italienische Schriftsteller gestehen, daß ihre Dichter, indem sie die Liebe mit Sittsamkeit und Delicatesse behandeln, bloß den Spuren der Troubadours gefolgt sind, aber wir müssen auch hinwieder gestehen, daß Petrarca unsere Troubadours so weit zurückgelassen hat, daß er in dieser Absicht noch für ein Original gelten kann.

Seine Art die Liebe zu behandeln giebt ihm noch einen großen Vorzug vor den Alten, daß ihn nämlich das gewissenhafteste Mädchen von einem Ende bis zum andern durchlesen kann, ohne zu erröthen. So urtheilte vor 200 Jahren ein Italienischer Bischof a), der größte Prediger seines Jahrhunderts.

Die Verfasser der Briefe Virgils an die Arkadier haben vor kurzem den Ausspruch gethan, daß, ungeachtet der falschen Auslegungen des Neides, die Werke des Petrarca allezeit Muster der Sittsamkeit und der Ordnung seyn werden. In der That man findet in denselben nichts als die reinen und erhabnen Ideen des Plato, mit allen Reizen der Poesie ausgeschmückt.

Die witzigen Verfasser dieser Briefe beklagen uns, daß wir nicht in das Heiligthum der Poesieen des Petrarca ein-

 drin-

a) Panigarola, Bischof von Asti.

andern hinüber; und endlich schüttelt er auch, wenn er will, das Joch des Reimes ab. Wir sind aller dieser Vortheile, die dem Dichter so viel Erleichterung verschaffen, beraubt, daher denn auch Herr Maffei sagte, von allen neueren Sprachen sey die Italienische die einzige, die in Versen reden könne, und die Französische Poesie sey nichts weiter als gereimte Prosa.

Man hat schon seit langer Zeit, selbst in Italien behauptet, das vornehmste Verdienst der Poesien des Petrarca bestehe in der Wahl der Ausdrücke, in dem Reichthum der Reime und in der Harmonie der Verse; drey Sachen, die sich unmöglich aus einer Sprache in die andere übertragen lassen. Außerdem ist alle Welt darinn eins, daß er voll von jenen Reizen des Detail, von jenen Feinheiten ist, welche verloren gehen, sobald man sie übertragen will. Auch seh' ich meine Uebersetzung nicht anders an, als einen schlechten Kupferstich eines schönen Gemäldes, und als eine schwache Copie, die nur eine sehr leichte Idee von dem Original geben kann. So drückte sich der Herr von Voltaire selbst aus, als er eine Ode des Petrarca übersetzte. Ich fühl' es vollkommmen, wie viel mehr diese Sprache mir zukömmt, als ihm.

Aber wenn ich Ihnen auch diesen reizenden Dichter mit allen Annehmlichkeiten, die er in seiner Sprache besitzt, hätte darstellen können, so weiß ich doch nicht, meine Herren,

ens, die den Petrarca für unübersetzlich erklären, hat mich nicht abgeschreckt. Ich weiß, daß es nicht möglich ist, das Colorit dieses großen Dichters in eine andere Sprache überzutragen. Es ist eine subtile Quintessenz, welche verraucht indem man sie in ein anderes Gefäß schütten will.

Indem ich diese Wahrheit eingestehe, so halt' ich es für nöthig, anzumerken, daß dieses dem Petrarca nicht allein eigen ist. Man kann eben dasselbe von allen Dichtern sagen, die eine eigne Manier und einen originellen Stil haben. Die Italiener mögen uns immerhin den Reichthum und den Ueberfluß ihrer Sprache rühmen, sie werden doch nie die feinen und naiven Schönheiten der Fabeln des la Fontaine in dieselbe übertragen. Man vergleicht die Uebersetzungen mit den Kupferstichen, welche die Anordnung, die Zusammensetzung, die Zeichnung, aber nicht des Colorit eines Gemäldes, darstellen. Je vortrefflicher das Colorit eines Verfassers ist, desto schwerer ist er zu übersetzen. Genau in diesem Falle befindet sich Petrarca.

Diese Schwierigkeit kömmt daher, weil jede Sprache ihr besonderes Genie hat, das in dem Character und den Sitten der Nation, die sich ihrer bedienet, gegründet ist. Eine Figur, eine Vergleichung, eine Art sich auszudrücken, die in einem Lande gefällt, würde die Ohren eines benachbarten

Volkes beleidigen. Das sind vornehmlich die Sachen, die sich unmöglich wörtlich übersetzen lassen; man muß es durch etwas anders von gleichem Werth zu ersetzen suchen, das man aber oft nicht findet. Man kann allgemein behaupten daß es allen Sprachen, in Vergleichung mit andern, an diesem Vortheile fehlet, und daß diejenigen die reichsten sind, die am wenigsten Mangel daran leiden. Man empfindet es nie mehr, als wenn es darauf ankömmt, die Liebe reden zu lassen. Sie hat eine Sprache die ihr eigen ist, die aber nach den verschiednen Zeitaltern und den Ländern abwechselt. Gewisse Ausdrücke, die in einem Jahrhundert oder in einem Lande den Empfindungen des Herzens geheiligt sind, werden denen, die in einem andern Jahrhundert, oder unter einem andern Klima geboren sind, lächerlich vorkommen.

Indem ich also darauf Verzicht thue, das Colorit des Petrarca darzustellen, hab' ich mir doch geschmeichelt, wenigstens seine Gedanken und die Empfindungen seines Herzens durch eine getreue Uebersetzung, ohne sklavisch zu seyn, in unsere Sprache übertragen zu können. Ich habe geglaubt, daß es Ihnen sehr angenehm seyn würde, diese Art die Liebe zu behandeln, die den Alten unbekannt ist, kennen zu lernen. Sie ist in Frankreich nicht mehr Mode, aber man findet tausend Spuren derselben in unsern alten Romanen und in den alten Denkmälern, die uns von unserer alten Ritterschaft

noch

noch übrig sind. Dieser reinen Liebe, die Petrarca so vortrefflich vorgestellt hat, muß man die heroischen Thaten und die wunderbaren Unternehmungen unserer Paladine zuschreiben, denen die Begierde, einem sittsamen Frauenzimmer zu gefallen, eine außerordentliche Tapferkeit einflößte. Ich habe von sehr verständigen Leuten sagen gehört, daß die Französische Nation vielleicht noch jetzt in dem großen Ansehen stehen würde, das sie ehmals in Europa hatte, wenn sie diese Art zu lieben, die so geschickt ist die Seele zu erheben und Helden zu machen, beybehalten hätte.

Sehen Sie hier noch einen andern Grund, der mich bewogen hat, einen großen Theil der Italienischen Poesieen des Petrarca meinen Nachrichten einzuschalten. Bey meinen Untersuchungen, die ich angestellt, um alle Begebenheiten seines Lebens zu entdecken, glaub' ich die Zeit dieser Poesieen, ihren Gegenstand, die Umstände in welchen sie gemacht worden, und die Personen an die sie gerichtet sind, entdeckt zu haben. Ich gestehe offenherzig, daß diese Entdeckung meiner Eigenliebe geschmeichelt hat, weil sie einer großen Anzahl guter Köpfe in Italien entwischt war, die doch mehr Hülfsmittel hatten, sie zu machen, als ich. Ob ich gleich ein Mißtrauen in meine Muthmaßungen setzen muß, weil ich fast immer der einzige meiner Meynung bin, so hab' ich doch geglaubt mich ihnen überlassen und ihnen folgen zu können, weil sie, wie man aus meinen Anmerkungen sehen wird, sehr starke

ke Gründe für sich haben. Dem zufolge hab' ich diese Poesieen nach der Zeitfolge an ihren gehörigen Ort gesetzt, nachdem ich darüber Männer von Einsicht und Geschmack zu Rathe gezogen, die mir Beyfall gegeben haben.

Sie denken, wie ich, daß sie ein großes Licht und eine Art von Annehmlichkeit über das Leben des Petrarca ausbreiten werden, daß man sie mit mehr Vergnügen lesen und besser in ihren Sinn eindringen wird, wenn man ihren Gegenstand und die Zeit, da sie gemacht worden, weiß. Ich zweifle nicht, daß die Italiener von dieser Entdeckung bezaubert seyn und dieselbe willig annehmen würden, wenn es ihnen weniger Mühe kostete, den Meynungen ihrer Schriftsteller zu entsagen, und wenn sie sich entschließen könnten, über Materien, die sie betreffen, durch Ausländer sich aufklären zu lassen. Ich habe mir die Freyheit genommen, ihnen hierüber einen kleinen Vorwurf zu machen, und ich hoffe, daß sie nicht deßwegen unzufrieden mit mir seyn werden. Wenn sie meine Muthmaßungen angreifen wollen, so bin ich bereit, mit ihnen auf den Kampfplatz zu treten, ob ich gleich alle Vorzüge, die sie über mich in dieser Art von gelehrtem Kampfe haben, erkenne.

Als es darauf ankam, die Poesieen des Petrarca zu übersetzen, so war ich, ich muß es gestehen, in großer Verlegenheit. Sie sind nicht gleicher Meynung, meine Herren, über die Art die Dichter zu übersetzen. Die Frau Dacier sagte,

Was die Geschichte selbst und die Wahrheit der Begebenheiten anbetrifft, so verlang' ich keine Gnade; ich bitte vielmehr, daß man mir mit aller Strenge begegne. Ich hab' es schon in meinem Briefe an die Italiener gesagt, und ich wiederhol' es noch einmal, daß ich eine gute Kritik eben so sehr wünsche, als Andere sie fürchten. Ich werd' es durch meine Art denen zu antworten, die mir die Ehre erweisen werden, mich zu kritisiren, und durch meine Begierde, mir ihre Erinnerungen zu Nutze zu machen, beweisen. Ich halt' es für gar nicht unmöglich, daß mir eine große Menge von Fehlern entwischt sey, ob ich gleich allen Fleiß, dessen ich nur fähig gewesen bin, auf mein Werk gewendet habe, indem ich allezeit bis zu den Quellen hinaufgestiegen bin, und alles durch mich selbst berichtigt habe; nur daß es mir nicht möglich gewesen ist, einige Bücher zu bekommen, weil ich in einer Provinz schreibe, die von Bibliotheken sehr entblößt ist.

Baile hat Recht, wenn er sagt, daß man in einer Hauptstadt seyn müsse, wenn man ein Buch schreiben will. Zu Paris hab' ich ganz außerordentliche Hülfsmittel gefunden; aber die kurze Zeit meines Aufenthalts daselbst hat mir nicht erlaubt, so viel Gebrauch davon zu machen, als ich wünschte. Herr Caperonier, Aufseher über die Bibliothek des Königs,

Herr Boudot, sein Gehülfe, und Herr Bejot, der die kostbaren Manuscripte in Verwahrung hat, haben mir ihr Heiligthum mit einer Höflichkeit, einer Gefälligkeit eröffnet, die ich nie vergessen werde.

Ich hab' in dieser großen Stadt mit Erstaunen eine solche Sammlung von Italienischen Büchern gesehen, daß es, meiner Meynung nach, unmöglich seyn würde, ihres gleichen, selbst in Italien, zu finden. Die beßten und seltensten Bücher aller Art, die schönsten und geschätztesten Ausgaben, prächtige Bände, auserlesene Kupfer, kurz alles was der Luxus der Bücherliebhaber zum Vergnügen der Augen erfunden hat.

Es ist nicht nöthig, meine Herren, Ihnen den Besitzer dieses reichen Schatzes, der seit mehr als dreyßig Jahren mit vieler Mühe, Geschmack und Kosten gesammelt worden, zu nennen. Die ganze gelehrte Welt kennet diesen liebenswürdigen und höflichen Gelehrten, der so begierig ist, Andre zu verbinden, so eifrig den Fortgang der Italienischen Literatur, die er vollkommen inne hat, zu befördern. Findet sich wohl unter Ihnen ein Liebhaber dieser Litteratur, der nicht zu ihm seine Zuflucht genommen, der nicht seine Bereitwilligkeit, die raresten und aufs beßte conditionirten Bücher zu verleihen, die gar ihres gleichen nicht

hat,

hat, erfahren habe! Was mich anbetrifft, der ich aufs lebhafteste empfinde, was ich ihm alles in dieser Absicht schuldig bin, ich bin weit entfernt zu glauben, daß dieses öffentliche Zeugniß meiner Erkenntlichkeit genug sey, meine Schuld gegen ihn abzutragen.

Ich komme wieder auf mein Werk; ich habe gesagt, daß es vier beträchtliche Bände ausmachen würde. Ich sehe schon voraus, was Sie mir sagen werden, und ich eile ihm zuvorzukommen. Vier starke Bände zu dem Leben eines Privatmannes, das ist viel zu viel; daß heißt die Geduld des Publici mißbrauchen; das heißt, das Vergnügen den Petrarca recht kennen zu lernen, und die kleinsten Umstände seines Lebens zu erfahren, gar zu theuer bezahlen zu lassen.

Ich erkenn' es, wie Sie, meine Herren; aber haben Sie die Güte, mich anzuhören; sehen Sie hier meine Rechtfertigung. Man muß drey Leben des Petrarca unterscheiden; sein Privatleben, sein politisches, und sein litterarisches Leben. Sie werden nicht Ursach haben, sich über sein Privatleben zu beklagen; es wird vielleicht kürzer seyn, als Sie wünschen werden. Seinem politischen und litterarischen Leben muß man die Stärke und die Anzahl der

Bän-

Bände, woraus diese Nachrichten bestehen werden, zuschreiben.

Da Petrarca, theils durch seine Unterhandlungen, theils durch seine Rathschläge und seine Ermahnungen, an den größten Begebenheiten seines Jahrhunderts Theil genommen, so hab' ich es für nöthig gehalten, den Leser mit diesen Begebenheiten bekannt zu machen, damit er das, was Petrarca davon gesagt, und den Theil, den er daran genommen, recht verstehe; daß also dieser Theil seines Lebens einigermaßen die Geschichte seines Jahrhunderts ausmacht. Er enthält merkwürdige und interessante Begebenheiten, die mich hoffen lassen, daß Sie ihn mit Vergnügen lesen werden.

Sein litterarisches Leben trägt auch vieles zu der Anzahl und der Größe der Bände dieser Nachrichten bey, weil ich einen großen Theil seiner Italienischen Werke, theils ganz, theils im Auszuge, eingerückt habe.

Ich schmeichle mir, daß Sie anstatt sich zu beklagen, mir einigen Dank dafür wissen werden, daß ich es übernommen habe, sie zu übersetzen oder das Mark herauszuziehen, um Sie mit seinem Geiste, seiner Art zu denken, und dem Tone seines Jahrhunderts bekannt zu machen.

Die besondere Lage, worinn ich mich befinde, daß ich mit allen Biographen und Commentatoren des Petrarca ohne Ausnahme in beständigem Wiederspruch bin, sowohl was die Data und die Umstände der Begebenheiten seines Lebens, als die Epoche und den Gegenstand seiner Werke anbetrifft, hat mich genöthigt, Anmerkungen oder Abhandlungen zu machen, um meine Meynungen zu rechtfertigen, und die Gründe vorzutragen, die mich bewogen haben, in meinen Gedanken von den Andern abzugehen. Ich hab' es auch für nöthig gehalten, die Stücke, worauf meine Muthmaßungen sich gründen, beyzufügen, um das Publicum in Stand zu setzen, über Sachen zu urtheilen, die nur für sein Tribunal gebracht werden können a).

Sie sehen, meine Herren, wie viel dieses dazu beygetragen haben muß, mein Werk zu vergrößern. Ich bitte Sie, mich nicht eher zu beurtheilen, als nachdem Sie es gelesen haben; und ich wünsche, daß Ihnen die Lesung desselben so viel Vergnügen machen möge, als mir die Ausarbeitung Mühe gemacht hat.

---

a) Man sehe die Anmerk. oben.

Nach-

andern hinüber; und endlich schüttelt er auch, wenn er will, das Joch des Reimes ab. Wir sind aller dieser Vortheile, die dem Dichter so viel Erleichterung verschaffen, beraubt, daher denn auch Herr Maffei sagte, von allen neueren Sprachen sey die Italienische die einzige, die in Versen reden könne, und die Französische Poesie sey nichts weiter als gereimte Prosa.

Man hat schon seit langer Zeit, selbst in Italien behauptet, das vornehmste Verdienst der Poesien des Petrarca bestehe in der Wahl der Ausdrücke, in dem Reichthum der Reime und in der Harmonie der Verse; drey Sachen, die sich unmöglich aus einer Sprache in die andere übertragen lassen. Außerdem ist alle Welt darinn eins, daß er voll von jenen Reizen des Detail, von jenen Feinheiten ist, welche verloren gehen, sobald man sie übertragen will. Auch seh' ich meine Uebersetzung nicht anders an, als einen schlechten Kupferstich eines schönen Gemäldes, und als eine schwache Copie, die nur eine sehr leichte Idee von dem Original geben kann. So drückte sich der Herr von Voltaire selbst aus, als er eine Ode des Petrarca übersetzte. Ich fühl' es vollkommmen, wie viel mehr diese Sprache mir zukömmt, als ihm.

Aber wenn ich Ihnen auch diesen reizenden Dichter mit allen Annehmlichkeiten, die er in seiner Sprache besitzt, hätte darstellen können, so weiß ich doch nicht, meine Herren,

Von den Briefen des Petrarca hat man vier verschiedene Arten: Familiares, seniles, varias, et sine titulo. Bey den drey letzten bedient man sich der Basler Ausgabe: bey den erstern aber hat man geglaubt der Genfer oder Lyoner von 1601 den Vorzug geben zu müssen, weil sie vollständiger ist. Die Briefe, die aus dem Manuscript der Königlichen Bibliothek gezogen worden, unterscheidet man von den andern durch das Zeichen M. R.

Die übrigen Bücher, deren man sich bedient hat, sind also bezeichnet, daß es leicht ist, sie zu erkennen. Folgende sind die vornehmsten derselben, mit ihren Zeichen.

1. Die große Sammlung der Italienischen Geschichtschreiber von Muratori, die zu Mailand im Jahre 1724 in 28 Folianten gedruckt worden. Murat. Samml.

2. Die Sammlung der Leben der Päpste von Avignon von Baluse, die zu Paris im Jahre 1693 in 4. herausgekommen. Bal.

3. Die Annales Ecclesiasticae des Pater Oderich Rainaldus. Od. Rain.

4. Die

4. Die Chroniken des Johann, Matthäus und Philipp Villani. Von der ersteren führt man die Florentiner Ausgabe von 1587 an, unter dem Zeichen Vill. Was den Matthäus und Philipp anbetrifft, so wird man sich der Ausgabe bedienen, die Herr Muratori in seiner großen Sammlung von ihnen gegeben hat.

Nach=

Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarca.

Erstes Buch.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts war Italien, obgleich durch die Einfälle der Nordischen Völker entstellt, und in die Finsternisse, welche diese Barbaren über die ganze Oberfläche des Römischen Reichs ausgebreitet hatten, verhüllt, noch das schönste, reichste, aufgeklärteste Land in Europa; aber ein Raub zwoer Partheyen, die es unter den Namen der Guelphen und Gibellinen verheerten.

Die Liebe zur Freyheit auf der einen Seite, und die Zwistigkeiten der Päbste und der Kaiser auf der andern, hatten diese beiden Partheyen hervorgebracht. Die Guelphen, voller Eifer für die Freyheit ihres Vaterlandes, fochten unter den Fahnen der Päbste gegen die Kaiser, deren Joch sie abschütteln wollten.

Die Gibellinen folgten dem Kaiserlichen Adler, weil sie glaubten, die Würde und der Ruhm Italiens, als des vornehmsten Theiles des Römischen Reichs, bestünde darinn, unter den Kaisern zu stehen; ja sie giengen so weit, daß sie

sagten, die wahre Freyheit ihres Vaterlandes hienge davon ab.

Beide aber kamen in einem Puncte überein. Sie sahen mit Schmerz, daß die Nachkommen der Cimbrer und der Teutonen, dieser Barbaren, über welche Rom so ofte triumphirt hatte, die Gewalt in Händen hätten, aus sich den Nachfolger Augusts und den Beherrscher Roms zu erwählen.

Da die Könige in Frankreich durch ihre Schwachheit das Reich, welches Karl der Große ihnen hinterlassen, verlohren hatten, so hatten die Beherrscher Deutschlands durch eine von jenen Revolutionen der menschlichen Dinge, wovon man keinen Grund angeben kann, die Titel und Vorzüge desselben an sich gerissen. Diese Regenten waren nicht so bald in Deutschland erwählt, als sie sich gleich darauf, erst in der Lombardey und dann zu Rom krönen ließen; und hier, wo sie sich auf dem Throne der Cäsarn erblickten, glaubten sie dann das Recht erlangt zu haben, in den verschiedenen Theilen des Römischen Reichs, vornehmlich aber in Italien, als dem Haupte desselben, ihre ganze Macht auszuüben.

Die Päbste hatten große Ansprüche auf Rom und auf einen Theil von Italien. Sie gründeten dieselben auf die Schenkungen des Constantinus, des Pipinus, Carls des Großen, des Kaisers Otho, und der Gräfinn Mathildis. Diese letztere, welche jetzt als das gültigste Recht der Päbste angesehen wird, begriff Toscana, einen Theil der Lombardey und fast alles das, was man das Patrimonium Petrij nennet, welches die Päbste seit vielen Jahrhunderten ruhig im Besitz haben.

Aber

Was die Geschichte selbst und die Wahrheit der Begebenheiten anbetrifft, so verlang' ich keine Gnade; ich bitte vielmehr, daß man mir mit aller Strenge begegne. Ich hab' es schon in meinem Briefe an die Italiener gesagt, und ich wiederhol' es noch einmal, daß ich eine gute Kritik eben so sehr wünsche, als Andere sie fürchten. Ich werd' es durch meine Art denen zu antworten, die mir die Ehre erweisen werden, mich zu kritisiren, und durch meine Begierde, mir ihre Erinnerungen zu Nutze zu machen, beweisen. Ich halt' es für gar nicht unmöglich, daß mir eine große Menge von Fehlern entwischt sey, ob ich gleich allen Fleiß, dessen ich nur fähig gewesen bin, auf mein Werk gewendet habe, indem ich allezeit bis zu den Quellen hinaufgestiegen bin, und alles durch mich selbst berichtigt habe; nur daß es mir nicht möglich gewesen ist, einige Bücher zu bekommen, weil ich in einer Provinz schreibe, die von Bibliotheken sehr entblößt ist.

Baile hat Recht, wenn er sagt, daß man in einer Hauptstadt seyn müsse, wenn man ein Buch schreiben will. Zu Paris hab' ich ganz außerordentliche Hülfsmittel gefunden; aber die kurze Zeit meines Aufenthalts daselbst hat mir nicht erlaubt, so viel Gebrauch davon zu machen, als ich wünschte. Herr Caperonier, Aufseher über die Bibliothek des Königs,

Herr Boudot, sein Gehülfe, und Herr Bejot, der die kostbaren Manuscripte in Verwahrung hat, haben mir ihr Heiligthum mit einer Höflichkeit, einer Gefälligkeit eröffnet, die ich nie vergessen werde.

Ich hab' in dieser großen Stadt mit Erstaunen eine solche Sammlung von Italienischen Büchern gesehen, daß es, meiner Meynung nach, unmöglich seyn würde, ihres gleichen, selbst in Italien, zu finden. Die beßten und seltensten Bücher aller Art, die schönsten und geschätztesten Ausgaben, prächtige Bände, auserlesene Kupfer, kurz alles was der Luxus der Bücherliebhaber zum Vergnügen der Augen erfunden hat.

Es ist nicht nöthig, meine Herren, Ihnen den Besitzer dieses reichen Schatzes, der seit mehr als dreyßig Jahren mit vieler Mühe, Geschmack und Kosten gesammelt worden, zu nennen. Die ganze gelehrte Welt kennet diesen liebenswürdigen und höflichen Gelehrten, der so begierig ist, Andre zu verbinden, so eifrig den Fortgang der Italienischen Literatur, die er vollkommen inne hat, zu befördern. Findet sich wohl unter Ihnen ein Liebhaber dieser Litteratur, der nicht zu ihm seine Zuflucht genommen, der nicht seine Bereitwilligkeit, die raresten und aufs beßte conditionirten Bücher zu verleihen, die gar ihres gleichen nicht

hat,

hat, erfahren habe! Was mich anbetrifft, der ich aufs lebhafteste empfinde, was ich ihm alles in dieser Absicht schuldig bin, ich bin weit entfernt zu glauben, daß dieses öffentliche Zeugniß meiner Erkenntlichkeit genug sey, meine Schuld gegen ihn abzutragen.

Ich komme wieder auf mein Werk; ich habe gesagt, daß es vier beträchtliche Bände ausmachen würde. Ich sehe schon voraus, was Sie mir sagen werden, und ich eile ihm zuvorzukommen. Vier starke Bände zu dem Leben eines Privatmannes, das ist viel zu viel; daß heißt die Geduld des Publici mißbrauchen; das heißt, das Vergnügen den Petrarca recht kennen zu lernen, und die kleinsten Umstände seines Lebens zu erfahren, gar zu theuer bezahlen zu lassen.

Ich erkenn' es, wie Sie, meine Herren; aber haben Sie die Güte, mich anzuhören; sehen Sie hier meine Rechtfertigung. Man muß drey Leben des Petrarca unterscheiden; sein Privatleben, sein politisches, und sein litterarisches Leben. Sie werden nicht Ursach haben, sich über sein Privatleben zu beklagen; es wird vielleicht kürzer seyn, als Sie wünschen werden. Seinem politischen und litterarischen Leben muß man die Stärke und die Anzahl der

Bän-

Bände, woraus diese Nachrichten bestehen werden, zuschreiben.

Da Petrarca, theils durch seine Unterhandlungen, theils durch seine Rathschläge und seine Ermahnungen, an den größten Begebenheiten seines Jahrhunderts Theil genommen, so hab' ich es für nöthig gehalten, den Leser mit diesen Begebenheiten bekannt zu machen, damit er das, was Petrarca davon gesagt, und den Theil, den er daran genommen, recht verstehe; daß also dieser Theil seines Lebens einigermaßen die Geschichte seines Jahrhunderts ausmacht. Er enthält merkwürdige und interessante Begebenheiten, die mich hoffen lassen, daß Sie ihn mit Vergnügen lesen werden.

Sein litterarisches Leben trägt auch vieles zu der Anzahl und der Größe der Bände dieser Nachrichten bey, weil ich einen großen Theil seiner Italienischen Werke, theils ganz, theils im Auszuge, eingerückt habe.

Ich schmeichle mir, daß Sie anstatt sich zu beklagen, mir einigen Dank dafür wissen werden, daß ich es übernommen habe, sie zu übersetzen oder das Mark herauszuziehen, um Sie mit seinem Geiste, seiner Art zu denken, und dem Tone seines Jahrhunderts bekannt zu machen.

Die

Die besondere Lage, worinn ich mich befinde, daß ich mit allen Biographen und Commentatoren des Petrarca ohne Ausnahme in beständigem Wiederspruch bin, sowohl was die Data und die Umstände der Begebenheiten seines Lebens, als die Epoche und den Gegenstand seiner Werke anbetrifft, hat mich genöthigt, Anmerkungen oder Abhandlungen zu machen, um meine Meynungen zu rechtfertigen, und die Gründe vorzutragen, die mich bewogen haben, in meinen Gedanken von den Andern abzugehen. Ich hab' es auch für nöthig gehalten, die Stücke, worauf meine Muthmaßungen sich gründen, beyzufügen, um das Publicum in Stand zu setzen, über Sachen zu urtheilen, die nur für sein Tribunal gebracht werden können a).

Sie sehen, meine Herren, wie viel dieses dazu beygetragen haben muß, mein Werk zu vergrößern. Ich bitte Sie, mich nicht eher zu beurtheilen, als nachdem Sie es gelesen haben; und ich wünsche, daß Ihnen die Lesung desselben so viel Vergnügen machen möge, als mir die Ausarbeitung Mühe gemacht hat.

a) Man sehe die Anmerk. oben.

Nach-

Nachricht an den Leser.

Um den Leser besser in Stand zu setzen, die angeführten Stellen nachzusehen, so hält man es für nöthig, ihn zu benachrichtigen, daß man sich der vollständigsten Ausgabe seiner lateinischen Werke, die im Jahre 1581 in Fol. zu Basel herausgekommen, bedient hat. Man bezeichnet sie durch *Ed. Bas.*

Was seine Italienischen Werke anbetrifft, so ist man dem Beyspiel des Herrn de la Bastie gefolgt, der immer die Ausgabe des Herrn Muratori, die zu Venedig in den Jahren 1711, 1727 und 1741 herausgekommen, anführt a).

Von

---

a) Wir haben die kleine saubere Pariser Ausgabe, die mit den gewöhnlichen Handausgaben in Deutschland übereinkömmt, gebraucht und nach ihr citirt. A. d. Ueb.

Von den Briefen des Petrarca hat man vier verschiedene Arten: Familiares, seniles, varias, et sine titulo. Bey den drey letzten bedient man sich der Basler Ausgabe: bey den erstern aber hat man geglaubt der Genfer oder Lyoner von 1601 den Vorzug geben zu müssen, weil sie vollständiger ist. Die Briefe, die aus dem Manuscript der Königlichen Bibliothek gezogen worden, unterscheidet man von den andern durch das Zeichen M. R.

Die übrigen Bücher, deren man sich bedient hat, sind also bezeichnet, daß es leicht ist, sie zu erkennen. Folgende sind die vornehmsten derselben, mit ihren Zeichen.

1. Die große Sammlung der Italienischen Geschichtschreiber von Muratori, die zu Mailand im Jahre 1724 in 28 Folianten gedruckt worden. Murat. Samml.

2. Die Sammlung der Leben der Päpste von Avignon von Baluse, die zu Paris im Jahre 1693 in 4. herausgekommen. Bal.

3. Die Annales Ecclesiasticae des Pater Oderich Rainaldus. Od. Rain.

4. Die

4. Die Chroniken des Johann, Matthäus und Philipp Villani. Von der ersteren führt man die Florentiner Ausgabe von 1587 an, unter dem Zeichen Vill. Was den Matthäus und Philipp anbetrifft, so wird man sich der Ausgabe bedienen, die Herr Muratori in seiner großen Sammlung von ihnen gegeben hat.

Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarca.

Erstes Buch.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts war Italien, obgleich durch die Einfälle der Nordischen Völker entstellt, und in die Finsternisse, welche diese Barbaren über die ganze Oberfläche des Römischen Reichs ausgebreitet hatten, verhüllt, noch das schönste, reichste, aufgeklärteste Land in Europa; aber ein Raub zwoer Partheyen, die es unter den Namen der Guelphen und Gibellinen verheerten.

Die Liebe zur Freyheit auf der einen Seite, und die Zwistigkeiten der Päbste und der Kaiser auf der andern, hatten diese beiden Partheyen hervorgebracht. Die Guelphen, voller Eifer für die Freyheit ihres Vaterlandes, fochten unter den Fahnen der Päbste gegen die Kaiser, deren Joch sie abschütteln wollten.

Die Gibellinen folgten dem Kaiserlichen Adler, weil sie glaubten, die Würde und der Ruhm Italiens, als des vornehmsten Theiles des Römischen Reichs, bestünde darinn, unter den Kaisern zu stehen; ja sie giengen so weit, daß sie

sagten, die wahre Freyheit ihres Vaterlandes hienge davon ab.

Beide aber kamen in einem Puncte überein. Sie sahen mit Schmerz, daß die Nachkommen der Cimbrer und der Teutonen, dieser Barbaren, über welche Rom so ofte triumphirt hatte, die Gewalt in Händen hätten, aus sich den Nachfolger Augusts und den Beherrscher Roms zu erwählen.

Da die Könige in Frankreich durch ihre Schwachheit das Reich, welches Karl der Große ihnen hinterlassen, verlohren hatten, so hatten die Beherrscher Deutschlands durch eine von jenen Revolutionen der menschlichen Dinge, wovon man keinen Grund angeben kann, die Titel und Vorzüge desselben an sich gerissen. Diese Regenten waren nicht so bald in Deutschland erwählt, als sie sich gleich darauf, erst in der Lombardey und dann zu Rom krönen ließen; und hier, wo sie sich auf dem Throne der Cäsarn erblickten, glaubten sie dann das Recht erlangt zu haben, in den verschiedenen Theilen des Römischen Reichs, vornehmlich aber in Italien, als dem Haupte desselben, ihre ganze Macht auszuüben.

Die Päbste hatten große Ansprüche auf Rom und auf einen Theil von Italien. Sie gründeten dieselben auf die Schenkungen des Constantinus, des Pipinus, Carls des Großen, des Kaisers Otho, und der Gräfinn Mathildis. Diese letztere, welche jetzt als das gültigste Recht der Päbste angesehen wird, begriff Toscana, einen Theil der Lombardey und fast alles das, was man das Patrimonium Petri nennet, welches die Päbste seit vielen Jahrhunderten ruhig im Besitz haben.

Aber

Aber die Kaiser behaupteten, alles, was zu diesen wahren oder falschen Schenkungen gehörte, wären Lehen der Lombardischen Krone, die mit dem Reiche vereiniget wäre; weder ihre Vorgänger, noch die Gräfinn Mathildis hätten diese Lehen, zum Nachtheil des Reichs, an welches sie, bey Ermangelung männlicher Erben, nach den Grundsätzen der Lehnsregierung zurückfallen müßten, veräußern können.

Der Pabst Gregorius VII, um dessentwillen die Gräfinn Mathildis dem heiligen Stuhl diese wichtige Schenkung gemacht hatte, schränkte die Rechte und die Macht der Päbste nicht einmal in diese Gränzen ein. Nach seinen Grundsätzen beherrschte der Pabst, als Oberhaupt der Kirche, die ganze Christliche Welt, vermöge des Amts der Schlüssel, das dem heil. Petrus anvertrauet worden. Dem zufolge hatt' er das Recht, über Könige zu richten, sie in den Bann zu thun, sie abzusetzen, und andere an ihre Stelle erwählen zu lassen, wenn das Wohl der Kirche es erfoderte.

Die Nachfolger des Gregorius VII hatten sich der Umstände, worinn sie sich befunden, geschickt zu bedienen gewußt, um das Gebäude zu errichten, wozu dieser Pabst den Grund gelegt hatte. Ihre Anmaßungen gegen die Regenten litten große Widersprüche; aber der Hauptgegenstand ihrer Bemühungen war allezeit, die Kaiser ihrer Gewalt zu unterwerfen, von denen sie behaupteten, daß sie ihnen ganz besonders unterworfen wären, weil sie allemal ihre Wahl bestätigen und die Kaiserliche Krone ihnen anfsetzen mußten.

Die mehrsten Kaiser weigerten sich nicht allein, diesem Joche sich zu unterwerfen, sondern sie eigneten sich sogar eine

eine Art von Gerichtsbarkeit über die Päbste zu, die sie bloß als Bischöfe der Hauptstadt ihrer Staaten betrachteten. Indem sie dieselben also aus diesem Gesichtspunct' ansahen, so behaupteten sie, daß die Römischen Bischöfe nicht ohne ihre Einwilligung erwählt werden könnten; und sie glaubten, daß sie das Recht hätten, sie abzusetzen, wenn sie der Kirche schlecht vorstünden.

Diese so entgegengesetzten Ansprüche der Päbste und der Kaiser, die man sich von beiden Seiten mit vieler Hitze und Feindseligkeit streitig machte, richteten ein großes Blutvergießen in Italien an, welches seit beynahe zwey Jahrhunderten den Schauplatz eines hartnäckigen Krieges zwischen den Guelphen und Gibellinen abgab.

Die Römer, denen es schmeichelhaft war, in ihrem Bischofe das Oberhaupt der Kirche zu sehen, erkannten seine geistliche Oberherrschaft; aber sie behaupteten, daß sich dieselbe nicht weiter als bis auf die Seelen erstrecke. Der König der Deutschen, ungeachtet er den Titel Kaiser führte, war in ihren Augen weiter nichts, als ein Oberhaupt von Barbaren, die sie verachteten. Dieses Volk, stolz auf seine ehemalige Größe, die es nie aus den Augen verlor, hätte im Grunde gern weder den Pabst noch den Kaiser für seinen Herren erkannt; aber die Schwachheit worinn es sich damals befand, nöthigte es, immer das Gesetz des Stärkern zu erkennen, und die Bemühungen, die es von Zeit zu Zeit anwandte, ein Joch abzuschütteln, das es so ungern trug, richteten weiter nichts aus, als es noch schwerer zu machen.

Die andern Italienischen Städte, die eben so, wie

Rom,

Rom, nach der Freyheit seufzten, entschlossen sich, die Zwistigkeiten der Päbste und der Kaiser sich zu Nutze zu machen, um sie wieder zu erlangen; und es glückte ihnen auch zum Theil. Das Beyspiel von Venedig, Genua und Pisa, die, unter dem Schutz einer Republikanischen Regierungsform, den ganzen Seehandel von Europa trieben, erweckten ihre Nacheiferung und ihren Neid.

Mailand, Bologna, Parma, Pavia, Ferrara, Modena, Mantua, Padua erreichten auf einige Zeit ihren Zweck, das Joch der Päbste und der Kaiser abzuwerfen; aber diese Städte wurden dadurch im Grunde weder glücklicher, noch freyer. Es standen kleine Tyrannen in ihrem Schooße auf, die sich der Regierung bemächtigten, sich von dem Pabst oder dem Kaiser, nachdem die eine oder die andere Parthey die Oberhand hatte, Freybriefe geben ließen, und sich dadurch unter dem Titel von Statthaltern des Reichs oder des heiligen Stuhls, in ihren unrechtmäßigen Besitzungen behaupteten.

Durch dieses Mittel herrschten in dem Jahrhundert, wovon ich rede, die Visconti zu Mayland, das Haus der Scaligeri zu Verona, das Haus von Carrara zu Padua, das Haus von Gonzaga zu Mantua; die Rossi und Corregi machten sich die Herrschaft über Parma streitig; das Haus von Este, woraus die Gräfinn Mathildis abstammete, beherrschte Ferrara und Modena.

Eigentlich zu reden, gab es damals in Italien gar keine ruhige und allgemein anerkannte Oberherrschaft. Das Haus von Anjou, welches die Päbste auf den Thron von Ne-

apel und Sicilien gesetzt hatten, war mit dem Hause von Arragonien, welches einen Theil dieses Königreichs in Besitz hatte und den andern zu behaupten suchte, in Krieg verwickelt.

Florenz war die reichste und mächtigste Stadt in Italien a). Sie gab Europa in Sachen, welche die schönen Künste betreffen, und in Allem, was in das Gebiet des Witzes gehört, den Ton an. Nichts beweiset besser, welch ein großes Ansehen Talente und die Cultur des Geistes unter den Menschen verschaffen, als das, was ihr im Anfange dieses Jahrhunderts begegnete: sie hatte das Vergnügen, zwölf ihrer Mitbürger als Abgesandten verschiedener Mächte in Europa und Asien an dem Hofe des Pabstes Bonifacius VIII zu sehen b).

Man behauptet, daß diese Stadt im Jahre 1285 vom Kaiser Rudolph I für eine kleine Summe c) die Unabhängigkeit der Reichs-Schultheißen an sich gekauft habe. Sie machte sich zu einer Republick unter einer Demokratischen Regierungsform, wozu sie nach dem Tode der Gräfinn Mathildis, zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, den Grund gelegt hatte. Voller Eifer ihre Unabhängigkeit zu behaupten, woll-

---

a) Considerando che la nostra Città di Firenze, figliuola e fattura di Roma, era nel suo montare ed asseguire gran cose, si come Roma nel suo calare. *Giov. Vill. chron. l. 8, cap. 36.*

b) Man findet ihre Namen in Toscana illustrata Th. 1, S. 300.

c) 6000 Fl. Platina und Biondi sagen es; die guten Florentinischen Schriftsteller aber kommen damit nicht überein; sie gehen mit der Freyheit ihres Vaterlandes bis zu Carl dem Großen hinauf.

wollte sie weder den Päbsten noch den Kaisern gehorchen; aber eine gemäßigte Herrschaft war doch immer besser, als diese vorgegebene Freyheit.

Der Adel und das Volk machten sich die Regierung streitig. Ihre entgegengesetzten Ansprüche hielten die Stadt in einer beständigen Bewegung und gaben zu häufigen Revolutionen Gelegenheit, die den Dante zu den bekannten Worten veranlasseten: Was Florenz im October anspinnt, reicht nicht bis in die Mitte des Novembers a).

Die Patricier und die Plebejer, diese beiden Stände, die Rom selbst so schwer vereinigen konnte, gaben sich vergebens alle Mühe, zu Florenz eine vermischte Regierungsform zu errichten, die eine Art von Gleichgewicht unter ihnen hervorbrächte.

Der Tod eines gewissen Bondelmonti, der im Jahre 1215 am Fuß einer Statue des Mars, wegen einer Weiberzwistigkeit, ermordet wurde b), machte den Adel dieser Stadt uneins, und führte die Namen der Guelphen und Gibellinen darinn ein, ob sie gleich im Grunde an den Streitigkeiten des Pabstthums und des Reichs wenig Antheil nahm. Die Erbitterung, die zwischen diesen beiden Partheyen herrschte, ver-

a) A mezzo Novembre non giunge quel che tu d' Ottobre fili. *Purg. Cant.* 6.

b) Johann Villani ist der Meynung, daß dieses die Macht des Teufels in dem Bildnisse dieses Götzen, den die Florentiner ehmals anbeteten, beweise. B. 5. Cap. 38. 39. Solche Urtheile fällen die besten Köpfe dieser Zeit.

vermehrte die Verwirrung, und entzündete ein Feuer, das nichts wieder auszulöschen vermögend war.

Eine solche Lage der Sachen war wenig geschickt, die schönen Künste aus den Ruinen der Barbarey, worinn sie seit vielen Jahrhunderten vergraben lagen, wieder hervor zu ziehen. Man sagt, daß sie die Ruhe lieben, und nur unter dem Schatten des Friedens blühen; und doch sahe man sie im Schooße der Zwietracht und mitten unter den Schrecken eines bürgerlichen Krieges, in Florenz fast alle auf einmal, als wenn sie sich bey der Hand gehalten hätten, wieder hervorkommen.

Zu der Zeit, da die Guelphen und die Gibellinen, der Adel und die Künstler, alle ihre Kräfte anstrengten, sich einander zu Grunde zu richten, lehrte Brunetto Latini a), ein außerordentlicher und wenig bekannter Mann, die Rhetorik, die Beredsamkeit und die Philosophie, die jetzt anfiengen, die Finsternisse, welche die Gemüther der Menschen verhüllten, zu zerstreuen.

Der göttliche Dante, sein Schüler, machte sich seine Lehren zu Nutze, um sein bizarres Gedicht zu verfertigen, welches so voll erhabner Ideen, kühner Pinselzüge und außerordentlicher Schönheiten ist, daß es, ohngeachtet seiner Dunkelheiten und Fehler, noch itzt gelesen wird. Cimabue und

a) Huomo di gran senno e autoritade. Vill. 6. Cap. 75. Ser Brunetto Latini Segretario della R. P. Florentina Maestro di Dante, huomo molto savio e scientiato. --- morì 1295. V. 8. Cap. 10. vir doctissimus, quantum ea tempestata alter inueniretur nemo. *Phil. Vill. Vita Dantis.*

und Giotto, die so zu sagen, die zweyten Schöpfer der Malerey wurden, verfertigten jene Gemälde, die ihr Jahrhundert in Erstaunen setzten a), und die man noch itzt, ohngeachtet ihrer Trockenheit, gleich einer Morgenröthe, die den Tag verkündigte, mit Vergnügen betrachtet. Johann Villani erzählte der Nachkommenschaft die Begebenheiten, die sich vor seinen Augen zutrugen, mit einer Wahrheit, einer Aufrichtigkeit, die den nachfolgenden Geschichtschreibern hätte zum Muster dienen sollen.

In diesem Zustande befand sich Italien überhaupt und Florenz insbesondere, als Petrarca geboren wurde. Seine Familie stammte aus Florenz her, wo seine Vorfahren sich in Bedienungen von Wichtigkeit durch ihre Redlichkeit und Treue hervorgethan hatten. (Var. 4.)

Garzo sein Aeltervater hatte daselbst das Amt eines Notarius verwaltet, welches damals ansehnlicher war, als jetzt. Dieser Mann wurd' in seinem Vaterlande wegen seiner Redlichkeit und seiner tadellosen Aufführung hochgeschätzt. Er besaß allen natürlichen Verstand, den man nur haben kann: man fragte ihn gleich einem Orakel um Rath, nicht allein über Sachen, die auf sein Amt einige Beziehung hatten, sondern auch über die erhabensten Materien. Die Philosophen und die Gelehrten, die es nicht zu geringe für sich hielten, sich an ihn zu wenden, ohngeachtet er sich nicht auf die

a) Ueber dem großen Petersthore in Rom befindet sich ein Gemälde in Mosaischer Arbeit vom Giotto, welches den Apostel Petrus vorstellet, wie er auf dem Wasser gehet. Es ist sein Meisterstück.

die Wissenschaften gelegt hatte, bewunderten seinen Scharfsinn und seine richtige Beurtheilungskraft.

Nach einem Leben von 104 Jahren, welches er in Unschuld und guten Werken zugebracht hatte, starb Garzo, gleich dem Plato, an seinem Geburtstage, und in dem Bette, worinn er geboren war. (Fam. L. 6, Ep. 3.) Sein Tod, dessen Tag und Stunde er lange Zeit vorhergesagt hatte, glich einem ruhigen Schlafe; er schlief in dem Schooße seiner Familie ohne Schmerzen und Angst ein, indem er von nichts, als von GOtt und der Tugend redte.

Er hinterließ drey Kinder, den Megliore, Parenzo und Lapo.

Megliore wurde Canonicus zu Ancisa, einer kleinen Stadt 14 Meilen von Florenz, wo sein Vater Güter hatte.

Von dem Lapo stammen, wie man meynt a), der Abbt und der Ritter von Ancisa, zween Florentinische Edelleute, her. Diese Muthmaßung hat gute Gründe für sich b). Sie besitzen die Güter des Petrarca, wohnen in demselben Quartiere, und haben dasselbe Wapen; Gamurini aber, der die Florentinischen Genealogieen gemacht hat, getrauet sich nicht, es gewiß zu behaupten, weil er die beiden Familien nie hat vereinigen können c). Paren=

a) Salvini fasti consol. 478.

b) La famiglia nobile dell' Ancisa, che in oggi decoramente sussiste, non é priva di buoni fondamenti per credere, che Petr. fosse della sua consorteria. *Giorn. de lett. Tom.* 15.

c) Non avendo potuto connettere questa famiglia con quella del Poeta non possiemo asserirla della medesima consorteria. *Gamurini* Fam. *Tosc. ed Vmbre*, *p.* 2, *f.* 416.

Parenzo erwählte das Metier seines Vaters. Er wurde Kanzler der Grafen Guidi zu Raginopoli und Procurator der Abbtey Settimo a), die ihm ihr ganzes Zutrauen schenkte. Er hinterließ einen Sohn Namens Pietro: weil er klein war, so nannte man ihn Petracco, Petraccolo; Diminutive, die dem Genie der Toscanischen Sprache gemäß sind.

Petracco, der, wie seine Voraltern, Notarius war, besaß Talente, die weit über seinen Stand giengen, und ihn gewiß zu den höchsten Ehren geführet hätten, wenn das Glück ihm günstig gewesen wäre und seine häuslichen Sorgen ihm erlaubt hätten, seinem Genie freyen Lauf zu lassen b). Er legte sich frühzeitig auf öffentliche Geschäffte, und wurde Reformations-Secretär c), eine wichtige Bedienung, die noch in Florenz übrig ist, ungeachtet der Veränderungen, die diese Stadt in der Regierungsform erlitten hat.

Da er ein arbeitsamer und kluger Mann war, so trug man ihm oft wichtige Verrichtungen auf d). Im Jahre

a) Ser Parenzo Notajo, Sindico e Procuratore. *Arch. Abb. Settimo* 20. *Aug.* 1295.

b) Facile in altum euasarus, nisi occupatio familiaris nobile distraxisset ingenium. Sen. l. 15, ep. 1. Manetti sagt, daß er zu Gesandtschaften an viele Höfe gebraucht worden.

c) Ser Petracco di Ser Parenzo dall' Ancisa Notajo alle Reformazioni. *Dino Compagni Chron.* Philippi Bonarotti, ein berühmter Mann in der gelehrten Welt, hat diese Bedienung bis an seinen Tod verwaltet.

d) Molte Volte in altre commissioni inadoperato a gran fatti - - valent' huomo, attivo ed assai prudente. *Leon. Aret. Vit. Petr.*

re 1300 wurd' es ihm aufgetragen, über den Bau einiger Schlösser zu wachen, welche die Republik Florenz unter der Direction des Arnolfo Lapi, des beßten Architekten seiner seiner Zeit, erbauen ließ a). In den Jahren 1301 und 1302 wurd' er nach Pisa abgeschickt, und er würd' eine ansehnliche Rolle in seinem Vaterlande gespielt haben, wenn er nicht das Opfer zwoer neuen Factionen geworden wäre, die damals eben ausgebrochen waren, und das Feuer des Aufruhrs vollends entzündeten.

Eine zu Pistoja entstandene Streitigkeit, woran ein Mann Theil genommen hatte, dessen Frau Blanca oder die Weiße hieß, gab diesen beiden Partheyen den Namen. Diejenigen, welche es mit dem Manne der Blanca hielten, nannte man die Weißen; die Gegenparthey nannte sich die Schwarzen. Die Florentiner nahmen, ohne zu wissen warum, an dieser Streitigkeit ihrer Nachbarn Theil. Und da die Guelphen die Parthey der Schwarzen genommen hatten, so schlugen die Gibellinen sich zu den Weißen b).

Corso Donati c), ein sehr angesehener Edelmann, stellte sich an die Spitze der Schwarzen; Veri de Cerchi, ein

a) Arnolfo Lapi Architetto del Tempio di Sta. Maria del fiore — morì nel 1300. Baldinucci und Vasari haben sein Leben beschrieben; Cimabue hatt' ihn in der Zeichnung unterrichtet. *Chron. Dino Compagni* For. 1720.

b) Das Haus Baroncelli war an der Spitze der Gibellinen und der Weissen. *Scip. Amm. Hist. di Fir. T.* 1, *f.* 225.

c) Er war aus dem Hause Cancelleri, einem der mächtigsten in Toscana.

ein reicher Handelsmann, erklärte sich für die Weißen, weil er ein Feind des Corso Donati war. Diese Partheyen schlugen sich mitten in der Stadt herum, wobey das Glück sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite neigte.

Der Adel, welcher den berühmten Dante, der Prior war, an seiner Spitze hatte, vereinigte sich mit dem Volke, um die beiden Partheyen zu nöthigen, die Waffen niederzulegen. Donati wurde mit einem großen Theile der Schwarzen aus der Stadt verwiesen. Dante, der ein Gebelline war, begünstigte die Weißen: um aber keine Partheylichkeit merken zu lassen, so verwies er einige derselben, die aber unter verschiednen Vorwendungen bald wieder in die Stadt zurückkehrten.

Donati begab sich nach Rom, um den Papst Bonifaz VIII, einen verwegenen und unbiegsamen Mann, den seine Unternehmungen gegen die Regenten und seine Streitigkeit mit Philipp dem Schönen, König von Frankreich, in beständigem Andenken erhalten werden, um seinen Schutz anzuflehen. Bonifaz erklärte sich für die Schwarzen a), weil sie Guelphen waren, und da der Cardinal Matthäus de Aquasparta, den er gleich anfangs, als Legaten, nach Florenz abschickte, nichts ausgerichtet hatte, so nöthigte er den Bruder Philipps des Schönen, Carl von Valois, sich unter dem Titel eines Friedenstifters von Toscana dahin zu begeben. Dieser Prinz, der Frankreich verlassen hatte, um im Namen seines Vettern, Carls von Anjou, des Königs von Neapolis, den Krieg in Sicilien zu führen, hatte sich zu

a) Vill. L. 8, Cap. 39.

zu Anagni aufgehalten, wo der Papst ihn mit der Hoffnung hinhielt, ihn zum Kaiser oder wenigstens zum Verweser der Kirche im Reich zu machen.

Er reiste augenblicklich nach Florenz ab, wo er den 4ten Nov. 1301 seinen Einzug hielt a). Seine Aufführung aber entsprach dem Titel Friedensstifter nicht, den der Papst ihm gegeben hatte. Er hätte müssen seine Ehre darein setzen, die Ruhe in dieser grossen Stadt wieder herzustellen, und dieses konnt' ihm nicht anders gelingen, als wenn er die Parthey der Neutralität ergriff, statt dessen aber wollt' er sich lieber dem Papste gefällig erweisen, indem er sich öffentlich für die Schwarzen erklärte, die er nebst ihrem Oberhaupte, dem Donati, aus der Verbannung zurückbe- rief.

Als die Schwarzen wieder die Oberhand bekommen hatten, so trieben sie ihre Rache noch weiter, als ihre Feinde. Wenig damit zufrieden, die Weissen aus Florenz zu verjagen, zogen sie auch ihre Güter ein, und rissen ihre Häuser nieder. Die Weissen zerstreuten sich. Einige begaben sich nach Bologna und nach Pistoja, andere nach Pisa und nach Arezzo.

Petrac-

---

a) Villani, welcher damals zu Florenz war, sagt, er hätte den 11ten Novembr. seinen Einzug gehalten; Dino aber, er wäre zwar an diesem Tage angekommen, allein man hätte ihn nicht einlassen wollen, weil das Volk das Fest des neuen Weins gefeyert und sich betrunken hätte. Dino setzt hinzu, man könne nicht ohne Entsetzen lesen, wie es zu Florenz unter der Regierung Carls von Valois hergegangen. Er war selbst ein Augenzeuge davon. *Vill. ibid.*

Petracco, welcher damals Reformations-Secretär war a), wurde, nebst dem Dante, in diese Verbannung mit verwickelt, wozu man sich falscher und ehrenrühriger Vorwände bediente. Dante wurde beschuldigt, daß er, als Prior, Erpressungen ausgeübt hätte, und wiewohl unschuldig, verbannt b). Sein wahres Verbrechen war, daß er sich der Ankunft Carls von Valois wiedersetzt hatte, der sich dafür rächen wollte. Dies ist die Quelle jener Erbitterung gegen die Franzosen und vornehmlich gegen das Französische Haus, die in den Werken des Dante auf eine Art ausbricht, die eines so großen Dichters unwürdig ist.

Petracco, den man ungerechter Weise anklagte, daß er eine falsche Urkunde gemacht habe, wurde den 20ten Oct. 1302 dazu verdammt, daß er eine Geldstrafe von tausend Livres erlegen, und daß ihm die Hand abgehauen werden sollte, wenn er sie nicht in zehn Tagen nach seiner Gefangennehmung bezahlte c). Er hatte eben die Eletta d) Canigiani

---

a) Er war ungefähr 30, und Dante 37 Jahr alt.

b) Seine Güter wurden eingezogen; sein Sohn Jakob kaufte sie im Jahre 1342 wieder los. „Come barratierre e nemico di parte Guelfa qualmente costa da un libro di camera del 1342, esistente nel grande archivo del monte commune di Firenze. *Band. Vit. Petr.*

c) *Gamurini Geneal. Vol.* 10, *Fol.* 416. *Luigi Band. Vita Petr. edit. Fir.* 1748.

d) Eecta Dei tam nomine quam re, sagt Petrarca in den Versen, die er auf den Tod seiner Mutter machte. *Ed. Bas. T.* 3, *f.* 84.

giani a), aus einer Familie die sich in Obrigkeitlichen Aemtern hervorgethan und aus welcher man verschiedene Gonfalonieren genommen hatte, verheirathet.

Er verließ Florenz mit seiner Frau, und ließ sich mit ihr in Arezzo, einer sehr alten Toscanischen Stadt, nieder, woselbst er sich in dem Quartier l'Orto, welches mitten in der Stadt ist, ein Haus miethete.

Carl von Valois, stolz über einen Fortgang, der ihm nicht hätte schmeicheln sollen, verließ Florenz in größerer Trennung als jemals, um nach Sicilien überzugehen, wo er eben so wenig Ehre einlegte. Villani sagt von ihm: Er gieng nach Florenz, um Frieden zu stiften, und ließ daselbst den Krieg zurück; nach Sicilien um Krieg zu führen, und machte daselbst einen schimpflichen Frieden b).

Donati, welcher sich nicht in dem Besitz alles des Ansehens zu Florenz fand, welches er durch die Vertreibung seiner Feinde zu erhalten gehoffet hatte, erregte neue Unruhen: man sahe sich noch einmal genöthigt, zu dem Papste seine Zuflucht zu nehmen, um sie zu stillen.

Bene-

---

a) Cione Canigiani war Gonfaloniere im Jahre 1297. Paula Canigiani heirathete den Thadäus Barbarini, von welchem der Papst Urbanus VIII abstammte, der den Petrarca für seinen Verwandten erkannte.

b) Messer Carlo venne in Toscana per paciare e lasciólla in guerra, andónne in Sicilia per guerra fare, e recónne vergognosa pace. *Vill. Lib.* 8, *Cap.* 49. Man hat auch noch von ihm gesagt, daß er Sohn, Bruder, Vater, Onkel, Schwiegersohn, Schwiegervater eines Königs, aber niemals selbst König gewesen sey.

Benedict XI, welcher Bonifaz dem VIII eben in der Regierung gefolgt war, trug dieses Geschäfft seinem Freunde auf, den er zum Cardinal gemacht hatte; und gab ihm nebst dem Titel eines Friedenstifters den eines Legaten.

Man muß gestehen, daß der Cardinal de Prato a) geschickter war, als Carl von Valois, diese Unterhandlung glücklich zu Stande zu bringen; zu Prato, nicht weit von Florenz, von geringen Aeltern geboren, hatt' er seine Erhebung bloß seinen Verdiensten zu danken, und seine Tugenden verschafften ihm das Zutrauen aller Menschen; außerdem waren ihm seine Geistesgaben sehr behülflich, und er hatte etwas so Sanftes und Verbindliches in seinem Wesen, daß Benedict XI ihn den Engel des Friedens nannte.

Als er zu Ende des März 1304 in Florenz angekommen war b), macht' er den Anfang damit, das Volk durch weise

a) Sein Name war Martini; eine seiner Schwestern wurd' in das Haus Albertini verheirathet, daher einige Schriftsteller ihn Albertini genannt haben. S. sein Leben von Aug. M. Bandini, *Liv.* 1757. und von dem Vater Touron. Plebejo genere magnae virtutis ac sapientiae vir. *Alb. Mussati L.* 5. Molto savio di natura e di senno naturale sottile, sagace, avveduto e grande pratico. *Vill. L.* 8, *Cap.* 72.

b) Um seine Ankunft zu Florenz zu feyern, gab man ein Schauspiel, das die Hölle vorstellte. Man hatte unter Trompetenschall ausrufen lassen, daß Jedermann, welcher wissen wollte, was es in der andern Welt Neues gäbe, sich nur den 1ten May auf der Brücke des Arno einfinden könnte. Es war eine Menge Barken auf diesem Flusse, auf denen die Qualen der

weise Einrichtungen, die es vor der Tyranney der Großen in Sicherheit stellten, zu gewinnen. Da er sich durch das Volk und einen Theil des Adels unterstützt sahe, so glaubt' er die Rückkehr der Weißen, die er, als ein Gibellin, begünstigte, in Vorschlag bringen zu können; aber der bloße Vorschlag macht' ihn den Schwarzen verdächtig, so daß er sich genöthigt sahe, dieses Vorhaben aufzugeben. Es fiel bey dieser Gelegenheit eine Art von Unterhandlung zwischen diesen beiden Partheyen zu Florenz vor, wo Petracco als Syndicus der Verwiesenen erschien, welches das Zutrauen beweiset, das man ihn setzte.

Der Cardinal de Prato, voller Verdruß, daß er nichts ausgerichtet hatte, that die Stadt in den Bann, reiste den 4ten Jun. ab, und hinterließ sie in dem Elende eines innerlichen Krieges, der jetzt mit größerer Wuth, als jemals, entbrannt war. Die Großen und die Geringen, die Guelfen und die Gibellinen, die Weißen und die Schwarzen fielen einander mörderischer Weise in allen Quartieren der Stadt an, und Keiner hatte Ansehen genug, den Unordnungen ein Ende zu machen.

Der Cardinal stellte dem Papst den betrübten Zustand vor, worinn Florenz sich befand, und sagte, er sähe nur ein einziges Mittel, den Frieden darinn wieder herzustellen. Die-

der Hölle vorgestellt waren. Dieses Schauspiel zog eine so große Menge von Zuschauern herbey, daß die Brücke, die von Holz war, zerbrach. Viele Menschen, die erstickt oder ersäuft wurden, sahen also in der That, was es in der andern Welt Neues gab; sie konnten sich nicht beklagen, daß man sie betrogen habe. *Vill. L. 8, Cap. 70.*

Dieses bestünde darinn, zwölf der vornehmsten Bürger, welche die Oberhäupter der verschiedenen Factionen wären, an seinen Hof kommen zu lassen. Benedict XI folgte diesem Rath; die eingeladenen Bürger gehorchten, und Donati war einer derselben.]

Der Cardinal de Prato gab auf eine geschickte Art den Verwiesenen Nachricht, daß es jetzt Zeit wäre, in ihr Vaterland zurück zu kehren a), daß sie sich die Abwesenheit der Oberhäupter der Gegenparthey zu Nutze machen müßten. Sie verloren keinen Augenblick. Diejenigen, die Bologna zu ihrem Aufhalt' erwählt, und diejenigen, die nach Arezzo ihre Zuflucht genommen hatten, kamen auf dem Wege nach Florenz zusammen.

Sie giengen durch die eingerissenen Oeffnungen der Mauren in die Stadt, in der gewissen Hoffnung, daß ihre Angehörigen und Freunde sich mit ihnen vereinigen würden b). Diese aber wollten oder konnten es nicht thun. Die Schwarzen, die sich in Vertheidigungsstand gesetzt hatten, fanden nicht viele Mühe, die Weissen zurückzutreiben, die in gar zu geringer Anzahl waren, als daß sie hätten festen Fuß gegen sie halten können. Johann Villani, der Geschichtschreiber, welcher dabey gegenwärtig war, behauptet, daß das Unternehmen geglückt haben würde, wann man, anstatt so hitzig zu Werke zu gehen, die Verwiesenen von Pistoja,

a) Villani sagt, er habe ihnen berichtet, daß der Pabst damit zufrieden wäre: La qual cosa, setzt er hinzu, era gran bugia e falsità. L. 8. C. 72. Villani war ein Guelfe; sein Zeugniß ist verdächtig.

b) *Dino Comp. Fol. 65, Scip. Amm. L. 4. Fol. 171. Vill. L. 8. Cap. 72*

die mit 300 Mann zu Pferde und 1000 zu Fuß im Anmarsch waren, erwartet hätte.

Das Gefecht war sehr lebhaft; es geschah in der Nacht vom 19ten bis 20ten Jul. 1304. Gerade um diese Zeit, die für die Gibellinen und die Weißen so unglücklich war, wurde Petrarca geboren. Indem sein Vater vergebens sein Leben wagte, um in sein Vaterland zurückzukehren, lief seine Mutter Gefahr, bey seiner Geburt zu Arezzo das ihrige einzubüßen a). Die Aerzte und die Hebammen hielten sie eine Zeitlang für todt b). Endlich kam das Kind zur Welt, man taufte es unter dem Namen Franz, und nennte ihn, nach der Gewohnheit der damaligen Zeit Francesco di Petracco c), auf Lateinisch Franciscus Petracchi, Franz, Peters Sohn. Dieses ist der wahre Ursprung des Italienischen Namens Petrarca, den er seitdem immer geführt hat, und den er selbst in seinem Testament und in seinen Werken nnimmt. Leonhard Aretino behauptet, man habe ihm diesen

a) Phil. Villani läßt ihn zu Ancisa geboren werden, ex oppidulo Ancisae emersit in Lucem. *Vita Petr.* Vossius und viele Andre sind ihm gefolgt; ich habe aber geglaubt, daß ich dem Petrarca, sen. L. 8, Ep. 1, den Vorzug geben müsse.

b) Tanto matris labore, tantoque discrimine, vt non obstetricum modo, sed medicorum judicio, diu exanimis haberetur *Praef. Epist. Fam.*

c) In seiner Kindheit nannte sein Vater ihn Checco, ein Diminutiv von Francesco, welches noch in Italien gebräuchlich ist. *Mannetti Vit. Petr.* In den Briefen von seiner Hand, die man zu Florenz in der Mediceischen Bibliothek antrifft, unterschreibt er sich Franciscus Petracch, oder Franciscus Petracchi.

sen Namen gegeben, als sein Ruhm anfieng sich auszubreiten, und aus einer Art von Ehrerbietung gegen seine großen Eigenschaften a).

Da der Vorwand der Verweisung des Petracco bloß persönlich war, so erlaubte die herrschende Parthey der Frau des Petracco, wieder nach Florenz zurückzukehren, sie fand es aber für gut, sich auf ein kleines Gut ihres Mannes zu Ancisa im Val d'Arno, 14 Meilen von Florenz, zu begeben b). Dieses geschahe zu Ende des Februars 1303, als Petrarca erst sieben Monate alt war. Bey dem Uebergange über den Arno wär' er beynahe ums Leben gekommen c). Seine Mutter hatt' ihn einem starken Menschen anvertraut, der ihn, aus Furcht seinen kleinen Körper zu verletzen, in ein Tuch gewickelt und an dem Ende eines großen Stockes aufgehänget hatte. (Wie man den Methabus in der Aneide seine Tochter Camilla tragen sieht d). Mitten in dem Flusse legte das Pferd dessen, der den Petrarca trug, sich nieder, und es fehlte wenig, daß seine Bemühung das Kind zu retten, allen beiden das Leben gekostet hätte.

a) Ampliato il Nome per riverenza delle sue virtù. *Leon. Aret. Vita di Petr.*

b) Primum illum vitae annum neque integrum Aretii egi, sequentem Ancisae, paterno in rure supra Florentiam, 14 passuum millibus *Epist. ad Poster.*

c) Squarzafichi, Leon. Aretino, Beccadelli und Tomasini, ꝛc. setzen diese Gefahr des Petrarca in seine Reise von Ancisa nach Pisa gegen das Zeugniß des Petrarca selbst. *Ed. Bas. F. 568.* Ein Kind von sieben Jahren trägt man nicht, in einem Tuch gewickelt, an einem Stocke.

d) *Virgil. Aeneid. L.* II.

Petrarca wurde bis ins siebente Jahr von seiner Mutter zu Ancisa erzogen a). Petracco, sein Vater, der von einem Orte zum andern herumschweifte, um seinen Lebensunterhalt zu suchen, kam daselbst zuweilen ins geheim und gleich einem bestellten Liebhaber, zu ihr. Zween Brüder, die er dem Pretrarca gab, waren die Frucht dieser geheimen Besuche. Der erste starb sehr jung b). Der zweyte, Namens Gerhard, wird oft in diesen Nachrichten vorkommen.

Im Jahre 1308 machte der Cardinal Neapoleo Orsino, als Legat und Friedensstifter in Italien, einen Versuch, die Weißen wieder nach Florenz zurück zu bringen, welcher ihm nicht glückte; aber in demselben Jahre machten die Florentiner, die sich schämten, daß sie dem Petracco so unwürdig begegnet waren, und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen wollten, die Verordnung, daß, da man seine Unschuld erkannt habe, es ihm erlaubt seyn sollte, sich vermittelst eines Opfers lossprechen zu lassen c). Um zu dieser Lossprechung zu gelangen, mußt' er sich erst wieder in die Gefängnisse zu Florenz begeben, von da ohne Mitra nach der Kirche des heil. Johannes gehen, und daselbst sein Opfer durch Jemand den

---

a) Sex annos Ancisae, revocata ab exilio genetrice. *Epist. ad Poster.*

b) Duos mihi fratres genetrix mea pepererat - primum mors infantem tulit, &c. *Fam. L. 9. Ep. 2. M. R.*

c) Ser Petraccoli Ser Parentii ab Ancisa, Francisci Petrarchae patris, qui condemnatus erat in confiscatione bonorum --- ex eo quod dicebatur turbasse pacificum statum partis Guelphae civitatis Pistorii, conceditur quod ipse a carceribus duci posset ad templum Sti. Johannis Babtistae Florentiae sine mitra in capite. *Libr. Strozzi cod. VV.*

den er nach Gefallen dazu wählte, darreichen lassen. Man hatte die Gewohnheit, den Verbrechern, wie man aus vielen Gemälden dieser Zeit sehen kann, eine Art von Bischofsmütze oder Mitra aufzusetzen.

Petracco wollt' es nicht wagen, sich seinen Mitbürgern anzuvertrauen, und in eine Stadt zurückzukehren, wo seine Feinde die Herrschaft hatten. Zwey Jahre nachher, als das Gerücht sich verbreitet hatte, daß der Kaiser Heinrich VIII in Italien zurückkommen würde, um die unterdrückten Gibellinen zu beschützen, beriefen die Florentiner einen Theil der Verwiesenen zurück. Petracco begab sich nach Pisa, um daselbst den Fortgang der Reise des Kaisers zu erwarten, und ließ seine kleine Familie dahin kommen. In dieser Stadt hatte Petrarca, der damals acht Jahr alt war, das Glück, einen geschickten Lehrer zu finden, der ihm den ersten Unterricht in der Grammatik gab a). Er war aus Prato, einer Toscanischen Stadt, gebürtig, und zählte unter seinen Schülern angesehne Leute aus allen Ständen; unter andern den Cardinal Nicolaus de Prato, von welchem ich eben geredet habe. Petrarca war nur ein Jahr zu Pisa unter diesem Lehrer, welcher Convennola hieß. Philipp Villani sagt uns seinen

a) Tomasini, Muratori, Lud. Bandini &c. sagen, Petrarca habe zu Pisa unter dem Barlaam studirt. Dieses ist ein Irrthum. Der Abt Gerassi sagt in seiner Ausgabe des Petrarca, Bergamo 1752, Barlaam sey dieser Lehrmeister gewesen, welcher dem Petrarca den ersten Unterricht in der Grammatik gegeben habe. Man wird sehen, daß sie irren, und daß Petrarca den Barlaam erst lange Zeit nachher kennen lernte. Aveva egli due anni prima imparato i primi elementi dal celebre Barlaamo Calabrese monaco basiliano. *Giorn d' Ital.* T. 8, *f.* 186.

nen Namen, der allen andern Biographen des Petrarca unbekannt ist a).

Als im Jahr 1312 der Kaiser nach Rom gieng, um sich krönen zu lassen, so nahm er seinen Weg durchs Toscanische, in der Absicht, die Florentiner zum Gehorsam zu bringen, die sich dem König von Neapolis, Robert, ergeben hatten, um sich einen Schutz gegen die Kaiserliche Gewalt zu verschaffen. Die Armee des Kaisers, die durch eine Menge der verbannten Florentiner verstärkt war, mogte sich auf 15000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde belaufen. Da er nicht im Stande war, die Belagerung einer Stadt zu unternehmen, deren Besatzung seine Armee an Stärke übertraf, so bemächtigte er sich einiger Posten um Florenz, in der gewissen Hoffnung, daß sie sich nicht bedenken würde, ihm ihre Thore zu öffnen. Er betrog sich: die Florentiner weigerten sich, sich ihm zu unterwerfen. Nach einigen Unterredungen, die aber ohne Erfolg waren, wurde der Kaiser genöthigt, sein Vorhaben aufzugeben; und er starb kurze Zeit nachher zu Buonconvento unweit Siena, den 24ten Aug. 1313 b).

Petracco, der durch den Abzug des Kaisers alle Hoffnung

---

a) Philipp Villani in seinem Leben des Petrarca. *L. de Fam. ciuibus Flor. Mss. B. Med.* Mannetti sagt, Petrarca sey erzogen worden a praeceptore nescioquo.

b) Ein Dominicaner, sein Beichtvater, wurde beschuldigt, daß er ihn bey der Communion vergiftet habe. Die Domicaner haben sich gegen einen so gehässigen Vorwurf durch eine Bulle des Pabstes Clemens VI, ein Certificat des Johannes, Königs von Böhmen, und das Zeugniß der beßten gleichzeitigen Schriftsteller hinlänglich gerechtfertigt.

nung verlor, in sein Vaterland zurückzukehren, hielt es fürs beste, ein Land zu verlassen, welches durch den Krieg ruinirt war und von seinen Feinden beherrscht wurde. Er faßte den Entschluß, sich zu Avignon niederzulassen, wohin ein Gasconischer Pabst a), der dem Benedict XI in der Regierung nachfolgte, seit einiger Zeit den Aufenthalt des Römischen Hofes verlegt hatte. Alle Italiener, die über ihre Umstände mißvergnügt waren, oder ihr Glück zu machen wünschten, liefen haufenweise nach dieser Stadt. Petracco schiffte sich in der rauhesten Jahrszeit mit seiner Frau und seinen beiden Kindern zu Livorno ein, und kam glücklich zu Genoua an b).

Bey der Ueberfahrt von Genoua nach Marseille erhub sich ein Sturm, wodurch das Fahrzeug, auf welchem Petracco mit seiner Familie sich befand, nahe an dem Hafen scheiterte c). Sie geriethen in die äußerste Gefahr; aber durch ein besonderes Glück kam Keiner dabey ums Leben. Von Marseille begaben sie sich zu Lande nach Avignon, wo sie zu Anfange des Jahres 1313 ankamen.

Die Stadt Avignon ist an dem linken Ufer der Rhone, zwischen Lyon und Marseille, nicht weit von dem Ausflusse der

a) Bertrand Got, Erzbischof von Bourdeaux, der den Namen Clemens V annahm.

b) Cumque tandem Petracchus desperaret de reditu, cognoscens se facundum & arte procuratoria praepollentem, se Advinionem contulit. *Domin. Aret.*

c) Aetatis anno septimo diuulsus ac maritimo itinere transvectus in Gallias hibernis aquilonibus, haud procul Massilia naufragium passus, parum abfuit, quin ab ipso rursus novae vitae vestibulo reuocarer. *Praef. Epist. Fam.*

der Sorgue und der Durance, belegen. Die Gelehrten sind weder über den Ursprung ihres Namens Avenio a), noch über die Zeit ihrer Erbauung einig; aber es ist gewiß, daß sie eine Römische Colonie war, und schon vor dem Julius Cäsar das Römische Bürgerrecht genoß b). Die alten Erdbeschreiber reden von ihr, als von einer der vornehmsten Städte der Cavarier und einer der reichsten im Narbonensischen Gallien c). Sie wurde den Römern durch die Burgunder weggenommen, von denen sie nach einander den Ostgothen, den Franken und den Saracenen in die Hände kam, welche letztern von Carl Martel daraus verjagt wurden. Hierauf machte sie einen Theil des Königreichs Arelat aus, welches mit dem Reiche verbunden wurde, und daraus haben die Kaiser die Rechte der Souverainität, die sie eine Zeitlang über diese Stadt ausgeübt, aber nachher, den Päbsten zu gefallen, aufgegeben haben, hergeleitet.

Die Grafen von Toulouse und von Provence waren gemeinschaftlich Herren von Avignon, als die Grafschaft Toulouse, nach dem Tode des Alfonsus, des heil. Ludewigs Bruder, der die Tochter Raimunds VII, des letzten Grafen von Toulouse, geheirathet hatte, mit der Krone vereiniget wurde.

Zwanzig Jahre nachher trat Philipp der Schöne den Antheil, den er an dieser Herrschaft hatte, an Carl II, König

---

a) Ab Antiquis Avennio, a modernis Avinio dicta est. *Sen. L.* 10. *Ep.* 2.

b) Stephanus von Bizanz sagt, sie sey eine Griechische Stadt gewesen, die von Marseille abgehangen.

c) *Strabo L.* 4. *Ptolemaeus L.* 2. *Cap.* 19. *Plinius* L. 3. *Cap.* 4.

nig von Neapel und Grafen von Provence, ab a). Dieser Fürst war also der einzige Herr von Avignon, als der Römische Hof daselbst im Jahre 1309 seinen Sitz nahm; aber er starb um diese nehmliche Zeit. Sein Sohn Robert folgte ihm, und wurde in demselben Jahre am ersten Sonntage des August b) in dieser Stadt gekrönt. Wir werden hernach sehen, wie dieser Fürst, der ein Freund der Wissenschaften war, den Petrarca mit seinem Schutz und seiner Hochachtung beehret hat.

Bertrand Got, Erzbischoff van Bourdeaux, welcher im Jahre 1305 durch eine von jenen verborgenen Wirkungen der Fürsehung, deren Geheimniß man nicht erforschen kann c), zur Päbstlichen Würde erhoben war, nahm den Namen Clemens V an; und nachdem er eine Zeitlang die irrende Kirche in Gascogne und in Poitou mit sich herumgeführt, und alles was sich auf seinem Wege fand, Städte, Bischöfliche Sitze, Abteyen, Priorate, ohne Unterschied verschlungen hatte d), fand er es für gut, im Jahre 1309 seinen beständigen Aufenthalt zu Avignon zu nehmen. Er ließ daselbst das Haus der Predigermönche, das außerhalb der Stadt auf einer kleinen Insel, welche die Rhone und ein Arm der Sorgue machte, belegen war, für sich zurechte machen:

a) Im Jahr 1290, indem er Carln von Valois, seinen Bruder, mit Margaretha, der Tochter Königs Carls II, verheirathete.

b) Villani sagt irrig, den 8ten Sept. Vill. L. 8, Cap. 112.

c) Der Verfasser der Geschichte der Gall. Kirche greift in der Vorrede zum 13ten Theile die Erzählung des Vill. mit sehr scheinbaren Gründen an. Der Abbt Velly, Geschichte von Frankreich Th. 3, S. 358, unterstützt ihn.

d) Godefroy von Paris. Mss. B, R, n. 6812.

chen: Die Cardinäle wurden in die ansehnlichsten Häuser einquartirt a).

Diese Niederlassung mißfiel den Italienischen Prälaten, die den Römischen Hof ausmachten, sehr. Da sie sich, gleich dem Ovid, in ein barbarisches Land verwiesen glaubten, so erhuben sie ein großes Geschrey, thaten Clemens V die stärkesten Vorstellungen, machten ihm die bittersten Vorwürfe; aber nichts war vermögend, ihn zu erschüttern, oder ihn zu einer Aenderung seines Entschlusses zu bringen.

Man erzählt, als der Cardinal Neapoleo Orsino zu Avignon in der Antichamber des Papstes den Kardinal Nicolaus de Prato, der seine Wahl verursachet hatte, angetroffen, hab' er mit einem bittern Lächeln zu ihm gesagt: Sie haben ihre Absichten erreicht; wir sind itzt auf die andre Seite der Alpen versetzt; ich kenne entweder den Charakter der Gasconier schlecht, oder es wird lange dauren, ehe man den heiligen Stuhl wieder zu Rom sehen wird.

Die innerlichen Unruhen, die Italien in Bewegung setzten, die unruhige und aufrührische Gemüthsart der Römer, die dem Papste die Oberherrschaft von Rom streitig machten, die Entwürfe eines neuen Kreuzzuges, womit Clemens V ernstlich beschäfftigt zu seyn schien, waren scheinbare Vorwendungen, deren er sich bediente, seinen Weigerungen in die Bitten der Italiener zu willigen, einen Anstrich zu geben.

Man

---

a) Man vereinigte mehrere, um ihre Wohnung auszumachen; dieses nennte man Libratae, wozu die Gebäude, der Hof, die Gärten ꝛc. gehörten.

Man will behaupten, daß seine Liebe für sein Vaterland, seine Ergebenheit gegen Philipp den Schönen, dem er seine Erhebung zu danken hatte, seine Gefälligkeit gegen seine Angehörigen und Freunde, die wahren Bande gewesen, die ihn in Frankreich zurückhielten. Einige thun noch seine Leidenschaft für die Brunissende von Foix, die Gemahlinn des Archambaud, Grafen von Perigord, hinzu, von welcher Villani als einer der schönsten Frauenzimmer seines Jahrhunderts redet a).

Aber kann man den Italienern glauben, in dem, was sie von einem Papste sagen, dem sie den Entschluß, den er faßte, seinen Hof an den Ufern der Rhone aufzuschlagen, und die Kirche in einer schimpflichen Verweisung zu halten, (um mich der Worte des Petrarca zu bedienen,) b) nicht verzeihen können?

Ihre Geschichtschreiber, denen verschiedene Schriftsteller der Kirchengeschichte, und selbst Franzosen c) darinn gefolgt sind, suchen diese Versetzung des heiligen Stuhls, die im Grunde sehr gleichgültig ist, aufs allergehässigste vorzustellen. Es ist, sagen sie, eine andere Babylonische Gefangenschaft, die Schande der Kirche, das Aergerniß der gan-

a) Sie war die Tochter des Roger Bernard, Grafen von Foix. Ihr Sohn war der Cardinal von Taleirand, dessen in diesen Nachrichten oft Erwähnung geschehen wird. *Vill. L. 9, Cap. 58. Anton. Hist. T. 3, f. 287.* Oder. Rainald widerlegt sie und bedient sich der Gründe des Sponde.

b) Vbi Romanus Pontifex turpi in Exilio Christi tenet Ecclesiam. *Epist. ad. Post.*

c) Genebrard, Bzovius etc. *Abr. de l'Hist. Eccles*

ganzen Welt a). Sie behaupten, daß sie Italien größern Schaden gethan, als alle Einfälle der Barbaren b). Die Franzosen hingegen beklagen sich, daß der Römische Hof die Einfalt ihrer Sitten verdorben, und daß er die Ueppigkeit, die Schwelgerey, die Giftmischerey, die Lügen und die Simonie, Laster die vorher unter ihnen unbekannt gewesen, in das Königreich eingeführt habe c). Haben sie Recht oder Unrecht? Ich getraue mich nicht, es zu entscheiden.

Was für Bewegungsgründe übrigens Clemens V zu dem Entschlusse gebracht haben mögen, etwas zu thun, worüber wir den Petrarca so ofte seufzen hören werden, so ist es gewiß, daß der Papst, da er nach Rom, welches, die Wahrheit zu gestehen, der natürliche Sitz der Päpste ist, nicht gehen konnte oder wollte, Mühe gehabt haben würde, einen Aufenthalt zu finden, der sich, in vieler Absicht, besser für ihn geschickt hätte, als Avignon.

Nichts ist vortheilhafter als die Lage dieses Orts zur Niederlassung eines Hofes, der damals gewissermaaßen der Mittelpunct der Europäischen Unterhandlungen war. Avignon liegt in dem Schooße von Frankreich, welches allemal die Zuflucht der Päpste in ihren Nöthen gewesen ist; nahe bey

---

a) Così passò in Francia la sede Apostolica e vi restò poi per 70 anni in cattività somigliante alla Babilonica, perchè schiava delle voglie de i Re Francesi. *Murat. Ann. d'Ital.* T. 8.

b) Maiorem cladem ex illo abscessu quam ex ullo barbarorum hostili' procursu tulisse dicitur Italia. *Ughel. Ital. sac. T.* 1.

c) *Nicol. de clem. de corr. eccl. statu. Mezerai, Abr. de Fr. Hist. de l'Egl. Gall. T.* 13.

bey Marseille, einem Hafen an dem Mittelländischen Meere, der den Papst in den Staad setzte, die Verbindung mit Rom zu unterhalten, und wenn er es für gut fände, sich selbst leicht dahin zu begeben. Es hat ein schönes Klima, eine gesunde Luft, lachende Felder, einen fruchtbaren Boden, und kann sich leicht alles verschaffen was zum Ueberfluß und zu den Annehmlichkeiten des Lebens etwas beytragen kann.

Robert, der Herr von Avignon, als Graf von Provence, war Lehensmann des heiligen Stuhls wegen des Königreichs Neapel; außerdem berührte diese Stadt von allen Seiten die Grafschaft Venaissin, die dem Papst, durch Abtretung des Königs von Frankreich, Philipps des Kühnen, seit mehr als dreyßig Jahren gehörte, und auf welche er noch ältere Rechte hatte, vermöge eines Tractats, der im Jahre 1228 mit dem Grafen von Toulouse, Raimund VII, geschlossen war: also war der Papst, indem er sich zu Avignon aufhielt, einigermaaßen in seinen Staaten.

Wenn man indessen diese Stadt nach der Idee, die Petrarca in seinen Werken von ihr giebt, beurtheilen will, so fehlte viel, daß sie die Ehre, die ihr der Papst erwies, die Pracht des Römischen Hofes in ihr auszustellen, verdient hätte. Er stellt sie uns vor an dem Ufer des allerwindigsten Flusses (ventosissimi amnis ad ripam) auf einem steilen Felsen belegen, klein in ihrem Umfange, mit schmutzigen und engen Gassen, niedrigen schlechtgebauten Häusern und als einen Ort, welcher den Fischern zum Aufenthalt diente.

diente. Die Bise a), sagt er, die fast beständig daselbst wehet, macht den dasigen Aufenthalt sehr unbequem, und

---

a) Petrarca schreibt hier der Bise zu, was Seneca vom Winde Circius sagt. Isaac Vossius, Casaubonus, Bouche das Dictionaire de Trevoux und viele andere Schriftsteller haben denselben Irrthum begangen. Favorinus, ein Philosoph von Arles, sagt, man hab' ihm diesen Namen gegeben, weil er in einem Wirbel wehe, nostri enim Galli ventum e sua terra flantem quam saeuissimum patiuntur; circium appellant a turbine opinor eius ac vertigine. Noct. Att. L. 2. Cap. 22. Aber man thut besser, seine Etymologie in dem Celtischen Worte Cyrch zu suchen, welches Heftigkeit, Ungestüm bedeutet.

Der Circius durchstreicht den mittäglichen Theil von Languedok von Toulouse bis zum Mittelländischen Meere. Sein Zug wechselt zwischen Nordwest und Südwest ab: er wird stärker so wie er weiter kömmt und ist von einer außerordentlichen Heftigkeit zu Narbonne, zu Beziers, zu Agde, wo er sich ins Meer verliert, indem er sich nicht viel weiter als bis unter Montpellier erstrecket. Lucan beschreibt ihn, wie er an der Küste von Genova wehe, solus sua littora turbat Circius et tuta prohibet statione morari. *Pharf. L.* 1. Plinius verbietet, die Bäume gegen diesen Wind zu pflanzen. Cato (beym Gellius vbi supra) sagt, daß er, wenn man redet, einem den Mund verstopfe, daß er einen bewaffneten Menschen und einen beladenen Wagen niederreisse, cum loquare buccam implet, armatum hominem, plaustrum oneratum percellet. Wenn dieser Wind durch seine Heftigkeit Verheerungen in Frankreich anrichtet, so mäßigt er dagegen die große Hitze des Sommers und macht die Luft sehr gesund, welches den Augustus bewog, ihm einen Tempel zu weihen: Diuus Augustus templum illi cum in Gallia moraretur et vouit et fecit. *Seneca Quaest. L.* 50.

Die

und er würde ungesund seyn, wenn sie nicht wehete a). Dieser Wind reißet die Häuser um, und man dankt ihm; dieses hat ohne Zweifel den Augustus bewogen, ihm, wäh-

Die Bise ist ein Nordwind, welcher der Richtung der Rhone neben Avignon folget. Strabo beschreibt ihn sehr genau unter dem Namen des Melamboreas, oder des schwarzen Boreas; ventus septentrionalis violentus ac horribilis, quo ferunt et lapides agitari atque volui et homines de vehiculis deturbari ac vi flatus armis vestibusque nudari. *Geogr. L.* 4. Diodorus Siculus redet eben so davon. *Bibl. hist. L.* 6. Er reißt Steine im Wirbel mit sich fort, wirft Menschen von ihren Wagen und entblößt sie von ihren Waffen und Kleidern. Sein Name kommt von dem Celtischen Worte Bis schwarz, her. Die Römer nannten ihn Aquilo, von aquilus, schwarz; alle Völker kommen darinn überein, Norden, woher dieser Wind kömmt, als eine Gegend, die mit dicken Finsternissen bedeckt sey, zu betrachten.

Das Bette der Rhone befindet sich in der Mitte eines Thales, das sich von Lyon bis ans Meer erstrecket, zwischen den Bergen von Vivarais, die die Morgenseite des Cemmenus ausmachen, und den Bergen von Dauphine gegen Abend. Die engste Stelle dieses Thales ist von der einen Seite von Voute bis zu dem Flecken St. Andiol, und von der andern von Livron an der Drome bis zu Pierrelate. Die Bise stürzet mit Ungestüm in dieses Thal, und ihre Heftigkeit nimmt immer zu, wie das Thal enger wird, nachdem sie Pierrelate und St. Andiol berührt hat. Sie erstrecket sich von Pont Saint Esprit bis zum Meer mit außerordentlicher Heftigkeit. Avignon liegt in einer Ebne zwischen Pont Saint Esprit und dem Meere.

a) Ibi cum vento male viuitur, et sine vento pessime viueretur. *Ed. Bas. f.* 819.

während seines Aufenthalts in Gallien, einen Tempel zu bauen a). Nachdem Petrarca diese Stelle des Seneca angeführt, setzt er hinzu: Man will behaupten, daß Avignon einen großen Ueberfluß an Lebensmitteln habe; was mich anbetrifft, so hab' ich ofte das Gegentheil bemerkt; und ich habe in dieser Stadt nichts besonders angetroffen, als den Koth und den Wind. —— Sie ist die garstigste von allen Städten, die ich kenne. —— Welch eine Schande ist es, zu sehen, daß sie auf einmal die Hauptstadt der Welt wird, in welcher sie die letzte Stelle haben sollte b).

Petrarca redete mit noch viel größerem Eifer und Bitterkeit, wenn es auf den Charakter und die Sitten der Einwohner non Avignon, die ihm gänzlich zuwider waren, ankam. In diesem Gesichtspuncte betrachtete er diese Stadt, wenn er sagte, sie sey das gottlose Babylon, die Hölle der Lebendigen, der Zusammenfluß der Laster, der Auswurf der Erde. (Ed. Bas. f. 1069.) Man findet daselbst, sagt er, weder Glauben, noch Liebe, noch Religion, noch Gottesfurcht, noch Schaam, keine Wahrheit, keine Heiligkeit, obgleich die Residenz des höchsten Priesters ein Heiligthum und eine Veste der Religion daraus machen sollte.

Es

a) Fantoni glaubt, daß das Fort St. Martin vielleicht dieser Tempel des Augustus seyn könne.

b) Parua et turpis Auenio -- quae vix competens cauda est, fieret mundi caput. *Ed. Bas. f.* 852. Ex omnibus ciuitatibus olentiorem nullam vidi. *Ib. f.* 1089.

Es ist nöthig zur Ehre der Einwohner von Avignon anzumerken, daß diese so überladenen und schrecklichen Züge weniger auf die ursprünglichen Einwohner dieser Stadt zielten, als auf die gierigen Fremden, die das Glück von allen Seiten dahin gezogen hatte. Man muß dieses Geständniß und diesen Unterschied aus dem Munde des Petrarca selber hören. Nicht so sehr wegen seiner selbst, als wegen des Zusammenflusses aller Unreinigkeiten und Laster der Welt ist mir dieser Ort vor allen andern verhaßt gewesen a).

Wer anjetzt Avignon sieht, hat viele Mühe, diese Stadt nach dem Gemälde, das Petrarca von ihr macht, zu erkennen, und pflegt die mehrsten Züge, woraus es zusammengesetzt ist, auf die Rechnung seiner übeln Laune zu schreiben. Es ist wahr, daß seine Ausdrücke übertrieben sind, und einen Anstrich von der Galle eines übelaufgeräumten Dichters bekommen zu haben scheinen; aber man muß auch gestehen, daß diese Stadt, als Petrarca dahin kam, von dem, was sie jetzt ist, sehr verschieden war. In einem sehr engen Umfang eingeschlossen, (wie man aus den alten Mauren, wovon man noch einige Spuren findet, urtheilen kann,) waren die Gassen schmutzig und enge, die Häuser klein uud schlecht gebauet: sie hatten sich von dem bedaurenswürdigen Zustande noch nicht wieder erholen können, worein sie die Belagerung gesetzt hatte, die sie sich im Jahre 1226 gegen Lu-

a) Non tam propter se, quam propter concursantes et coactas ibi concretasque orbis sordes ac nequitias, hic locus a principiis multó atque ante alios mihi pessimus omnium visus est. *Sen. L.* 10. *Ep.* 2. Tanto tamen sese peior factus est, vt -- sibi ipsi collatus fuisse olim optimus videri possit. *Ibid.*

dewig VIII, König von Frankreich, auszuhalten unterstand, als er mit einer Armee von Kreuzbrüdern nach Languedok gieng, um die Albigenser zu bekriegen.

Der Cardinal Legat, welcher die Seele dieser Armee war, begegnete den Einwohnern von Avignon mit der äußersten Strenge, um sie zu strafen, daß sie gar zu viel Partheylichkeit und Ergebenheit gegen den Grafen von Toulouse, ihren Herrn, den der Papst und der König damals aufs äußerste verfolgten, weil er die Albigenser begünstigte, bezeigt hatten. Nicht zufrieden, daß er hatte die Gräben der Stadt ausfüllen, ihre Festungswerke zerstören, und dreyhundert der vornehmsten Häuser, die mit Thürmen versehen waren, niederreissen lassen, (Anon. de gest. Lud. VIII.) foderte er noch außerdem eine beträchtliche Geldsumme, welche die Einwohner so sehr ruinirte, daß sie hundert Jahre nachher noch nicht im Stande gewesen waren, diesen Schaden zu ersetzen und ihre unglückliche Stadt aus den Ruinen, worinn sie gleichsam vergraben lag, heraus zu ziehen.

Petrarca kam aus Italien, dessen große Städte noch die stolzen Ueberbleibsel der Römischen Pracht und Größe erhalten hatten. Die Italiener, deren Augen durch die Schönheiten ihres Vaterlandes verwöhnt waren, verachteten alles, was sie jenseits der Alpen sahen; die Franzosen selbst waren für sie nichts anders, als Barbaren. Man wird den Petrarca, in diesen Nachrichten, diesen Enthusiasmus für sein Vaterland und diese Verachtung alles übrigen, noch weiter treiben sehen, als die Andern. Wenn man sich in das Jahrhundert, in welchem er lebte, versetzen könnte, so würde man vielleicht finden, daß er nicht so sehr Unrecht gehabt,

und man würde geneigter seyn, es ihm zu vergeben, daß er mit so schwarzen Farben eine Stadt abgemalt hat, die sich eine Ehre daraus macht, ihn in ihrem Schooß' erzogen zu haben und der Schauplatz einer tugendhaften Leidenschaft, die ihn zu so schönen Versen begeisterte, gewesen zu seyn.

Ungeachtet die Niederlassung des Römischen Hofes zu Avignon noch nicht sehr dauerhaft zu seyn schien, so hatte doch die Hoffnung, daselbst ihr Glück zu machen, eine unglaubliche Menge von Fremden, aus allen Ländern und von allen Ständen, dahin gezogen, vornehmlich aber Italiener, die sich durch den traurigen Zustand ihres Vaterlandes, das der Wuth des Krieges zum Raube diente, gezwungen sahen, anderswo ihr Glück zu suchen.

Ein Genueser von Luneggiana a), Namens Settimo, war auch, mit seiner Frau und einem Sohn in gleichem Alter mit dem Petrarca, dahin gekommen. Die Aeltern machten Bekanntschaft und die Kinder schlossen eine Verbindung, die bis an den Tod gedauert hat. Ich werde in diesen Nachrichten oft von den Guido Settimo reden; so hieß dieser Freund des Petrarca.

Der außerordentliche Zufluß von Fremden in einer so kleinen Stadt, machte anfangs die Wohnungen in derselben selten und theuer b), welches Viele bewog, sich in den be-

a) Ein Land an der Küste von Genoua, welches seinen Namen von Luna bekommen hatte, einer kleinen Stadt am Ausflusse der Magra, die anjetzt ruinirt ist.

b) Locus angustus erat domorum ea tempestate inops, incolarum colluuie exundans. *Sen. L.* 10, *Ep.* 2. Haec ciuitas nullius multitudinis erat capax. *Ibid.*

benachbarten Städten niederzulassen. Man sagt sogar, daß diejenigen, die den Römischen Hof begleiteten, Befehl erhalten, ihre Frauen und Kinder dahin zu bringen. Dieses thaten auch Petracco und Settimo. Sie gaben Carpentras, einer artigen Stadt, in einer guten Lage, vier Lieues von Avignon, und der Hauptstadt in der Grafschaft Venaissin a), den Vorzug, hier liessen sie ihre Kinder mit ihren Müttern wohnen. Petrarca dankte Gott, in einen Briefe, den er lange Zeit nachher an einen seiner Freunde geschrieben, daß er ihn an einen ruhigen Ort versetzt habe, wo er die Milch, welche nöthig wäre, um den Geist zu einer stärkeren Nahrung zu bereiten, einsaugen können. b)

Der geschickte Toscaner, von dem ich geredt habe, der dem Petrarca den ersten Unterricht in der Gramatik gegeben, hatte Pisa verlassen, um seine Schule zu Carpentras aufzuschlagen. Es ist wahrscheinlich, daß dieses vieles dazu beytrug, daß Petracco diese Stadt zur Erziehung seiner Kinder erwählte. Convennola war ein sehr alter und simpeler Mann, der sich der Unterweisung der Jugend gewidmet hatte, welcher er seit sechszig Jahren in der Grammatik und in der Rhetorik Unterricht gab. Im Grunde besaß er weiter nichts als die Theorie seiner Wissenschaft und eine gewisse Uebung. Er hatte sichs zuweilen in den Kopf kommen lassen, etwas zu schreiben; aber da er keine ordentliche Folge von Gedanken hatte, so hatt' er kaum den Plan eines Buchs

a) Carpentoras ciuitas parua, Auenioni ad orientem proxima, quadriennio integro me habuit. *Ibid.*

b) Vt doctrinae puerilis lac haurirem, vt ad cibi solidioris alimentum conualescerem. *Sen. L.* 10, *Ep.* 2.

Buchs entworfen und die Vorrede gemacht, als er sein Vorhaben schon wieder änderte und ein anders Werk zu entwerfen anfieng. Petrarca vergleichet ihn mit dem Steine, der die Messer schärfet, aber selbst nicht schneidet a); eine Vergleichung die aus dem Horaz genommen ist. Philipp Villani sagt, er sey ein sehr mittelmäßiger Dichter gewesen b), und habe dem Petrarca den ersten Unterricht in der Poesie gegeben c).

Der Cardinal Colonna, den man bald als einen der größten Beschützer des Petrarca sehen wird, unterhielt sich gerne mit diesem Lehrer, dessen Simplicität ihn ergötzte. Sie haben, sagt' er zuweilen zu ihm, Doctoren, Aebbte, Bischöfe und einen Cardinal zu Schülern gehabt: Sie lieben sie alle: sollte sich unter so vielen großen Leuten wohl ein Plätzchen für unsern Petrarca in ihrem Herzen finden? Der Lehrer konnte diese Frage nicht anhören, ohne Thränen zu vergießen; zuweilen ging er weg, ohn' ein Wort zu sagen: aber wenn er sich entschloß zu antworten, so versichert' er allemal mit einem Eide, daß er keinen Schüler gehabt, den er so sehr geliebt habe, als den Petrarca d).

a) Horatianae cotis in morem, quae ferrum nouit acuere, non secare. *Sen.* L. 15. *Ep.* 1.

b) Der Herr Abbt Bandini hat die Güte gehabt, mir einige Auszüge eines lateinischen Gedichts, das er ihm zuschreibt, und das an Robert den König von Neapel gerichtet ist, zu übersenden. Man findet es zu Florenz, Bibl. Magliabecchi, nebst einem Tractat, auch in lateinischen Versen, über vierzehn Tugenden, welchen Herr Bandini ihm auch zuschreibt. Diese Verse sind schlecht.

c) Sub praeceptore Conuennola -- viro mediocris poeseos perito, poeticum coepit degustare melos. *Phil. Vill. Vit. Petr.*

d) Persancte iurabat, nullum se tantum dilexisse. *Sen. L.* 15. *Ep.* 1.

Kurz nachher, als Petrarca seine Studien unter diesem Lehrer, den das Glück ihm wieder zugeführt, aufs neue angefangen hatte, kam der Papst mit dem größten Theil der Cardinäle nach Carpentras. Der Aufenthalt zu Avignon stund ihm nicht an; er hatte sich ein artiges Landhaus zu Grosseau a) bey Malaucene, bauen lassen, wo er einen großen Theil des Jahres zubrachte; vielleicht geschah es in der Absicht sich demselben zu nähern, daß er auf den Einfall kam, seinen irrenden Hof zu Carpentras, welches nur zwo Lieues von Malaucene ist, aufzuschlagen. Vielleicht hielt er es anständiger und schicklicher für sich, eine Stadt zu bewohnen, die ihm angehörte.

Seine schwächliche Gesundheit verursachte in seinem Gemüth eine Unruhe, die ihm nicht erlaubte, lange Zeit an einem Orte zu bleiben; er verließ bald Carpentras und begab sich nach Monteoux, worüber er die Herrschaft für den Vicomte von Lomagne, seinen Neffen, an sich kaufte. b)

Da

---

a) Oder Grossel, eine Priorey eine Viertellieue von Malaucene, die im Jahre 684 durch den Bischof von Vaison, Petronius, gestiftet worden. Man sieht daselbst nur noch die Ruinen von dem Hause, das der Pabst erbauen lassen. Das verborgene Leben, das er daselbst führte, gab zu den übeln Gerüchten wieder seine Ehre Anlaß. Od. Rain.

b) Barral und Angoult von Baux verkauften sie ihm, ungeachtet sich der Bischof von Carpentras und Raimond von Venasque, die Unterlehensherren waren, sich dawieder setzten.

Da die Veränderung nicht nach seinem Wunsche ausschlug, so entschloß er sich, nach Bourdeaux zu gehen, um die Luft seines Vaterlandes athmen zu können; allein zu Roque = Maure bey Avignon befand er sich so schlecht, daß er sich genöthigt sahe, daselbst zu bleiben, und hier starb er kurz nachher, den 20ten April a). Sein Leichnam wurde nach Carpentras gebracht, wo die Cardinäle geblieben waren. Sie versammelten sich in dem Bischöflichen Pallast, um zur Wahl des neuen Papstes zu schreiten. Es waren ihrer drey und zwanzig, worunter nur acht Italiener, die funfzehn übrigen aber Franzosen, größtentheils Gasconier, waren. Clemens V hatte das heilige Collegium mit seinen Angehörigen und Landesleuten angefüllt, zum großen Aergerniß der Italiener, welche glaubten, daß der Römische Purpur durch diese Wahl sehr erniedriget worden sey.

Es war sehr schwer für Italiener und Gasconier über die Wahl eines Papstes einig zu werden. Ihre Absichten, ihre Art zu denken, ihr Interesse waren einander schnurstraks zuwider. Die Italiener wollten durchaus einen Papst von ihrer Nation, der den heiligen Stuhl wieder nach Rom versetzte. Sie hatten an ihrer Spitze die Cardinäle Neapoleo Orsino und Nicolaus de Prato, die den Schaden wieder gut zu machen suchten, den sie der Kirche dadurch angethan zu haben glaubten, daß sie zu der Wahl Clemens V beygetragen.

a) Ptolomäus de Luques, ein Dominicaner, der sein Leben geschrieben, sagt, er habe von seinem Beichtvater, einem glaubwürdigen Manne, gehört, daß er keinen Augenblick gesund gewesen, seitdem er eine Bulle wider die Bettelmönche publicirt habe. *Bal. in Pap. Av. T. 1.*

Die Gasconier hatten sich gar zu wohl dabey befunden, einen Papst aus ihrem Lande zu haben, als daß sie es nicht aufs neue hätten wünschen sollen. Da sie sich die stärksten sahen, so wollten sie Gesetze vorschreiben; außerdem befürchteten sie, nicht ganz ohne Grund, daß die Italiener, denen sie übel begegnet waren, sich rächen würden, wenn sie einen Papst von ihrer Nation hätten.

Diese entgegengesetzten Absichten und dieses verschiedne Interesse verursachten heftige Zänkereyen im Conclave. Unterdessen kamen die beiden Neffen des verstorbenen Papstes, Bertrand Got, Vicomte von Lomagne, und Raimund Guillelmi von Budos, den 24 Jul. nach Carpentras, mit Truppen, die sie in ihren Ländern in Gascogne geworben hatten, unter dem Vorwande den Leichnam ihres Onkels wegzubringen. Der Streit zwischen den Gasconiern und Italienern erhitzte sich so sehr, daß man handgemein wurde; viele Italiener kamen dabey ums Leben, die Römischen Kaufleute wurden geplündert und das Conclave in Brand gesteckt. Die Cardinäle, welche darinn eingeschlossen waren, sahen sich genöthiget, eine Oeffnung in die Mauer zu brechen, um herauszukommen. Diese Gewaltthätigkeit jagte ihnen ein so großes Schrecken ein, daß sie sich hin und wieder zerstreuten a), und nicht eher, als zwey Jahre nachher, wieder zusammen gebracht werden konnten.

Das

a) Einige nach Avignon, andere nach Orange, viele nach andern Städten, wo sie einen sicherern und angenehmern Aufenthalt zu finden glaubten.

Das Leichenbegängniß eines Papstes, ein Streit zwischen den Cardinälen, Gefechte zwischen den Italienern und Gasconiern, ein Conclave in Flammen; alles dieses waren nichts als ergötzende Schauspiele für ein Kind von zehn Jahren, in welchem Alter Petrarca damals war. Die Folge seines Lebens wird zeigen, daß in einem reifen Alter solche Auftritte, die für die Römische Kirche so demüthigend waren, ihn mit dem lebhaftesten Schmerz durchdrungen haben würden; und er hätte gewiß seine ganze Beredsamkeit angewandt, um Alles wieder in Ordnung zu bringen.

Dante, den man als seinen Vorläufer ansehen kann, schrieb in diesen Umständen einen schönen Brief an die zerstreuten Cardinäle, in welchem er sie ermahnt, sich eiligst wieder zu vereinigen, um einer für die Kirche so gefährlichen Anarchie ein Ende zu machen, und einen Italienischen Papst zu ernennen, der den heiligen Stuhl wieder nach Rom zurückbrächte.

Nach der Entfernung der Cardinäle genoß man zu Carpentras der größten Ruhe. Petrarca machte sich dieselbe zu Nutze, um sich ganz dem Studieren zu widmen, worinn er einen ganz erstaunlichen Fortgang machte. Während der fünf Jahre, die er zu Avignon oder zu Carpentras zubrachte, lernte er so viel Grammatik, Rhetorik und Logik, als man in den Schulen lernen und sein Alter fassen konnte. (Epist. ad Post.)

Einige Biographen des Petraca sagen, Petracco habe zu Avignon die Lebensart seiner Vorfahren getrieben; Andere behaupten, er habe sich auf die Handlung gelegt. Dem

Dem sey nun wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß er öfters Reisen nach Carpentras that, um daselbst seine Familie zu besuchen. Eines Tages, als er mit dem Onkel des Guido Settimo dahin gekommen war, besuchten sie zusammen die Quelle zu Vauclüse, die schon durch die Wunder der Natur, die man daselbst bewundert, berühmt war, die es aber noch mehr durch den Aufenthalt des Petrarca und die schönen Gedichte, die er daselbst gemacht hat, geworden ist. (Sen. L. 10, Ep. 2.)

Er war sehr begierig, mit dem Guido Settimo dahin zu gehen; eine Neugier, die in ihrem Alter sehr natürlich war. Die Mutter des Petrarca hatte viele Mühe, darein zu willigen; zu der Furchtsamkeit ihres Geschlechts kam noch die Besorgniß ihrer Zärtlichkeit; die geringste Kleinigkeit machte sie besorgt, und um diese Zeit konnte man auch die kleinsten Reisen nicht ohne einige Gefahr vornehmen; aber wie konnte sie den inständigen Bitten und den Liebkosungen dieser Kinder widerstehen? Sie gab endlich nach, und sie reisten ab, indem sie ihre Bedienten hinter sich aufs Pferd nahmen.

Kaum waren sie bey der Quelle angekommen, als Petrarca, von den Reizen dieser außerordentlichen Einöde bezaubert, ein so großes innerliches Vergnügen empfand, daß er sagte: Dies ist ein Aufenthalt, der sich ganz vortrefflich für mich schickt. Wenn es je in meiner Macht stehet, so werd' ich ihn den größten Städten vorziehen. (Sen. L. 10, Ep. 2.) Dieser erste Eindruck ließ in seinem Herzen einen Keim zurück, der einige Zeit nachher seine Frucht hervorbrachte.

Ein Geist, wie des Petrarca seiner, konnte sich an den

lang-

langsamen Gang des Studierens in diesem Jahrhundert, das noch von den Finsternissen der Barbarey verhüllet war, nicht gewöhnen. Er ließ sehr bald seine Mitschüler in ihrer gemeinschaftlichen Laufbahn hinter sich. Prosper a) und Aesopi Fabeln waren die einzigen Schriftsteller, die man damals die Kinder lesen lies, um sie Latein zu lehren. Unterdeß, daß die andern sich quälten diese Bücher zu verstehen, las Petrarca, dem die Erklärung derselben nur ein Spiel war, mit der größten Begierde die Werke des Cicero, die er unter den Büchern seines Vaters, der diesen göttlichen Schriftsteller liebte und bewunderte, gefunden hatte. (Sen. L. 15, Ep. 1.)

In seinem damaligen Alter konnte Petrarca noch nicht die nöthigen Begriffe und Kenntnisse erworben haben, um in den Sinn der Gedanken des Cicero zu dringen; aber die Annehmlichkeit und Harmonie seines Ausdrucks schmeichelte seinem Ohre so sehr, daß jeder andere Stil, es mogte seyn, welcher es wollte, ihm rauh und unharmonisch vorkam. (Sen. L. 15, Ep. 1.) Er faßte eine so heftige Leidenschaft für ihn, daß er sich alles andern beraubt haben würde, um seine Werke zu kaufen. Petracco, der über einen so frühzeitigen Geschmack erstaunte, glaubte nach reiflicher Ueberlegung, daß er ihm nachgeben könnte, weil der Grund davon gut war; (ibid.) aber es gereuete ihn sehr bald.

Die Zeit kam nunmehr heran, daß er auf etwas Gründlicheres bedacht seyn mußte, um seinem Sohn eine Versorgung

gung

a) Ich weiß nicht, was dieses für ein Prosper ist, den man damals den Kindern in die Hände gab. Vielleicht sind es die Epigrammen und Sentenzen, die St. Prosper aus dem heil. Augustinus gezogen, und in Verse gebracht hat.

gung zu verschaffen. Gelehrsamkeit und schöne Wissenschaften wurden damals verachtet, selbst zu Avignon, wo doch der polirteste und geistreichste Hof in Europa herrschte. Die Wissenschaft der Rechte war die einzige, welche zum Glücke führte. Petracco glaubte, daß er die Talente, die sich in dem jungen Petrarca entwickelt hatten, auf diese Seite lenken müßte; er schickt' ihn also nach Montpellier, um die Rechte zu studieren, wiewohl er noch nicht 14 Jahr alt war a).

Montpellier ist eine artige Stadt in Languedok, 16 Lieues von Avignon. Sie gehörte Jacob von Arragonien, dem König von Majorca, einen kleinen Winkel ausgenommen, der dem König von Frankreich zugehörte; dieser brachte bald auch alles übrige an sich. Eben so geht es, sagt Petrarca, allen denen, die gar zu mächtige Nachbarn haben. Montpellier ist eine der beßten Städte in der Welt, sagte Jacob I, König von Majorca, im Jahre 1272. Zu unsern Zeiten hat sie sich unendlich verbessert. (Gariel, Idée de Montp. F. 92.)

Alles schien sich zu vereinigen um diese Stadt blühend zu machen. Die Schönheit ihrer Lage, der Fleiß ihrer Einwohner, die Ruhe, deren sie unter der Regierung des Königs von Majorca genoß. Der Handel, welchen dieser Herr begünstigte, die Universität, die durch die Geschicklichkeit ihrer

---

a) Vix duodecimum annum supergressus ad Montem-Pessulanum primo, inde Bononiam transmissus. *Fam. L.* 20, *Ep.* 4. *M. R.* Ad Montem Pessulanum legum ad studium profectus quadriennium ibi alterum expendi. *Epist. ad Post.*

rer Professoren berühmt war a), zog eine unglaubliche Menge von Studierenden, theils in der Medicin, theils in der Rechtsgelehrsamkeit dahin. Das Römische Recht wurde daselbst seit dem zwölften Jahrhundert gelehrt; man las über die Florentinischen Pandecten oder die Digesta und den Codex des Justinian, der in Languedok anstatt des Theodosianischen Codex eingeführt war, seitdem man ihn zu Amalphi im zwölften Jahrhundert wieder gefunden hatte b).

Petrarca studierte vier Jahre auf dieser Universität c). Er bediente sich vornehmlich des Unterrichts des Bartholomäus d' Osa oder d' Ossa, welcher von Bergamo, wo er Canzler der Kirche war, sich nach Montpellier begeben hatte, um daselbst die Rechte zu lehren. Der Pabst Johannes XXII der

a) Johannes, der nachmals, wie man sagt, Kanzler von Frankreich wurde, dictirte hier damals seine so sehr geschätzten Commentarien über die Institutionen. Wilhelm von Nogaret, der wegen seiner heftigen Angriffe auf den Papst Bonifaz VIII berühmt ist, hatte hier über die Gesetze gelesen.

b) Der Justinianische Codex der im Jahr 529 publicirt und gegen das eilfte Jahrhundert wiedergefunden wurde, ist das geschriebene Recht von Frankreich geworden.

Der Theodosianische Codex, der um 435 publicirt war, gieng zu Ende des zweyten Geschlechts verloren. Cujaz hat ihn wieder hergestellt; aber man bedient sich seiner nur, um ihn zu Rathe zu ziehen. *Taisand, vie des Jurisconsultes, f.* 181.

c) Des Abt Serassi Leben des Petr. *Edit. Bergam.* 1752. Tomasini, Muratori, Niceron, Bandini, die Ital. Journale, die Geschichte von Montp. ꝛc. geben dem Petrarca zu Lehrern in Montpellier den Cino und Joh. Andre; und zu Bologna den Joh. Calderinus und Barth. d' Ossa.

der mit ihm verwandt war a), hatt' ihn (wie man sagt,) dahin gezogen, und seine Dankbarkeit hatt' ihn in einem Lande festgehalten, wo man ihm so große Ehre erwiesen hatte. Er war ein eben so guter Geschichtschreiber, als Rechtsgelehrter, und man bedauert den Verlust der Geschichten der Päbste und der Kaiser, die er geschrieben hatte b).

Man kann sagen, daß diese Zeit für den Petrarca verloren gieng, in Betracht nämlich der Absichten seines Vaters, der selbst, ohn' es zu wollen, seinen Entwürfen zum Glücke seines Sohnes durch die Unterhaltung seines Geschmacks am Cicero ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg gelegt hatte.

Dieser Geschmack wurde so heftig, daß es dem jungen Petrarca nicht möglich war, sich auf etwas anders zu legen. Wenn man ihm von Testamenten, vom Vermiethen, vom Leihen, von Stadt- und Landgütern redete, so wußt' er nicht

---

a) Diese Verwandtschaft scheint mir zweifelhaft; sie gründet sich vielleicht auf die Aehnlichkeit der Namen, aber Johannes XXII hieß Deusa und nicht d'Ossa oder d'Osa. *Bal. T.* 1, F. 795.

b) Historias quasdam pulcherrimas, diuino stilo, vt elegantia Ciceronem, grauitate Catonem aut aequet, aut aequare videatur. Diuinum ejus volumen nondum, jubentibus fatis, editum est. *Mich. Carrara Orat. nel capit. de minori* 1460.

Philosophus et Historicus insignis, ingenio praestans et clarus eloquio. *Thrit. Hist. Eccl. Cap.* 590.

Bartolomeo trasse in Francia la maggior parte de' giorni suoi: non solo colà fermato dalla fortuna del Pontifice Giovanni suo congiunto, ma dal genio trattenuto che l'obbligava a quella nazione, da cui tanti boni e onori aveva raccolto, morì 29 Ottobre 1340. *Scritt. Bergam. di Calvi.*

nicht, was man sagen wollte, und er konnte seine Aufmerksamkeit nicht mit Gegenständen beschäfftigen, die ihm sehr trocken und uninteressant vorkamen.

„Es kam nicht daher, sagt er uns selbst in dem Briefe worinn er der Nachwelt von seinen Handlungen Nachricht giebt, daß ich den Nutzen und die Nothwendigkeit der Gesetze nicht erkannt hätte. Ich liebte in den geschriebnen Rechten jene Miene des Römischen Alterthums, die sie so ehrwürdig macht; aber die Aufrichtigkeit meiner Seele erlaubte mir nicht, mich einer Wissenschaft zu widmen, welche die Verderbniß der Sitten schädlich gemacht hatte."

„Die mehrsten Menschen studieren in keiner andern Absicht die Gesetze, als um ihnen entweder selbst zu entgehen, oder Andre zu lehren, wie sie dieselben ungestraft verletzen können. Es wäre mir nicht möglich gewesen, von dieser Wissenschaft einen Mißbrauch zu machen, welcher der Rechtschaffenheit so sehr zuwider ist. Ich erkannte außerdem, wie schwer es sey, in einem Jahrhundert und in einer Stadt, wo die Tugend und die Unschuld lächerlich geworden waren, einen anständigen Gewinnst dabey zu machen."

Die Rechtsgelehrten trieben damals mit den Gesetzen einen schimpflichen Handel. „Ihre Zunge, sagt Petrarca, (Fam. L. 11, Ep. 4.) ihre Hand, ihre Talente, ihre Ehre, ihre Treue; alles war bey ihnen feil. Die alten Rechtsgelehrten hatten Gesetze gemacht, um die Gerechtigkeit gegen die Bösen zu bewaffnen: Diese gaben sie nackend und unbewaffnet preis. Derjenige, welcher am beßten die Kunst verstand, den wahren Sinn des Gesetzes zu verdrehen, und es

durch eine gezwungene Auslegung seinen Absichten anzupassen, wurde für den Geschicktesten gehalten. Anstatt die Gesetze durch gute Aussprüche zu endigen, verewigten sie dieselben durch ihre Chicanen."

So suchte Petrarca, wenigstens in seinen Augen, diesen unüberwindlichen Widerwillen gegen die Rechtsgelehrsamkeit zu rechtfertigen. Die wahre Ursache dieses Widerwillens war vielleicht ein gewisser Reiz, ein unerklärlicher Trieb der Natur, der ihn zu den schönen Wissenschaften und zu der Philosophie fortriß. Man erzählt ungefähr eben dasselbe vom Boccaccio, vom Ariosto, vom Tasso und von einigen andern Italienischen Dichtern.

Gariel versichert, Petrarca habe, während seines Aufenthalts zu Montpellier, zum Zeitvertreibe den Roman in Versen vom Peter von Provence und der schönen Maguessone, welchen Bernard de Trivies, Canonicus von Maguelonne im Jahre 1178 gemacht hatte, ausgebessert. Ich habe nirgends einen Beweis hiervon gefunden; ich führe meinen Schriftsteller nur an, ohne für ihn zu stehen.

Als Petracco sahe, daß sein Sohn zu Montpellier in der Rechtsgelehrsamkeit gar nicht weiter kam, so glaubt' er, daß er ihn auf eine berühmtere Schule schicken müsse. Paris und Bologna waren damals für die Wissenschaften eben das, was Athen und Rom in ihren schönen Zeiten waren; man begab sich aus allen Theilen der Welt dahin, um die Wissenschaften zu holen, die dazu dienen können, den Geist zu bereichern oder sein Glück zu machen. (Fam. L. 17, Ep. 1. M. R.)

Paris

Paris hatte den Vorzug in den höheren Wissenschaften, in der Philosophie, der Theologie, ꝛc. Petrarca macht eine sonderbare Anmerkung über diese Stadt, daß man nämlich, seitdem die Universität daselbst, unter Carl dem Großen, von Alcuin gestiftet worden, keinen einzigen Pariser fände, der sich auf derselben hervorgethan hätte. Daher vergleicht er sie mit einem Korbe voll schöner Früchte aus allen Ländern. (Ed. Bas. F. 1080.)

Ludewig mit dem Zunamen Hutin, welcher damals König in Frankreich war, leget dieser Universität in einer seiner Verordnungen einen großen Lobspruch bey. Er versichert, daß der Glaube ihr seine Erhaltung, die Gesellschaft ihre geschliffenen Sitten, die ganze Welt ihre Erleuchtung und Kenntnisse zu danken habe. (Recueil des Ordon. T. 1. F. 623.)

Indessen stand Bologna in größerem Ruf und Ansehen in Betracht des Canonischen und Bürgerlichen Rechts. Joh. Andre, Joh. Calderinus, und Cino de Pistoja, die daselbst ihre Vorlesungen hielten, waren die erfahrensten Rechtsgelehrten ihrer Zeit.

Joh. Andre wurde für den größten Canonisten seines Jahrhunderts gehalten. Man nante ihn den Erzdoctor der Decrete, den Rabbinen der Doctoren, das Licht der Welt, ꝛc. a).

Er war zu Mugello bey Florenz geboren, und also

 ein

a) Pancirol. de claris legum interpr. L. 3, C. 19. Doujat, prae. canon. F. 604. Baile Dict. Art. André.

ein Landsmann des Petrarca. Man hat ihn wollen durch den Vorwurf lächerlich machen, daß er der Sohn eines Priesters sey; es ist wahr, daß sein Vater, der ebenfalls Andre hieß, in den Priesterorden trat; aber es ist wahrscheinlich, daß dieses nicht eher geschehen, als da sein Sohn schon geboren war.

Er wurde zu Bologna erzogen, wo er es in den Canonischen Rechten so weit brachte, daß er alle diejenigen, die sich mit ihm in dieselbe Laufbahn begeben hatten, weit hinter sich zurückließ. Er lehrte sie nachher zu Pisa, zu Padua und vornehmlich zu Bologna 45 Jahre. Die größten Leute in Italien beeiferten sich, ihn zum Lehrer zu haben.

Er besaß eine vorzügliche Gabe, die Decretalen der Päpste zu erklären und sie mit einander zu vereinigen. Aber seine Commentarien, die die Bewunderung seines Jahrhunderts waren, und ihm den größten Ruhm erwarben, dienen jetzt dazu, Pfeffer und Gewürz darein zu wickeln: so gewiß ist es, daß die Ehre und das Glück unserer Talente großentheils von dem Ton des Jahrhunderts, in welchem wir leben, abhangen.

Joh. Andre wollte, bey einer tiefen Einsicht in seine Wissenschaft, durchaus für einen Mann von allgemeiner Gelehrsamkeit gehalten werden, und es fehlte doch viel, daß er es gewesen wäre. Er fand sein Vergnügen daran, seinen Schülern durch eine große Auskramung von Gelehrsamkeit, die mit seiner Materie in keiner Verbindung stund, Staub in die Augen zu streuen. Ich werde noch weiter in diesen Nachrichten Gelegenheit haben, von seiner Pralsucht zu reden.

Man

Man hat ihn beschuldigt, daß er ein großer Plagiarius gewesen sey.

Er hatte eine geschickte und listige Frau, Namens Milantia, die er oft zu Rathe zog. Er zeugte mit ihr zwo Töchter, die er an zween Professoren zu Bologna verheirathete. Er ward ihr einigemal ungetreu, nicht ohne verdrüßliche Folgen; indessen rühmt man doch sein strenges Leben sehr.

Joh. Calderinus heirathete die älteste Tochter des Joh. Andre, die Novella hieß; sie war schön und gelehrt. Ihr Vater, der sie sehr liebte, hatte sie so gut in den Rechten unterrichtet, daß sie zuweilen an seiner Statt Collegia lesen mußte, wenn er selbst Geschäffte hatte, die ihn daran verhinderten. Man sagt, daß sie einen Vorhang vor sich gehabt habe, damit ihre Schönheit die Schüler nicht zerstreuen mögte. (Christ. de Pise Cité des Dames P. 2, C. 36.)

Joh. Calderinus erreichte zwar seinen Schwiegervater nicht, wurde aber doch auch für einen geschickten Professor gehalten; und dieses bewog ohne Zweifel den Joh. Andre, ihm seine Tochter zu geben. Man sagt, daß er gelehrt gewesen sey, und Werke hinterlassen habe, die geschätzt werden, vornehmlich seine Consilia. Joh. Andre nahm ihn nach dem Tode seines Sohnes an Kindes statt an.

Petracco schmeichelte sich, daß die Verdienste und der Ruhm dieser Professoren Eindruck auf seinen Sohn machen und es dahin bringen würden, daß er seinen Widerwillen gegen die Rechtsgelehrsamkeit überwände. Petrarca wurde also mit seinem Bruder Gerhard und seinem Freunde Settimo

nach Bologna geschickt; diese drey trennten sich niemals. (Sen. L. 10, Ep. 2.)

Bologna war ein weit größerer Schauplatz, als Montpellier; die Stadt war größer und ansehnlicher, die Häuser schöner gebaut, der Umgang besser, man genoß daselbst die größte Freyheit und einen so großen Ueberfluß, daß man sie schon das fette Bologna a) nannte, ein Name, den sie nachher immer beybehalten hat. Die vornehmsten Leute in Italien begaben sich dahin, um sich daselbst in den Gründen des Canonischen und bürgerlichen Rechts zu unterrichten.

Ein solcher Aufenthalt gefiel dem Petrarca weit besser, der in der Idee, welche damals die Italiener hatten, daß jenseits der Alpen nichts als Barbarey wäre, erzogen war; aber in der Rechtsgelehrsamkeit bracht' er es nicht weiter zu Bologna, als zu Montpellier.

Vergebens bemühet man sich, die Natur zu zwingen; sie reißet alle Dämme die man ihr entgegen setzt, nieder, und träget allemal den Sieg davon. Die Annehmlichkeiten des Aufenthaltes zu Bologna, die Geschicklichkeit der dasigen Lehrer, die Ermahnungen eines Vaters, den Petrarca zärtlich liebte, die Schmeicheleyen seiner Freunde, die ihm ohn' Aufhören vorsagten, daß man mit den Talenten, womit die Natur ihn begabt hätte, sich zu Allem Hoffnung machen könne; nichts war vermögend, den Widerwillen, den er gegen diese Wissenschaft hatte, zu überwinden.

Welch

a) *Pinguis Bononia* - qua nihil puto jucundius nihque liberius toto esset orbe terrarum *Sen. L.* 10, *Ep.* 2.

Welch ein Schmerz für den Petracco, als er erfuhr, daß dieser geliebte Sohn, zu dessen Erziehung er nichts sparte, weil er auf seine natürlichen Gaben die größten Entwürfe eines künftigen Glückes gebauet hatte, wider die einzige Wissenschaft, die ihn dazu führen konnte, eine so starke Abneigung bezeigte. Die Sache schien ihm von so großer Wichtigkeit, daß er sich entschloß, eine eigne Reise nach Bologna zu thun, und ihr abzuhelfen. Man hatte ihm berichtet, daß sein Sohn den ganzen Tag damit zubrächte, die alten Autoren und vornehmlich die Dichter zu lesen, von denen er ganz eingenommen war. Petracco reisete also hin, und schmeichelte sich, daß er den Fortgang einer Leidenschaft würde aufhalten können, die alle seine Absichten vereitelte a).

Als der junge Petrarca seinen Vater, den er gar nicht vermuthen war, ankommen sahe, so merkt' er alsobald den Bewegungsgrund seiner Reise, und verbarg eilends seine Manuscripte vom Cicero, Virgil und einigen andern Dichtern, die er sich, ohne das geringste zu sparen, angeschafft und sich daraus eine kleine Bibliothek gemacht hatte.

Sein Vater entdeckte den Ort, wo er sie versteckt hatte, nahm sie weg, und warf sie in seiner Gegenwart ins Feuer. Petrarca voller Verzweiflung erhub ein schreckliches Geschrey, nicht anders als wenn man ihn selbst in die Flammen gestürzt hätte, denen er sein liebstes auf der Welt zum Raube werden sah.

a) Phil. Villani erzählt die Sache etwas anders; ich habe aber geglaubt, daß ich der Erzählung des Petrarca den Vorzug geben müsse.

Petracco, der ein guter Mann war, und durch das Geschrey eines geliebten Sohnes gerührt wurde, zog geschwind die Bücher des Cicero und Virgil halbverbrannt wieder aus dem Feuer; er hielt den Dichter in der einen, und den Redner in der andern Hand, reichte sie dem Petrarca hin und sagte: Da, mein Sohn, da hast du den Virgil, er wird dich über deinen Verlust trösten; da hast du den Cicero, er wird dich zu dem Studio der Rechte vorbereiten a). Man versichert, daß Petrarca diese Begebenheit in seinem Alter gern erzählt habe; (Verger. Vit. Petr.) er wurde über einen so großen Beweis von Güte aufs lebhafteste gerührt, er hätte gerne dem Willen des beßten Vaters Genüge gethan; aber alle Mühe, die er sich von Zeit zu Zeit deßwegen gab, war vergebens; die Natur behielt allemal die Oberhand. (Ed. Baſ. F. 461.)

Man darf sich nicht wundern, daß ein Geist von höherer Art, wie des Petrarca seiner, der sich mit dem Safte der Blühten eines Cicero, eines Virgils und der andern Autoren aus dem Jahrhundert des Augustus genährt hatte, gegen die Glossen des Codex, die Commentarien des Joh. Andre über die Decretalen und andere Rhapsodien dieser Art, die mit dem Rost ihres Jahrhundert bedeckt waren, welchen man damals bewunderte und jetzt mit so vielem Rechte verachtet, nichts anders, als Widerwillen empfand. Wie weit würd'

---

a) Ich weis nicht, wo der Journalist von Trevoux erfahren haben mag, daß Petracco, als er den Cicero ins Feuer geworfen, zu seinem Sohne gesagt habe, er thät' es, um ihn von diesem unnützen Schwätzer loszureissen. Mem. de Trev. Mars 1751. Er hat dem Petracco nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen.

würd' es Petrarca in der Laufbahn, worinn man ihn einschließen wollte, nicht gebracht haben, wenn man damals so gedacht hätte, wie jetzo! Ein neuerer Schriftsteller hat sehr wohl bewiesen, daß das Studium der schönen Wissenschaften, der Philosophie und der Geschichte unumgänglich nöthig sey, um eine genaue Einsicht in die Gesetze zu erlangen. (Terrasson, Gesch. der Röm. Rechtsgel.)

Noch ein anderer Umstand trug Vieles dazu bey, den Petrarca von dem Studio der Rechte zu entfernen. Die Natur hatte ihm Geschmack und Talente zur Poesie gegeben, welche die Lesung der guten alten Dichter entwickelt und genährt hatte. Das Ungefähr ließ ihn unter den Professoren zu Bologna zween der beßten Italienischen Dichter finden: den Cino von Pistoja, der über den Codex las, und den Cecco von Ascoli, der die Philosophie und die Astrologie lehrte.

Cino war aus dem Hause Sinibaldi, oder Sigisbaldi, welches zu Pistoja, einer Stadt nicht weit von Florenz, in großem Ansehen stand a). Er war einer von den biegsamen Köpfen, die zu Allem geschickt sind. Die Musen machen ihn der Themis streitig. Glücklicher als Petrarca hatt' er das Geheimniß gefunden, zwo Dinge zu vereinigen, die damals einander sehr entgegen zu seyn schienen; die Poesie und die Jurisprudenz b). Zu derselben Zeit, da er zu Bologna einen tiefsinnigen Commentar über den Codex und die Pandecten dictir-

a) *Franc. Zachar. Bibl. Pist. Dondori Pietà di Pistoja. Giorn. de Lett.* T. 8, *F.* 189.

b) Licet esset excellens Doctor, fuit etiam maximus amator & egregius poeta. *Jul. Clarus.*

dictirte a), schrieb er zärtliche und galante Gedichte an die Ricarda da Selvaggi, für welche er eine heftige Leidenschaft vorgab, die ihn nicht verhinderte, allen Frauenzimmern, die er antraf, Galanterieen vorzusagen.

Wir haben eine Sammlung von seinen Gedichten, die zu Venedig und zu Rom gedruckt ist, und von den Italienern noch jetzt mit Vergnügen gelesen wird; sie behaupten, daß Cino zuerst der Lyrischen Poesie Annehmlichkeit gegeben habe, und daß er der sanfteste und annehmlichste Dichter vor dem Petrarca gewesen sey. (Crescimb. Vol. 1, L. 1.) Dieser hat ihn zuweilen in seinen Werken so sehr nachgeahmt, daß man ihm sogar vorgeworfen, ihn geplündert zu haben b). Indessen kömmt man doch durchgängig darinn überein, daß Cino sehr unter ihm ist. Er hat drey Schüler gehabt, die ihm viel Ehre machen, den Petrarca, den Boccaccio und den Bartoli.

Dante betrachtete ihn als seinen Freund und zählt' ihn unter die besten Italienischen Dichter. (Dante de vulg. eloq. L. 1, C. 15.) Sie haben viele Sonette an einander gemacht, von denen einige gedruckt sind c).

In

a) Das 4547ste Mscpt. der Königl. Bibliothek ist ein Comment. des Cino über die neun ersten Bücher des Justinianischen Coder.

b) Vornehmlich in der Canzone Quell antico mio dolce empio Signore, worinn Petrarca gegen die Liebe seine Sache vertheidigt. Die Idee ist aus dem Sonett Mille dubbi &c. welches man dem Cino zuschreibt, genommen; aber Hr. Muratori glaubt nicht, daß es von ihm sey. *Crescimb. della perf. Poes. Ital. L. 4.*

c) Man findet diese Sonette des Dante und des Cino am Ende

der

In einem seiner Sonette warf einst Dante dem Cino seine Coquetterie und Leichtsinnigkeit in folgenden Ausdrücken vor: „Wenn man deine Verse liest, so sollte man glauben, daß du eine heftige Leiderschaft in deinem Herzen ernährest; aber oft hat man mir gesagt, daß du täglich deinen Gegenstand veränderst, und dich in allen Netzen fängst. Cino! die Pfeile der Liebe dringen nicht tief in ein Herz, das sich so leicht verwickelt, und eben so leicht wieder losreißt. Entsage dieser Unbeständigkeit, ich beschwöre dich darum, und laß künftig deine Handlungen mit deinen Worten übereinstimmen."

Cino antwortete ihm: „Seitdem ich aus meinem Vaterlande verbannt, und des Vergnügens, den schönsten Gegenstand, der aus den Händen der Natur gekommen, zu sehen, beraubt bin, irr' ich in der Welt umher. Indem ich allen Schönen mich weihe, die mir einige Aehnlichkeit mit der, die ich liebe, zu haben scheinen, glaub' ich ihr unaufhörlich aufs neue zu huldigen. Eben dasselbe Vergnügen, welches mich fesselt, macht mich auch wieder los." Dies kann hinreichen, von dem Stil und dem Charakter des Cino einen Begriff zu geben.

Francesco di Stabili, der unter dem Namen des Cecco von Ascoli (seinem Vaterlande) bekannter ist, hielt sich eine Zeitlang zu Avignon auf, wo er Arzt des Papstes Johannes XXII war, kehrte aber, weil ihn der Neid verfolgte, wie-

der Bella mano de Giusto Conti, von welcher man viele Ausgaben hat.

wieder nach Italien zurück a). Der Ruhm, worinn er stand, daß er der größte Philosoph seiner Zeit sey, machte, daß er im Jahre 1322 nach Bologna berufen wurde, um daselbst die Philosophie und Astrologie zu lehren, zu derselben Zeit, als Cino daselbst über die Rechte las. Der Geschmack, den sie beide für die Lyrische Poesie hatten, brachte eine genaue Verbindung zwischen ihnen zuwege. Man findet in den Werken des Cino viele Sonette von ihm an den Cecco, die diese Verbindung beweisen.

Es ist uns von Cecco nichts übrig, als ein für die damalige Zeit gelehrtes Gedicht, unter dem Titel l'Acerba, b) in welchem er von den Himmeln, den Elementen, den Thieren, den Tugenden und Lastern handelt. Man beschuldigte ihn, daß er in diesem Gedichte behauptet habe, es gäbe in den Gestirnen böse Geister, die man zwingen könne, durch die Kraft einiger Bezauberungen unter gewisser Constellation, außerordentliche Dinge zu wirken; und die Gestirne hätten Einflüsse, denen selbst der Wille Christi unterworfen wäre.

Ohne Zweifel ein großer und sehr verdammlicher Irrthum; aber dieses war noch nicht das größte Verbrechen des Cecco. Er unterstand sich, die berühmte Canzone des Guido Cavalcanti Donna mi pregha c), und die Komödie des

a) *Heresie di Bernini, T. 5 Pascale Alidosi Baldinucci. Bastiano Antonelli. Mazzuchelli Scrit, d' Italia, Niceron, T. 30,*

b) Mazzuchelli zählet 19 Ausgaben dieses Gedichts, deren ungeachtet es doch sehr rar ist, und es immer noch mehr werden wird; denn es ist nicht zu vermuthen, daß man es wieder auflege.

c) Diese Canzone handelt von der irdischen Liebe. Gil. Colonna und Dino del Garbo haben darüber commentirt.

des Dante, zwey Gedichte, welche die Florentiner anbeteten, lächerlich zu machen. Er unterstand sich zu sagen, daß sie ein Gemisch von Fabeln und Kindereyen wären. (Acerba L. 14, Cap. 13.) durch diese Dreistigkeit macht' er sich mächtige Feinde zu Florenz, unter denen Dino del Garbo, ein berühmter Arzt, der zu Avignon sein Nebenbuhler gewesen war, und Thomas, des Dino Bruder, der zu Bologna öffentlich gelehrt hatte, die eifrigsten waren. Eifersüchtig auf den Ruhm des Cecco, klagten sie ihn als einen Ketzer und Hexenmeister bey der Inquisition an.

Carl, Herzog von Calabrien, dem die Florentiner das Regiment ihrer Stadt anvertrauet hatten, hatte den Cecco im Jahre 1326 als Arzt und Astrologen in seine Dienste genommen; das letztere war eine nöthige Stelle in den Häusern der Fürsten, die damals nichts Wichtiges vornahmen, ohne vorher einen Astrologen zu Rathe zu ziehen. Der Bischof von Aversa, ein Franciscaner und Kanzler dieses Fürsten, machte, daß Cecco seinen Abschied erhielt, indem er sagte, es schicke sich nicht für ihn, daß er einen Ketzer und Hexenmeister zum Arzt habe. Die Inquisition nahm ihn in Verhaft, und sein Proceß war ihm bald gemacht. Seine Feinde, unter denen Dino der vornehmste war, erreichten ihren Zweck, daß er zu Florenz im September 1327 verbrannt wurde a).

Man

a) A di 26 settembre fu arso in Firenze uno maestro Cecco d'Ascoli. *Vill. L.* 10, *Cap.* 41. Quadrio sagt, den 20ten, Crescimbani den 25ten, und Andre den 15ten. Das Urtheil befindet sich zu Florenz. *Bibl. Magliabecchi*, *cod.* 127.

Man lief bey seiner Hinrichtung von allen Seiten herbey, in der Hoffnung, daß einer von den bösen Geistern, von denen man glaubte, daß er sie in seiner Gewalt hätte, erscheinen, und ihn aus den Flammen reißen würde. Allein die Neugierigen wurden in ihrer Erwartung betrogen; es kam kein Geist zum Vorschein. Dino genoß die Früchte seiner Grausamkeit und das Vergnügen der Rache nicht lange: Er starb drey Monate nach dem Cecco, und, wie man sagt, haben ihn Kummer und Gewissensbisse zu Tode gequält.

Christina von Pisa sagt, er sey verbrannt worden, weil er das Frauenzimmer nicht geliebt habe (Cité des Dames C. 10.) Ich habe irgendwo noch eine andere Ursache seiner Hinrichtung gelesen, die vielleicht die wahre ist. Man sagt nämlich, Maria von Valois, Herzoginn von Calabrien, hab' ihn wider seinen Willen genöthigt, ihr und ihrer Tochter Johanna die Nativität zu stellen. Er prophezeyete ihnen, beide würden sich einer lüderlichen Lebensart ergeben. Diese Vorhersagung beweist, daß er ein guter Astrologe, aber ein schlechter Hofmann war. Man muß nicht Alles sagen, was man in den Sternen liest.

Ich hoffe, daß man mir diese Ausschweifung über das tragische Ende eines wenig bekannten Dichters, der den Petrarca unterrichtet hat, vergeben wird. Ich komme jetzt wieder zu ihm zurück.

Cino von Pistoja und Cecco von Ascoli hatten bald den Geschmack und die Talente, welche die Natur ihm zur Dichtkunst gegeben, entdeckt. Weit entfernt, diesen Geschmack zu bestreiten, suchten sie ihn zu unterhalten, ihn noch mehr anzubauen, und machten sich ein Vergnügen daraus,

aus, ihrem jungen Schüler die Regeln und die Geheimnisse der Dichtkunst zu zeigen. Petrarca, gerührt über die Freundschaft dieser beiden Professoren und über die Sorgfalt mit welcher sie ihn zu bilden suchten, hat viel Sonette an sie gemacht, die nicht auf uns gekommen sind. Wir haben nichts mehr davon, als das auf den Tod des Cecco, welches ich zu seiner Zeit anführen werde.

Crescimbeni redet von einem Sonette des Petrarca an den Cecco, das sich mit dem Verse anfieng: Tu sei il grand' Ascolan, che'l mondo allumi. Ich habe dieses Sonett nirgends gesehen a). Crescimbeni führt auch die Antwort des Cecco darauf an. Sie giebt keine große Idee von seiner Poesie. Wenn er, aller Wahrscheinlichkeit nach, kein größerer Hexenmeister als Dichter war, so that man ihm sehr Unrecht daß man ihn verbrannte. In der Vaticanischen Bibliothek findet sich ein Manuscript, das die astrologischen Prophezeyungen des Cecco enthält, unter dem Titel: Profetie di Cecco d'Ascoli.

Petrarca machte unter diesen beiden Lehrern einen schnellen Fortgang in der Dichtkunst. Die ersten Verse, die seine poetische Begeisterung zu Bologna hervorbrachte, sind nicht bis zu uns gekommen; ohne Zweifel waren sie nicht viel werth. Aber seine Lehrer fanden Feuer und Genie darinn, seine Mitschüler bewunderten sie; dieses war genug, ihn anzufeuern und aufzumuntern, weiter fortzufahren.

Der

a) Leo Allacci sagt, daß sich in den Manuscripten der Vaticanischen, Chigischen, und Barberinischen Bibliothek Gedichte des Cecco befinden.

Der Geschmack an der Poesie, so lebhaft er auch war, füllte das Herz des Petrarca nicht aus. Er hatte eine unersättliche Begierde, Alles zu sehen, und Alles kennen zu lernen. Dieses ist das Kennzeichen, worann man die Geister von einem höheren Range, in einem Alter, da sie sich noch nicht in ihrem vollem Glanze haben zeigen können, erkennet.

Einer seiner Lehrer, den er nicht nennet, wollt' eine Reise nach Venedig thun, und that ihm den Vorschlag, ihn dahin zu begleiten. Welch eine Freude für diesen Jüngling! Man konnt' ihm keinen Vorschlag thun, der ihm angenehmer gewesen wäre: Venedig war damals der Neubegierde des Petrarca würdig; folgendes ist die Vorstellung, die er uns von ihr giebt.

„Diese Stadt, deren Namen unter dem Kaiser Vespasian kaum bekannt war, ist zu einer solchen Stufe von Größe und Pracht gelanget, daß ich mich nicht scheue, sie eine andere Welt, (orbem alterum) zu nennen. Ganze Reiche, die ehemals ansehnlich waren, sind ihren Gesetzen unterworfen. Ich habe fast alle großen Städte in Europa gesehen: keine einzige ist darunter, deren Lage, Schönheit und Seltenheiten einen so großen Eindruck auf mich gemacht haben, als Venedig." Fam. L. 8. Ep. 5. Carm. L. 3. Ep. 9.

Es ist wahr, daß bis ins 19te Jahrhundert, Venedig nichts weiter als einige kleine Inseln und Moräste war, die unter Padua stunden, aber von dieser Zeit an war ihr Anwachs so schnell gewesen, daß sie damals mit Genoua, ihrer Nebenbuhlerinn, fast den ganzen Handel in Europa trieb, welchem sie die Waaren des Orients zuführte.

Durch

Durch dieses Mittel hatte sie sich in kurzer Zeit unermeßliche Reichthümer, die ihr einen so großen Glanz verschaffeten, erworben. (Die Kreuzzüge trugen auch Vieles dazu bey.)

Marcus Polo, ein Venetianischer Edelmann, hatt' eine Reise nach Persien, der Tartarey und China gethan, von welcher er, im Jahre 1295, mit so großen Schätzen zurück kam, daß man ihm den Namen Million gab. Er hatte eine Nachricht von seinen Reisen bekannt gemacht, die zwar, wie man nachher erkannt hat, der Wahrheit gemäß war, aber so viel Wunderbares und außerordentliche Dinge enthielt, daß man sie für fabelhaft hielt, und ihr auch den Namen Million gab a).

Muschembroek schreibt dem Markus Polo die Erfindung des Compaß zu. Viele Schriftsteller versichern, daß er diese Erfindung um das Jahr 1260 aus China mitgebracht; andre sagen im Gegentheil, daß er sie dahin gebracht habe.

Markus Polo erzählet in seinem Bericht nicht nur was er selbst gesehen, sondern auch was er von seinem Vater Nicolaus und von seinem Onkel Maffeo, welche die-

a) Diese Reisebeschreibung war in Italienischer Sprache abgefaßt. Franz Pipino, ein Franciscaner von Bologna übersetzte sie ins Lateinische. Man findet diese Uebersetzung *Bibl. R. Mss.* 1616. Diese Reisen sind 1671 zu Berlin gedruckt: die lateinische Uebersetzung ist von einer andern Hand. Man findet sie im Italienischen in der Sammlung des Ramusio, Th. 2. im Englischen in den Sammlungen des Purchaß und Hakluit. Die Italienische Uebersetzung ist die beßte.

dieselbe Reise gethan, gehört hatten. Nicolaus versicherte seinem Beichtvater, indem er starb, daß dieser Bericht nicht die mindeste Unwahrheit enthielte.

Unterdessen, daß ganz Italien, durch die Uneinigkeiten der Guelphen und Gibellinen zerrüttet, einem von Sturm bewegten Meere glich, war Venedig ein ruhiger Hafen, aus welchem man diese Bewegungen beobachtete, ohn' ihre Stöße zu empfinden.

Als der Kaiser Heinrich VII im Jahre 1310 in Italien kam, schickte diese weise Republik, die sehr auf ihre Freyheit hielt, Gesandten mit vielen Geschenken an ihn ab; aber mit dem Befehl, nicht anders als Freunde vor ihm zu erscheinen, und ihm die Füße nicht zu küssen, welches als ein Zeichen der Unterwerfung angesehen wurde. Der Bischof von Genf, des Kaisers Gesandter zu Venedig, verlangte weder Huldigung noch Eid der Treue. Diese männliche und dreiste Denkungsart gefiel dem Petrarca sehr, und flößte ihm einen Geschmack, eine Verehrung für diese Stadt ein, wovon wir künftig Beweise sehen werden.

Kaum war er von Venedig nach Bologna zurück gekommen, so erfuhr er, daß er einen Verlust erlitten, der ihm äußerst schmerzhaft war; man berichtete ihm von Avignon den Tod der Eletta Canigiani, seiner Mutter. Da er damals in der ersten Hitze seiner poetischen Begeisterung war, so glaubt' er, daß er seinen Schmerz und seine Erkenntlichkeit gegen eine Mutter, der er die größten Verbindlichkeiten schuldig war, nicht besser an den Tag legen könnte, als wenn er ein Gedicht zu ihrem Lobe sänge, das eben so viel Verse

ent-

enthielt' als sie Jahre gelebt hatte: sie war 38 Jahr alt, als sie starb a).

Wenn man diesen Versen, den einzigen, die Petrarca aus dieser Zeit uns aufbehalten hat, glauben darf, so war Eletta Canigiani eine Frau von seltenen Verdiensten. Ungeachtet sie sehr schön war und in einer sehr verdorbnen und verläumderischen Stadt lebte, so hatte sie doch nicht nur ihre Tugend ganz unbefleckt erhalten, sondern selbst die Verläumdung hatt' es nicht gewagt, sie zu verletzen b). Sie besaß eine vernünftige und gründliche Frömmigkeit, welche sie darinn zeigte, daß sie sich in den Pflichten ihres Standes und den Sorgen für ihre Wirthschaft einschränkte.

Petracco, welcher beständig in der größten Einigkeit mit ihr gelebt hatte, empfand, daß er einen unersetzlichen Verlust erlitten habe. Sein Schmerz darüber war so heftig, daß er von der Zeit an in eine allmähliche Auszehrung verfiel, und da er eine so geliebte Gehülfinn nicht überleben konnte, ein Jahr nach ihrem Tode starb c). Sobald Petrar-

a) Versiculos tibi nunc totidem quot praebuit annos Vita, damus. *Ed. Bas. T. 3, f.* 84.

b) Corpore in eximio nullam intermissa per horam Tempus ad extremum vitae, notissima clarae Cura pudicitiae specie miranda sub illa. *Ibid.*

c) Petrarca sagt, sein Vater sey jünger gewesen, als Dante, welcher im Jahre 1265 geboren wurde. Petracco war also noch nicht 60 Jahr alt, als er starb. S. *Sen. L.* 10, *Ep.* 2. Aus der 16ten Canzone sieht man, daß seine und seiner Frau Gebeine nach Italien gebracht worden: Madre benigna e pia, che copre l'un e l'altro parente, sagt Petrarca, indem er von Italien redet.

ca diese traurige Nachricht vernahm, so verließ er Bologna mit seinem Bruder Gerard, und begab sich nach Avignon, um das Wenige, was ihre Aeltern ihnen hinterlassen hatten, zu sammeln und ihre Sachen in Ordnung zu bringen. Petrarca verließ Freunde in Bologna, mit welchen er, wie man in diesen Nachrichten sehen wird, in der genauesten Vereinigung lebte. Folgende sind die vornehmsten derselben.

Thomas von Caloria, ein Edelmann aus Messina, der ihm, wenn man dem Squarzafichi glauben darf, zu seiner Reise nach Avignon Geld vorstreckte. An diesen Thomas von Messina ist ein großer Theil der Petrarchischen Briefe gerichtet.

Matthäus Longo von Bergamo, welcher Archidiaconus von Lüttich war; er stammte aus einer edeln und alten Familie, und war ein Neffe des Cardinal Longo.

Mainardo Accursio, ein Florentiner, der von dem berühmten Franz Accursio, welchen man den Abgott der Rechtsgelehrsamkeit nannte, abstammte.

Petrarca und sein Bruder Gerard reisten den 26ten April 1326 von Bologna ab a), und kamen im May zu Avignon

Gamurrini sagt, Petracco habe nach dem Tode seiner Frau die Nicolosa, des Vani von Cino von Sigoli Tochter, geheirathet. Aber wie unwahrscheinlich, daß er sich in einer so kurzen Zeit wieder verheirathet haben sollte! Petrarca sagt nichts davon; und auf den Gamurrini kann man nicht bauen: die Florentiner gestehen es selbst. Er ist voll von Fabeln und Anachronismen.

a) *Epist. ad post.* Im Jahre 1326 war Petrarca in seinem 22ten Jahre, weil er 1304 geboren wurde. In einem Briefe, den er

gnon an. Diese beiden Waisen, ohne Stütze, ohn' Erfahrung, sich selbst überlassen, befanden sich in großer Verwirrung in einer Stadt, die sie kaum kannten, indem sie dieselbe nie anders als im Vorbeygehen gesehen, und wo sie weder Verwandten noch Beschützer mehr hatten.

Ihre häuslichen Angelegenheiten befanden sich in der größten Unordnung. Petracco hatte, als er starb, Vormünder ernannt, die das Wenige, was er seinen Kindern hinterließ, verwalten sollten. Dieses waren treulose Leute: anstatt alle Hinterlassenschaften zu sammeln und sorgfältig aufzubewahren, eigneten sie sich selbst Alles davon zu, was ihnen nur anstund.

Petrarca hatte indessen ihrer Unwissenheit ein Manuscript des Cicero zu danken, worauf er einen großen Werth setzte. Zum Glücke für mich, sagt er in einem seiner Briefe, kannten diese Corsaren den Werth desselben nicht. Es war, meiner Meynung nach, das Kostbareste in der Nachlassenschaft meines Vaters. (Sen. L. 15. Ep. 1.) Dieser Zug beweiset besser, als Alles was man sagen könnte, Petrarca's Liebe zu den Büchern, besonders zu dem Cicero.

 Die-

er den 26ten April von Malaucene geschrieben, sagt er: Hodie decimus annus expletur, ex quo Bononia excessi. *Fam. L.* 4, *Ep.* 1. Aus diesen beiden Stellen folgt, daß Petrarca den 26ten April 1326 von Bologna nach Avignon gegangen sey.

Er war noch zu Bologna den 23ten Sept. 1325, weil er, da er von einem Siege, den Azone Viscouti an diesem Tage erhalten, redet, (*Edit. Bas. f.* 494.) sagt: Cum Bononiae adolescens in studiis versarer. Es ist die Schlacht bey Altopasso, worinn Castruccio sich hervorthat.

Die Erbschaft war so geringe, daß sie zur Unterhaltung der beiden Brüder nicht hinreichen konnte a). Sie mußten also anderswo Hülfe suchen, und einen Stand erwählen, von dem sie leben könnten. Sie konnten sich dazu an keinem bessern Orte befinden. Der Römische Hof zu Avignon vertheilte damals auf eine oder andere Art fast alle Pfründen der Christlichen Welt. Der erste Schritt, welchen Johannes XXII, der Nachfolger Clemens des V, that, war daß er sich durch eine kurz nach seiner Wahl bekannt gemachte Bulle, das Recht anmaßete, alle Pfründen, welche ledig werden würden, zu besetzen. Er that dieses, wie er sagte, um die Simonie zu verhindern.

Petrarca und Gerard sahen bald ein, daß sie keine andre Parthey zu ergreifen hätten, als sich in den geistlichen Stand zu begeben, und darinn der Bestimmung ihrer Aeltern, die sie zu diesem Stande erzogen hatten, zu folgen. Sie nahmen also beide die Tonsur b). Mehr bedurft' es damals nicht,

a) Leonhard Aretino sagt, man habe die Verlassenschaft dazu angewandt, eine Schwester des Petrarca zu verheirathen. Gamurrini sagt, sie habe Selvaggia geheissen, und im Jahre 1338 den Johann von Tano von Semifonte geheirathet. Petrarca's Stillschweigen über diese Schwester, würde mich zweifeln lassen, ob sie jemals existirt hätte, wenn ich nicht durch das Ansehen des Leonhard Aretino, Petrarca's Zeitgenossen, und durch die umständliche Erzählung des Gamurrini, hingerissen würde. Ich bin nicht so dreist, wie der Herr de la Bastie, welcher kein Bedenken trägt, zu entscheiden, daß Gamurrini sich geirrt habe.

b) Papadopoli, *Gymn. Patav. f.* 280, sagt, Petrarca sey in die heiligen Orden getreten, addictus sacris Petrarcha. Das ist ein Irrthum.

nicht, um zu den höchsten Würden der Kirche zu gelangen. Außerdem gab der priesterliche Titel so große Vorzüge, daß der Papst dem König von Frankreich eine große Gnade zu erzeigen glaubte, indem er ihm verstattete, den verheiratheten Geistlichen in seinen Staaten wie den Layen zu begegnen. (Reg. Joan. 22. T. 7, f. 374.)

Die schlechten Glücksumstände des Petrarca verhinderten ihn nicht, ein sehr gutes Werk zu thun, welches ich meiner Meynung nach, hier anführen muß. Convenola, welcher zu Pisa und Carpentras sein Lehrer gewesen war, hatte seine Schule verlassen, um zu Avignon, von Jahren und Elend niedergedrückt, den Rest eines halb erstorbenen Lebens zuzubringen. Petracco hatt' ihn, so lang' er lebte, unterstützt. Nach seinem Tode war Petrarca die einzige Hülfe dieses unglücklichen Greises, und er unterließ nie, ihm in der Noth beyzustehen. Wenn er kein Geld hatte, welches ihm oft begegnete, so sagt er für ihn gut; ja er trieb die Wohlthätigkeit so weit, daß er ihm selbst seine Bücher lieh, um sie zu verpfänden.

Diese Gefälligkeit hat dem Reiche der Wissenschaften einen unersetzlichen Schaden gethan. Petrarca lieh diesem Greise zwey kostbare Manuscripte vom Cicero, wobey sich unter andern sein Buch von der Ehre befand. Der gute Mann versetzte sie, um leben zu können; Petrarca, der dieses wohl vermuthete, fragte ihn einige Zeit nachher, wem er sie gegeben hätte, in der Absicht, sie selbst wieder einzulösen. Der Lehrer, welcher sich über sein Verfahren schämte, antwortete ihm bloß durch Thränen. Petrarca bot ihm Geld an, sie wieder einzulösen. Ha, sagte Convennola, welche

welch einen Schimpf thun sie mir an! Petrarca mogte also nicht weiter in ihn dringen, um seiner Delicatesse zu schonen. Der Lehrer, den das Elend endlich von Avignon verjagte, begab sich nach Prato, und starb daselbst in seinem Vaterlande, während daß Petrarca zu Vauclüse war; und so giengen die Manuscripte verloren, so viele Müh' er sich auch gab, sie wieder zu bekommen. Petrarca machte seine Grabschrift, auf Ansuchen seiner Mitbürger. (Sen. L. 15, Ep. 1.)

Eh' ich umständlicher von den ersten Schritten, welche Petrarca in die Welt that, rede, halt' ich es für nöthig, meine Leser vorher den Zustand der Stadt, worinn er seinen Auefnthalt nahm, und den Hof, der in derselben seinen Sitz hatte, kennen zu lehren.

Nach dem Tode des Papstes Clemens V zerstreuten sich die Cardinäle, da sie über die Wahl seines Nachfolgers nicht hatten eins werden können. Der heilige Stuhl blieb zwey Jahre hindurch ledig, nach deren Verlauf Philipp der Lange, Graf von Poitiers, das Mittel fand, sie zu Lyon in dem Kloster der Dominicaner zu versammeln, wo sie den 7ten Aug. 1316 den Cardinal Jacob von Ossa a) erwählten, der den Namen Johannes XXII annahm.

Er

a) Der Herr Präsident Henault sagt: „die Cardinäle, die nicht einig werden können, hätten die Wahl auf die Stimme des Jacob von Ossa verschoben, der sich darauf selbst ernannt." Diese Anekdote ist sehr zweifelhaft.

Er war zu Cahors geboren, und seine Familie war nicht so gering, als man gemeiniglich geglaubt hat a). Er hatte sich in die Dienste des Königs von Neapel begeben, dem er seine Erhebung zu verdanken hatte. Sein Aeußeres entsprach seiner Würde nicht. b) Ein gleichzeitiger Schriftsteller vergleicht ihn mit dem Zachäus, von kleiner Person, magerer Stimme, blasser Gesichtsfarbe; aber dafür hatt' er einen feurigen, ungestümen Geist, der nichts für unmöglich hielt.

a) Villani sagt, er sey der Sohn eines Gastwirths, und S. Antoninus, sein Vater sey ein Schuster gewesen. Die Corthusi versichern, daß er von geringer Herkunft, Albert von Straßburg hingegen, der ihn gesehen und gekannt hatte, behauptet, daß er von edelm Geschlecht, de militari progenie, gewesen. Baluse hat in seinen Anmerkungen über die Leben der Päpste zu Avignon bewiesen, daß er aus einer guten Familie herstammet. T. 1, *f.* 589. Der Abt von Velly sagt in seiner Geschichte von Frankreich, (T. 8, *f.* 56.) „Man müsse den Italienern nicht glauben." „Er versichert, dieser Papst habe Ritter in seiner Familie gezählt, welches ein edles Geschlecht beweiset." Hernach aber, S. 300, sagt er, „er sey aus dem niedrigsten Stande zu der höchsten Würde gelanget." Ist das nicht ein Widerspruch? Was mich anbetrifft, so sag' ich, wie er, daß man den Nachrichten der Italiener von diesem Papste, den sie nicht liebten, nicht trauen muß.

b) Aspectu deformis Zachaei instar, litteris tamen diuinis et humanis imbutus. *Vinc. Ferreti*, *Coll. Murat.* *T.* 9. Diues ingenio et scientia, paruus corpore, sed magnus animo. *S. Anton.* *Tit.* 21, *Cap.* 4.

In seinen Wissenschaften hatt' er es weit gebracht, und sich dadurch einigen Ruhm erworben; aber nach dem Geschmack seines Jahrhunderts hatt' er sich bloß auf die scholastische Theologie und auf das Canonische Recht gelegt, Wissenschaften, die ihn zur Regierung wenig geschickt machten.

Durch das Disputiren der Schule hatt' er eine Strenge und Hartnäckigkeit angenommen, die sein Papstthum charakterisirten und der Kirche vielen Schaden thaten.

Im Grunde war er ein einfacher, nüchterner und bescheidner Mann; seine Tafel war mit groben Speisen besetzt; er vergaß nie, daß er nur vom Mittelstande war, und lebte mit den Cardinälen, wie mit seinen Herren; aber er fand ein Vergnügen daran, den Adel zu beherrschen, und hatte Leute von dem vornehmsten Stande in seinen Diensten; sanft, gefällig und wohlthätig gegen diejenigen, die eben so dachten, als er, und ihm in keinem Stück' entgegen waren, begegnet' er allen denen, die sich seinem Willen widersetzten oder seine Meynungen bestritten, wie ein Tyrann a).

Zwo wichtige Sachen beschäfftigten ihn, als Petrarca von Bologna ankam. In Deutschland verfolgt' er mit der größten Hitze den Kaiser Ludewig von Bayern, den er wollte absetzen lassen, weil er ohne seine Einwilligung erwählt war, und seine Wahl nicht hatte bestätigen lassen. In Italien hatt' er eine Armee unter dem Commando des Cardinal Legaten, um die Gibellinen auszurotten, und einige Städte seiner

a) Homo perstudiosus & vehementioris animi, hinc lectioni librorum inhiabat, illinc simultates acerbas & inextricabiles agens cum Imperio Romano, &c. *Edit. Bas. F.* 429.

seiner Staaten, deren man sich bemächtigt hatte, wieder zu erobern. Dieses macht' ihn sehr begierig auf alle Neuigkeiten, aus diesen beiden Ländern, worauf er immer seine Augen gerichtet hatte. Diese Neuigkeiten, sie mogten wahr oder falsch seyn, wurden allezeit wohl aufgenommen, wenn sie nur günstig waren.

Alle Augenblicke, die er den Geschäfften entziehen konnte, widmet' er dem Studieren; aber da sein Alter und seine Beschäfftigungen ihm nicht verstatteten zu lesen, so ließ er sich gern Auszüge und Verzeichnisse machen, die das Nachschlagen dessen, was man in einem Buche sucht, erleichtern.

„Die Auszüge und die Neuigkeiten, sagt Petrarca, waren die leichtesten und sichersten Mittel, unter diesem Papste sein Glück zu machen. Dadurch haben wir Leute zu den größten Ehrenstellen gelangen sehen, die, nachdem sie das Gelübde der Armuth gethan, alle Arten von Mitteln ergreifen, sich zu bereichern." (*Ed. Bas. F.* 429.) Er redet von den Bettelmönchen, die in der That unter dieser Regierung sehr großen Credit hatten, und durch die beiden bemeldeten Wege zu den höchsten Würden gelangten.

Johannes XXII folgte den Wanderungen Clemens des V. Kurz nach seiner Wahl faßt' er den Entschluß, seine Residenz zu Avignon aufzuschlagen. Er schickte daher Commissarien ab, um, zugleich mit den Deputirten des Königs Robert und der Stadt, wegen der Wohnungen der Cardinäle die gehörigen Einrichtungen zu treffen. Er folgte diesen Commissarien bald selbst nach, und kam den 2ten Oct. 1316 zu Avignon an; er nahm seine Wohnung in dem Pallast des

Bischofs, der an der Cathedralkirche belegen war. Sein ganzes Gefolge wurd' in dem Kloster der Predigermönche und in den benachbarten Häusern einquartirt.

Kaum hatte der Papst seinen Sitz zu Avignon genommen, als in seinem eignen Hause eine heimliche Verbindung gemacht wurde, seinem Leben durch Gift oder Bezauberung ein Ende zu machen. (*Reg. Joan.* 22. *T.* I. *Ep. Secr. F.* 374.) In der Sammlung seiner Briefe findet man die Beschreibung der Zaubereyen, die man damals anwandte, seinen Feinden das Leben zu nehmen, oder ihnen die grausamsten Qualen anzuthun.

Diese vorgeblichen Bezauberungen bestanden darinn, daß man Bilder von Wachs machte, welche die Person, worauf es abgezielt war, vorstellten; nachdem man diese Bilder unter Anrufung der bösen Geister getauft hatte, so grub man gewisse magische Charaktere hinein, welche die Kraft hatten, daß die Personen, welche sie vorstellten, die Wirkung alles dessen, was man mit ihnen vornahm, empfanden. Wenn man sie also stach oder brannte, so fühlten diejenigen, welche man quälen oder umbringen wollte, die Eindrücke des Eisens und des Feuers. Drey von diesen wächsernen Bildern fielen dem Papst in die Hände. Sie waren von Johann d'Amant, seinem Arzt Barbier, (diesen Titel giebt ihm Johannes XXII in seinen Briefen) verfertigt.

Geraud, Bischof von Cahors, welcher überführt wurde, daß er durch dieses Mittel dem Cardinal Jacob de la Voye, dem Neffen des Pabstes, das Leben genommen, und einen Trank bereitet hatte, um den Pabst selbst zu vergiften,

wur-

wurde dem Hofmarschal Arnold von Triane überliefert, der ihn schinden, viertheilen und verbrennen ließ.

Kurz nachher wurden Bernhard Dartige, Cantor zu Poitiers, der Capellen des Pabstes, Johann d'Amant, sein Barbier, Johann von Limoges und Jacob von Brabant angeklagt, daß sie ihm nach dem Leben getrachtet hätten. Es ward daher gerichtlich gegen sie verfahren, und einige Cardinäle wurden mit in ihren Proceß verwickelt.

Dieses bewog die Gräfinn von Foix, dem Pabst ein Horn von einer Schlange zu schicken, von welchem man glaubte, daß es eine große Kraft habe, das Gift zu entdecken. (*Od. Rain. Rebdorf. Alb. Pelag.*) Dieses Horn wurde für einen so großen Schatz gehalten, daß der Pabst genöthigt wurde, alle seine Güter zum Pfande zu setzen, daß er es wieder zurückgeben wollte, und den in den Bann zu thun, der es behalten würde.

Die Unwissenheit in der Physik in diesem noch barbarischen Jahrhundert, machte, daß man viele ganz einfache Wirkungen der Natur wie übernatürlich betrachtete; und die Liebe zum Wunderbaren, die dem Menschen so natürlich ist, machte daß man Vieles gar zu leicht glaubte, dessen Ungrund man leicht hätte entdecken können, wenn man sich nur die Mühe genommen hätte, es ohne Vorurtheil zu untersuchen.

Diese Vorfälle zu Avignon waren die Ursache, daß man die abscheuliche Gewohnheit, sich durch Gift und Zauberey seine Feinde vom Halse zu schaffen, dem Umgang mit

den Italienern zuschrieb. Viele Prälaten von Frankreich wurden dieses Verbrechens wegen angeklagt a).

So viele schreckliche Begebenheiten, deren Eindruck noch nicht verlöscht war, als Petrarca und sein Bruder nach Avignon kamen, gaben keinen sehr vortheilhaften Begriff von dieser Stadt, die der Schauplatz derselben war, oder vielmehr von dem Hofe, welcher daselbst seinen Sitz hatte; denn man muß den Bürgern von Avignon Gerechtigkeit widerfahren lassen: sie hatten an diesen entsetzlichen Verschwörungen keinen Theil.

Petrarca hatte durch den Tod des Cardinals von Prato, (den 1ten Apr. 1321) dieses Beschützers der Gibellinen und der Weißen, von welchem ich schon geredt habe, einen großen Verlust erlitten. „Dieser Mann, sagt er, war größer durch seine Klugheit und seine Liebe zu den Wissenschaften, als durch seinen Stand und sein Glück: ich hatte seine Gewogenheit, weil er ein Freund meines Vaters war.“ (Sen. L. 15. Ep. 1.) Clemens V that nichts, ohn' ihn zu Rathe zu ziehen, und durch seine Rathschläge zog er den Papst aus verschiedenen Verdrüßlichkeiten, worinn er sich unglücklicher Weise verwickelt fand.

Es waren damals in dem heiligen Collegio noch vier Car-

---

a) Velly, Th. 8, S. 34. Latilli, Bischof von Chalons, wurde ungerechter Weise angeklagt, daß er seinen Vorgänger und den König Philipp den Schönen vergiftet, Guychard, Bischof von Troyes, daß er die Königinn Johanna durch Zauberey ums Leben gebracht, und Bernhard, Bischof von Aix, daß er zu Bologna Zauberey getrieben habe.

Cardinäle aus dem vorigen Jahrhundert, alle viere Männer von Verdiensten und vornehmer Geburt: Neapoleo Orsino, Peter Colonna, Lukas von Fieschi und Jakob Gaytani.

Neapoleo Orsino, Aeltester des Collegii, war ein Gibellin und hatte sich mit den Colonnen gegen die Orsini vereinigt. Seine Schwester war an den Johann Colonna verheirathet. Er hatte zu der Wahl Clemens des V beygetragen, und machte sich täglich Vorwürfe deßwegen. Vergebens gab er sich alle Mühe, den heiligen Stuhl wieder nach Rom zu versetzen. Der König von Frankreich gab ihm die Herrschaft Baynols bey Avignon, entweder um ihn in Frankreich zu behalten, oder um ihn für die Dienste, die er ihm gethan, zu belohnen. Er baute zu Villeneuve einen schönen Pallast, der eine Zeitlang den Päpsten zur Wohnung diente, eh' ihr Pallast zu Avignon fertig war.

Jacob Gaetano Stephaneschi, ein Neffe des Papstes Bonifaz des VIII, war ein Mann der eine sehr prächtige Lebensart führte, und die Poesie, die Malerey und alle schönen Künste liebte. Er ließ den Orgelplatz in der Peterskirche malen, und schenkte ihr ein Gemälde von Giotto, welches man auf den hohen Altar stellte; es kostete ihn 800 Goldgulden. Er ließ auch von eben diesem Giotto das berühmte Gemälde in mosaischer Arbeit machen, welches den heil. Petrus vorstellt, wie er auf dem Meere gehet, und Christus, der ihm die Hand reichet. Er bezahlte dem Maler dafür 2200 Gulden. Dieser Cardinal starb zu Avignon im Jahr 1341 und hinterließ eine Menge Schulden, aber wenig Geld, sie zu bezahlen. Ich habe zwey lateinische Gedichte von ihm in der königlichen Bibliothek gesehen.

Peter Colonna war verheirathet. Nicolaus IV, der die Gibellinen begünstigte, und ihn gern zum Purpur erheben wollte, ertheilte seiner Gemalinn eine Dispensation, worauf sie den geistlichen Stand erwählte. (Vill. L. 7, Cap. 118.)

Einige Jahre vor seinem Tode hatt' er Gewissenszweifel über die Menge von Pfründen, die er besaß, und er trat sie daher schlechtweg an den Cardinal Jacob Colonna, seinen Onkel, ab. Johannes XXII aber hob diese Abtretung auf, und setzt' ihn wieder in den Besitz derselben. (Reg. Joan. 22. T. 4, F. 249)

Er starb zu Avignon kurz nach der Ankunft des Petrarca, der, wie man bald sehen wird, mit seiner Familie in genauer Verbindung stand. Es scheint nicht, daß er ihn gekannt habe.

Lukas von Fieschi war aus dem berühmten Hause der Grafen Lavagna, welches der Kirche zween Päpste (Innocenz IV und Adrian V) und eine große Menge Cardinäle gegeben hat.

Bonifaz VIII gab ihm den Cardinalshut im Jahre 1298 und verschwendete diese Gunst nicht an einen Undankbaren. Der Cardinal nahm seine Parthey gegen Wilhelm von Nogaret und Sciarra Colonna mit so vielem Eifer und Glück, daß er das Volk zu Anagnia in Aufruhr setzte, um den Papst aus ihren Händen zu befreyen. (*Ferr. Vicent. Coll. Murat. T.* 9.)

Er starb im Jahre 1336 und hinterließ eine Bibliothek, die nach damaliger Zeit ganz beträchlich war, viel Silber-

bergeschirr, Edelgesteine, und Kirchenzierrathen. Ich hab' in den Registern Benedicts XII sein Inventarium gesehen; es ist ein merkwürdiges Stück.

Von drey Promotionen, die Clemens V vorgenommen hatte, waren nur noch fünf Cardinäle übrig.

Raimund von Fargues und Bernhard von Garro, seine Neffen, waren Männer ohne Verdienste und ohne Talente.

Arnold von Pallagrua, sein Vetter; dieser war es, den die Gasconischen Cardinäle nach dem Tode Clemens des V zum Pabst haben wollten: er spielte unter seiner Regierung eine ansehnliche Rolle. Im Jahre 1309 wurd' er Legat in Italien; man beschuldigt ihn, daß er große Grausamkeiten daselbst verübt habe. (*Murat. An. d' Ital. T.* 8.)

Wilhelm Petri und Vitalis du Four, zween Männer, die aus dem Kloster gezogen und ungefähr von gleichem Schlage waren. Der eine ein Dominicaner, der andre ein Franciscaner, hohe Theologen und tiefe Canonisten, hatten sie alle Würden ihres Orden bekleidet, und durch ihren Eifer das Ansehen des Papstes, dem sie alle mögliche Ausdehnung gaben, zu vertheidigen, den Cardinalshut verdient. Sie sagten, der Papst könne durch eine allgemeine Kirchenversammlung nicht abgesetzt werden, ja nicht einmal durch die ganze Welt, weil er über Alles erhaben sey, und nur GOtt, der es sich vorbehalten, ihn zu richten, Rechenschaft zu geben habe.

Johannes XXII hatte, seit seiner Erhebung, zwo Pro-

motionen vorgenommen, die fast ganz aus Gasconischen Cardinälen, die größtentheils seine Anverwandte waren, bestanden. Johann Gaetano Orsino, von dem ich bald reden werde, war der einzige Italiener, den er mit dem Purpur bekleidet hatte.

Folgende Cardinäle waren damals von diesen beiden Promotionen noch übrig.

Arnold de la Voye, ein Neffe des Papstes, der ihm die entledigte Stelle seines Bruders Jakob de la Voye gab, welcher durch den Bischof von Cahors vergiftet war. Petrarca hatte den größten Widerwillen gegen ihn.

Bertram Poyet, ein andrer Neffe, oder wie man dafür hielt, ein Sohn des Papstes. Villani und Petrarca sagen, diese letztere Meynung habe sich auf eine große Aehnlichkeit der Gestalt und des Charakters gegründet a). Petrarca malt ihn in einem seiner geheimen Briefe als einen harten und grausamen Mann ab. Folgendes sind seine Worte: „Bertram Poyet erhielt den Auftrag, in Italien den Krieg zu führen; er drang also, wie Hannibal an der Spitze der feindlichen Legionen hinein, und weit entfernt, daselbst, gleich dem heil. Petrus, mit Tugenden und Wundern zu glänzen, betrug er sich nicht anders als ein Räuber und Tyrann.“

Man

a) *Epist. sin. tit.* 15. *Vill.* Onuphr. Panvini sagt auch, er sey sein Sohn gewesen. Wenn dieses wahr wäre, sagt Oder. Rainaldus, würde Ludewig von Bayern, sein Feind, es ihm nicht vorgeworfen haben?

Man wird sehen, daß dieser Krieg nicht glückte, ungeachtet der Papst alles mögliche anwandte. Er zog dem Cardinal Poyet die Verachtung und den Unwillen von ganz Italien zu. Indessen reden doch einige gleichzeitige Schriftsteller mit Hochachtung von ihm a), und Petrarca selbst drückt sich in einem Briefe an den Bischof von Cavaillon, vom 1ten Febr. 1352, folgendergestalt aus: Der Cardinal von Ostia stirbt; ein Verlust für die Republick.

Bertram von Montfavet, Graf von Lyon, ein Mann von Verdiensten, der in allen Geschäfften, welche Geschicklichkeit und Kenntnisse erfoderten, gebraucht wurde.

Raimund Rufi oder le Roux, von Cahors, war auch ein Verwandter des Papstes. Dieses war das einzige, was ihm einen Anspruch auf den Purpur geben konnte.

Peter Texier, ein guter Rechtsgelehrter, mischte sich wenig in andre Sachen.

Peter Desprès, war Unterhändler in dem Frieden zwischen Frankreich und England.

Peter von Arreblai, Kanzler von Frankreich, war auf Empfehlung des Königs zum Cardinal gemacht. Er präsi-

---

a) Der Cardinal Poyet war Bischof von Ostia, als er den 2ten Febr. 1352 starb. Acerba Reipublicae morte defungitur, sagt Petrarka *Fam. L.* 12. *Ep.* 6. *M. R.* Die Corthusi sagen, er habe die Gerechtigkeit und die Wissenschaften geliebt. Die Chronik von Cesene, er sey ein weiser und herzhafter Mann gewesen. Johann Andrea lobt seine Gelehrsamkeit.

dirte im Jahre 1317 in der Versammlung der Stände, wo das Salische Gesetz, welches das weibliche Geschlecht von der Nachfolge des französischen Throns ausschließt, zum erstenmal vorgebracht wurde. (*Contin. Nang.*)

In einem Briefe, welchen der Papst im Jahre 1331 an die Königinn von Frankreich schrieb, und worinn er ihr berichtet, daß das heilige Collegium damals aus sechszehn Französischen, sechs Italienischen, und einem Spanischen Cardinal bestünde, sagt er: Ich wollte, daß Sie wüßten, wie viel' es unter ihnen giebt, die nicht so viel haben, daß sie ihrem Stande gemäß leben können, und wie vielen Verdruß mir dieses verursachet.

Ich weiß nicht, wie ich dieses mit der Sorgfalt zusammenreimen soll, die der Papst anwandte, die Cardinäle mit den beßten Würden der christlichen Welt, den Canonicaten und den Pfarren selbst zu überhäufen, wie man aus seinen Registern sehen kann.

Diese waren also die Männer, die damals den ehrwürdigen Senat, der das Oberhaupt der Kirche ernennet, und mit ihm die Last der Christlichen Welt trägt, ausmachten. Diese Last war damals weit schwerer, als itzt: der Papst hatte auf alle Europäischen Angelegenheiten einen Einfluß. Die Regenten nahmen ihn fast allemal zum Vermittler oder zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten; und die Gränzen, welche das Geistliche und das Weltliche von einander absondern, kannte man damals noch nicht so gut.

Die Fürsten, nicht zufrieden, bey den geringsten Ge-

legen-

legenheiten Gesandten an den Papst abzuschicken, hielten es nicht zu geringe, sich oft in Person nach Avignon zu begeben, um sich mit ihm über ihre größten Staatsangelegenheiten zu berathschlagen.

Der König von Majorka, Herr von Montpellier, und der Dauphin von Viennois hatten sogar ihre eignen Wohnungen daselbst, weil sie öfter, als die andern, dahin kamen. Der Pallast des Königs von Majorka stand auf dem Platze, wo man nachher das schöne Collegium des heil. Martial erbauet hat.

Der Dauphin ließ in dem Umfange des Franciscaner Klosters ein kleines Haus für sich bauen. Außerdem hatt' er noch ein Gasthaus, wo er den Armen Brodt, in Gestalt einer Päpstlichen Bischofsmütze, oder eines Tannenapfels austheilen ließ; woher der Name Pignote gekommen ist, den man diesem Hause gab. Die Herrn des Achards haben es gegenwärtig in Besitz. Der Pallast des Königs von Neapel war da, wo man jetzt das Kloster von St. Ursula sieht, dessen Nonnen man die Königlichen nennet, weil sie den Pallast eines Königs bewohnen.

Ein großer Zusammenfluß von Fremden nach einer Stadt zieht nothwendiger Weise eine ausgelassene Freyheit und lüderliche Sitten in derselben nach sich. Dieses gieng zu Avignon so weit, während der Zeit, daß der Römische Hof seinen Aufenthalt daselbst hatte, daß, wenn man dem Petrarca glauben darf, zu seiner Zeit eilf von den schändlichen Leuten darinn waren, die mit den Vergnügungen der Liebe einen Handel trieben, und den verbotenen Umgang beider Ge-

schlechter erleichtern; da es doch selbst in Rom, zu der Zeit, da es am volkreichsten war; nur zween solcher Leute gab. (*Edit. Bas. F.* 1184.)

Auf der Kirchenversammlung zu Vienne, welche der Papst Clemens V im Jahre 1311 anstellte, um die Tempelherren auszurotten, verlangte der Bischof von Mende, Wilhelm Durandi, daß man ein Decret machen sollte, wodurch den öffentlichen Weibspersonen an dem Orte, wo der Römische Hof seine Residenz hätte, verboten würde, nicht gar zu nahe bey den Kirchen, dem Pallast des Papstes, und den Häusern der Cardinäle zu wohnen; und daß der Marschall des Papstes sich ein Gewisses, für die Erlaubniß ihre Lebensart zu treiben, geben lassen müßte.

Diese Gegenstände der Ausschweifungen des Volks, die man in einer großen Stadt zu dulden gezwungen ist, waren nicht gefährlich für Petrarca'n, welcher zu viel Delicatesse besaß, um sich ihnen zu überlassen; aber die Pracht und die Reichthümer des Römischen Hofes zogen fremde Schönheiten aus allen Ländern nach Avignon. Einige kamen bloß aus Neugierde, oder in Begleitung ihrer Männer dahin; Andre um an den Vergnügungen, an den Festen, an den Schauspielen eines glänzenden Hofes Theil zu nehmen; Viele in der Absicht, ihre Reize auszulegen, und dadurch ihr Glück zu machen.

Der Papst lehrt uns in einem seiner Briefe, daß man damals alle Arten von Zaubereyen in Avignon trieb; daß man sich in einen Kreis einschloß, und durch die Kraft gewisser magischer Beschwörungen die bösen Geister zwang, zu erschei-

erscheinen; nachdem man sie angebetet hatte, fragte man sie, und verrichtete mit ihrer Hülfe sehr außerordentliche Sachen. Sie nahmen zuweilen, sagt er, die Gestalt der Diana an, und man verübte mit ihnen alle mögliche Arten von Greueln.

Der Bischof von Silva, Alvarez Pelagius, Bußpriester desselben Papstes, versichert, als er sich ungefähr um diese Zeit in Avignon aufgehalten, hab' er viele Mühe gehabt, aus einem Nonnenkloster einen Haufen von Alpen, von denen sie sehr geplagt worden, zu vertreiben. Alle Büßungen, Kasteyungen, Predigten, Gebete, Exorcismen waren umsonst. Diese bösen Geister waren mit den Nonnen so vertraut geworden, sagt der gute Bischof, daß sie mir selbst berichtet haben, sie sähen und berührten sie, ohne Schrecken.

Aus allem diesen kann man schließen, daß der Papst und sein Bußpriester sehr leichtgläubig; und die Stadt Avignon zu dieser Zeit sehr verdorben war. Welch eine Idee würd' ich von den unzüchtigen Sitten, die daselbst herrschten, nicht geben, wenn ich einige Stellen aus den geheimen Briefen des Petrarca, worinn er mit vieler Stärke die unzüchtigen Scenen, von denen er fast ein Zeuge war, schildert, übersetzen wollte! Aber die Züchtigkeit unserer Sprache erlaubt nicht, gewisse Sachen umständlich zu beschreiben, und meine Feder weigert sich Bilder zu entwerfen, welche die Schamhaftigkeit einiger Personen, die sich vielleicht die Mühe nehmen werden, diese Nachrichten zu lesen, beleidigen könnten.

Man muß gestehen, daß der Aufenthalt in einer solchen Stadt, wie ich Avignon abgemalt habe, für einen jungen Mann von zwey und zwanzig Jahren, der, wie Petrarca, sich selbst überlassen, ohne Aeltern, ohne Stütze, und von Natur zur Ausgelassenheit geneigt war, sehr gefährlich seyn mußte. Man wird in der Folge dieser Nachrichten seine Fehltritte, seine Gewissensbisse und die beständigen Kämpfe seiner Seele über diesen Punct sehen, die, wie er selbst gesteht, seine Jugend traurig machten.

Seine ersten Schritte in die Welt hatten einen glücklichern Fortgang, als er erwarten konnte, der ihn aber doch nicht in Verwundrung setzte. Die innre Empfindung von meinem Werth, sagt' er, flößte mir jenes Zutrauen der Jugend, jenen Stolz ein, welche machen, daß man sich der größten Ehren würdig hält, und sich einbildet, auf Alles Anspruch machen zu können. (Epist. ad Post.)

Noch eine andre Sache hätte dazu beytragen können, diese Ideen und Hoffnungen in seinem Herzen zu nähren, wenn er leichtgläubiger gewesen wäre. In seiner Kindheit prophezeyte ein berühmter Astrologe, nachdem er die Constellation seiner Nativität nach den Regeln der Kunst untersucht hatte, daß er sich die Gunst und die Wohlgewogenheit aller großen Leute seines Jahrhunderts, die entweder durch ihren Rang oder durch ihre Verdienste in vorzüglichem Ansehen stünden, erwerben würde.

In einem spätern Alter, da sein Geist durch die Erfahrung und den Umgang der Welt reifer geworden war, konnt' er nicht begreifen, sagt er, wie an einem Hofe, wo

der

der Ehrgeiz und die Eitelkeit alle Gemüther beherrschten, Personen vom höchsten Range einen jungen Fremden ohne Namen, ohne Güter, ohne Aeltern, ohne Schutz, der noch ganz mit dem Staube der Schule bedeckt war, und sich bloß durch die unglückliche Leichtigkeit Verse zu machen von dem gemeinen Haufen unterschied, hatten in ihre genaueste Vertraulichkeit aufnehmen können. (Epist ad Post.)

Sein Bruder Gerhard gab sich auch damit ab, Verse zu machen a); aber mit viel geringerem Glücke, weil uns nichts davon übrig geblieben ist, und die Geschichtschreiber dieses Jahrhunderts derselben keine Erwähnung thun.

Die beiden Brüder lebten zusammen in der größten Einigkeit; sie hatten ungefähr denselben Geschmack, dieselben Begierden, dieselben Entwürfe. Ihre Neigung führte sie oft in die Zusammenkünfte der Damen und an die öffentlichen Oerter, wo sie ihre Reize sehen ließen. Auf der andern Seite nöthigte der Zustand ihrer Glücksumstände sie wider ihren Willen, den Günstlingen ihren Hof zu machen, die ihnen Unterstützung verschaffen konnten.

Ein beträchtlicher Theil des Tages wurde mit der Anordnung ihrer Haare und mit allen den Kleinigkeiten, die ein ausgesuchter Schmuck erfodert, worauf sie damals beide vielen Fleiß wandten, hingebracht. Petrarca lehrt uns diese Anekdoten in einem Briefe, den er lange Zeit hernach an seinen Bruder schrieb.

a) Quoties syllabas contorsimus? quoties verba transtulimus? Denique quid non fecimus, vt amor ille --- plausibiliter caneretur? *Epist. ad Gerard. Var. 27.*

„ Erinnre dich, sagt er ihm, daß wir weiße Kleider trugen, an denen der geringste Fleck, eine Falte am unrechten Orte uns großen Verdruß verursachet haben würde; daß unsere Schuhe, an welchen man mit Sorgfalt die geringste Verunstaltung vermied, so enge waren, und uns so große Qualen machten, daß mir's endlich unmöglich gewesen seyn würde zu gehen, wenn ich nicht eingesehen hätte, daß es besser wäre, die Augen anderer, als meine Nerven zu beleidigen. Wenn wir über die Straße giengen, welche Sorgfalt, welche Aufmerksamkeit, den Wind zu vermeiden, der unser Haar in Unordnung gebracht, und die Bespritzungen, die den Glanz unser Kleider befleckt hätten! (Variar. 27.)

Ein junger Mensch der bis zu einer solchen Ausschweifung mit seinem Putze beschäfftigt ist, der den Damen seine Aufwartung macht, und daran arbeitet sein Glück zu machen, behält wenig Zeit übrig; doch fand Petrarca noch immer Stunden, seinen Geschmack an den Wissenschaften zu befriedigen, der in seinem Herzen seiner Neigung für das schöne Geschlecht das Gegengewicht hielt.

Der erste Gebrauch, den er von seiner Freyheit machte, sobald er sein eigner Herr war, bestand darinn, daß er sich dieser Leidenschaft für die Poesie und die schönen Wissenschaften, welche die Hindernisse, die man ihr entgegengesetzt, nur vermehrt hatten, gänzlich überließ. Es war nicht mehr möglich, ihn zur Rechtsgelehrsamkeit zurückzubringen. (*Ed. Bas. f.* 461. *Sen. L.* 15. *Ep.* 1.)

Oldradi, der berühmteste Rechtsgelehrte seiner Zeit, den der Papst im Jahre 1316 von Padoua nach Avignon gezogen

zogen hatte, um daselbst die Rechte zu lehren, gab sich vergebliche Mühe, den Petrarca zu bewegen, daß er fortfahren mögte, sich dieser Wissenschaft zu widmen. So oft er ihn antraf, macht' er ihm wegen der Parthey, die er ergriffen hatte, Vorwürfe, stellte ihm die Unbequemlichkeiten dabey vor, und nannt' ihn einen Verläufer der Gesetze. (*Fam. L.* 11, *Ep.* 4.) Der junge Dichter begnügte sich damit ihm zu antworten: Die Natur hat mir keinen Geschmack zu dieser Wissenschaft gegeben; was man wider ihren Willen thut, geräth immer schlecht; ich liebe die Einsamkeit und verabscheue das Gericht. (*Fam. L.* 4, *Ep.* 10.)

Petrarca hatte Recht: die Natur hatt' ihn zum Dichter geschaffen. Hingerissen durch diesen Trieb des Genies, dem es so schwer ist zu widerstehen, macht' er anfangs lateinische Verse, weil er von der Lesung der guten Schriftsteller aus Augustus Jahrhunderte voll war. Er folgte hierinn dem Beyspiel des Dante, der seine Komödie in lateinischen Versen angefangen hatte. Ein gleicher Grund bewog sie ohne Zweifel alle beide, nachher in Italienischer Sprache zu dichten a); weil nämlich das Lateinische aufgehört hatte, die Sprache der Gesellschaft zu seyn, so verstand es Niemand mehr, als die Gelehrten, und sie wollten von Jedermann verstanden seyn. Villani gesteht, daß derselbe Grund ihn bewogen, seine Geschichte in Italienischer Sprache zu schreiben. (*Vill. L.* 1, *Cap.* 1.)

Die

---

a) Il primo che comminció a dire come poeta volgare, si mosse perché volle far intendere le sue parole a donna, la qua le malagevole ad intendere i versi latini. *Dante, Vita nova.*

Die Italienische Sprache, die man damals die gemeine Sprache nannte, ist aus dem verdorbnen Lateine, welches das Volk, und vornehmlich die Soldaten bey den Römern redeten, entstanden a). Die Barbaren, welche Rom verschiednemal nach einander plünderten, veränderten die äußere Form und die Endungen dieser Sprache ein wenig; aber im Grunde blieb sie ungefähr immer dieselbe.

Das Volk läßt aus Nachlässigkeit im Reden die Endbuchstaben, welche die Casus und Numeros unterscheiden, weg b). Außerdem sprachen die Römer, welche eine besonder Delicatesse haben wollten, das m und das s fast gar nicht aus, weil das erstere einen blöckenden und das andere einen zischenden Ton macht, und nach und nach ließen sie auch die Endungen in um, ur und us, die sie zu hart fanden, weg. Daher kam es, daß die Artikel nothwendig wurden, um die Casus, die Numeros und die Personen zu unterscheiden; und die Hülfswörter, um die Conjugationen der andern Wörter zu erleichtern. Man hat geglaubt, die Römer hätten sie von den Barbaren entlehnt; aber ein geschickter Kopf hat bewiesen, daß sie sich derselben bedienten, ehe sie die Barbaren kannten c). Quinctilian beklagt sich, daß die alte Römische Sprache zu seiner Zeit fast ganz verändert sey.

Also

---

a) Der Heil. Hieronymus nennt diese verdorbene Mundart, militaris, vulgaris, rusticus sermo. S. *Gravina*, *Maffei*, *Algarotti*, *Quadrio*, *etc*. *Celso cittadini orig. della Toscana favella.*

b) Suetonius sagt vom August: non litteras modo sed syllabas permutat, aut praeterit. Communis hominum error est. Er schrieb die Worte, wie man sie aussprach, ohne sich den Regeln der Ortographie zu unterwerfen. *Suet. in vita Aug.*

c) San. Severino, Gen. de la Litter. ital.

Also bildete die Italienische Sprache sich aus dem verdorbnen und in den letzten Syllben verstümmelten Latein, welches das Volk und der Soldat in Rom redeten. Diese Sprache trug lange Zeit die Kennzeichen ihres Ursprungs an sich; sie blieb grob, ungestalt und unregelmäßig, so lange sie die Sprache des Volks war, das heißt, so lange die Italiener den Gebrauch der Lateinischen Sprache in ihren Acten, ihren Schriften und ihren vornehmen Gesellschaften beybehielten.

Da aber der Gebrauch der Lateinischen Sprache sich nach und nach verloren hatte, so erhielt die Italienische die Oberhand. Die Vornehmen, die genöthigt waren, sich derselben zu bedienen, um sich dem Volke verständlich zu machen, nahmen ihr zuerst einen Theil ihrer Ungeschliffenheit; darauf gieng sie in die feyerlichen und öffentlichen Acten über, wo sie eine regelmäßigere Gestalt annahm; endlich gegen das zwölfte Jahrhundert thaten die Musen ihr die Ehre an, sie in ihrer Concerte aufzunehmen, wo sie sich vollends ausbildete.

Die Trennung Italiens in verschiedne von einander unabhängige Herrschaften; die Verschiedenheit des Clima, des Genies, der Sitten der Völker, die es bewohnen, brachten bey Zeiten in der Italienischen Sprache, wie in der Griechischen, die verschiednen Dialekte hervor, die man noch jetzt darinn findet, und die zu häufigen Streitigkeiten über die Wahl der Ausdrücke, und über den Vorzug der einen Gewohnheit vor der andern Gelegenheit gaben.

Indessen hat der Florentinische Dialekt eine Art von Herrschaft erhalten, die man ihm, aber vergebens, zuweilen

len streitig zu machen gesucht hat. Er hat sie den schönen Geistern, die Florenz hervorgebracht, und ihrer Regierungsform, die fast immer demokratisch gewesen ist, ehe die Medicis sich derselben bemächtigten, zu danken. Da die demokratische Regierungsform vielen Bürgern oft Gelegenheit giebt, öffentlich zu reden, so ladet sie dieselben ein, auf die Cultur ihrer Sprache Fleiß zu wenden, um die Menge desto sanfter zu ihrer Meynung herüber zu ziehen.

Die Provenzalen (durch dieses Wort versteh' ich die Einwohner der mittäglichen Provinzen von Frankreich jenseits der Loire) die den Gebrauch des Lateinischen eher verloren hatten, bedienten sich auch eher a) in ihren Gesellschaften und in ihren Schriften der gemeinen Sprache, die sie die Romanische oder Romanze nannten, weil sie die Sprache der Römischen Bürger war. In Provence wurde sie anders, als in Italien ausgesprochen; aber im Grunde war sie eben dieselbe, und man verstand sich untereinander. Der Verkehr, welchen die mittägigen Provinzen Frankreichs mit Italien hatten, machte, daß ihre Sprache mehr ähnliche Züge mit der Lateinischen behalten hatte, als in den andern Provinzen.

Die Provenzalen, welche ihr Genie und die Wärme ihres Clima zur Poesie und zur Liebe hinrissen, gebrau-

a) Der Abt Massieu hatte behauptet, Provence sey das Thor, wodurch der Reim in Frankreich gekommen sey, und Jedermann dachte wie er, vor dem Herrn de la Ravaliere, welcher Denkmäler der Französischen Poesie anführt, die viele hundert Jahre älter sind, als die ältesten Provenzalischen Poesien, die man kennet. *La Raval. anc. des chanf. franc. f. 198.*

brauchten anfangs ihre gemeine Sprache zu nichts anders, als zur Schilderung der Leidenschaften und zur Erzählung verliebter Begebenheiten a). Diesen Schriften gab man den Namen Romanen, weil die Sprache, in welcher sie geschrieben waren, die Romanische hieß. Nachher machten sie in dieser Sprache Verse, um die Schönheit der Damen zu erheben, oder das Lob der Fürsten und der großen Herren, denen sie ergeben waren, zu besingen. Diese Verse sagten sie an den Höfen und in den Schlössern her b); sie sangen sie oft, und begleiteten sie zugleich mit einem musikalischen Instrument. Daher kamen die Namen Jongleurs, Menétries, Musars, Vialeurs, Chantaires, die man ihnen gab. Aber der Name, unter dem sie am bekanntesten sind, ist Troubadours, welches von Trobar, erfinden, herkommt.

Die Provenzalen bedienten sich gewöhnlicher Weise der Verse von zehn Syllben. Ihre Poesie bestand in Sonetten, Schäfergedichten, Vaudevillen, Liedern, Madrigalen und andern kleinen Gedichten dieser Art. Die Tenzonen waren sinnreiche Fragen über die Liebe. Sie gaben zur Anordnung der Tribunale, die man Höfe der Liebe nannte, Gelegenheit, deren einzige Verrichtung es war, die Streitigkeiten dieser Dichter zu entscheiden.

Die

a) Ne' primi anni della volgare poesia altro stilo non v'era che umile e populare, perch' ella ad altro non serviva ch'agli innamorati giouani per far cose grata alle lor donne. *Cresc. L.* 1, *Cap.* 11. Er irret, wenn er sagt, die Provenzalische Poesie habe den sogenannten Leoninischen Versen ihren Ursprung genommen.

Der Herr Präsident Henault sagt, die Troubadours wären die irrenden Ritter der Galanterie gewesen. Sie giengen von Schloß zu Schloß, sangen Lieder und suchten Liebesbegebenheiten. *Abr. Chronol.*

Die Provenzalische Poesie, in diese Gränzen eingeschlossen, wagte sich an keine erhabnere Gegenstände; auch ist sie immer zärtlich, naiv und tändelnd geblieben; aber unfähig zum Wunderbaren und Großen, wozu sie sich zuweilen, aber ohne Glück hat erheben wollen.

Wenn man dem Petrarca glauben darf, so waren die Sicilianer die ersten, die es unternahmen, diese unförmliche Sprache, die aus der Verderbniß des Lateinischen, das man in ganz Italien redte, entstanden war, den Gesetzen der Poesie zu unterwerfen a). Folgten sie hierinn dem Beyspiel der Provenzalen, oder dienten sie ihnen zum Muster? Dieses ist eine große Frage, worüber die Gelehrten nicht einig sind.

Verschiedne in der Kenntniß ihrer Poesie und ihrer Sprache sehr erfahrne Italienische Schriftsteller haben offenherzig gestanden, daß die Provenzalische Poesie die Mutter der Italienischen sey. Es scheint, daß ein solches Geständniß, welches Leuten, die auf den Ruhm ihres Vaterlandes sehr eifersüchtig sind, vieles kosten mußte, die Frage ohne Widerruf hätte entscheiden müssen.

Allein es haben sich Gelehrte gefunden, die es nicht für nöthig gehalten haben, diese Entscheidung zu unterschreiben. Castelvetro hatte schon die entgegengesetzte Meynung behauptet, und Muratori war ihm beygetreten. (*Jd. della perf. Poesia.*) Der Verfasser eines neuen Buchs über das Genie

a) Pars autem mulcendis vulgi auribus intenta suis et ipsa legibus vtebatur, quod genus apud siculos, vt fama est, non multis ante saeculis renatum, breui per omnem Italiam et longius manauit. *Ed. Bas. f.* 367.

Genie der Italienischen Litteratur hat die Frage noch einmal aufs Tapet gebracht: er behauptet die Sicilianer wären die ersten Dichter in gemeiner Sprache, und Provence hab' aus Italien die ersten Elemente der Poesie bekommen. Zum Beweise seiner Meynung bedient er sich der Stelle des Petrarca, die ich eben angeführt habe.

Der Pater Xavier Quadrio setzte die Italienische Poesie noch viel höher hinaus, indem er sagte, sie sey so alt, als die Sprache selbst. Seiner Meynung nach, haben die Menschen angefangen zu singen und Verse zu machen, so bald sie nur eine gebildete Sprache gehabt haben.

Ich weiß, wie wenig es mir zukommen würde, eine Frage von dieser Art zu entscheiden; aber es wird mir erlaubt seyn anzumerken, daß es seit dem eilften Jahrhundert Provenzalische Dichter gegeben hat, daß in dem folgenden Jahrhundert die Provenzalische Poesie schon zu dem Grade von Vollkommenheit, den sie erreichen sollte, gelanget war, und daß es damals in ganz Italien noch nicht einen einzigen Dichter gab, der diesen Namen verdient hätte.

In der Zeit, da Arnold Daniel, Anselm Frederic, Geofroi Rudel und Andre Frankreich durch die Annehmlichkeit und Zärtlichkeit ihrer Lieder bezauberten, quackten Ciullo von Alcamo, Guido Colonna, Richter zu Messina, Jaçob von Lentino, u. s. w. die man als die ersten Sicilianischen Dichter ansieht, in ihrer Insel. Ihre Verse sind grob, unregelmäßig, ohne Annehmlichkeit, ohne Harmonie; man kann sie unmöglich lesen. Dante gestehet es; der Abbt

Crescimbeni hat es sehr wohl bewiesen; und Muratori selbst rechnet von dem Aufenthalte des Kaisers Friedrichs II in Sicilien um 1220 die ersten guten Italienischen Verse.

Die Sicilianischen Dichter maßen ihre Verse nicht nach Füßen ab, wie die Griechen; sondern, wie die Provenzalen, nach Syllben. Gleich ihnen gebrauchten sie anfangs ihre Poesie bloß dazu, die Empfindungen der Liebe auszudrücken, und die kleinen Begebenheiten zu erzählen, die die gewöhnliche Unterhaltung der Gesellschaften ausmachen.

Die Mode in gemeiner Sprache Verse zu machen, gieng bald übers Meer und verbreitete sich durch ganz Italien; aber diese Muse, die in Sicilien nur gestammelt hatte, nahm in Toscana einen männlichern und festeren Ton an, weil sie daselbst Geister von anderm Schlage antraf. Guittone von Arezzo und Guido Cavalcanti gaben ihr mehr Adel, mehr Hoheit, und unterwarfen sie einigen Regeln.

Dante übertraf sie Alle: nachdem er die gemeine Sprache bereichert hatte, erhob er sie so weit, daß er in derselben die höchsten und erhabensten Dinge ausdrückte; aber ihre alte Rauhigkeit nahm er ihr noch nicht ganz.

Sie war noch sehr grob, als Petrarca ihr die Ehre erwies, sie zur Sprache seiner Muse zu machen. Die Hoffnung ihr eine Politesse, eine Harmonie, einen Ueberfluß, den sie noch nicht hatte, zu geben, bewog ihn dazu. Er selbst lehrt uns dieses.

„Die Lateinische Sprache war durch die Alten in Ver-

Versen und in Prosa zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht, zu welchem sich nichts hinzu thun ließ; da hingegen die Italienische Sprache und Poesie, die erst seit kurzem gereinigt, anfangs in schlechte Hände gefallen und nachher durch eine kleine Anzahl guter Köpfe angebauet waren, noch Verschönerungen und neue Reichthümer annehmen konnten." (*Sen. L.* 5, *Ep.* 3.)

Allein dieses war nicht der einzige Grund, der ihn bewog, in gemeiner Sprache Verse zu machen. Er liebte das schöne Geschlecht, und wurde verliebt; er schrieb für die Damen, die kein Latein mehr verstanden, welches, wie ich schon gesagt habe, seit langer Zeit aufgehört hatte, die Sprache der Gesellschaften und der Assembleen zu seyn. Die verdorbne Sprache, die man damals zu Avignon redte, hatte große Aehnlichkeit mit der Italienischen, weil sie aus derselben Quelle ihren Ursprung hatte, und die Residenz des Römischen Hofes in dieser Stadt hatt' ihr noch mehr Uebereinstimmung gegeben.

Diejenigen, welche zuerst auf den Einfall kamen, in gemeiner Sprache Gedichte zu machen, brachten die gereimten Verse wieder im Gang. Wenn man Petrarca glauben darf, so waren sie bey den Griechen und den ältesten Lateinern gebräuchlich gewesen. Er behauptet sogar, das Römische Volk habe keine andre gekannt a).

a) *Edit. Bas. F.* 367. Herr Huet sagt in seiner Schrift über den Ursprung der Romane, es würd' ihm leicht seyn, zu beweisen, daß die gereimten Verse den alten Römern nicht ganz unbe-

Man schreibt gemeiniglich diese Erfindung einem Mönch aus der Abbtey St. Victor zu Marseille zu, der im zwölften Jahrhundert lebte, und Leonius hieß; daher der Beyname Leoninische kam, den man diesen Versen gab a). Aber sehr gute Schriftsteller haben bewiesen daß dieses falsch ist. Nichts ist falscher, sagt Gravina, es ist eben so, als wenn man einem einzigen Körper eine Pest, die durch die allgemeine Ansteckung der Luft verursachet worden, Schuld geben wollte.

Sein Gedanke scheint mir richtig; und ich glaube, wie er, daß der Reim, der den Alten bekannt war, nicht eher in die Verse, zum Unterschiede von der Prosa, eingeführt worden, als bis es, nach der Veränderung der Aussprache des Lateinischen durch die Barbaren und das Volk, nicht mehr möglich war, diesen Unterschied, wie ehmals, durch eine gewisse Verbindung langer und kurzer Sylben zu machen.

Aus dieser Verbindung, die gewissen Regeln unterworfen war, entstand die natürliche Harmonie der Verse, welche die Griechen und die Lateiner Rhytmus nennen, woher

---

unbekannt gewesen. Von den Griechen würde dieses nicht so leicht seyn. Er glaubt, wir hätten den Reim von den Arabern bekommen, als sie in Spanien übergiengen.

a) Der Abt le Beuf sagt, der Ursprung der Benennung Leoninische Verse sey nicht bekannt. Crescimbeni glaubt eben das, und behauptet, die Leoninischen Verse wären nicht eher, als um 1032 in Italien bekannt geworden, als die Normänner mit dem Prinzen von Salerne dahin kamen.

woher das Wort Reime entstanden ist, worunter man die gleichlautenden Sylben am Ende der Verse versteht, welche vornehmlich die Versification der neuern Sprachen ausmacht a).

Die ersten Italienischen Dichter unterwarfen sich, nach dem Beyspiel der Provenzalen, diesem Zwange, weil er in ihrer Sprache nöthig war, um die Verse von der Prosa zu unterscheiden. Dante fühlte das Joch, und wagt' es nicht, es abzuwerfen; hätt' er den Reim nicht gebraucht, so würden die groben Köpfe seiner Zeit ihn für keinen Dichter gehalten haben. Um aber die gar zu auffallende Künsteley derselben Endungen zu versüßen, und den Ekel, der aus einer gar zu großen Gleichförmigkeit entstehet, zu vermeiden, so vermischt' er die Reime, das heißt, zwischen zween Reime von derselben Art stellt' er einen dritten, dieses nennt man Terzreime, deren Erfinder er ist.

Petrarca dachte nicht, wie er: man kann sogar sagen,

a) Gravina glaubte, nach dem Herrn Abt Arnaud, daß der Reim aus dem Gleichlaut, welchen die Verderber der lateinischen Beredtsamkeit in dem Fall ihrer Perioden anbrachten, seinen Ursprung genommen habe. *Journ. Etran. Jun.* 1760. Herr Maffei behauptet, die Römer hätten zwo Arten von Versen gehabt; die eine sey durch die Quantität der Sylben und die Zahl der Füße abgemessen worden; die andern aber wären frey gewesen, und hätten keine andre Regel gehabt, als das Ohr und eine gewisse Cadenz. Dieses war die Poesie des Volks; man nannte sie die rhytmische; man findet Beyspiele davon in den Liedern der Soldaten und des Volks, welche die Alten anführen.

gen, daß er sich einigermaßen zum Sclaven des Reims gemacht hat. Die Affectation, bloß weibliche Reime zu gebrauchen, und dieselben gar zu oft zu wiederholen, hat harte und gezwungene Beywörter, kalte Gedanken, und unnütze Verse, die keinen Sinn haben, in seine Gedichte gebracht, welches ihm mit Recht einige Italiener, die dreister sind, als die andern, und sich die Freyheit genommen haben, ihn zu kritisiren, vorwerfen.

Vornehmlich verdient er diesen Vorwurf in seinen Sextinen a). Die Sextine ist eine Art von Rondeau, das aus sechs Stanzen besteht; es giebt auch doppelte Sextinen im Petrarca von zwölf Stanzen; jede Stanze besteht aus sechs Versen; man darf keine andre Wörter zu Reimen gebrauchen, als zweysylbigte Substantiva. Die Wörter, die in der ersten Stanze zu Reimen gebraucht worden, müssen in den fünf folgenden wiederholt werden: so daß der Reim, welcher die erste Stanze schließt, in der zwoten den Anfang macht, und so fort. Das Gedicht schließt sich mit drey Versen, welche drey Reime, die in den Stanzen gebraucht sind, enthalten müssen.

Man siehet leicht, daß diese methodische Wiederholung derselben Worte dem Dichter Fesseln anlegt, seine Einbildungskraft erkältet, und ihn oft nöthigt, den Gedanken dem Reime aufzuopfern. Dieses hat ohne Zweifel den Ita-

a) Herr Muratori sagt, er habe die Sextinen nie leiden können; ich denke wie er, und hab' es nicht der Mühe werth gehalten, die Petrarchischen zu übersetzen. Man wird sie daher in diesen Nachrichten nicht finden.

Italienern diese bizarre Art von Poesie zuwider gemacht, deren Erfindung man dem Arnold Daniel, einem Provenzalischen Dichter zuschreibt. Sie macht ihm nicht viel Ehre.

Glücklicher ist Petrarca in seinen Canzonen gewesen, einer Art von Gedicht, das aus vielen Stanzen besteht, die alle dieselbe Ordnung der Reime, der Verse, der Interpunctation, die man in der ersten findet, beobachten. Sie darf nicht mehr als funfzehn Stanzen, und die Stanze nicht mehr als zwanzig Verse enthalten. Sie schließt sich mit einer Chiusa, in welcher der Dichter die Canzone anredet. Die Italiener machen den Girard de Borneil, einen andern Provenzalen, zum Erfinder derselben; aber es scheint, daß Arnold Daniel, Geofroi Rudel und andere ältere Troubadours schon vor ihm dergleichen gemacht haben.

Die Canzonen stimmen mit unsern Liedern nicht überein, und ich weiß nicht, was ich ihnen für einen Namen geben soll. Alle Verse des Petrarca sind von einem Dichter, sagt Tassoni, seine Canzonen aber sind von einem großen Dichter. (*Consid. Canz.* I.)

Ungeachtet er unvergleichliche Sonette gemacht hat, sagt Muratori, so lieb' ich seine Canzonen doch noch mehr. (*Ibid.*) Und so denken alle Italiener von Geschmack.

Das Sonett war zu den Zeiten Petrarca's am mehrsten Mode; und er hat sich auch am meisten damit abgegeben.

ben. Man zählet ihrer mehr, als dreyhundert in der Sammlung seiner Italienischen Gedichte.

Das Sonett kömmt ebenfalls von den Provenzalen her a); es hat aber oft seine Gestalt verändert. Guittone von Arezzo war der erste, der ihm die regelmäßige Form gab, die es behalten hat. Dieses hat einige Italiener bewogen, ihm die Erfindung desselben zuzueignen. Zu Petrarca's Zeiten schickte man ein Sonett, wie einen Brief an Jemand, dem man etwas schreiben wollte. (*Cresc. L.* 1.) Diese Nachrichten werden uns viele Beyspiele davon geben.

Muratori hält es mit Recht für eine schwere Sache, ein gutes Sonett zu machen Er vergleicht diese Art von Gedichten mit dem Bette des Prokustes, auf welchem man denen, die man darein legte, die Beine ausreckte, wenn sie zu lang, und sie ihnen abhieb, wenn sie zu kurz waren, damit sie genau in das Bett passeten. (*Canz.* I. *di Petr. Cons. di Mur.*)

Antonio a Tempo, ein Richter zu Padua, unterscheidet in seinem Tractat von der Poesie, der im Jahre 1332 heraus kam, sechszehn Arten von Sonetten b).

Petrar-

---

a) Del Sonetto non si sa l' inventore ma chiara cosa é, che i Provenzali applicarono questo nome alle Canzoni ancora. *Tass. Consid. sopra il* 1 *Son di Petr.*

b) Rhytmorum vulgarium septem sunt genera: sonnetus, ballata, cantio extensa, rotundellus, mandrialis, serventosius, motus confectus. Sonnetorum 16 sunt species. *Summa artis Rhytmicae.*

Petrarca hat auch einige Balladen und Madrigale gemacht.

Die Ballade ist eine Art von Canzone, die man im Tanzen singet. Daher kommt auch ihr Name: Ballare heißt im Italienischen tanzen.

Das Madrigal ist ein Gedicht von sechs oder zwölf Versen, welches mit dem Epigramma der Lateiner übereinkömmt. Es betrifft gemeiniglich nicht sehr erhabne Gegenstände.

In der Sammlung der Petrarchischen Gedichte findet man nur eine kleine Anzahl von Madrigalen und Balladen. Er hat sich vornehmlich an die Sonette und Canzonen gehalten, und in diesen beiden Arten hat er sich hervorgethan; die ganze Zierlichkeit und Harmonie, deren seine Sprache fähig war, hat er in ihnen angebracht.

Philipp Villani, ein Zeitgenosse des Petrarca, versichert, daß zu seiner Zeit Jedermann seine Canzonen und seine Sonette auswendig gewußt habe; daß die allerernsthaftesten Alten selbst sich nicht hätten enthalten können, sie zu singen, oder herzusagen. (*Vill. Vit. Petr.*)

Ob nun gleich Petrarca, um der größten Anzahl, und vornehmlich den Damen, zu gefallen, sich vornehmlich der gemeinen Sprache bedient und sie dem Ausdruck der Empfindungen seines Herzens geheiligt hat, so verließ er doch deßwegen die lateinische Sprache nicht, die er aber bloß zu

ernsthaften und wichtigen Gegenständen gebrauchte. Wir haben von ihm ein episches Gedicht, Eklogen und viele Briefe in lateinischen Versen.

Man findet seinen lateinischen Stil ungleich und uncorrect. Viele Ursachen trugen hierzu das Ihrige bey: die Lehrer, die ihn unterrichtet hatten; die Leute, mit denen er lebte; das Recht, welches er studiert hatte; die neueren Bücher, die er lesen mußte. Alles trug in diesem Jahrhundert die Merkmale eines verdorbenen und barbarischen Lateins, worunter sein Stil nothwendig etwas leiden mußte.

Kurz zu sagen, Petrarca hat eigentlich gar keinen Stil, der ihm eigen wäre. Man findet in seinen Schriften eine Vermischung von Redensarten aus dem Cicero, dem Seneca, dem Augustinus u. s. w. welche seine Lieblingsschriftsteller waren. Indessen Alles wohl überlegt, glaub' ich, daß man von ihm sagen kann, er komme den guten Schriftstellern aus Augustus Zeitalter so nahe, als sein rauhes Jahrhundert es nur erlauben konnte.

Petrarca sagt' in seinem Alter zum Colutio Salutati, einem seiner Freunde: Ich könnte, wenn ich wollte, meine Werke corrigiren und besser machen, ausgenommen meine Italienischen Poesieen, in welchen ich glaube den Grad der Vollkommenheit, dessen ich fähig bin, erreicht zu haben. Paul Berger, der Petrarca's Leben geschrieben hat, versichert, daß er es vom Colutio gehört habe.

Petrarca wußte wohl, was Petronius sagt, daß man,

man, um in der Poesie glücklich zu seyn, den Anfang damit machen muß, seinen Geist mit allen Arten von Kenntnissen zu bereichern. Ich habe schon gesagt, daß er mit einer unersättlichen Begierde, Alles zu wissen, geboren war; aber die Seltenheit guter Bücher macht' es sehr schwer, dieser Begierde Genüge zu thun. Man hatte Mühe, Manuscripte der guten Schriftsteller aus dem Zeitalter Augustus aufzutreiben. (Um die Griechen bekümmerte man sich damals nicht; man hatte nur sehr schlechte Uebersetzungen von ihnen.)

Diese Manuscripte waren ausserordentlich theuer; Petrarca's Vermögen erlaubte ihm nicht, sie sich anzuschaffen. Diejenigen, welche so glücklich waren, sie zu besitzen, verschlossen sie, nicht anders wie der Geitzige seinen Schatz. Die Schreiber wandten ihre Zeit und ihre Feder lieber dazu an, Bücher, die alle Tage nützlich seyn konnten, vornehmlich Juristische, abzuschreiben. Copirten sie ja von ungefähr irgend einen alten Schriftsteller, so verstümmelten und verstellten sie ihn, da sie ihn nicht verstanden: so daß es unmöglich war ihn zu erkennen und einen gesunden Verstand darinn zu finden. Dieses benahm den beßten Köpfen den Muth, und hatte die edlen Wissenschaften gänzlich in Verfall gebracht. Petrarca beklagt sich in vielen seiner Briefe bitterlich darüber. Seiner Meynung nach war der Verlust der heidnischen Orakel, welchen Lucan so sehr beklagte, bey weitem nicht so bedaurenswürdig, als der Verlust der guten alten Bücher a.)

Durch

a) Illud fidentissime dixerim, majorem hanc nostri temporis jacturam aliquantoque justius deflendam, quam delphica sedes

Durch großen Muth und viele Geduld bracht' er es dahin, dieses Hinderniß zu überwinden. Ihm haben wir einen großen Theil der alten Schriftsteller zu verdanken, die bis auf uns gekommen sind, und die ohnfehlbar würden verloren gegangen seyn, wenn er sich nicht außerordentliche Mühe gegeben hätte, sie zu sammeln, und gute Abschriften derselben unter seinen Augen machen zu lassen. Wie oft nahm er sich nicht die Mühe, sie selbst abzuschreiben, wenn er über die Langsamkeit und die Fehler der Abschreiber, die er gebrauchte, die Geduld verlor. Diese Aufmerksamkeit und diese Sorgfalt müssen allen Freunden der Wissenschaften sein Andenken werth machen.

Er hat uns nicht verhelet, was für Verpflichtungen er in diesem Stück einem alten Doctor, Namens Raimund Soranzo, den er zu Avignon antraf, schuldig war. „Dieser Mann, sagt er, war das, was man einen wahren Rechtsgelehrten nennt; er verdiente mit Recht diesen Titel, welchen Andere sich so unrechtmäßiger Weise anmaßen; allein man hatt' ihn in seiner Profession alt werden lassen, unterdeß, daß man Leute von seinem Stande, die sehr unter ihm waren, zu den höchsten Würden erhob, weil er den Muth gehabt hatte, dem Papst, bey einer Gelegenheit, wo es darauf ankam die unterdrückte Unschuld und Wahrheit zu vertheidigen, die Stirne zu bieten."

Rai-

des quod siluit, quo deorum singulari dono saeculum suum caruisse, Lucanus conqueritur -- Damnosius nemo negauerit dulci solatio litterarum quam perfidi ac mendacis daemonis caruisse colloquio. *Fam. L. 9, Ep. 13.*

Raimund Soranzo hatt' eine schöne Bibliothek, von welcher er wenig Gebrauch machte: nach der Gewohnheit der Rechtsgelehrten seiner Zeit, verachtet' er alle Schriftsteller, die nicht von Gesetzen redten; der einzige Livius hatte Gnade vor ihm gefunden; er las ihn mit einem besondern Vergnügen; aber ob er gleich viel natürlichen Verstand, und selbst Gelehrsamkeit besaß, so viel nämlich zu seiner Profession gehörte, so wurd' er doch, da er nicht die geringste Kenntniß der Geschichte hatte, bey jedem Schritt' in der Lesung dieses Geschichtschreibers aufgehalten.

Petrarca, den man in diesen Nachrichten oft als einen thörichten Anbeter der Römischen Größe erblicken wird, hatte von seiner zartesten Kindheit an, die Geschichte derselben sorgfältig studiert, welches ihn in Stand setzte, die Zweifel des Raimund Soranzo zu heben, und ihm die Stellen im Livius, die er nicht verstehen konnte, zu erklären.

Dieses bracht' eine sehr genaue Verbindung unter ihnen zuwege. Der alte Rechtsgelehrte begegnete dem jungen Dichter nicht anders, wie seinem Sohn, und lieh ihm die kostbaren Bücher gerne, die er mit vieler Mühe und großen Kosten sich angeschafft hatte. Er schenkt' ihm sogar einige Tractate vom Varro und Cicero; unter andern die beiden Bücher de gloria, von denen Cicero in einem Briefe an den Atticus redet, und die wir unglücklicher Weise verloren haben. Man hat gesehen, daß Petrarca sie an seinen Lehrer zu Carpentras verliehen hatte, der sie versetzte, ohne daß es möglich war, sie wieder aufzutreiben.

Paul Jovius und Paul Manutius haben dem Aloyonius, einem von denen gelehrten Italienern, die im sechszehnten Jahrhundert die schönen Wissenschaften cultivirten, Schuld gegeben, daß er von den beiden Büchern des Cicero in seinem Tractat de exilio Gebrauch gemacht, und sie darauf ins Feuer geworfen habe, damit man ihn dieses Plagiats nicht überführen könnte. Er hatte, sagen sie, dieses einzige Manuscript in einem Nonnenkloster, dessen Arzt er war, gefunden.

Nichts war leichter, als sich in der Laufbahn eines schönen Geistes, welche Petrarca betreten hatte, zu verirren. Wenn man den guten Weg nicht einschlägt, so dienen Talente und Bücher zu weiter nichts, als uns noch mehr irre zu führen. Er hatte einen erleuchteten Führer nöthig, der seine Schritte leitete; allein wie konnt' er hoffen, in einer Stadt, wo das Glück Jedermann in seinem Wirbel fortriß, und die Wissenschaften so sehr vernachlässigt waren, daß es für lächerlich gehalten wurde, sich darauf zu legen, einen solchen zu finden? Petrarca hatte auch das Glück, in einem seiner Landsleute einen solchen Führer und Lehrer, wie er ihn nöthig hatte, anzutreffen.

Johann von Florenz, Canonicus zu Pisa, ein Mann, den sein graues Haar und seine würdigen Sitten ehrwürdig machten, verwaltete seit funfzig Jahren den Dienst eines Apostolischen Schreibers. Die Verrichtungen dieses Amtes, die ihn sehr beschäfftigten, verhinderten ihn nicht, seinen Geist durch die Lesung der guten Griechischen und Römischen Schriftsteller zu bilden.

Die

Die Art, wie er sich an einem unruhigen und verdorbenen Hofe aufgeführt, hatte ihm den Ruhm einer großen Klugheit und Rechtschaffenheit erworben. Sein Umgang war angenehm; seine Beredsamkeit, und die Annehmlichkeiten seines Geistes machten, daß er von Jedermann gesucht wurde.

Petrarca erkannt' es, von welcher Wichtigkeit es für ihn seyn würde, sich die Gewogenheit eines Mannes von solchen Verdiensten zu erwerben. Das Vaterland war das Band, welches sie vereinigte, wenn man dem Petrarca glauben darf, welchen seine Bescheidenheit sagen läßt, daß er keiner andern Ursach die Gewogenheit, welche Johann von Florenz gegen ihn bewies, und die Gütigkeiten womit er ihn überhäufte, zuschreiben könne. Er macht hierbey eine Anmerkung, die mir sehr gegründet zu seyn scheinet. Ich hab' in meinem Leben erfahren, sagt er, daß es kein stärkeres Band giebt, die Menschen zu vereinigen, als die Liebe des Vaterlandes für rechtschaffene Leute, und der Haß des Vaterlandes für Bösewichter. (Sen. L. 15, Ep. 6.)

Es war sehr natürlich, daß Johann von Florenz einem jungem Landsmann, in welchen er außerordentliche Talente und eine große Nacheiferung entdeckte, gewogen wurde; er betrachtet' ihn nicht anders, als seinen Sohn. Nicht zufrieden, ihn in seinem Studieren zu leiten, wollt' er um alle Umstände seines Lebens wissen, ihm mit seinem Rathe beystehen, ihm seine Fehler entdecken, und ihn in seinen Verdrüßlichkeiten trösten. Er ermahnte ihn zur Tugend und zur Liebe Gottes; er lobte ihn allenthalben, wohin er nur kam,

mit

mit derjenigen Wärme, welche die Freundschaft allein geben kann.

Petrarca erwiderte so viele Güte durch ein gänzliches und uneingeschränktes Vertrauen. Er schüttete mit dem größten Vergnügen sein Herz in dem Busen seines Vaters aus; (so nannt' er diesen ehrwürdigen Alten;) er vertraute ihm seinen Kummer, seinen Ueberdruß an; er gestand ihm seine Fehler; und wenn er, nachdem er ihn verlassen hatte, wider in sich selbst zurückkehrte, so fand er sich ruhiger, eifriger zum Studieren, geneigter zum Guten.

Ich hab' es für gut gefunden, hier eine Unterredung, die er mit ihm hatte, anzuführen; weil es mir scheint, daß sie jungen Leuten, die sich auf die Wissenschaften legen, zur Lehre dienen könne. Man höre Petrarca'n selbst; ich werde nichts thun, als ihn übersetzen.

„Ich besuchte eines Tages den Johann von Florenz in einem von den Anfällen von Muthlosigkeit, wovon ich oft befallen wurde. Er empfieng mich mit seiner gewöhnlichen Güte. Was fehlt Ihnen? sagt er; Sie scheinen mir ganz vertieft. Ich irre mich entweder sehr, oder ihnen ist etwas begegnet. Sie irren sich nicht, mein Vater, antwortet' ich ihm, und doch ist mir nichts Neues begegnet; aber ich komme, um ihnen anzuvertrauen, daß meine alten Bekümmernisse mich mehr als gewöhnlich quälen; Sie kennen sie; mein Herz hat nie etwas vor Ihnen verborgen gehalten; sie wissen Alles, was ich gethan habe, um mich aus der Menge empor zu heben, und mir einen Namen zu erwerben. Bedurft' es dazu etwas anders, als Ihr Zeugniß?

Man

Man hält Sie für den wahrhaftesten Mann, für den beßten Richter über Talente; und Sie hören nie auf, mich zu loben: was will man mehr? Haben Sie mir nicht ofte gesagt, daß ich Gott wegen der Talente, die er mir gegeben, würde Rechenschaft geben müssen, wenn ich es versäumte, sie anzubauen? Ihre Lobsprüche spornten mich an; ich lag mit mehrerem Eifer meinem Studieren ob; keinen Augenblick ließ ich verloren gehen. Ich verachtete die schon betretenen Wege, eröffnete mir eine neue Bahn, und schmeichelte mir, daß eine ununterbrochene Arbeit mich zu etwas Großem führen würde; aber ich weiß nicht, warum ich zu der Zeit, da ich mich eben ein wenig zu erheben glaubte, mich auf einmal wieder herabgesunken sehe; die Quelle meines Verstandes ist versiegt; was ich ehmals leicht fand, scheinet mir itzt meine Kräfte zu übersteigen; bey jedem Schritte stoß' ich an; bereit zu verzweifeln, nehm' ich zu Ihnen, meinem Orakel, meine Zuflucht: nach aller Mühe, die ich mir gegeben habe, etwas zu lernen, erkenn' ich itzt, daß ich nichts weiß. Soll ich das Studieren verlassen? Soll ich eine andre Laufbahn antreten? Mein Vater, haben Sie Mitleiden mit mir! Ziehen Sie mich aus dem fürchterlichen Zustande, worinn ich mich befinde! — Indem ich dieses sagte, zerfloß ich in Thränen. — Machen Sie sich keinen Kummer, mein Sohn, sagt' er zu mir, Ihr Zustand ist nicht so traurig, als er Ihnen scheint: Sie wußten Nichts, zu der Zeit, da Sie glaubten, Vieles zu wissen. Die Entdeckung Ihrer Unwissenheit ist ein großer Schritt, den Sie zur Wissenschaft gethan haben. Der Vorhang ist aufgehoben, Sie sehen jetzt diese Finsterniß der Seele, die ein ausschweifender Stolz vorher ihren Augen verbarg. Je höher man hinauf steigt,

je mehr Dinge entdeckt man, die man vorher gar nicht vermuthet hatte. Wagen Sie sich nur auf das Meer; je weiter Sie kommen werden, desto mehr werden Sie seine Unermeßlichkeit, und die Nothwendigkeit eines Schiffes, um ein wenig weit auf diesem Elemente zu kommen, kennen lernen. Setzen Sie die Laufbahn fort, welche Sie, auf meinen Rath, angetreten haben, und seyn Sie überzeugt, daß Gott uns nicht verlassen wird. Es giebt Krankheiten, in denen man sein Uebel nicht empfindet: es empfinden, ist der erste Schritt zur Genesung."

„Diese Worte waren gleichsam ein Orakel für mich, welches meine Seele wieder in ihre rechte Lage brachte, und ihr die verlorne Hoffnung wiedergab."

Petrarca lehrt uns, sein Geist sey, wie sein Körper, mehr geschickt als stark, mehr richtig als durchdringend gewesen. Er war zu allen edlen Wissenschaften geschickt, am geneigtesten aber zur Moralphilosophie und zur Poesie. Die Mathematik hatt' er nur obenhin berührt; auf das Studium des Alterthums aber legt' er sich sehr, weil er gegen seine Zeit einen großen Widerwillen und Verachtung hegte.

Er liebte die Geschichte, konnte aber die Uneinigkeit unter den Geschichtschreibern nicht verdauen. Wenn er Zweifel hatte, so folgt' er der Wahrscheinlichkeit, oder dem Ansehen der Schriftsteller a).

Er

a) S. Epist. ad post. Tomas. f. 14.

Er legte sich auf die Philosophie, ohne irgend eine Secte anzunehmen; weil es keine einzige gab, deren Lehrsätze ihm durchgängig gefallen, oder sich mit dem Glauben hätten vereinigen können. Ich liebe die Wahrheit, sagt er, und nicht die Secten. Bald bin ich ein Peripatetiker, bald ein Stoiker, bald ein Akademiker, bald nichts von diesen allen; ein Christ aber vor allem andern. Was ist philosophiren anders, als die Weisheit lieben? und die wahre Weisheit ist Jesus. Laßt uns die Geschichtschreiber, die Dichter, die Philosophen lesen; aber laßt uns dabey immer das Evangelium Jesu im Herzen behalten, in welchem man die wahre Weisheit und die wahre Glückseligkeit findet. (*Fam. L.* 6, *Ep.* 2.) Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, die sich den Wissenschaften widmen, immer dieser Vorschrift in ihrem Studieren gefolgt wären.

Aus der Canzone, worinn Petrarca sich gegen die Liebe vertheidigt, siehet man, daß er einige Zeit einen Advocaten abgegeben, (man wird sogar sehen, daß er einige Processe mit glücklichem Fortgange geführt hat.) Die Liebe wirft ihm vor, er habe sich in seiner Jugend der Kunst gewidmet, Worte, oder vielmehr Lügen zu verkaufen.

Petrarca würde von dieser Profession nicht in einem solchen Tone gesprochen haben, wenn sie damals auf eine so edle Weise, wie heut zu Tage in Frankreich und vornehmlich zu Paris, wäre getrieben worden.

Die Zeit, welche Petrarca dem Studieren widmete, verzögerte den Fortgang seines Glücks. Er hatte keine so

große Gönner, daß er sich hätte schmeicheln können, so bald eine Versorgung, die ihm ein bequemes Leben verschaffte, zu erhalten. Das Wenige, was sein Vater ihm hinterlassen hatte, war nicht hinreichend, ihn und seinen Bruder zu unterhalten; man mußt' eine andre Quelle suchen: das Ungefähr führt' ihn einer zu, die alle seine Hoffnungen übertraf.

Er hatte zu Bologna den Jacob Colonna gesehn, ohne daß eine weitere Verbindung zwischen ihnen entstanden wäre, ungeachtet sie dieselben Wissenschaften trieben, und sich oft zusammen in den Schulen des Johann Andrea und des Johann Calderino antrafen. Man weiß nicht, warum zween Leute, die dazu gemacht waren sich zu kennen und zu lieben, die die Natur durch geheime Bande vereinigt hatte, sich täglich sehen konnten, ohne so wenig auf einander zu achten.

Jacob Colonna, der nach Petrarca's Abreise zu Bologna geblieben war, um seine juristischen Studia zu vollenden, kam kurz nach ihm zu Avignon an. Nachdem er ihn in dem Wirbel dieses unruhigen Hofes aufgefunden hatte, gestand er ihm, daß seine Physiognomie ihm immer gefallen habe, und nachdem er einige Nachrichten von seinen Umständen eingezogen, nahm er ihn bald in die genaueste Vertraulichkeit auf. Wie glücklich Petrarca'n dieses machte, mag man nach dem Gemälde, welches er vom Jacob Colonna entworfen hat, beurtheilen.

Er war, sagt er, in aller Absicht der liebenswürdigste Mann von der Welt. Er hatt' eine angenehme und edle

Gesichtsbildung und eine majestätische Gestalt, die einen über andre erhabnen Menschen ankündigte. Er war leicht im Umgange, munter in Gesellschaften, ernsthaft, wenn es nöthig war, zärtlich gegen seine Verwandten, edelmüthig und treu gegen seine Freunde, gesprächig und freygebig gegen Jedermann. Ungeachtet des hohen Namens, den er führte, ungeachtet seiner großen Geistesgaben, betrug er sich immer ganz simpel und bescheiden; mit einer sehr vorzüglichen Gestalt, verband er reine und untadelhafte Sitten. Er besaß eine hinreissende Beredtsamkeit, welcher man unmöglich widerstehen konnte: man hätte sagen mögen, daß er das Herz der Menschen in seinen Händen trage, und es wende, wohin er wolle. Voller Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit entdeckten seine Briefe und seine Reden Alles, was er im Herzen hatte, und man glaubte bis auf den Grund desselben zu sehen a).

Er war in Frankreich, während der Zeit, daß sein Vater, Stephan Colonna, sich daselbst aufgehalten hatte, geboren. Die Natur hatt' ihm eine so große Liebe zu den Wissenschaften, eine solche Begierde, sich Kenntnisse von aller Art zu erwerben, eingepflanzt, daß er in der Blühte seines Alters verschiedne Reisen unternahm. Dadurch hatt' er seinen Verstand sehr angebaut und bereichert. Er machte zu seinem Vergnügen zuweilen Verse, die mit einem Stempel von Leichtigkeit und Adel bezeichnet waren, welchen die Dichter von Profession nicht erreichen. Vornehmlich aber hatt' er sich auf die Wissenschaften gelegt, welche den geist-

a) Sen. L. 15, Ep. 1. Fam. L. 4, Ep. 6.

lichen Stand betrafen, den er erwählt hatte. Er hatte die Kirchenväter gelesen, so sehr man sie in einem Jahrhundert lesen konnte, in welchem die Manuscripte so selten waren; dem Hieronymus gab er den Vorzug vor allen andern. Dieses veranlaßte oft große Streitigkeiten zwischen ihm und Petrarca, der den Augustinus vorzog.

Ein Mann, der so viel Verstand und Beurtheilungskraft besaß, entdeckte bald die Verdienste des Petrarca, welcher sich auf seiner Seite sehr glücklich schätzte, daß er sich so bald den Schutz und die Gewogenheit eines solchen Mäcens erworben hatte. Sie vereinigten sich durch Bande, die der Tod allein aufzulösen vermag. In der ersten Unterredung, die ich mit ihm hatte, sagt Petrarca, entzückt' er mich durch seine Beredtsamkeit, und bemächtigte sich des ersten Platzes in meinem Herzen, den er seitdem immer behalten hat. (Sen. L. 15, Ep. 1.)

Jacob Colonna glaubte, daß er seinen Angehörigen einen Freund vorstellen müsse, auf welchen er einen so großen Werth setzte. Ein Theil seiner Familie hatte sich zu Avignon niedergelassen, wo sie eine der vornehmsten Zierden des Römischen Hofes ausmachte. (Epist. ad post.)

Ich halt' es für nöthig, hier die Bewegungsgründe dieser Niederlassung zu entdecken, und mich in einige besondere Umstände einzulassen, um meine Leser die berühmten Männer, die, wegen ihrer genauen Verbin-

bindung mit dem Petrarca, in diesen Nachrichten oft auftreten werden, kennen zu lehren a).

Die Italienischen Genealogisten, welche wenigstens eben so fabelhaft sind, als die in andern Ländern, lassen das Haus Colonna von dem Herkules oder dem Kaiser Trajan abstammen. Die Säulen des Herkules, die Säule des Trajans sind ihre Beweise: und die sind für einen Genealogisten hinreichend.

Einige Geschichtschreiber leiten den Ursprung und den Namen dieses Hauses aus einem Schlosse her, welches zehn Meilen von Rom nahe bey Alba gestanden hat, und von dem man noch einige Spuren findet. (Platina f. 160.)

Andre hingegen sagen, die Colonnen hätten dieses Schloß erbaut, und ihm ihren Namen gegeben. (Biondi.)

Ich glaube nichts bessers thun zu können, als mich, was diesen Punct betrifft, an dem Petrarca zu halten, welcher sagt, dieses Haus stamme vom Rheine her b), und

a) Filadelfo mungos hist. dell' aug. Fam. Colonna, Ven. 1651. Macedo lusit. purpur. Conf. Imhoff. Geneal. 20. f. 218. Leibnitz, cod. dipl. f. 39, 40. Trésor des Chartres, Coff. Bonifac. VIII, 95 et 758.

b) Reinold, Herzog von Geldern und Jülich, schrieb an den Cardinal Otto Colonna, als er im Jahre 1417, unter dem Namen Martin V, zum Pabst erwählt war: Beatissime pater patrum -- ego qui a progenitoribus meis a domo vestra columna antiqua et excelsa romana stirpe claram traxisse fateor originem, etc.

habe sich zu Rom niedergelassen, wo es zu seiner Zeit einen so hohen Rang einnahm, daß es die Regierung dieser Stadt dem Hause Orsino streitig machte a).

Die Colonnen besaßen einige beträchtliche Lehen im Patrimonio Petri, welches sie oft mit dem Papste, ihrem Lehensherrn, in Streitigkeiten verwickelte; eine nothwendige Folge der Lehensregierung.

Dieses bewegte sie, in den Streitigkeiten des Papstthums und des Reichs, die Parthey des Kaisers zu ergreifen; und sie stellten sich an die Spitze der Gibellinen b). Ihre Nebenbuhler, die Orsini, erklärten sich für die Päpste, und wurden das Oberhaupt der Guelphen.

Der

---

a) Man hat behauptet, die Marggrafen von Brandenburg stammten von Peter Colonna ab, der für den Kaiser Heinrich IV gegen den Papst Alexander II focht, und der Papst Martin V habe diese Abstammung erkannt; allein der Verfasser der Brandenburgischen Denkwürdigkeiten behauptet, daß dieses ein Irrthum sey, der daher komme, daß man den Scepter im Brandenburgischen Wapen mit der Säule im Wapen des Hauses Colonna verwechselt habe.

b) Alexander der III erklärte die Colonnen unfähig, irgend eine Würde in der Kirche zu bekleiden, weil sie die Parthey des Kaisers Friedrichs I wider ihn genommen hatten. *Vill. L. 5. Cap. 1.*

Der Cardinal Cajetano bewegte den Papst Celestinus abzudanken, und ließ sich an seiner Statt, unter dem Namen Bonifaz VIII, erwählen.

Die Cardinäle Jacob und Peter Colonna erregten Zweifel über die Rechtmäßigkeit seiner Wahl, unter dem Vorwande, daß die Abdankung, wozu er seinen Vorgänger genöthigt hätte, den Regeln nicht gemäß wäre.

Bonifaz, der rachsüchtigste von allen Menschen, faßte von diesem Augenblicke an den Anschlag, ein Haus zu Grunde zu richten, dessen Macht ihm verdächtig wurde, und auf dessen Ruin er sein eignes aufrichten zu können sich schmeichelte.

Den Anfang macht' er damit, daß er die beiden Cardinäle vor sich fodern ließ, um sich zu erklären, ob sie ihn für den Papst erkennten. Die Cardinäle, welche es nicht für sicher hielten, zu gehorchen, retirirten sich auf das Schloß Longhezza in Romagna, und schickten von da aus ihre Procuratoren ab, wodurch sie erklärten, daß sie den Benedict Cajetano nicht für einen rechtmäßigen Papst erkennten.

Diese Erklärung setzte den Bonifaz in Wuth. Er donnerte mit zwo Bullen auf die beiden Cardinäle los, worinn er sie für Ketzer, Schismatiker, Lästerer, Feinde des heiligen Stuhls und des Vaterlandes erklärte. Dem zufolge setzt' er sie von der Cardinalswürde ab, beraubte sie aller ihrer geistlichen Einkünfte, und that alle Oerter, wo sie sich aufhalten würden, in Bann.

Ein Andrer würde diese Rache für hinlänglich gehalten haben; aber Bonifaz war damit noch nicht zufrieden: er machte unter den Schuldigen und Unschuldigen keinen Unterschied, und erstreckte seine Rache über die ganze Familie.

Der Cardinal Peter hatte fünf Brüder: Odo, Agapit, Johann von St. Vito, Stephan und Jacob Sciarra. Sie waren Söhne des Johann Colonna und einer Schwester des Cardinals Neapoleo Orsino, von dem ich schon geredt habe. Ihre Verdienste kamen mit ihrer Geburt überein.

Bonifaz excommunicirte sie insgesammt, beraubte sie ihrer Güter, verbannte sie, und legte denen, die ihnen einen Aufenthalt, oder die geringste Unterstützung geben würden, eben dieselben Strafen auf.

Petrarca stellt uns diesen Papst wie einen mächtigen und unerbittlichen Mann vor, welcher schwer durch die Waffen zu überwinden, und unmöglich durch Unterwerfung zu besänftigen war. (Fam. L. 2, Ep. 3.)

Die Colonnen hatten nur zwey Mittel zu ergreifen, um sich vor der Wuth eines so sehr in Harnisch gebrachten Mannes sicher zu stellen: sie mußten sich entweder in ihren Schlössern verschanzen, oder in fremden Ländern herumirren. Anfangs versuchten sie das erste, welches ihnen nicht glückte. Sie schlossen sich in Zagarola, Colonna, Nepi und Palestrina, welches ihre festesten Plätze waren, ein.

Boni=

Bonifaz machte bekannt, daß er einen Kreuzzug gegen sie vornehmen wolle. Er schämte sich nicht, Truppen, die einzig und allein dazu bewaffnet waren, die Feinde des Glaubens zu bekriegen, zu Befriedigung seiner persönlichen Rache, und gegen eine Familie, die der Kirche ergeben war, zu gebrauchen.

Die Orsini, als die Feinde der Colonnen, stellten sich an die Spitze dieses sonderbaren Kreuzzuges. Nachdem sie Nepi, Zagarola, und Colonna, die sich nicht lange hielten, eingenommen hatten, giengen sie auf Palestrina los, wo Jacob Sciarra sich eingeschlossen hatte, um es zu belagern.

Dieser Platz, der wegen seiner Lage oben auf einem Berge sehr fest war, konnte sich lange halten; weil aber die Colonnen wohl sahen, daß es ihnen nicht möglich sey, einer so großen Macht, der sie endlich würden erliegen müssen, zu widerstehen, so entschlossen sie sich zur Unterwerfung. Sie giengen also zum Bonifaz, und warfen sich ihm zu Füßen, welcher sich auch stellte, als wenn er sich aufrichtig mit ihnen versöhnte, und versprach, sie, unter der Bedingung, daß sie ihm Palestrina übergeben würden, wieder herzustellen. Sie thaten es, und dieser treulose Mann, weit entfernt, sein Wort zu halten, begegnete ihnen, wie seinen ärgsten Feinden.

Palestrina wurde von Grund aus zerstört, man ließ die Pflugschar darüber gehen, und bestreut' es mit Salz, wie Karthago. Alle Schlösser der Colonnen, und

die Palläste, die sie zu Rom hatten, wurden niedergerissen, und ihre Güter eingezogen.

Die Colonnen, die durch diese Treulosigkeit aufs Aeußerste gebracht waren, und sich ihres Lebens bey einem solchen Manne nicht sicher hielten, verließen Rom und zerstreuten sich a), indem sie sich allenthalben, wohin sie kamen, sorgfältig verborgen hielten; vornehmlich die beiden Cardinäle, die sich, wenn man einem gleichzeitigen Geschichtschreiber glauben darf, nach Padoua begaben. Er versichert, Stephan Colonna sey nach Castel-Marino, an den Gränzen von Campanien, gegangen, wo seine Gemahlinn Güter hatte.

Johann von St. Vito, welcher Nepi vertheidigt hatte, irrte in der Welt umher.

Jacob Sciarra versteckte sich in dem Ardenner Walde, wo er sich einige Zeit von wilden Früchten ernährte. Als er sich nachher mit allen seinen Reichthümern eingeschifft hatte, wurd' er von Seeräubern gefangen genommen

---

a) Sparseronsi chi di loro in Sicilia, chi in Francia, chi in altre parti, nascondendosi di logo in logo. *Vill. L.* 8, *C.* 23. Ich weiß nicht woher der Herr Abbt von Welly es genommen haben mag, daß die beiden Cardinäle sich nach Genoua; Stephan nach Frankreich; Johann, Otto und Agapit nach Sicilien begeben haben. *Hist. de France T.* 7, *f.* 107.

men und in Ketten gelegt. Er fürchtete sich so sehr, von ihnen an den Bonifaz ausgeliefert zu werden, daß er lieber auf einer Galeere rudern, als sich zu erkennen geben wollte. Nachdem er vier Jahre unter den Galeerensclaven zugebracht hatte, wurd' er zu Marseille von Philipp dem Schönen losgekauft, der ihn in seinen Streitigkeiten mit dem Bonifaz mit Nutzen gebrauchte.

„Agapit hatte eine Anverwandte des Papstes, Namens Mabille, geheirathet. Es sey nun, daß er sich schmeichelte, Bonifaz würd' ihm wegen dieser Verwandtschaft nicht so strenge, wie seinen Brüdern, begegnen, oder daß seine Liebe zu seiner Gemahlinn, die sehr schön war, mehr bey ihm vermogte, als die Liebe zum Leben, so verließ er die Gegend um Rom nicht, und wagt' es so gar, in dem heiligen Jahre 1300, als ein Pilger verkleidet, in die Stadt zu gehen. Das Jubiläum, welches der Papst bewilligt hatte, zog in diesem Jahre eine unglaubliche Menge von Fremden nach Rom, worunter Agapit sich mischte, und eine Nacht mit seiner Gemahlinn zubrachte, welche darauf schwanger wurde.

Als diese Schwangerschaft sich einige Monate nachher entdeckte, und Bonifaz davon benachrichtiget ward, gerieth er in Wuth, daß sein Feind sich unterstanden hatte, ihm Trotz zu bieten und nach Rom zu kommen, und befahl daß man Mabillen vor ihn bringen sollte. Sie erschien mit der allerbescheidensten Miene in einem Mantel, und that Alles, was sie konnte, ihren Zustand zu verbergen.

bergen. Bonifaz, der in seinen Anreden beißend und hitzig war, sagte voller Wuth zu ihr: Unverschämte Frau, wer hat euch in den Zustand gesetzt, worinn ihr euch befindet? Mabille, die wohl sah', daß sie ihm nichts verhehlen könnte, gab ihm ganz sanftmüthig zur Antwort: Heiliger Vater! Sie haben mir meinen Mann genommen; was sollt' ich machen? Ich that das, wozu mein Alter und meine Gestalt mich verleiteten: unter der Menge von Fremden, die das Jubiläum in diesem Jahre nach Rom gezogen hat, fand ich einen, der dem Agapit vollkommen ähnlich sah; man hätte geschworen, er sey es selbst: ich muß meine Schwachheit gestehen, er hat mich durch diese Aehnlichkeit verführt, ich hab' ihn die Nacht bey mir aufgenommen, weil er mir die Idee eines geliebten Mannes ins Gedächtniß zurück brachte, und ich weiß nicht wie es gekommen ist, daß er mich in dem Zustande, worinn Sie mich sehen, verlassen hat."

„Diese feine und geschickte Antwort hatte die Kraft, daß sie die Wuth dieses unversöhnlichen Mannes besänftigte, und ihn zum Lachen brachte." (*Ed. Bas. F.* 421.)

Stephan Colonna, der größte Kriegesheld seines Jahrhunderts, ein Mann, der wie Petrarca sagt, den größten Helden des Alterthums gleich kam, wurde von allen sechs Brüdern am allerheftigsten von dem Papste verfolgt, weil er ihm den Raub seiner Equipage, der im Jahre 1297 auf dem Wege nach Anagnia geschehen war, Schuld gab. (Villani schreibt diesen Raub dem Jacob Sciarra zu.)

Stephan,

Stephan, der in ganz Italien gegen die Wuth eines so rachsüchtigen Mannes keinen sichern Aufenthalt fand, sah sich genöthigt, über die Alpen zu gehen; irrte lange von einer Stadt zur andern, von einem Reich ins andre umher, und legte allenthalben Proben seines Muths und seiner Tapferkeit ab. Petrarca, der ihn seinen Held nannte, hat uns einige Züge davon aufbehalten, die ich hier anführen will.

Er war zu Arles, immer verfolgt von den Abgeschickten des Bonifaz, welcher dem, der ihn in seine Gewalt liefern würde, große Belohnungen versprochen hatte, a); und unglücklicher Weise fiel er einigen Leuten, die man ausgestellt hatte, sich seiner zu bemächtigen, in die Hände. Sie fragten ihn, wer er wäre? Nichts war ihm leichter, als Leuten, die ihn nicht kannten, seinen Namen zu verbergen; allein weil er glaubte, daß es einem Manne, wie ihm, nicht anständig sey es zu thun, so antwortet' er ihnen ganz unerschrocken: Ich bin Stephan Colonna, ein Römischer Bürger. Seine schöne Bildung, die Majestät, die über seine ganze Person verbreitet war, die Würde und Kaltblütigkeit, womit er diese Worte aussprach, machten denselben Eindruck auf diese Leute, als der Anblick des Marius, der sich in einem Morast bey Min-

a) Petitum modis omnibus immerentis caput exulis, promissionibus, minis, potentia, dolis, autoritate, pecuniis: ingentia persecutoribus praemia, fautoribus denunciata supplicia. *Fam. L. 2, Ep. 3.*

Minturna versteckt hatte, auf die Soldaten des Sulla machte. Man ließ ihn in Freyheit gehen; aber wohin sollt' er sich wenden, da er von Gelde und aller Unterstützung entblößt war? Auf seinen Kopf war ein Preis gesetzt, der Papst hatt' es unter der größten Strafe verboten, ihm den geringsten Beystand zu leisten.

Stephan Colonna verlor in der allerunglücklichsten Lage niemals den Muth. Er trotzte allen Gefahren, die ihn bedrohten, gieng immer mit den größten Entwürfen schwanger, und scheute sich zuweilen nicht, nach Italien zu gehen, um seinen Freunden in ihren besondern Streitigkeiten zu dienen. Er kam unbekannt in ihre Lager; aber seine Tapferkeit verrieth ihn: seine Thaten gaben der Wage bald den Ausschlag auf diejenige Seite, für welche er sich erklärte; es war nicht länger möglich ihn zu verkennen, und er sahe sich genöthigt, wieder davon zu gehen. In einem sehr hitzigen Gefecht, wo seine Feinde ihm von allen Seiten zusetzten, rief einer seiner Freunde, der, voller Schrecken über die große Gefahr, ihm zu Hülfe gekommen war, ihm zu: Stephan! wo ist Ihre Festung? Hier, antwortet' er ihm lächelnd, indem er auf sein Herz wies. (Edit, Bas. F. 33.) In der That hatt' er damals nicht einmal ein einziges Haus, Bonifaz hatt' ihm Alles genommen.

Allenthalben, wohin er kam, begegnet' er den Königen und Fürsten mit einem Air von Größe, welche ihren Glanz verfinsterte. (Fam. L. 2, Ep. 3.) Er war in Sicilien;

cilien; der König erfuhr es; aus Furcht vor den Drohungen des Papstes befahl er ihm, es zu verlassen. Stephan Colonna gehorchte; aber auf eine solche Art, daß man hätte sagen sollen, die Insel verlöre ihren Herrn, und der König, welcher zurück blieb, sey der unglückliche Verbannte, welchen Bonifaz mit so vieler Wuth verfolgte. (Ibid.)

Endlich, nachdem er lange Zeit umher geirret war, begab er sich nach Frankreich, wo er mit offnen Armen aufgenommen wurde a). Die Streitigkeiten zwischen Philipp dem Schönen und Bonifaz waren eben ausgebrochen; sie wurden bald zu einem so hohen Grade von Erbitterung getrieben, daß man sich von beiden Seiten bald, ohne die geringste Einschränkung und Mäßigung, der allergewaltsamsten Mittel bediente.

Auf Anrathen des Stephan Colonna entschloß sich Philipp der Schöne, wenn man dem Villani glauben darf,

---

a) Ferreti von Vicenza sagt, Stephan Colonna habe sich zu Castel Marino, wo er von den Gütern seiner Gemahlinn gelebt, aufgehalten; Philipp der Schöne hab' ihm und seinen Brüdern den Vorschlag thun lassen sich an dem Pabst zu rächen, und seine Familie hab' ihn daher nach Frankreich geschickt, um daselbst Truppen anzuwerben; seine Gemahlinn hab' ihn dahin begleitet, und ein großer Theil seiner Kinder sey daselbst gebohren. *Ferr. vicent. rec. Murat. T. 9.*

darf, den Wilhelm von Nogaret nach Italien zu schicken. Jedermann weiß, was zu Anagnia vorgieng, und auf was für Weise man dem Bonifaz daselbst begegnete. Die Verzweiflung und die Wuth brachten diesen Papst ins Grab.

Man wird hier vielleicht nicht ungerne lesen, was Petrarca sich über die That der Colonnen und über den Charakter dieses Papstes, in einem Briefe den er lange nach dieser Begebenheit an einen seiner Nachfolger (Urban V) geschrieben, zu sagen erkühnt.

„Ich gesteh' es, nichts kann einen Menschen berechtigen, den Statthalter seines Gottes zu beleidigen; aber wenn ich es wagen dürfte, so mögt' ich auch sagen, daß Bonifaz für einen Statthalter JEsu Christi eine gar zu freye Zunge und einen gar zu stolzen Geist hatte. Man muß gestehen, daß er die Beschimpfungen und Demüthigungen, die er erlitten, einigermaßen sich selbst zugezogen, weil er eine vornehme Familie, welche die größte Achtung verdiente, unversöhnlich verfolgte Er hatte sie so sehr aufs Aeußerste gebracht, daß sie entweder gänzlich umkommen, oder etwas Außerordentliches unternehmen mußte. Wozu sind Leute nicht fähig, die man in eine solche Lage gesetzt hat, daß sie den Tod nicht anders als das Ende ihres Elendes ansehen könen." (Sen. L. 7, Ep. 1.)

Man kann diese Stelle nicht lesen, ohne die Frey-

heit,

heit, mit welcher Petrarca zu den Päpsten redte, und zugleich seine Geschicklichkeit zu bewundern.

Benedict XI, des Bonifaz Nachfolger, widerrief das Urtheil, welches sein Vorgänger gegen die Colonnen ausgesprochen hatte; weil er aber acht Monate nach seiner Erhebung starb, so hatt' er nicht Zeit, ihnen ihre eingezognen Güter, die den Gaetani und Orsini geschenkt waren, wieder zu geben. Einige sagen, er hab' es nicht wagen wollen.

Das Römische Volk ersetzte dieses durch ein feyerliches Decret, wodurch Alles, was gegen die Colonnen vorgenommen war, aufgehoben, und Peter Gaetano, nebst den andern Verwandten des Bonifaz, verdammt wurden, ihnen 100000 Gulden zur Entschädigung des Verlustes, den sie erlitten hatten, auszuzahlen.

Clemens V, Benedicts des XI Nachfolger, gab, auf Anliegen der Könige von Frankreich und England, den beiden Cardinälen Jacob und Peter Colonna den Cardinalshut wieder. Sie begleiteten beide diesen Papst, und ließen sich mit ihm zu Avignon nieder, wohin sie nachher auch einen Theil ihrer Familie zogen, die, wegen ihrer großen Verpflichtungen gegen den Papst Johannes XXII, sich verbunden hielt, in den Streitigkeiten mit dem Kaiser Ludewig von Bayern, wovon ich bald reden werde, seine Parthey zu nehmen. Damals sahe

man zuerst das Haus Colonna den Kaiserlichen Adler verlassen um unter den Päbstlichen Fahnen zu fechten.

Die sechs Brüder, von denen ich geredt habe, welche der Gegenstand der Verfolgungen des Bonifaz gewesen waren, machten, da sie sich fast alle verheirathet und Kinder gehabt hatten, verschiedene Zweige aus. Die Familie des Stephan ist die einzige, an deren Kenntniß dem Leser gelegen seyn kann, um diese Nachrichten zu verstehen.

Stephan Colonna, dieser Phönix, der aus der Asche der alten Römer wieder aufgelebt war, um mich mit Petrarca auszudrücken, hatte sich im Jahre 1286 mit der Gauceranda, der Tochter Jordans IV, des Herrn der Insel Jordan, und der Vaqueria von Montelimard verheirathet a).

Er hatte von ihr sieben Söhne und sechs Töchter b), welche großentheils während seines Aufenthalts in Frankreich geboren wurden.

Die

---

a) *Sen. L. 10. Ep. 2. Hist. de Lang. T. 4, F. 54. Hist. gen. des gr. off. T. 2, F. 705.*

b) Tibi septem fuerunt filii, unus R. Eccl. Cardinalis; alius vel Cardinale major futurus, si ad legitimam peruenisset aetatem; tres Episcopi; duo bellorum duces ..... sex filiae, de quibus silentium breuiloquio praeferendum puto. *Fam. L. 8, Ep. 1.*

Die Söhne waren: 1) Stephan Colonna, mit dem Zunamen der Jüngere, um ihn von seinem Vater zu unterscheiden, dessen Tugenden und Tapferkeit er besaß. Wir werden ihn eine vorzügliche Rolle in diesen Nachrichten spielen sehen.

2) Johann Colonna. Er hatte frühzeitig den geistlichen Stand erwählt. Der Papst, der ihn, eh' er die dazu erfoderlichen Jahre erreicht, mit Pfründen überhäuft hatte, gab ihm, bey einer Promotion, die er kurz nach Petrarca's Ankunft zu Avignon vornahm, den Cardinalshut, ungeachtet er noch keine dreyßig Jahr alt war; aber die beiden Cardinäle Jacob und Peter Colonna waren gestorben, und man sah' es schon als eine Art von Recht an, daß sich in dem heiligen Collegio immer einer aus diesem Hause befände. Wir werden bald den Johann Colonna als die Zierde und die Seele desselben sehen.

3) Jacob Colonna. Dieser ist der Freund des Petrarca, von welchem hier die Rede ist. Er war Canonicus von St. Maria Major, St. Johannes im Lateran, von Lüttich, von Cambray rc. und Bischof von Lombes.

4) Agapit, welcher auch den geistlichen Stand erwählte, und im Januar 1344 Bischof von Luna wurde. Er war Archidiaconus von Soissons und von Lombes, und Capellan des Papstes; er hatte nur die Tonsur, als er zur Bischöflichen Würde erhoben wurde. In demselben Jahre starb er.

5) Jordan, Capellan des Papstes. Er war Archidiaconus von Angers und Canonicus von Noyon. Nach dem Tode seines Bruders erhielt er das Bisthum von Luna.

6) Heinrich. Er wiedmete sich den Waffen, und that sich in denselben hervor. Er verheirathete sich im Jahre 1329 mit der Paula, des Leo Annibaldi Tochter.

7) Peter, Canonicus des heil. Johannes im Lateran.

Unter den sechs Töchtern hat Petrarca nur von dreyen geredt. Die eine hies Agnes; sie wurd' im Jahre 1329 an den Orso, Grafen von Anguillara und Herren von Capranica, verheirathet: er hatt' ein Canonicat des heil. Petrus, welches er verließ, um sich zu verheirathen, da sein Bruder Franz ohne Kinder gestorben war.

war. Er wird in diesen Nachrichten mehrmals vorkommen.

Die beiden andern waren auch verheirathet: Agnesina an den Johann von Ceccano, im Jahre 1322. und

Johanna an den Peter, des Richard Frangipani Sohn, im folgenden Jahre 1323 a).

Petrarca legt diesen beiden Damen in wenig Worten einen großen Lobspruch bey: Man findet, sagt er, in ihnen die Tugenden, die man bey den berühmten Frauenzimmern des Alterthums zerstreut antrifft, vereinigt. (Fam. L. 2, Ep. 15.)

Die andern wurden Nonnen in dem Kloster des heil. Silvester, welches der Cardinal Jacob für diejenigen Töchter des Hauses, welche den geistlichen Stand erwählen

a) Man findet in den Reg. des Johannes XXII eine Dispensation, die er im Jahre 1322 der Louise, Johanna und Agnesina Colonna gegeben, sich mit einem Edelmann aus ihrer Verwandschaft im 4ten Grade zu verloben, und ihn, wenn sie das erforderliche Alter hätten, zu heirathen. Die Ursach dieser Dispensation ist, daß die wenigen adlichen Familien in Rom alle mit einander verwandt sind. (*Reg. Joan. T. 16, F. 232.*)

len wollten, gestiftet hatte. Im Jahre 1318 zählte man ihrer schon zwölfe.

Die Rolle, welche diese vornehme Familie künftig in dem Leben des Petrarca spielen wird, kann diese etwas lange Ausschweifung rechtfertigen, die mir nöthig geschienen hat, um sie meine Leser kennen zu lehren. Ich habe mich ihr mit einem geheimen Vergnügen überlassen, weil sie dazu dient, den Ruhm eines Hauses zu erheben, für welches ich eine ganz besondere Ehrfurcht habe.

Ende des ersten Buchs.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sade, Jacques François Paul Aldonce de

Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarca aus seinen Werken und den gleichzeitigen Schriftstellern

Bd.: 1,1.

Lemgo (1774)

Biogr. 886-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065791-7
VD18 80440029-001